

HÖCHST
Rheindeltagemeinde
und Landkultur



HEIMATBUCH – BAND 2

Herausgeber: Gemeinde Höchst
Schriftleitung: Gerda Leipold-Schneider

ISBN-Nr. 3-85430-271-1
Hersteller: Vorarlberger Verlagsanstalt AG, Dornbirn
© 1998

Band 1, erschienen 1994

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Einleitung	9
Verzeichnis der Mitarbeiter	11
Zur allgemeinen Geschichte von Höchst	
Das Weistum von Höchst von 1473 [Karl Heinz Burmeister, Bregenz]	15
Die Rechte der Abtei St. Gallen in Höchst im 17. Jahrhundert nach der Handschrift von Pfarrer Schürpf im Stiftsarchiv St. Gallen [Werner Vogler, St. Gallen]	25
St. Galler Leben in Höchst im 18. Jahrhundert [Werner Vogler, St. Gallen]	29
Vom st. gallischen Hof zum Gericht Höchst-Fußach [Gerda Leipold-Schneider, Höchst]	33
Zur Geschichte der Rheindeltagemeinde und zu deren Landkultur	
Agrar- und landwirtschaftliche Nutzungsarten in den Flurnamen von Höchst [Simone Berchtold, Götzis und Thomas A. Hammer, Zürich]	45
Zur Landwirtschaft und ländlichen Gesellschaft im spätmittelalterlichen Höchst [Stefan Sonderegger, Heiden/AR]	51
Landleben vom Spätmittelalter bis in die Frühe Neuzeit [Gerda Leipold-Schneider, Höchst]	77
Die Landkultur in der entstehenden Industriegesellschaft [Gerda Leipold-Schneider, Höchst]	85
Selbstversorger und Marktproduzenten – Landkultur im beginnenden 20. Jahrhundert (Gerda Leipold-Schneider, Höchst)	93
Der Landwirtschaft verbundene Gemeinschaften [Gerda Leipold-Schneider, Höchst]	109
„Türgeschellat“ und „Stopfar“ [Gerda Leipold-Schneider, Höchst]	117
„Obsa“, „Moschta“ und „Schnapsbrennen“ [Gerda Leipold-Schneider, Höchst]	129
Landwirtschaft und Moderne [Gerda Leipold-Schneider, Höchst]	143
Landschafts- und Nutzungswandel und ihre Auswirkungen auf Pflanzen- und Tierwelt [Markus Grabher, Hard] / Naturverbundene Gemeinschaften [Gerda Leipold-Schneider, Höchst]	157
Schlußwort	167
Literatur-, Bildquellen- und Abkürzungsverzeichnis	169
Register	175

Vorwort

Die Gemeinde Höchst kann mit vorliegendem Band weitere wichtige Lebensbereiche ihrer Bewohner in Vergangenheit und Gegenwart präsentieren. Das Buch ist die kontinuierliche Fortsetzung der begonnenen Aufarbeitung der bedeutsamen Themen unserer Heimatgemeinde.

Das Konzept „Offenes Heimatbuch“ – offen für vielfältige Artikel, offen für die Mitarbeit aller Interessierten – hat dem ersten Band einen großen Erfolg beschert und sich als guter Weg erwiesen.

Auch im Zuge der Vorarbeiten zum zweiten Band wurde in zahlreichen Veranstaltungen mit tatkräftiger Unterstützung durch das Heimatbuchteam unter Frau Mag. Gerda Leipold-Schneider vieles beinahe Vergessene wieder lebendig, manch historisches Foto für die Nachwelt gesichert. Viele Höchsterrinnen und Höchstler haben mitgearbeitet, Schätze der Kulturgütersammlung, des historischen Archivs der Gemeinde, insbesondere aber des bereits recht umfangreichen Foto- und Tonarchivs zu heben und für jüngere und zukünftige Generationen zugänglich zu machen.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei den Obgenannten, sowie den „Gastautoren“ für die hervorragende Zusammenarbeit bedanken und zum gelungenen Werk gratulieren. Die gemeinsame Arbeit soll in weiteren Bänden des Höchstler Heimatbuches fortgesetzt werden und möge interessierte Leser aus unserer Gemeinde und darüberhinaus finden.



Ing. Werner Schneider
Bürgermeister

Einleitung

„An diese schöne Rheinsiedlung schließen sich im Norden fruchtbare Felder und Wiesen und weiter gegen den Bodensee hin das Ried mit seiner ganz eigenartigen, feierlichen Stimmung... Wer etwa an einem Sonntagmorgen durch die Riedeinsamkeit wandert, findet zu seiner Herzensfreude hier trotz aller Stille und Einförmigkeit ein reiches, seltsames Tier- und Pflanzenleben. Er jubelt mit den erwachenden Stimmen der Heidelerchen, der Wachteln, Reb- und Rohrhühner und den vielen anderen Sumpf- und Wasservögeln.“ Ein so stimmungsvolles Bild malte Edwin Grabher 1935 von der Rheindeltagemeinde.¹

Die für Höchst prägende Rheindeltalandschaft erlebte besonders in der jüngsten Zeit durch die Errichtung des Polderdamms und den Strukturwandel in der Landwirtschaft große Veränderungen. Davon ausgehend ist es spannend zurückzuverfolgen, wie sich das natürliche Umfeld gewandelt und welchen Stellenwert es im Leben der Menschen in Höchst einst eingenommen hat.

Und es stellt sich heraus, daß die meisten Bewohner der heutigen Wohn- und Industriegemeinde noch bis in die jüngste Vergangenheit mit Natur und Landkultur eng verbunden waren. Der Begriff „Landkultur“ will sich bewusst von einer Landwirtschaft im heutigen Sinne abheben und das vom ländlichen Alltag geprägte Leben miteinbeziehen. Diese vielfältige Landkultur wird in vorliegendem Band dargestellt.

¹ Edwin Grabher, in: Festschrift, S. 10.

Verzeichnis der Mitarbeiter

Dorlis und Franz Bacher
Siegfried Barth
Egon J. Blum
Erich Gerer, Baros
Erika Blum
Eugen Blum, Lettenstraße
Ingmar Blum
Leopold Blum, Fährestraße
Lothar und Sigrid Blum
Rita Blum
Rosa Blum, Im Städtle
Walter Blum, Konsumstraße
Eugen Bösch
Berta Bohner
Basil Brunner
Eckhart und Margarethe Brunner
Helmut Brunner, Häckles
Klara Brunner
Oswald Brunner
Oswald Brunner, Mahlerhof
Pia und Bernhard Brunner
Charlotte und Lothar Burtscher
Paula Feistenauer
Agnes Fink
Bruno Fink
Notburga Fitz
Wolfgang Fink
Ida und Walter Friedauer
Egon Fritz
Manfred Gasser
Selma Gasser
Elmar Gehrler, Dreiers
Elmar Gehrler, Fischer
Franz und Rösle Gehrler
Ernst Gehrler
Erwin Gehrler, Seestraße
Gerda Gehrler
Resi Gehrler
Olga und Eduard Grabher-Meyer
Emma Grabherr
Altbgm. Franz Grabherr
Meta Grabherr
Erna Hagspiel
Marianne Hämmerle
Albert Helbock

Heinz Helbok, Grünschändler
Heinz Hofer
Herbert Huber
Karl Humpeler
Otto Humpeler
Robert Humpeler
August Kathan
Hubert Keiler
Elmar Küng
Hubert Küng
Josef Küng
Manfred Leipold
Adolf Moßbauer
August Nagel
Brunhilde und Kurt Nagel
Ilse Nagel
Midi Nagel, Putzes
Willi Nagel
Arno Peter
Walter Pöll, Lustenau
Herbert Rasser
Gottfried Riedmann
Siegfried Ruepp
Gert Rusch (Fotos)
Maria Schertler
Albert Schneider, Fischers
August und Reinelde Schneider-Blum
Erich und Edeltraud Schneider
Eugen Schneider, Graumichler
Karl und Irma Schneider
Manfred Schneider
Werner Schneider
Wolfgang Schneider, Zollers
Eugen Schobel, Böschers
Otto Schobel
Paula Schobel
Anton Sohm
Alice Stieger-Schobel
Marianne Stranzl
Friedl Wolaskowitz
Rudolf Wörz
und andere.

Allen diesen dankt die Schriftleiterin herzlichst für ihre Mitarbeit, ohne die vorliegender Band nicht hätte entstehen können.

Zur allgemeinen Geschichte
von Höchst

Das Weistum von Höchst von 1473

(Karl Heinz Burmeister, Bregenz)

Bäuerliches Gewohnheitsrecht

Unter einem „Weistum“, in der Schweiz meist als „Offnung“ bezeichnet, versteht man die in einem förmlichen Gerichtsverfahren zustandegekommene Niederschrift eines in einem lokalen Bereich gültigen bäuerlichen Gewohnheitsrechtes. Entstehung und Niederschrift eines solchen Gewohnheitsrechtes stehen oft im Spannungsfeld zwischen Herrschaft und Genossenschaft. Während die Herrschaft versucht, ihre Rechte zu behaupten oder zu erweitern, ist die bäuerliche Genossenschaft bestrebt, an den ihr ge-



Abt Ulrich Rösch von St. Gallen

bührenden Rechten festzuhalten und sich ungerechtfertigten Neuerungen zu widersetzen. Das niedergeschriebene Weistum erhält daher häufig den Charakter eines Vertrages zwischen Herrschaft und Genossenschaft.

Der St. Galler Abt Ulrich Rösch hat sich im Zuge der Errichtung seines Fürstenstaates unter anderm auch um eine umfassende Niederschrift der Offnungen in seinem Herrschaftsgebiet bemüht.¹ 65 % der St. Galler Offnungen wurden unter Fürstabt Ulrich Rösch kodifiziert.² Damit sollte ein gleichförmiges Recht geschaffen werden, um der Rechtsunsicherheit entgegenzuwirken und eine Rechtsvereinheitlichung zu erreichen. Teilweise nutzte der Abt diese Aktion auch dazu, die Rechte des Klosters zu stärken.

Auf diese Weise entstanden beispielsweise die Offnungen von Bernang (1459), Goldach (1463), Rorschach (1469),³ Gossau (1469), Niederbüren (1469), Tablat (1471), St. Margrethen (1483)⁴ und viele andere mehr. Sie folgen meist einem ganz bestimmten Schema⁵ und weisen einen starken Einfluß des Abtes auf.

Österreichische Landesherrschaft

St. Johann-Höchst und Fußach waren zwar sehr alte St. Galler Lehen⁶, als ennetrheinische Gebiete unterstanden sie jedoch der österreichischen Landeshoheit. Hatte der Abt von St. Gallen bis ins 15. Jahrhundert in Höchst ursprünglich allein regiert, so änderte sich das unter der Herrschaft des mächtigen Grafen Friedrich von Toggenburg (1417 – 1436), dieser nutzte die damalige Schwäche des Klosters gegen die Billigkeit und das Herkommen dazu aus, „ein geschwohren Gericht alda zue machen, dass doch Vormalls nie gewesen ist, alls man durch Erbar leuth, denen das zue wissen ist, wohl aussbringen und kundtbar machen mag“.⁷

Ähnlich wie in Röthis (zu dessen Veräußerung sich Ulrich Rösch entschloß), erlangte auch in dieser (aus der St. Galler Sicht) eigentlich unrechtmäßigen Dop-

pelherrschaft in Höchst Österreich ein Übergewicht.¹⁴ Schon im Hinblick auf diese Rechtslage kam für den Abt ein Verkauf an Österreich (wie im Falle von Röhthis¹⁵) nicht in Frage, zumal Höchst auch keine Enklave war, sondern in einem territorialen Zusammenhang mit St. Margrethen stand. Immerhin konnte der Abt hier in Höchst nicht ohne weiteres eine Niederschrift der bauerlichen Rechte vornehmen, vielmehr bedurfte es einer vertraglichen Vereinbarung mit dem Haus Österreich.¹⁶

St. Galler Rechte

Wie stark die Position St. Gallens in Höchst ursprünglich gewesen ist¹⁷, erfahren wir aus einem undatierten Urbarauszug, den sich das Kloster Mehrerau bei Bregenz um 1500 verschaffte, um seine Rechte gegenüber dem Kloster St. Gallen abzugrenzen.¹⁸ Ungeachtet der vermuteten Datierung um 1500 gibt der Text einen Zustand wieder, wie er vor der vertraglichen Vereinbarung zwischen St. Gallen und Österreich bestanden hatte. Der Abt von St. Gallen hatte Anspruch auf den Ehrschatz, den Todfall usw., aber ihm gehörten auch das Gericht, Zwing und Bann, Bußen und Frevel. Nur für das „Vogtrecht“ schuldete der Abt nach Feldkirch vier Mut (à 56 kg) Kernen und vier Mut Haber.

Der Vertrag mit Österreich kam 1473, d.h. also durchaus in dem Zeitraum, in dem ein großer Teil der anderen St. Galler Öffnungen niedergeschrieben wurde, zustande. Der Vertrag läßt sich also in die allgemeine Aktion der Niederschrift der St. Galler Öffnungen einordnen.

Vereinbarungen zwischen Österreich und St. Gallen

Nachdem bereits am 26. Februar 1466 eine Vereinbarung zwischen dem Abt und dem Herzog zu Papier gebracht worden war¹⁹, kamen die Verhandlungen 1473 in ein neues Stadium. Ein „erster“ Vertrag zwischen dem Fürstabt von St. Gallen und den Räten des Hauses Österreich wurde am 30. März 1473 in Bregenz geschlossen.²⁰ Auf österreichischer Seite führte die



Herzog Sigismund von Tirol

Verhandlungen der damalige Vogt in Feldkirch Diepold von Habsberg, der die beiden Ausfertigungen des Vertrages auch gesiegelt hat. Am gleichen Tag erging eine ebenfalls in Bregenz in zweifacher Ausfertigung ausgestellte ausführlichere Urkunde, in der sich Herzog Sigismund von Tirol und Abt Ulrich einigten. Inhaltlich stimmt diese Urkunde weitestgehend mit dem „ersten“ Vertrag überein; sie unterscheiden sich im wesentlichen nur durch den Zusatz eines Protokolls und eines Eschatokolls (Schlußwortes) sowie durch die Besieglung durch den Herzog und den Abt.²¹ Ein weiterer Vertrag zwischen dem Abt und Herzog Sigismund von Tirol wurde am 26. Juli 1473 abgeschlossen.²²

Die besonderen Verhältnisse, die in Höchst herrschten, bestimmten wesentlich auch den Inhalt des Weis-

tums, in dem es vorwiegend darum ging, die beiden Herrschaftsbereiche von Österreich und St. Gallen gegeneinander abzugrenzen.

Die ersten drei Artikel des Weistums bemühen sich um eine Klärung der Rechtslage bezüglich der Landeshoheit und des Niedergerichts. Die Landeshoheit Österreichs wird bestätigt, allerdings mit der Einschränkung, daß diese Vereinbarung dem Abt an seinen Rechten nichts nehmen soll. Der Abt hatte also durchaus die Rechtslage im Auge, wie sie vor der Toggenburger Herrschaft bestanden hatte; er empfand die von Österreich mehr oder weniger gewaltsam durchgesetzte Landeshoheit als nicht ganz rechtens und brachte deswegen seinen Vorbehalt an. Nach Artikel 1 hatten die Leute, die nach Höchst und Fußach gehören, der österreichischen Herrschaft bzw. ihrem Vogt in Feldkirch den Untertaneneid zu leisten. Artikel 2 gestand Österreich auch das – bisher faktisch ausgeübte – Recht zu, den Ammann (Vorsitzenden des Gerichts) und das Gericht (die Urteilsprecher) zu besetzen und zu entsetzen.

Das Amt des Kellers

Artikel 3 regelt das Amt des Kellers, in dessen Kompetenz die gesamte Niedergerichtsbarkeit fällt, ausgenommen die Aburteilung der Bußen und Frevel sowie selbstverständlich das – nicht zur niederen Gerichtsbarkeit gehörende – Malefizgericht; in diesen Bereichen bleibt Österreich zuständig. Die Blutgerichtsbarkeit, die Österreich aufgrund der Klostervogtei ausgeübt hat, war nie beim Abt gewesen, sodaß dieser Punkt am wenigstens streitig gewesen sein dürfte. Was nun die Wahl des Kellers betrifft, der in den Diensten beider Herren gemeinsam steht, so schlägt die Gemeinde von Höchst und Fußach dem Abt aus ihrer Mitte drei Kandidaten vor. Die Auswahl dieser drei Kandidaten hat ausschließlich nach dem Gesichtspunkt zu erfolgen, daß die Vorgeschlagenen die besten und tauglichsten Kandidaten für das Kelleramt sind; darauf haben die Vorschlagenden einen entsprechenden Eid zu leisten.

Für den Fall, daß keiner der drei vorgeschlagenen Kandidaten dem Abt genehm ist, teilt dieser das dem Vogt in Feldkirch mit. Der Vogt hat sich dann unverzüglich mit der Gemeinde in Verbindung zu setzen, um mit ihr gemeinsam drei andere Kandidaten auszuwählen, von denen dann einer vom Abt zum Keller bestimmt wird. Da der Keller beiden Herren verpflichtet ist, muß er einen Eid schwören, sowohl dem Abt wie auch dem Haus Österreich seine Rechte zu wahren und nichts zu entziehen.

Die Artikel 4 bis 7 nehmen weitere Abgrenzungen der Kompetenzen vor. Artikel 4 ist der Strafgerichtsbarkeit gewidmet (Bußen, Frevel, Malefiz). Alle großen und kleinen Bußen, denen einer verfällt, sind unter Österreich und St. Gallen hälftig aufzuteilen. Die Blutgerichtsbarkeit steht hingegen ausschließlich Österreich zu, ebenso die Strafen zu Haut und Haaren (Auspeitschen, Abschneiden der Haare zur Kennzeichnung des Täters).

Nach Artikel 5 gehören auch die Gerichtskosten, die im Zusammenhang mit der Verhängung von Bußen und Freveln entstehen, beiden Herren zu gleichen Teilen; Gerichtskosten aus Malefizprozessen gebühren hingegen ausschließlich Österreich.

Österreich verpflichtet sich in Artikel 6, den Abt von St. Gallen in Höchst-Fußach in allen seinen Rechten jederzeit zu schützen und nach Kräften dafür zu sorgen, daß dem Abt alle ihm zustehenden Einnahmen zukommen: Kirchensatz, Zinse, der Zehnte, Fällle (z.B. Todfall), Ehrschätz (Handänderungsgebühr), Lehen sowie sein hälftiger Anteil an den Bußen und Freveln.

Artikel 7 unterstreicht noch einmal, daß alle landeshoheitlichen Rechte bei Österreich stehen: Steuern, Kriegsdienste, Frondienste, Ablieferung der Fasnachtshühner (Anerkennungsgebühr für die Leibeigenschaft) und sonstige obrigkeitliche Rechte. Diese Verpflichtungen werden, obwohl sie sich erst im 15. Jahrhundert herausgebildet hatten, als altes Herkommen erklärt.

Höchster Weistum und St. Galler Öffnungen

Es folgt, wie in vielen anderen St. Galler Öffnungen, ein ausführlicher Bußen- und Frevelkatalog. Die Aufzeichnung des Bußen- und Frevelrechts in den Artikeln 8 bis 34 ist ziemlich unsystematisch und immer wieder von verfahrensrechtlichen Bestimmungen unterbrochen. Der Rahmen der Bußen entspricht im wesentlichen dem der anderen St. Galler Öffnungen und reicht bis zu einem Höchstsatz von 25 Pfund, da der Artikel 21 aber eine doppelte Buße vorsieht, geht diese Höchstgrenze bis 50 Pfund. Das Gericht hat aber einen weiteren Spielraum, indem es in zahlreichen Fällen auf den tatsächlich entstandenen Schaden abstellen kann.

Der Bußenkatalog beginnt in Artikel 8 mit einer typisch bäuerlichen Bestimmung: ein Bauer bezieht ohne Wissen und Willen der Herren Gemeindegut in sein eigenes Gut ein. Ihn trifft eine Buße von 5 Pfund; außerdem muß er das Gemeindegut wieder aufschlagen, d.h. einen errichteten Zaun beseitigen.

Auch Artikel 9 enthält eine landwirtschaftliche Bestimmung: Jemand beansprucht von einem anderen liegendes Gut als sein Eigentum; kann er sich damit vor Gericht nicht durchsetzen, so zahlt er eine Buße von 8 Pfund. Ausgenommen davon sind Erbschaftsfälle sowie solche Angelegenheiten, in denen die Entscheidung vom Urteil der sachverständigen „Untergänger“ (Feld- und Markenbeschauer) abhängt.

Eine weitere landwirtschaftliche Norm findet man in Artikel 23 betreffend verbotenes Holzschlagen von Eichen und Obstbäumen in einem privaten Bereich, der im Eigentum einer fremden Person steht. Artikel 28 sieht eine hohe Buße von 10 Pfund für verschiedene Formen von Grenzverletzungen des Nachbargrundstücks vor: Überernten, Überrennen, Überschneiden, Überzäunen.

Die meisten übrigen Artikel belegen strafrechtliche Tatbestände mit einer Buße, und zwar¹²:

Lügenheißer, Beschalken mit bösen Worten
Waffenzücken, ohne Schaden anzurichten
Faustschlag (ohne Blataustritt); Erdfülligschlagen
Blatigschlagen
Überbracht, d.h. Stören des Gerichtsfriedens
Werfen und Schießen, mit und ohne Verfehlen des Ziels
Mit bewaffneter Hand gegen jemand anlaufen, ihn zu erstechen oder ihm Streiche zu versetzen
Nachtschach
Friedbruch mit Worten, mit Taten, mit und ohne Schaden
Frieden versagen oder – nicht halten
Herausfordern aus dem Haus oder aus einer Herberge
Hausfriedensbruch
Pfandbruch
Meineid
Ehrabschneiden
Anerbieten eines Eides, der ihm aber verweigert wird
Ansprechen von fahrendem Gut
Anvertrautes Gut vorenthalten

Dazwischen stehen verschiedene verfahrensrechtliche Vorschriften. So sagt Artikel 34, daß bei der Verurteilung zu einer solchen Buße jeweils die Amtleute beider Herren eingeladen und anwesend sein müssen. Wird jemand zu einer Buße verurteilt, so soll er diese ohne Einwände zahlen; kann er nicht zahlen, so muß er einen eingessessenen Gerichtsuntertanen als Bürgen stellen. Dieser hat in Monatsfrist die Buße zu bezahlen [Art. 26]. Kann jemand weder zahlen noch einen Bürgen stellen, so kommt er auf beider Herren Kosten ins Gefängnis, und zwar so lange, bis er der geforderten Buße Genüge tut [Art. 27].

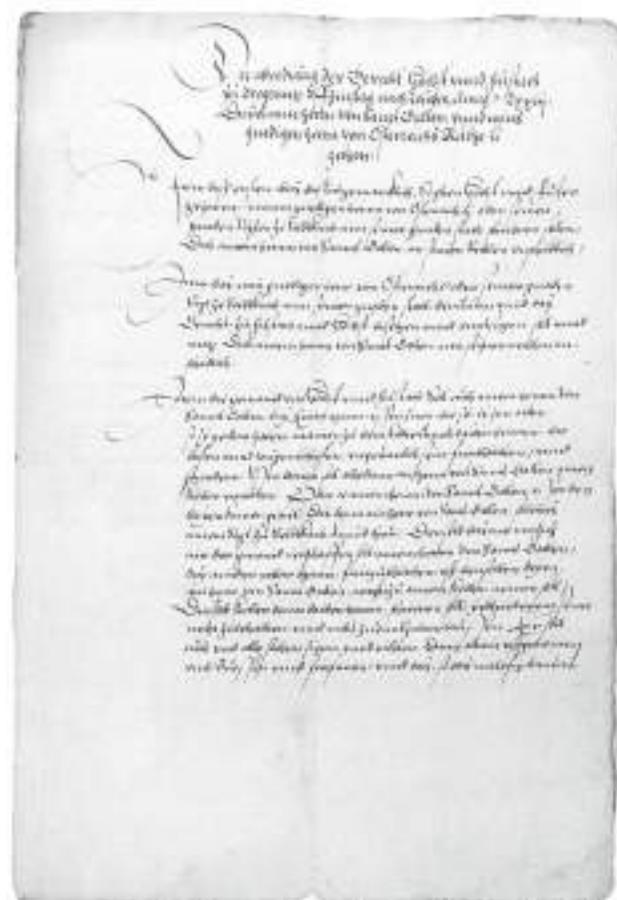
Lehengericht

Artikel 29 greift noch einmal eine Kompetenzfrage auf. Denn neben dem österreichischen Gericht des Ammanns und dem gemischt österreichisch-äbtischen Gericht des Kellers gibt es noch ein drittes Gericht: das äbtische Lehengericht. Ammann und Keller sollen nicht über Lehengut richten, sondern das dem Lehensherrn überweisen. Verkäufe von Lehensgut sind vor dem Lehensherrn zu fertigen, eigenes Gut hingegen vor dem Keller und dem Gericht; andernfalls sind die Kaufverträge ungültig.

Ungeachtet der Aufteilung der Bußen zwischen St. Gallen und Österreich steht in Art. 9 auch dem Verletzten ein Anteil an der Buße zu. Die Bußen fließen dem herrschaftlichen Haushalt zu. Es gibt keinerlei Bestimmungen über die Verwendung der Bußen.

Das Verhältnis von Mann und Frau

Eine Besonderheit ist noch anzumerken, die das Verhältnis von Mann und Frau betrifft. Artikel 10



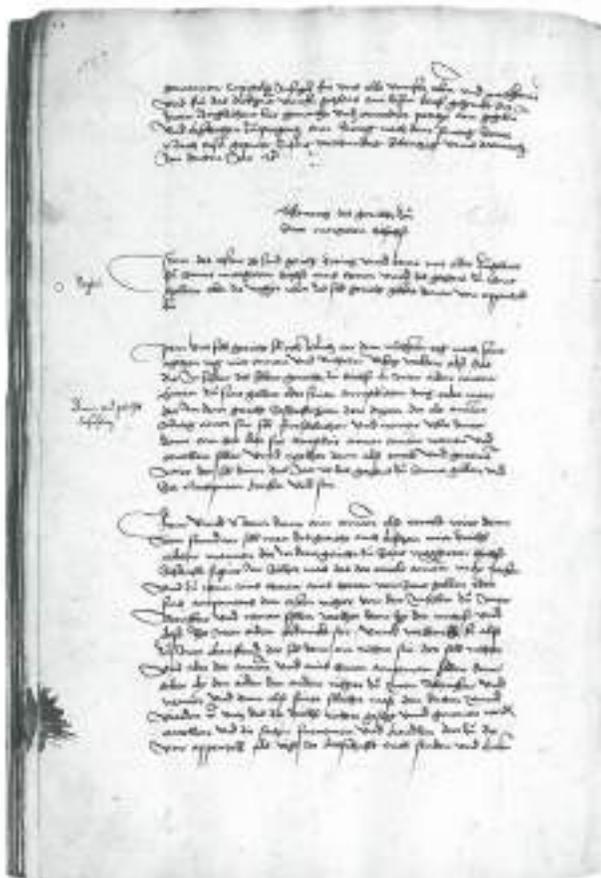
Vertrag zwischen Österreich und dem Kloster St. Gallen vom 30. März 1473

differenziert beim Beschalken (Beschimpfen) hinsichtlich der Höhe der Buße, daß Männer 18 Schillinge, Frauen dagegen nur 9 Schillinge bezahlen müssen. Ebenso zahlt der Mann für eine Verleumdung 10 Pfund, eine Frau hingegen nur 3 Pfund. Die Erklärung dürfte darin zu suchen sein, daß in der Regel der Mann die Buße der Frau bezahlt hat. Eine ganz ähnliche Regelung trifft auch die Öffnung von St. Margrethen.

Vergleich mit St. Margrethen

Vergleicht man das Höchster Weistum mit jenem von St. Margrethen, so lassen sich zahlreiche Übereinstimmungen feststellen, die darauf schließen lassen, daß bei der Errichtung des Vertrages mit Österreich die St. Galler Vorstellungen zugrundegelegt wurden. Es stimmt einmal die Grobeinteilung (Gericht, Bußen) überein; zum andern zeigt sich auch in den Bußen nicht nur in der Systematik eine ganz ähnliche Abfolge, sondern auch eine weitestgehende Übereinstimmung in der Höhe, wie die folgende Übersicht ausweist:

Delikt	St. Margrethen	Höchst
Überbracht	3 sch (= Schilling)	3 sch
Faustschlag	1 lb (= Pfund) und 5 sch	1 lb
Waffenzücken	1 lb	1 lb
Lügenhetzen	1 lb und 10 sch	18 sch und 9 sch
Ansprache	3 lb und 5 lb	3 lb und 5 lb
Fehlwarf	10 lb	10 lb
Fehlschuß	10 lb	10 lb
Erdfälligsschlagen	10 lb	10 lb
Anrennen	6 lb	6 lb
Nachtschach	10 lb	10 lb
Friedbruch mit Worten	12 lb	10 lb
Friedbruch mit Werken	24 lb	nach Schaden
Frieden versagen Aus dem Haus fordern	10 lb	10 lb
Pfandbruch	10 lb	10 lb
Meineid	10 lb	10 lb
Verleumdung	10 oder 3 lb	10 oder 3 lb
Ansprache von Fuhrnis	1 lb	1 lb



Titelseite der Öffnung von St. Margrethen von 1483.

In den meisten Fällen stimmen die Bußen hinsichtlich der Höhe in St. Margrethen und in Höchst überein. Es zeigt sich eine Tendenz, in Höchst die Bußen geringfügig herabzusetzen. So wird der Friedbruch mit Worten in St. Margrethen mit 12 Pfund, in Höchst nur mit 10 Pfund gebußt; das Lügenheissen mit 1 Pfund, in Höchst nur mit 18 Schilling. Das Weistums von St. Margrethen kennt einige zusätzliche Delikte, die in Höchst nicht aufgeführt sind. Ein wesentlicher Un-

terschied besteht auch in der Verteilung der Bußen: während in Höchst zwischen Österreich und dem Abt hälftig geteilt wird, bezieht der Abt in St. Margrethen 2/3 der Bußen, während 1/3 an die Appenzeller als Inhaber der Vogtei fällt.

Um eine Spur konservativer erscheint die Öffnung von St. Margrethen auch in der Hinsicht, daß sie beim Faustschlag neben der Buße an die Herren in Höhe von 1 Pfund auch noch eine Wiedergutmachung an den Kläger von 5 Schillingen kennt. Eine noch weitergehende Berücksichtigung des Klägers kennt die Öffnung von Rorschach [1469], die dem Abt eine Buße von 6 Schillingen, dem Kläger eine solche von 3 Schillingen zuerkennt.²⁰

Anhang Der Text des Weistums vom 30. März 1473²¹

Die Vereinbarung zwischen Abt Ulrich Rösch von St. Gallen und Herzog Sigismund von Tirol regelt Belange der österreichischen Landeshoheit und enthält Regelungen bezüglich der Amtsleute. Weitere Rechtsnormen betreffen im wesentlichen die bäuerliche Gemeinde, das Gericht (Straf- und Verfahrensrecht).

- [1.] Item deß ersten, das die Lüt gemainlich, so ghen Höchst vnnnd Fuosfen gehören, minem gnedigen herrn von Österrich u. oder seiner gnaden vögten ze Veldtkirch ann seiner gnaden statt schwören sollen. Doch ainem herrn von Sannt Gallen an seinen Rechten vnschädlich.
- [2.] Item das min gnediger herz von Österrich oder seiner gnaden vög ze Veldtkirch ann seiner gnaden statt der amman vnnnd das gericht zu Fuosbach vnnnd Höchst, besetzen vnnnd enntsetzen soll vnnnd mag, Doch ainem herrn von Sanct Gallen ann seinen rechten vnschädlich.
- [3.] Item die gemaind von Höchst vnnnd Fuebach Soll ouch ainem herrn von Sannct Gallen dry Erbar Mann, die sy by Irm aiden, so sy gethon haben, mainen zuo dem Keller Ampt baider herren die besten vnnnd touglichesten vngearlich sein, fürsclachen vnnnd sonndern, Vsser denen soll allsdann ain herr von Sannt Gallen ainen Keller erwölen. Oder ob ainem herrn von Sannt Gallen vsser den dryen kainer gefiel, das dann ain herr von Sant Gallen solliches ainem vogt zuo Veldtkirch kunnd thuon, Derselb das one verzug mit der gemaind verschaffen soll, ainem herrn von Sannt Gallen dry

annder erbar Mann fürtzuschlachen, vñ denselben dryen ain herr von Sannt Gallen ainen zuo ainem Keller nemen soll. Derselb Keller dann baiden herrn schwören soll, yedtwe- dem sein recht zuobehalten vñnd nicht zuoenntziehen lausen. Er soll och vmb alle sachen sitzen vñnd richten, Dann allain vñgenomen vmb Buossen vñnd fräflinen, vñnd das, so das malefitz beruert.

[4.] Item der Buossen vñnd fräflinen, so ann den enden ver- fallen, sollen yedtwe- dem thail durch den weg halben, on allen vorthail, verfolgen, zugehern vñnd verlangen, wie die genannt, sie seyen klain oder groß, darinn nichts vñgenomen noch hindan gesetzt, Dann allain das malefitz, was vom le- ben zuom thod gericht würd oder mit Recht gericht werden möcht, oder sonst, so das die Lüt Huot vñnd har antrifft, Die- selben buossen allain minem gnedigen herrn von Österrich u. zuogehert vñnd berechtet werden sollen, wie vor herko- men ist.

[5.] Item was Gerichtskosten über die Buossen vñnd fräfl- inen, die mit das malefitz beruieren vñnd baiden thailn zuo- gehören, ghen werden, denselben gerichtskosten sollen baidthail vñnd nemlich Jegklicher halb vñrichten vñnd geben vnguarlich.

[6.] Item min gnediger herr von Österrich Soll och das Gotzhus zuo Sannt Gallen ann dem ende zuo Fuoßach vñnd Höchst by Kirchensetze, zinnsen, zichennden, vällen, Erschätzen, Lehennschafften, och seinem thail der fräflinen vñnd by allen seinen rechten handthaben vñnd schirmen, nach seinem vermegen vnguarlich.

[7.] Item es soll och minem gnedigen herrn von Österrich u. die Stüren, diennst, tagwan [Dienst], vaßnachthuener vnd annder Oberkait vorbehalten sein, wie das alles vñnd jedes vorher komen ist vñnd bißhär gehalten ist.

Die Öffnung der Buossen vñnd Fräflinen

[8.] Item welcher von ainer gmaind ain gut zuo aigen guot In- schlecht [einzaunt], on wissen vñnd willen der herren, soll verfallen sein v. lib. d. [5 Pfund Pfennig] vñnd nichtß destem- innder soll das vffschlahen.

[9.] Item wo ainer dem andern sein gelegen gut anspricht vñnd das mit recht nit behopt [nicht beweisen kann], der ist dem angesprochenen verfallen ij lib. d. vñnd den herrn vj. lib. d., vñgenomen zuosprúch, die sich von Erbschafft fuegen, och von vñnderungen vñnd Marcken [Flur- und Grenzangelegenheiten] fuegen würdennt.

[10.] Item welcher den andern fräennlich haisset liegen oder suonst mit bösen worten fräennlich beschalcket [be- schimpft], der ist verfallen ze Buoß xvij ß d [18 Schilling Pfennig] vñnd ain frow viij ß d.

[11.] Item welcher Inn ainem fräfel ain wafen zúckt über den andern vñnd doch nit schaden thät, die buoß j lib. d.

[12.] Item welcher den andern fräennlich [in böser Absicht] mit der fuonst schlecht oder suonst mißhanddlet, on das er Inn plutrunßig macht, der ist verfallen xiiij ß d, ob er Inn

aber Erdfellig macht, So soll man richten nach dem schaden vñnd nach gestalt der sach, Doch so ist die buoß der Erdfel- ligen x lib. d.

[13.] Item der überpracht vor gericht geschicht, so nit erlopt ist, zureden, Ist die buoß ij ß d.

[14.] Item wer den andern plutrunßig macht, Ist die buoß darumb ij lib. d. Doch ist yedermann sollich buoß vif den andern mit recht zuopringen sein recht vorbehalten, Wer aber der schad so groß, darnach sollt man richten.

[15.] Item welcher zu dem andern würfft oder schießt, vñnd fällt er, da ist die buoß x lib. d., fällt er aber nit, soll man rich- ten nach dem schaden.

[16.] Item welcher den andern mit gewafneter Handt anloufft, vñnd In vñnderstat zcerstechen oder strach zege- ben, ist die buoß vj lib. d., thut er aber schaden, darnach soll man richten.

[17.] Item vmb ainen nachtschäch ist die buoß x lib. d.

[18.] Item ain fridbruch mit worten, daruomb ist die buoß x lib. d. Beschicht aber der fridbruch mit der getäten vñnd nit schaden thät, ist die buoß xv lib. d. Thät er aber schaden, soll gebueßt werden, darnach, vñnd soll dem cleger allweg sein recht vorbehalten sein.

[19.] Item welcher frid verseit vñnd nicht halten will, ist die buoß x lib. d.

[20.] Item welcher dem andern für [in] hus oder herberg louft oder gat, vñnd ainen fräennlich daruf vordert, ist die buoß x lib. d., beschicht es aber nachts, so ist die buoß xx lib. d.

[21.] Item welcher den andern fräennlich Inn sein haus nachlaufft oder Inn sein herberg, ist die buoß xxv. lib. d., be- schicht es aber nachts, so ist die buoß zwifallt.

[22.] Item welcher dem andern das sein nimpt, Das Inn ge- pott oder Inn haft ligt, über das es In verbotten, ist die buoß x lib. d. vñnd dem Cleger sein recht behalten.

[23.] Item welcher ainem Inn seinem aigen hawt, ann Aych oder Berendt Böm [Obstbäume], vñnd das von Im clagt würt, der ist zuo buoß verfallen ij lib. d., Howt er aber ainen stumppen mit der ax, ist die buoß v ß d., vñnd mit dem Gewer vj d., vñnd soll dem cleger sein schaden abtragen.

[24.] Item welchem gepotten würt ann den ayd, vñnd das nit halt, Ist die buoß x lib. d.

[25.] Item würd ainer gewyßt vmb ain sach, darumb er sein vñnschuld gepotten hett, ist die buoß ij lib. d.

[26.] Item welcher mitt Recht ain buoß verfallt, Der soll die on fürwort vñrichten oder aber vertrösten [verbürgen] mit ainem Ingesessen deß gerichtts, der darumb werber syge, Inn ainem Monat außzerichten, Vermaint er aber die mit recht vif ain andern zuopringen, Das mag er darnach thuon.

[27.] Item welcher diser buossen aine oder mer verfallt, vñnd die nit hatt zuogeben noch zuuertresten, den mag man dar- umb vff baiden herrn kosten Inn vñnneknuß nemmen vñnd darin gehalten werden, biß er ain benuegen thuet.

[28.] Item welcher den andern über offen marcken über-
ehrt, übermät, überschneid oder überzünnt, vñnd sich das
mit warhait erfindet, ist die buoß x lib. d.

[29.] Item ouch sollen die Keller vñnd die Richter über kain
Lechen guot mit wissen nit richten, besonnder das wysen für
den Lehenherrn. Vñnd soll alle frye Lechen, so da verkoufft
werden, Es sey gelegen guot oder zinnß, darab vertigen vor
ainem Lehenherrn, sind es aber aigne güeter, die weder
fryhandtlechen noch hofgüter sind, Die sollen vor ainem
Keller vñnd gericht geuertiget werden, vñnd sunst die keuff
vnkrefftig sein.

[30.] Item wer der ist, frow oder mann, der dem andern sein
Eer nimpt vñnd abschneid, mit wortten, vñnd sich das mit
warhait nit erfind, Der soll dem sein eer widergeben, vñnd
dartzu gestrafft werden vmb x lib. d. vñnd ain frow vmb iij
lib. d.

[31.] Item welcher sich erbeut ainen Aid zuothuond, vñnd
wenn Im der mit recht zuothuond erkennnt würt, denn
nicht thuon will, Darnach ist die buoß ij lib. d.

[32.] Item welcher dem andern sein varenndt guot anspricht
vñnd der, daß das guot ist, das bj seinem ayd beheben muoß,
so ist die buoß j lib. d.

[33.] Item empfolhen guot soll ainer wider geben, dann thet
er das nit, vñnd würt von Im klagt, so soll ain Amman Im
gebieten, sollich enntfolhen guot wider zegeben by j lib. d.,
Gipt er das wider, ist guot, thut er das nit, so mag Im das ge-
richt höher gebott anlegen vñnd welche er verrachtet, soll
er aufrichten.

[34.] Item die obgeschribnen fräfel zuberechten, sollen baid
herrn Amptlûth gegenwürtig sein, vñnd Innen dartzu
verkündt werden.

Das ist die gerechtigkeit vñnd nutzung So das gotzhus zuo Sant Gallen zuo Sant Johanns zuo Hochst hat²³

Der Urbarauszug, den sich das Kloster Mehrerau bei
Bregenz verschaffte, gibt vermutlich einen älteren
Rechtszustand des 15. Jahrhunderts wieder. Es führt
die an St. Gallen zu leistenden Abgaben wie Zehent,
Hofzins, Fasnachthennen, Ehrschatz und Fall an.
Letztere Abgabe hatte ein Mehrerauer Eigenmann
zwei Mal zu leisten, wobei St. Gallen das Vorrecht zu-
fiel. Erwähnt werden im Urbarauszug außerdem den
Kellhof betreffende Satzungen und das Feldkirch zu-
stehende Vogtrecht.

[1] Des ersten So ist des würdigen gotzhus der groß zehend
zue sant johanns zuo hochst, bruogg vñnd hie disenthalb der

Fußach, tut zuo gemainen iaren hundert vñnd zwainzig mal-
ter [à 224 kg] baidern korn.

[2] Item der zehend zuo gayssaw zwaintzig malter baidern korn.

[3] Item vñnd dar zuo aller klain zehend an werch, erbsen, bo-
nen, gersten, hierß, kelber, hür vñnd ander gewechst, opß vñnd
anders, was dem klain zehenden von rechtz wegen zuo
gehört vñnd der win zehend ennent dem rin tuot als zuo ge-
mainen Jaren xiiij lib. dn [Pfund Pfennig].

[4] Item die hof zins zuo höchst, fußach, hard, lutrach
vñnd von bregentz gend iij lib. [Pfund], viij ß d [Schilling Pfennig].

[5] Item zuo gaisow vñnd des dar zuo dienet j lib. xvij ß d.

[6] Item zuo Tairenbüren x ß d.

[7] Item der hof zins an kernen [Dinkel] zuo höchst, fusach,
hard, lutrach vñnd vm bregentz sind viij mütt j vtl. kernen
ij virling [1 Viertel, à 14 kg] haber.

Summa an gelt xx lib. xvj ß y d

an kernen viij mütt j vtl.

an Vesse [Dinkel] vñnd haber tut xl. malter ij vtl.
vñnd iij virling.

[8] Item yegklich hußröchi zuo gaisow git zum Jar ain
faschnacht hennen, deren yetz zuo mal by xij sind.

[9] Item der kelhof mit siner zuogehört an holtz vñnd an wald
vñnd andere gerechtigkeit mit der kirschen bomgarten der
wol dru hundert gulden wert ist.

[10] Item die erschetz von dem gelechen güterr dem ist also,
wen ain gutt verkoft wirt, So gitt der koffer von yedem pfund
1 ß d vñnd die hofamen iij ß d drum, so er Im das guot licht,
so dick es zuo val kumpt.

[11] Item wer och der gütter innhat, die als obstand zinßbar
sind vñnd also zinsend, sitzind die Im zwing vñnd gebiet zuo
höchst, die sond den zins geben vf den nechsten Sontag nach
Galli, oder das guott wirt dem gotzhuß zinßvellig vñnd mag
die haben ald besetzen weders ain her wil.

[12] Item welche aber gesessen sind vsserthalb der zwinghóri
zu höchst vñnd ery gütter zinsend, die sond die zins geben vf
Galli ald die gütter werdent aber zinsvellig als vorstat.

[13] Item die zins alle sond geben werden jürlich zuo höchst,
vñngenomen die zins von bregentz, sol ain keller zuo höchst
jürlich vordren vñnd holen zuo beregentz, ye vff sant Gallen
tag.

[14] Item Das gotzhuß zuo Santgallen hat och zuo höchst die
recht, welch man da habend hofguot zu höchst oder gin
hochst zisind, was die sind ald wa die sitzend, daz die da von
vñnd dar vm dem gotzhuß pflichtig sind zuo val das best le-
bendig hopt.

[15] Item das gestud vff dem gemainen gemerckt mag ains
herren keller lassen ruten vñnd da hin buwen, vñnd sol och
sunst niemant nichtz da tuon oder gewaltsami bruchen on
ain heren von Sant gallen wissen vñnd willen.

[16] Item was och gezimbret wirt vf dem kelhof zuo höchst, das sol och daruff beliben, es wer dan das man das danne tatt mit ains heren von Sant gallen gunst vnd willen.

[17] Item das gotzhuß zuo Santgallen vnd das gotzhuß zuo Bregentz in der ow hond daß recht zuo ain andra also, hat ain gotzhuß man von bregentz hofguot zu höchst, stirpt er ab, so gitt er zwe vall, yetzwerden gotzhuß aine vnd welt das gotzhuß von Sant gallen.

[18] Item so git ain yegklicher der da zuo höchst in zwij[n]gen vnd bannen sitz, er sig wes er wel, och den vall.

[19] Item so hat och das gotzhuß ettliche frye lehen zuo höchst

[20] Item so hat och das gotzhuß dar zuo gericht zwing vnd bann, buossen freffel vnd die lüt ze höcsht fuoschach vnd gassow sind all vellig vnd lässig, sy habind hofguot oder nit, oder welchen heren sy zuogehörend.

[21] Item so git das gotzhuß von den kelhof vogtrecht gen veltkirch iiij mut kernem vnd iiij mut haber.

[22] Item vj [gestrichen: lib] dn. vorstgelt söllend die nachpuren geben dem spital von sant gallen von grünenstain wegen.

¹ Burmeister, Ulrich Bösch, S. 122 f.

² Müller, Öffnungen, S. 35.

³ Vgl. dazu Burmeister, Das bäuerliche Recht, S. 126-133.

⁴ StAStG, Bd. 1032, S. 166-179.

⁵ Caso, Beiträge, S. 91.

⁶ Müller, Öffnungen, S. 44 ff.

⁷ Vgl. dazu Vogler in: HB 1, S. 23-36.

⁸ VLA, Vogta, Feldkirch, Hds. u. Cod. 38, fol. 11.

⁹ Bilgeri, Vorarlberg 2, S. 185.

¹⁰ Vgl. Burmeister, Röthis, S. 51-68.

¹¹ Vgl. dazu Müller, Öffnungen, S. 198.

¹² Vgl. dazu Niederstätter, Klosterbesitz, S. 1-32; Niederstätter, Besitzpolitik, S. 179-188.

¹³ VLA, Akten Mehrerau, 227 (olim Misc. 337/19).

¹⁴ Thonnen 4, S. 322 f.

¹⁵ StAStG, Rubrik 150, Fasc. 1. Ich danke Herrn Kollegen Dr. Stefan Sonderegger für die Übermittlung einer Kopie (inkl. einer Transkription) dieses Vertrages.

¹⁶ VLA, Urk. 3613 (Abschnitt 1. Hälfte 19. B.) abgedruckt im Programm des k.k. Gymnasiums zu Feldkirch für das Schuljahr 1859, Einsiedeln 1859, S. 22-24, die Urkunden liegt auch in einem St. Galler Klosterdruck vor (Staatsarchiv Zürich, B X 105.20; Kopie im VLA Misc. 237/22).

¹⁷ Bilgeri, Vorarlberg 2, S. 570.

¹⁸ Siehe Anhang.

¹⁹ Burmeister, Das bäuerliche Recht, S. 127 (Art. 40).

²⁰ Auf die Einleitung und den Schluß wurde hier verzichtet.

²¹ VLA, Akten Mehrerau, 227.

Zur Datierung: Nach einer älteren Notiz um 1500. Der beschriebene Rechtszustand ist jedoch aus der Zeit vor dem Vertrag zwischen Aht Ulrich Bösch und Herzog Sigismund von Tirol vom 30. März 1473. Möglicherweise wurde dem Kloster Mehrerau eine Abschrift aus einem älteren Urbar des Klosters vor 1473 zur Verfügung gestellt, denn für Mehrerau waren die 1473 geschaffenen Neuerungen weniger wichtig.

Die Rechte der Abtei St. Gallen in Höchst im 17. Jahrhundert nach der Handschrift von Pfarrer Schürpf im Stiftsarchiv St. Gallen

(Werner Vogler, St. Gallen)

Im Stiftsarchiv St. Gallen liegt unter der Signatur Band 1887 eine schmale, 91 Folio (Blätter) umfassende Papierhandschrift, verfaßt im Jahre 1674 vom damaligen Pfarrer Johann Kaspar Schürpf, der der Pfarrei Höchst von 1669 bis 1676 vorstand.¹ Er stammte aus dem sanktgallischen Tablat. Unter dem Titel „Kurze Begriff und Aus-Zug“ werden die Rechte und Pflichten der Abtei St. Gallen in St. Johann-Höchst zusammengestellt. Dabei handelt es sich nicht so sehr um eine Rechtsabhandlung und einen Rechtsakt, sondern um eine Zusammenstellung von Urkunden. Der Titel ist folgendermaßen spezifiziert:

1. Wann und wie St. Johann-Höchst an das Gottshaus St. Gallen kommen.
2. Was für Recht bemehtes Gottshaus in diesem Orth und Gemeindt vordemne besessen und würcklich habe.
3. Was für Gemeindtsrecht, Erbrecht, Wahl des Kellers, Zehenden und anders, so das Gottshaus St. Gallen angehet, sich allorten befinden.

Zusammengetragen und aus alten Schriften gezogen durch Herrn Johann Caspar Schürpf dermahlen Pfarthern St. Johann Höchst Anno 1674.“

Schenkung von Kaiser Otto

Auf Seite 1 wird behandelt, wie Höchst an die Abtei St. Gallen gekommen sei. Es wird darauf hingewiesen, daß Höchst mit allen Rechten, „In- und Zugehörden“ von Kaiser Otto dem Großen dem Galluskloster geschenkt wurde.² Dabei wird die Urkunde auf den Seiten 1 bis 4 auf Deutsch wiedergegeben. Als deren Datum wird der vierte Tag vor den Kalenden des November 980 (= 29. Oktober) genannt. Seither habe die Abtei St. Gallen Gericht, Zwing und Bänne und Fälle samt Ehrschätzen, Lehen, Zinsen und Zehnten und alle „Herrlichkeiten“ innegehabt mit Ausnahme der Vogtei. Darüber bestünden Öffnungen und Gerichtsurteile.

Als zweites Dokument wird die Urkunde Abt Wilhelms von Montfort vom 23. März 1283, dem zehnten Tag vor den Kalenden des April³, auf Deutsch wiedergegeben, aus dem hervorgeht, daß die Verwaltung der Höfe und Güter zu Gochain und Höchst Hiltbold



Zusammenstellung der St. Galler Rechte in Höchst des dortigen Pfarrers Johann Kaspar Schürpf, 1674. Titelseite.

von Werstein – später selbst Abt von St. Gallen – übertragen waren. Gochain kann heute nicht mehr lokalisiert werden, es handelt sich wohl um einen abgegangenen Hof. Pfarrer Kaspar Schürpf muß das Original der Urkunde gesehen haben, denn es wird ausdrücklich der „locus sigilli“ angegeben. Es könnte natürlich auch sein, daß er bloß den Klosterdruck des 17. Jahrhunderts benützt hat.

Offnungen und Freiheitsbrief für die Hächster

Es folgt dann Folio 8r bis Seite 11 die erste Offnung für Hächst, die im vorliegenden Band Karl Heinz Burmeister behandelt. Ab Seite 11 kopiert der Pfarrer die zweite Offnung bzw. den zweiten Rodel, wie er das Dokument nennt, ab Folio 13r die dritte Offnung. Die nichtdatierten Dokumente ordnet Schürpf vor der Urkunde von Graf Rudolf von Montfort vom Jahre 1370, wie er schreibt, ein. Ab Seite 15 druckt er diese Urkunde, die nicht auf 1370, sondern auf Mittwoch nach St. Valentinstag (= 20. Februar) 1376 zu datieren ist, ab.⁴ Darin verfügt Graf Rudolf von Montfort, Herr zu Feldkirch, daß die Gotteshausleute zu Fußach und zu Hächst in den Kellhof Hächst gehörten, keinen Leibfall mehr an den Grafen zu bezahlen und das Recht und die Gewohnheit des Hächster Hofes zu befolgen hätten.

Wie aus einer Urkunde von 1424, die auf Folio 17r bis Seite 19 kopiert ist, hervorgeht, werden die Beziehungen der Höfe Balgach, Altstätten, Berneck und Hächst geregelt.⁵ Darin wird festgehalten, daß, wer in den genannten Höfen Altstätten, Berneck und Hächst in das Balgacher Gebiet unter der Äbtissin von Lindau ziehen wolle, diese Möglichkeit besitze. Das Umgekehrte solle auch gelten. Es sei dies ein bestehender Brauch gewesen. Die Urkunde ist von Ammann und Rat von Altstätten, Ammann und „Nachbarn“ von Bernang und Hächst – sie werden nicht namentlich genannt – ausgestellt.

Pfarrer Schürpf kommentiert das Dokument, indem er hinzufügt, daß auch mit dem Grafen Friedrich von Toggenburg diese Vereinbarung bestanden habe. Diese Urkunde wird in der Folge auf Seiten 20 bis 23 kopiert.⁶ Von 1443 datiert eine Urkunde, die von Vogt Ulrich dem Jüngsten von Matsch, Graf zu Kirchberg, Vogt zu Feldkirch, ausgestellt ist. Sie ist auf den Seiten 24 bis 27 abgeschrieben. Auf den Seiten 28 bis 33 findet sich ein Dokument von 1466 zwischen dem „Gnädigen Herrn von Österreich“ und dem Abt von St. Gallen, das von den Amtsleuten handelt. Dies

waren die beiden an der Herrschaft beteiligten Partner, die Landesherrschaft Österreich und die Fürst-
abtei St. Gallen. Es wurden die St. Galler Ansprüche auf Rechte, Zinsen, Zehnten, Ehrschatz- und sogenannte Kundschaftfälle in Hächst bestätigt. Außerdem steht darin auf Seite 33 offenbar eine Aufnahme des Gewohnheitsrechts. Es geht vor allem um die Aufgaben des Kellers.

Über Amtsleute, Zehnten, Bußen und anderes

Auf Seite 49 finden wir einen Brief Herzog Sigmunds von Österreich von 1506, Montag vor Maria Magdalena, bezüglich des Kaufs des Zehnten zu Hächst, jenseits des Rheines. Sigmund hatte den Zehnten von Hächst gekauft.

Ab Seite 63 werden die Rechte des Klosters St. Gallen in St. Johann-Hächst und Fußach abgeschrieben. Es beginnt mit dem Erbrecht zu St. Johann in Hächst, dessen Abschrift hinten zu finden ist. Sigmund von Habsburg, Herzog von Österreich, korrespondierte laut Abschrift auf Seite 66 wegen des Kelleramtes und der Einsetzung des Kellers. Es wird darin vor allem festgehalten, daß ohne Beeinträchtigung der Rechte St. Gallens der österreichische Herrschaftsträger oder sein Vertreter, der Vogt zu Feldkirch, in den Gerichten von Fußach und Hächst die Vögte einsetzen und absetzen könne. Die Wahl des Kellers blieb wie 1473 geregelt (siehe den Beitrag von Burmeister in diesem Band). Es werden dann detaillierte Angaben über das Malefizgericht gegeben, etwa die Aufteilung der Gerichtskosten und die Bußen und Frevel, dabei sind die Details genau festgehalten.

Das Erbrecht folgt ab Seite 71 und wird unter der Überschrift „Erbrecht“ ab Seite 75 fortgeführt. Das Hofrecht kopierte Schürpf ab Folio 79. Von den Vogteien handelt der Band von Seite 85 an, von den „Versprechen“ ab Seite 88, von den „Kundschaften“ auf Fol. 90r bis 91v.

Es handelt sich also bei dieser pfarrherrlichen Zusammenstellung um eine Abschrift von Dokumenten, Satzungen und Urkunden. In historischer Perspektive spiegeln sie die noch gültigen Rechte. Sie weisen darauf hin, wie Höchst an St. Gallen kam, wie es dann später im österreichischen Gebiet nach dem Wechsel von den Montfortern an das Haus Österreich in die neue Verwaltung und in die veränderte Situation eingefügt wurde. Es bedurfte, wie aus dem Text zu ersehen ist, genauer Absprachen der beiden politischen Partner, der vorderösterreichischen Herren und des Abts als Inhaber der niederen Rechte, eine Situation, die St. Gallen auch anderswo, etwa im Thurgau und im linksrheinischen Rheintal, unter verschiedenen Vorzeichen zu bewältigen hatte.

¹ Vgl. Rapp 4, S. 461.

² UBSC 3, Nr. 816, S. 31 f.

³ Chartularium 4, Nr. 2105, S. 259 f.

⁴ UBSC 4, Nr. 1754, S. 183 f.

⁵ UBSC 5, S. 390; vgl. auch Nr. 3231, S. 389 f.

⁶ UBSC 5, Nachträge, Nr. 35, S. 1076.

St. Galler Lehen in Höchst im 18. Jahrhundert

(Werner Vogler, St. Gallen)

Im Pfarrhof von Höchst fand am 25. September 1775 die sogenannte Generalbelehrung, eine allgemeine Neubelehrung der St. Galler Güter von St. Johann, Fußach und Gaisau statt. Die Abtei St. Gallen besaß hier eine große Anzahl von Lehensgütern, die sie an Bauern zur Bewirtschaftung ausgegeben hatte. Dieses im mittelalterlichen Lehenswesen fußende Institut war nicht nur im eigentlichen Herrschaftsgebiet der Abtei, sondern auch in den anderen Gegenden, wo sie Besitz hatte, weit verbreitet. Sie erforderte auch noch in der Neuzeit eine umfangreiche Verwaltungsanstrengung. Erst mit dem Ende des Mittelalters und dem Ende des St. Galler Klosterstaats kam es zu neuen rechtlichen Formen der Bodennutzung. Diese waren ein wesentliches Postulat der Neuordnung am Ende des 18. Jahrhunderts, nach der Französischen Revolution.

1775 wurden in St. Johann in Höchst als hofzinsige Güter landwirtschaftliche Grundstücke an folgende Personen neu verliehen:²⁹



Die beiden Lehenbände mit Höchster Belehnungen im St. Galler Klosterarchiv.



Beginn der Höchster Einträge der sanktgallischen Generalbelehrung von 1775 (StiASC, Bd. 268, fol. 857).

1. *Jakob Spehler, Mailänder Bote, empfängt ein Stück Heuboden im sog. Bommertgut, an die Gemeindsgasse und an das Feld Bünten anstoßend, sodann ein Stück Boden, das von Hans Georg Schneider, Mailänder Bote sel., ererbt worden war, des weitern zwei Grundstücke von Leonhard Spehler sel. ererbt, schließlic eine Wiese, die „Rohreggenwys“ genannt, die an den Bodensee, ans „Rohrsfeld“ und an den Boden von Jakob Weiss, Schmied, anstieß.*
2. *Johannes Blum, Messmer, empfing ein Mammahd auf der Hölderren, das an das Schaffneramt der Stadt St. Gallen und auf zwei Seiten an die Gemeinde und an Güter von Georg Gassers sel. Erben anstieß.*
3. *Für Anton Blum ein Stück Ackerland, genannt „in Rütlenen“, das an die Gemeindgasse, an Güter von Josef Blum, Gabriel Nagel, Messmer, und Magdalena Boner anstieß. Weiter eine Hofstätte und Bungert, Malenbünt genannt, stieß auf zwei Seiten an Güter von Joseph Brunner, Altschulmeister, an die Gemeinde und an Josef Schneider Sohn.*
4. *Thaddäus Nagel empfängt einen Acker in der Bunte, der an Land von Georg Gasser, „Münck“, an die Bruderwiese, an Jörg Schneider sel. Witwe und an Jakob Gasser anstößt.*

Im folgenden seien nur noch die Lehenehmer angegeben:

5. *Johannes Helbok*
6. *Franz Blum, des Pflegers Sohn*
7. *Johannes Blum, Messmer*
8. *Hans Jörg Blum*
9. *Jakob Bertschi, Schreiner*
10. *Magdalena Nagler*
11. *Ulrich Schneider*
12. *Johannes Schneider, alt Steigwirt*
13. *Magdalena Gugler, Johann Gugelins Tochter.*
14. *Anastasia Schneider*
15. *Johannes Nagel*
16. *Anna Pfister, Frau des Bäckers Johann Nagel*
17. *Anton Helboks sel. Witwe Anna Blum*
18. *Hans Jörg Blum, Säckelmeister*
19. *Fidelis Schneider von Fußach*
20. *Jakob Schneider, Lienhards Sohn*
21. *Adam Schneider, Küfer*
22. *Leonhard Schneiders Witwe*
23. *Johannes Schneider, Jörgs Sohn*
24. *Hans Georg Custer*
25. *Johannes Schneider, „Glommer“*
26. *Joseph Schneiders Frau*
27. *Johannes Schneiders, alt Pflegers, Witwe Maria Brunner*
28. *Gabriel Nagel*
29. *Josef Spehlers, Dreikönigswirts sel., Witfrau und fünf Kinder wie Hans Georg Gassers sel. Tochter Katharina Gasser*
30. *Katharina Gasser*
31. *Johannes Brunner, Adams Sohn*
32. *Ulrich Schneider, Zoller*
33. *Johannes Schneiders sel. Witfrau*
34. *Herr Ammann Andreas Sartory*
35. *Josef Brunner, alt Schulmeister*
36. *Matthias Nagel von Fußach*
37. *Johannes Schabel, Küfer*
38. *Johannes Custer, Ziegler*
39. *Joseph Schneider, „Schmelzler“*
40. *Joseph Nagel, „vom Gericht“*
41. *Joseph Nagel, der Pflieger*
42. *Jakob Blum, im Namen seiner Frau sel. Maria Anna Gasser*
43. *Josef Schneider, Schulmeisters Sohn*
44. *Ulrich Grabher*
45. *Johannes Helbok und seine Schwester (mit gemeinsamer Hofstätte)*
46. *Johannes Küng*
47. *Johannes Schneider, Gattermüller*
48. *Des Rats Johannes Gehrers vier Kinder*
49. *Joseph Blum, Metzger*
50. *Anton Nagel, Messmer*
51. *Magdalena Boner*
52. *Johannes Gehrler, Zimmermann*
53. *Josef Helbock, Jörgs Sohn*
54. *Jakob Schneider, des Schreibers Sohn*
55. *Josef Nagel, „Haltelhäusler“*
56. *Gallus Grabher*
57. *Johannes Schneider, des Weibels Sohn*
58. *David Schneider*
59. *Heinrich Blum*
60. *Joseph Nagel, namens der Höchster Kirche*
61. *Joseph Schneider, des Säckelmeisters oder Ammanns Sohn*
62. *Kaspar Gehrer, Schuhmacher*
63. *Josef Spehler, Kronenwirt*
64. *Hans Georg Nagels sel. Witwe*
65. *Johannes Hümzeler, „Weissbort“*
66. *Mathias Nagel*
67. *Joseph und Ulrich Küng*
68. *Jakob Nagel, „Gutfreund“*
69. *Anton Bronner, „Link“*
70. *Hans Georg Schneiders, Josen Sohn, Witwe*
71. *Johannes Blum, Säckelmeisters Sohn*
72. *Johannes Gehrler, der junge Pfeifer*
73. *Johannes Nagel, Josephs Sohn*

74. *Josef Helbok, Jakobs Sohn*
75. *Johannes Schobel, „Högler“*
76. *Joseph Blum, „Törner“*
77. *Hans Georg Nagel*
78. *Johannes Schneider, „Siedler“*
79. *Joseph Schneider, alt Säckelmeister*
80. *Xaveri Schobel, „Näffen“*
81. *Andreas Schobel, „Näffen“*
82. *Jakob Schneiders, Josen Sohn, Witwe*
83. *Joseph Nagel, „Haltelhäusler“*
84. *Joseph Blum, Kellers Erbe*
85. *Michael Helbok, Enderlis Sohn*
86. *Ulrich Schneider, Metzger*
87. *Die Söhne von Johann Nagel, Ulrichs Sohn*
88. *Hans Georg Gasser, „Münck“*
89. *Johannes Blum*
90. *Hans Georg Spehler, Bote*
91. *Michael Bronner, Weber*
92. *Johannes Blum, „Schörzle“, Säckelmeister*
93. *Johannes Schneider, Steigwirt*
94. *Franz Schneiders sel. Witwe Barbara Blum*
95. *Johannes Blums, Zimmermanns, Witwe*
96. *Joseph Schneider, Schulmeisters Sohn*
97. *„Tit. Herr Pfarrer“ Franz Joseph Seitz*
98. *Herr Kaplan Johann Kolumban Pfund*
99. *Hans Georg Blum, alt Säckelmeister*
100. *Joseph Schneider, Weber*
101. *Johannes Schneider, „Haltelhäusler“*
102. *Johannes Bronner, Jakobs Sohn*
103. *Lorenz Schachtler von Altstätten oder Frau Stadtfänderich Messmers Frau zu Rheineck an der Stelle von Hans Georg Gehrer, „Blasli“*
104. *Joseph Schneider, Jos. Hansen Sohn, mit zwei Geschwistern*
105. *Jakob Helbok, des Kronenwirts Sohn*
106. *Johannes Gehrer, „Baron“*
107. *Joseph Schneider, alt Säckelmeister*
108. *Johannes Helbok, „des Gerichts“*
109. *Joseph Bronners, Müllers, Witwe*
110. *Josef Lutz, Hauptmann zu Gaußau*
111. *Sigmund Künzler von St. Margrethen*
112. *Paulus Rüesch von St. Margrethen*
113. *Maria Schneider, Frau des Johannes Helbok*
114. *Hans Georg Schneider von Fußach*
115. *Hans Jakob Rüesch von St. Margrethen*
116. *Hans Jakob Rüesch von St. Margrethen*
117. *Jakob Blum*
118. *Johannes Kästle von St. Margrethen*
119. *Johannes Schneider, jung Steigwirt*
120. *Jakob Brunner, Schmied*
121. *Johannes Weiss, Bote von Fußach*
122. *Kaspar Künzler, seine Mutter und zwei Geschwister*

123. *Sigmund Künzler von St. Margrethen*
124. *Johannes Schneider, Gerichtsschreiber*
125. *Franz Schneider, „Bruggers“ Sohn*
126. *Debus Hartmann, Zimmermann aus dem Hof Thal „und derzeit Baur in der Wolfgrub“*

Am 10. April 1769 sind in der Krone Rheineck bei der Belehnung der Rheinecker weitere Höchster Lehen verliehen worden, und zwar an Johann Jakob Gasser, Minister Divini, im Auftrag und als Träger der Stadt Rheineck in Höchst, 1 $\frac{1}{2}$ Mahd Heuwiese.¹ Dazu kamen verschiedene weitere Lehen auf Höchster Gebiet.

Außer dieser langatmigen Zusammenstellung mit 126 Positionen geht aus dem Lehenband hervor, daß St. Gallen auch im 18. Jahrhundert in Höchst noch reich begütert war. Die Lehensbeziehung diente, auch wenn der materielle Wert für das Kloster vielleicht nicht mehr allzu groß war, auch dazu, die klösterliche Herrschaft abzusichern. Der Verbleib von Höchster Lehen in der Hand von Rheinecker Lehenträgern weist einmal mehr auf die Tatsache hin, daß trotz der politischen Rheingrenze die alltäglichen Beziehungen dies- und jenseits des Rheins weiterliefen.

¹ StIASG, Bd. LA 268, fol. 857r-878v. Eine Zusammenstellung des 18. Jahrhunderts aller St. Galler Belehnungen von 1413 - 1768 bringt LA Bd. 48 des StIASG, einen weiteren Überblick LA Bd. 49, zwei stattliche Lederbände, LA Bd. 40 aus der Feder des bekannten St. Galler „Vizeökonomén“ P. Augustin Schill.

² Wie Anm. 1, fol. 881v ff.

Vom st. gallischen Hof zum Gericht Höchst-Fußach

(Gerda Leopold-Schneider, Höchst)

Vorarlberg war im ausgehenden Mittelalter und auch noch weit in die Neuzeit hinein in ein Netz verschiedenster Abhängigkeitsstrukturen grundherrlicher, leibherrlicher, gerichtsherrlicher und vogteirechtlicher Art mit dazwischen gelagerten genossenschaftlichen Verbänden eingebettet.¹

Grundherrschaften

Die Geschichte der Gemeinden im Mittelalter wird bestimmt durch die Vorrangstellung eines oder manchmal auch mehrerer Grundherren, die nicht nur die wirtschaftliche Führung im Dorf selbst und in der Markgenossenschaft (Nutzung von Allmende, Weide, Wald, usw.) innehatten, sondern auch die Niedergerichtsbarkeit ausübten und die Herrschaft über die Kirche in Händen hielten.² In Höchst war dies eindeutig das Kloster St. Gallen³, das im 9. Jahrhundert eine Hochblüte erlebte, in der es ihm gelang, zahlreiche Güter zu erwerben.⁴ [Vergleiche dazu und zum folgenden die Beiträge von Karl Heinz Burmeister und Werner Vogler sowie Stefan Sonderegger.]

Der st.gallische Hof in Höchst unterliegt zunächst der Eigenbewirtschaftung des Klosters. An der Spitze des Hofes steht der Meier [villicus].⁵ Die Aufsicht des Meiers über die Wirtschaft beschränkte sich im wesentlichen auf eine Verwaltungstätigkeit höherer Stufe. Denn neben den Einnahmen aus der direkten Bewirtschaftung des Meierhofes, den Erträgen aus den Zinsen und Steuern der ausgegebenen Hofgüter, dem Ehrschatz bei Besitzwechsel verfügte St. Gallen auch über Fäll- und Gelasse der klösterlichen Hofleute und Zinser sowie über den Groß- und Kleinzehent, der allerdings ein beliebtes Pfand- und Verkaufsobjekt darstellte und tatsächlich mehrfach aus St. Galler Hand kam.⁶ 1322 erwarb sie der Propst und Portner Ulrich von Enne als Leibgeding⁷, 1403 wird der Klosterzehent an Ulrich Estrich von Wil um 420 Gulden verkauft.⁸

Wenn 1376 plötzlich Graf Rudolf von Montfort, der den Feldkircher Stadtbürgern im selben Jahr einen

Großen Freiheitsbrief gab, auch den Gotteshausleuten im Kellhof Höchst und Fußach die Entrichtung des Leibfalls erläßt und diese nun nicht mehr „stören noch dienen“ müssen, so geschieht dies auf Basis der von ihm ausgeübten Vogtei über den Kellhof.⁹ Von Rechten der Grafen von Montfort an Hof und Vogtei Höchst ist bereits 1319 die Rede.¹⁰

Die eigentlichen bäuerlichen Arbeiten wurden vom Keller [cellerarius] geleitet. Bewirtschaftet wurde der Hof durch Hörige des Klosters. Sie schuldeten neben den genannten Abgaben in den Fronhof dem Kloster auch Fronarbeit.¹¹ Später wurde die klösterliche Eigenwirtschaft durch Vergabe an Einzelne abgelöst. Der Höchster Meierhof wurde etwa 1413 mit Zubehör, mit der Mühle, der Mühlstatt und zwei weiteren Hofstätten an Burkhard von Ach vergeben.¹²

Hofrecht

Die Hörigen des Klosters standen unter dem Hofrecht [vgl. den Beitrag von Burmeister in diesem Band]. Ihre Freizügigkeit und die Heiratsmöglichkeiten waren zumeist eingeschränkt. Doch erweiterte das Kloster St. Gallen oftmals den Heiratskreis.¹³ So ist auch für die Höchster Gotteshausleute ein Vertrag aus dem Jahre 1424 überliefert, der ihnen im Austausch mit Altstätten, Balgach und in den Hof Berneck gegenseitigen freien Zug zusichert.¹⁴

Doch war zu Ende des 14. Jahrhunderts der Homogenisierungsprozeß der Bevölkerung schon weitgehend abgeschlossen, der eine Annäherung zwischen den rechtlich differenzierten Bevölkerungsgruppen brachte. So betraf etwa das Weistum von 1473 nicht nur die St. Galler Eigenleute. Dennoch bleibt auch noch im 15. Jahrhundert die Bindung der St. Galler, nunmehr als Lehensleute bezeichnete, zu ihrem Kloster aufrecht. Abt und Konvent verliehen den Hof bzw. die einzelnen Güter an die Lehensleute, das Kloster übte bei Streitigkeiten die Lehengerichtsbarkeit aus [vgl. den Beitrag von Vogler in diesem Band].¹⁵

Lehenverband

Einen Überblick über die Hofgüter und Freilehen des Klosters St. Gallen, die dem Hof Höchst zugeordnet waren, geben die Lehenbände des Stiftsarchives St. Gallen, vor allem wenn Generalbelehnungen – etwa 1491 und 1493 – aufgezeichnet worden sind. Im Zuge der Generalbelehnung von 1493¹⁸ werden im Zusammenhang mit dem Hof Höchst 20 $\frac{1}{2}$ Hofstätten, 72 Äcker, wohl ebensoviele Wiesen unterschiedlicher Größe, 14 Baumgärten, 4 Besitzkomplexe mit der Bezeichnung „Gut“ bzw. „Hof“, etwa der Konstanzer Hof und Gut, der Hof zum „Wila“, das Gut „Dietrichshald“, sowie mehrere andere Grundstücke [Egert, Garten, Weingarten, Weide, Holz] genannt, wobei der überwiegende Teil als Hofgut ausgewiesen ist. Die Zahl der Freilehen, die nicht an den Hof zinsten und auch nicht ehrschatzpflichtig waren, blieb gering. Feststellbar sind etwa 38 Leheninhaber, die mehrfach denselben Familiennamen trugen. Dieser Kreis beschränkte sich nicht auf in Höchst ansässige Personen, auch Leute aus Nonnenhorn, St. Margrethen und Fußsach sind genannt.¹⁹

Ländliches Gericht Höchst-Fußsach

Aus der erwähnten Niedergerichtsbarkeit großer herrschaftlicher Höfe sowie aus den auf der karolingischen Grafschaftsverfassung basierenden Centenargerichten für geringwertige Delikte entstanden die späteren ländlichen Gerichte, wie Höchst-Fußsach eines darstellte. Diese Gerichte waren nicht nur Verwaltungseinheiten, sondern später auch Mitglieder der Vorarlberger Stände.²⁰ Schon 1390 beteiligte sich das Gericht Höchst-Fußsach an der sogenannten Vorarlberger Eidgenossenschaft.²¹

An der Spitze des Gerichtes stand meist ein Ammann, der ursprünglich von der Herrschaft ernannt und eingesetzt wurde. Seit dem ausgehenden Mittelalter scheint sich seine Wahl durch einen Teil der männlichen Bevölkerung durchgesetzt zu haben; die frühesten Quellen, die von einer Wahl sprechen, entstam-

men dem 16. Jahrhundert. Neben dem Ammann fungierten zwölf Richter in erster Linie als Gerichtsgeschworene. Der Waibel hatte die Aufgabe, Pfändungen vorzunehmen, Verbrechen anzuzeigen und dergleichen mehr.²² 1466 werden etwa zwölf Richter (Stuhlsassen) des Kellhofgerichts in Höchst erwähnt.²³

Ammann und Keller

In Höchst erscheinen Ammann und Keller. Der Keller ist wohl als st. gallischer Vertreter in die Aufgaben des Meiers hineingewachsen. Eine undatierte Öffnung nennt einen auf dem Kellhof zu St. Margrethen sitzenden Keller, der das Mayen- und Herbstgericht halten soll. Er solle richten, der Vogt oder dessen Ammann solle dabei sein.²⁴ Der erste bekannte Keller erscheint 1397 und 1444 in der Person eines Hainrich Nägeli, der bezeichnenderweise noch den Zusatz „genandt Meyer“ trägt. Die Erinnerung an einen hier in ähnlicher Funktion tätigen Meier ist also noch lebendig.²⁵ Ort des Gerichts war 1397 der Kellhof bei der Höchster Kirche.²⁶ Der Keller erhielt die Kellhofgüter, er mußte die Einkünfte für den Abt einziehen und richtete, wie es im 15. Jahrhundert heißt, von altem her über Eigen und Lehen.²⁷

Der bislang erstmals 1444 in der Person des Hans Roner erwähnte Ammann²⁸ wird bis 1628 zumeist als „Ammann zu Fußsach“ bezeichnet und erscheint somit als ehemals montfortischer bzw. dann habsburgischer Vertreter²⁹ und dementsprechend auch als Vertreter im Landtag. 1516 werden als Vertreter von Höchst Jos Blum, das ist wohl der Keller, und als Vertreter von Fußsach der Ammann Heinrich Gugeli genannt.³⁰ 1574 wird Claß Schneider als „Ammann beider Gerichte Höchst und Fußsach“ bezeichnet, gleichzeitig aber in einer anderen Quelle als „Ammann zu Fußsach“ betitelt (siehe Anhang).

Nach der Ordnung von 1505 dienten dem Keller als Entschädigung für seine Aufgaben „die 6 Juchart Acker und die 8 Mannsmahd Wiesen, genannt Bruderwies, desgleichen bei den Hölzern und Eichen-

schütten in dem Holz, genannt Bartißel [Pertinsell], auch was noch in dem Baumgarten ist, so der Rhein nicht hingeführt hat". Dem Kloster St. Gallen hatte der Keller jährlich auf St. Martinstag 5 Pfund Pfennig zu geben, sowie auf das Fallrecht und den kleinen Zehent zu verzichten. Der große Zehent stand ihm jedoch offensichtlich zu, er hatte aber dem Bannwart davon sechzig Garben, zur Hälfte Vesen [Dinkel], zur Hälfte Hafer zu geben.²⁸ 1454 wird vom Zehent von Höchst angenommen, er könne etwa 150 Mutt (à 56 kg) Kernen St. Galler Maßes ausmachen, 1473 ist von 120 Malter (à 224 kg) beider Korn die Rede.²⁹

Das Kloster St. Gallen bewahrt sich Zehentrechte

Im 16. Jahrhundert sind Konflikte um die Zehentablieferung überliefert, so schon 1528-31.³⁰ Durch Gerichtsurteil des Kellers ließ sich das Kloster St. Gallen den Zehent von Höchst zusprechen (1567), diskutiert wurde schon wieder 1571 über den Modus der Zehenteinholung.³¹ Dabei wird bestimmt, daß ein Mann bei der Zehentverleihung nicht mehr als 1 Maß Wein und für 1 oder 2 Kreuzer Brot erhalten solle. Den Wein solle man beim Vogt von Rosenegg beziehen. Wurde der Zehent verliehen, soll der Empfänger die Zehrung beim Empfang des Zehenten geben.³² Auseinandersetzungen sind auch aus den Jahren um 1587 überliefert.³³

Wie schon im Spätmittelalter überliefert, schlugen auch 1505 Höchst und Fußach dem Abt drei Männer für das Kelleramt vor. Nach der Ordnung von 1505 soll alle drei Jahre auf St. Thomastag der Keller „erneuert“ werden. Der Keller hatte, wie es weiter heißt, pfandrechtliche Aufgaben, außerdem war er verpflichtet, Hengst, Stier und Eber zu halten. Die Gemeinde war ihm jedoch schuldig, wenn er dies wünschte, die Bruderwiese zu mähen, wofür die Mäher dann eine Mahlzeit mit Getränken erhielten.³⁴

Dem Brief des Abtes entsprach ein 1506 von der Vogtei Feldkirch erlassener, außer daß dieser darüber-

hinaus noch bestimmte, daß Dreizehner die Einhaltung der Bestimmungen zu überwachen und allenfalls abzuändern hatten.³⁵ Die Dreizehner werden als „Untergang“, das sind Feld- und Markenbeschauer, genannt. Sie erinnern damit an eine gleichartige Einrichtung in Berneck mit ebenfalls 13 Mitgliedern, auch an zumindest ähnliche Ausschüsse im Vorarlberger Oberland. Sie setzten sich 1509 wie folgt zusammen: Es sollen die von St. Johann Höchst mit dem Keller und fünf Mann vertreten sein, Fußach mit dem Ammann und zwei Mann und St. Margrethen mit dem Ammann und drei Mann.³⁶ Die Dreizehner sollen gewählt werden, um Eigengut von Gemeindegut zu scheiden, dieses einzuzäunen oder aufzumachen, Straßen, Wege und Stege in Holz und Feld zu öffnen, Gebot und Verbot zu tun und die Übertretenden zu strafen.³⁷

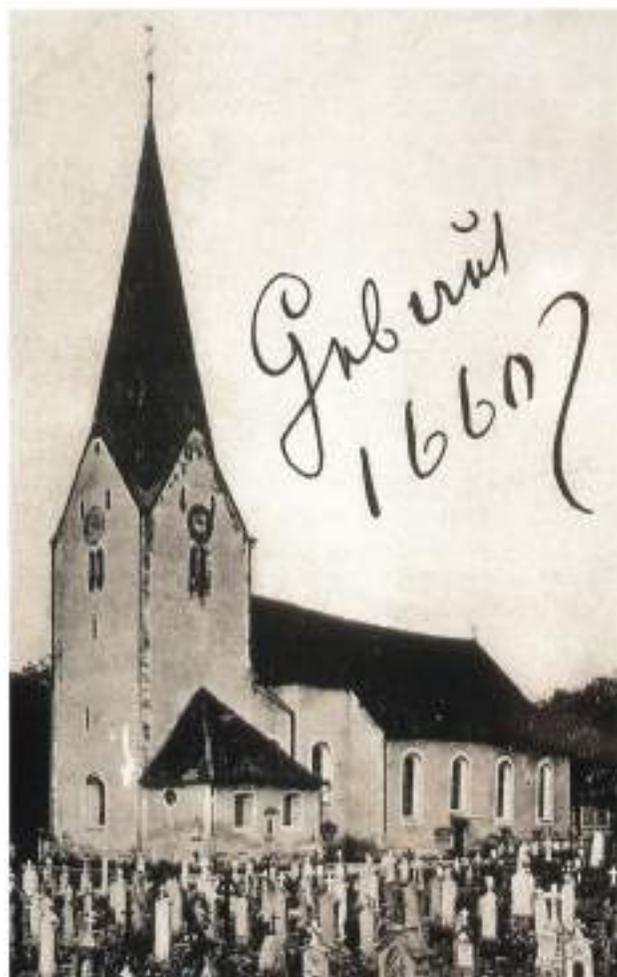
Die Organe der ländlichen Gerichte als mittlere Ebene übten einen nicht unbeträchtlichen Teil der Gesamtverwaltung in doch recht weitreichender Autonomie aus. Dazu traten legislative Aufgaben in Form einer aktiven Mitarbeit an der Formulierung von Rechtsnormen. Die Exekutivaufgaben waren in den voll ausgebildeten Gerichten des 16. Jahrhunderts ebenfalls vielfältig, wobei drei Teilbereiche zu unterscheiden sind: die Selbstverwaltung, die Verwaltung im Auftrag der Landstände und die Verwaltung im Auftrag der Obrigkeit.

Viele Angelegenheiten, die zum Teil Akte der freiwilligen Gerichtsbarkeit waren, lagen direkt in der Hand des Ammannes, der Schuldurkunden, Zinsbriefe etc. bestätigte und außerdem das militärische Aufgebot des Gerichtes anführte.³⁸

Gemeinde

Neben Ammann und Keller und Gericht erscheint die „ganze gemeind“ als Beteiligte an gefaßten Beschlüssen.³⁹ Diese Beschlüsse wurden von der Gemeindeversammlung gewöhnlich in der Kirche gefaßt.⁴⁰ Die Wahl des Kellers soll zwischen 1644 und 1740 so voll-

zogen worden sein, daß stets vier Vertreter des Stiftes St. Gallen und drei Vertreter von Höchst-Fußach die Wahlversammlung der Gemeinde geleitet hätten. Dieser Modus wird auf die Bestimmungen der Verträge von 1473 und 1605 zurückgeführt.⁴³ Das in allen österreichischen Gerichten Vorarlbergs praktizierte Wahlverfahren für den Ammann war der Zulauf. Die



Die Beschlüsse der Gemeindeversammlung wurden in der Kirche gefaßt.

drei Kandidaten stellten sich an verschiedenen Punkten auf, die Wähler mußten dann zum Kandidaten ihrer Wahl laufen.⁴⁴ In Höchst geschah dies ebenfalls und zwar auf dem Kirchplatz⁴⁵, eine alte Gerichtslinde stand hier noch bis Ende des 19. Jahrhunderts.⁴⁶

Im Höchster Hofbrauch von 1686 erscheint eine eigene Liste Höchster Ammänner beginnend mit Martin Schnider (1628-30), in der Folge aber undatiert.⁴⁷ Nach 1620 erscheint Martin Schneider zusammen mit dem Fußacher Ammann Ulrich Gasser als Vertreter im Landtag. [Siehe Anhang]

Gemeinderechnung



Gemeinderechnungsbücher aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Ab dem Jahre 1689 erhaltene Gemeinderechnungsbücher erlauben genauere Einblicke in die Gemeindeangelegenheiten. Die Einnahmen bestanden in erster Linie aus den Pachtzinsen von den sogenannten Lehen, den Gemeindewiesen wie Bonig, Engi, Ögglar, Eichele, Gorschen, Erlöse, Tannele, Rohr oder Rheinholz. Dazu kamen die Anteile an der St. Galler, Thaler, Rheinecker und Appenzeller Steuer, die Weide-

gelder von verschiedenen Privaten, wie vom Kloster Mehrerau und von Bregenzerwäldern, sowie Straf-gelder.⁴⁷

Von der Gemeinde wurde regelmäßig eine in ihrem Ertrag lange Zeit gleichbleibende Steuereinheit, die sogenannte „ordinari Stür“ eingehoben. Sie betrug im Jahre 1653 228 Gulden, 1694 416 Gulden und 1696 für zwei Steuern 793 Gulden. Die Ausgaben bestanden vor allem in hohen landständischen Auflagen an die Kassa in Feldkirch. Die Rechnung schloß aber üblicherweise, außer in Kriegszeiten, mit einem Überschuß.⁴⁸

Der Seckelmeister, zuständig für die Rechnungslegung, wurde entsprechend einer Vereinbarung vom 1. Juli 1653⁴⁹ zwei Jahre von Höchst, das dritte Jahr von Fußach gestellt. Wenn der Seckelmeister von Höchst kam, sollten die Fußacher einen Gegenschreiber haben und umgekehrt. Die Jahrrechnung sollte dort stattfinden, von wo der Seckelmeister gekommen war. Seckelmeister und Gegenschreiber bereiteten die Abrechnung vor. Der Seckelmeister erhielt für seine Arbeit 1694 12 Gulden.⁵⁰

Konflikte

Ende des 17. Jahrhunderts, als andernorts die sogenannte Bewegung des „Gemeinen Mannes“ beobachtet wird, kam es auch in Höchst zu aufstandähnlichen Vorgängen. 1695 klagten die „Untertanen und Vorgesetzten zu Höchst“ dem Abt von St. Gallen, daß durch „Exzess von unseren Gemeindsleuten nicht allein jeder Gehorsam versagt werde, sondern auch öffentlich sämtliche Gerichtsleute sowohl in Dörfern, Bodensee und fremden Orten von unseren Leuten selbst verschimpft, ausgemacht, ja sogar mit ehrverletzlichen Worten, wie mit Schelmen und Dieben oder mit dem Rufe Dreinprügeln,...“ bedacht würden. Wenn von der Obrigkeit keine Hilfe komme, seien sie genötigt zurückzutreten. Inzwischen werde auch kein Gericht mehr abgehalten. Eine darauffolgende Visitation des Abtes könnte mit diesen Vorfällen zu-

sammenhängen, ebenso die Errichtung eines Strafhauses 1704.⁵¹

Strukturelle Veränderungen äußerten sich auch in den Konflikten um die Zehentablieferungspflicht. Am 23. Juli [1782], bei der Zehentgant vor dem Pfarrhof kam es zu einem schweren Krawall. Höchster Männer rückten vor den Pfarrhof „als ob sie solchen einnehmen wollten“ und forderten durch den Waibel den Ammann auf, vor den Pfarrhof zu einem Gespräch zu kommen. Es ging um Zehentwein, der den Höchster vorenthalten wurde oder werden sollte. In der Gemeindeversammlung vor dem Gemeindehaus gingen die Proteste weiter. In den folgenden Tagen wurden Unterschriften gesammelt. Eine Versammlung der Gemeindebürger im Gemeindehaus wurde vom Ammann aufgelöst mit dem Hinweis, es sei ein „Amtshaus und nicht ein Gemeindehaus“.

Nachdem weitere Unterschriften gesammelt wurden, erhielten die Zehentmeister die Aufforderung, den Geldbetrag für Zehentwein den Dorfschaften auszufolgen. Der Fürstabt von St. Gallen mußte den Zehentbesitz urkundlich nachweisen. Der Statthalter des Klosters in Rorschach fürchtete 1784 um seinen Zehent. Er ließ ihn gewöhnlich nicht mehr versteigern, sondern übergab ihn einem Beauftragten, der Sammlung und Transport besorgte. Die Männer von Höchst-Fußach bekamen ihren althergebrachten Zehentwein mit Brot im Wege eines festgesetzten Geldbetrages an die beiden Zehentmeister.⁵²

Gerichtsaltag

Noch Ende des 18. Jahrhunderts fand das Zeitgericht im Frühjahr und Herbst/Winter statt, neben dem Ammann und dem Keller wurden meist sechs oder auch zehn bis zwölf Beisitzer, darunter teilweise die Untergänger, genannt. Bei den Extra-Gerichten gab es auch weniger Beisitzer, beispielsweise nur drei.⁵³ Gericht gehalten wurde im Gemeindehaus in Höchst oder in des Ammanns Behausung, in Fußach in Altamann Sartoris Haus oder in des Kronenwirts Behausung.⁵⁴



Siegel des Ammanns Jakob Blum, 1. April 1783.

Die Josephinische Reform trifft auch Höchst-Fußach

Unter Joseph II. wurde 1785 das Gericht Höchst-Fußach zu einem neuen Ortsgericht umgestaltet. Dem Fürststab von St. Gallen wurde mitgeteilt, daß ein Ammann als Vorsitzender dieses Gerichts bestimmt sei, „folglich das derzeit von dem Fürstlich St. Gallischen Keller im Justizwesen geführte Präsidium aufhören“ und das übrige Personal aus zwei Ratsmännern, einem Gerichtsschreiber und Gerichtsdienner bestehen solle; der Fürststab habe den ersten Ratsmann zu benennen. 1786 befahl dann der Kaiser überraschend, daß der Keller des Fürsten von St. Gallen die Stelle des Ammanns versehe, den Vorsitz in allen Geschäften führe, somit ein zweiter Ammann nicht nötig sei.

Der Fürststab hatte dem Keller eine Besoldung von 200 Gulden jährlich zu bezahlen und konnte dafür alle Kellhofgüter einziehen. Statt der ursprünglich vorgesehenen zwei Gerichtsmänner sollten es nun vier sein. Die Gründe des Ammanns und Gerichtsdieners sollten an die Gemeinde fallen, Gerichtsdienner und Gerichtsschreiber entsprechend besoldet werden.⁶⁸

Auf dem großen Landtag 1790, nach dem Tode Kaiser Josephs II., forderte Höchst die Rückkehr zur alten Verfassung des Gerichts mit Ammann, zwölf Richtern und den Gerichtssitzungen, die Wahl des Ammanns wollte es durch einen Ausschuß, nicht durch das Volk durchführen. Aber Kaiser Leopold II. verweigerte die alte Verfassung und die Wahl des Ammanns.⁶⁹

Neue Verhältnisse schuf die Bayernzeit



Karte des Kreises Vorarlberg nach Jurisdiktionen 1826 bzw. einiger Landgerichte im Kreis Vorarlberg 1828.

Auf dem Landtag vom 9. August 1798 wurde Höchst-Fußach, das jahrhundertlang den Oberen Ständen angehört hatte, militärisch dem Unterlande zugeteilt.⁷⁰ Schon wenige Jahre später wurden die alten Gerichte im Gefolge der Abtretung Vorarlbergs an Bayern aufgelöst.⁷¹ Am 24. Juni 1807 mußte das Gericht Höchst-Fußach, wie alle anderen, den Bayern die Kasse abliefern. Am 15. Mai 1808 wurde es aufgehoben. Höchst kam zum Landgericht Dornbirn. Am 19. Dezember 1808 wurde die bayerische Gemeindeordnung mit dem Vorsteher/Ältestenrat eingeführt.⁷²

Liste der Keller

- 1397 *Frik Nägeli* (UBSG 4, 527)
1397 *Hainrich Nägeli, genandt Meyer* (V 38, 1)
1420 *Hans Blum* (UBSG 5, 200)
1433 *Hans Bluom* (V 38, 1)
1439 *Joß Brunn* (V 38, 1)
1439f *Conradt Schopp* (V 38, 1)
1466 *Hans Nägeli* (V 38, 1)
1479 *Hans Nægeli* (VLA, Urk. 1242)
1502 *Ulrich Bart, genandt Bruoder* (V 38, 1, st. gall. Keller zu St. Johann-Höchst (F. Reg., Nr. 1026)
1505 *Ulrich Bruder* (wurde über 100, verpfändete sich beim Pfarrer, besass Anwesen bei der Kirche, das er für Kaplanei stiftete lt. B 60)
1509 *Geörg Humpeler* (V 38, 1)
1520 *Jost Bluem* (V 38, 1)
1523, 26 *Joß Schobloch* (V 38, 1, Zösmair XXII, S. 74)
1534 *Conradt Brunn* (V 38, 1)
1546 *Geörg Humpeler* (V 38, 1)
1562, 67, 71, 98 *Georg Humpeler* (wohl versch. Pers., B 66 zit. VLA, Urk. 3383, B 60 zit. VLA, Vogta. Fk., Sch. 62, B 68 zit. VLA, Urk. 3418)
1612, 13, 21 *Hans Bertschi* (V 38, 1, B 59 zit. VLA Landständ. Akten, Sch. 1, Nr. 18, B 80 zit. Tiefenthaler, Masterrolle)
1628, 31, 33, 35 *Hanß Humpeler* (V 38, 1v, GR 10, 11, 14)
1639, 40 *Hanß Ulrich Humpeler* (GR 28v, V 38, 1v)
1644 *Henßli Bertschi* (V 38, 1v)
bis 1665 *Hanß Fiz* (V 38, 1v)
1662, 65 *Hanß Nagel* (GR 143; V 38, 1v)
1669 *Ulrich Nagel* (V 38, 1v)
1682, 89 *Hanß Gerer* (V 38, 1v; B 104)
1695 *Benedikt Gerer* (V 38, 1v)
1705 *Joseph Schneider* (V 38, 1v)
ca. 1748-78 *Joseph Blum* (B 101 zit. VLA LGD Hs. u. Cod. 19/20)
1749 *Michael Helbock* (VLA LGD Hds. u. Cod. 19, fol. 12)
1789 *Johann Lorenz Blum, Ammann und Keller* (B 124 zit. VLA, Vogta. Feldk., Sch. 60)
1794 *Jakob Blum, Ammann und Keller* (B 89 zit. nur VLA)

Ammänner

- undat. *Hanß Höwlin genandt Trappuß* (V 38, 1)
1444 *Hans Roner* (UBSG 6, 64)
1448 *Hanß Custer* (V 38, 1, StAE, Urk. 134)
1462 *Hans Müller* (UBSG 6, 788)
1466 *Hanß Lump* (V 38, 1)
1483 *Ludwig Kuster, österr. Ammann zu Fußach* (V 38, 1)
1498 *Heinrich Kobolt* (V 38, 1)
1502 *Ulrich Pfefferli* (V 38, 1)
1505 *Hanß Schmidt* (V 38, 1)

- 1505 *Heinrich Halter, Ammann zu Fußach* (Zösmair XXII, S. 42)
1506 *Heinrich Gugeli* (VLA, Urk. 1679, Siegel hängt)
1507 *Joß Gugeli* (V 38, 1v)
1508, 12 *Hanß Schnider* (V 38, 1v)
1515 *Hanß Gasser* (V 38, 1v)
1516 *Heinrich Gugeli* (V 38, 1v)
1517 *Ammann Gugeli als Vertreter des Gerichts Höchst-Fußach im Landtag* (B 58 zit. VLA Urk. 5562)
1529 *Ammann zu Fussach Klaus Schneider als Vertreter des Gerichts Hö-Fu im Landtag* (B 58 zit. VLA Urk. 5567)
1533 *Clauß Schnider* (V 38, 1v)
1535, 40 *Ronimus Bart, Ammann zu Fußach* (VLA, Urk. 4143, V 38 1v, 1540: VLA, Urk. 3365)
1545 *Johann Kuster* (V 38, 1v)
1551 *Hanß Schnider* (V 38, 1v)
1555 *Hanß Gugeli* (V 38, 1v)
vor 1562 *Jung Clas Schneider (als Altammann bez.)* (B 66 zit. VLA, Urk. 3383)
1562 *Hans Guotgsind* (B 66)
1566 *Geörg Schamler* (V 38, 1v)
1568, 69, 70 *Niclaus Schnider, Ammann zu Fußach* (VLA, Urk. 3388 und V 38, 1v, 1569: VLA, Urk. 5796, 1570: VLA, Urk. 3392)
1570 *Hans Schellenbrid* (V 38, 1v)
1571 *Lienhard Schneider* (B 68)
1574 *Clas Schneider, Ammann beider Gerichte Höchst und Fußach* (VLA, Urk. 2064 Siegel hängt), *Nikolaus Schneider, Ammann zu Fußach* (VLA, Urk. 3401)



Siegel des Clas Schneider, Ammann beider Gerichte Höchst und Fußach, 1574

- 1576 Hans Gugeli, Ammann der Herrschaft Feldkirch zu Fußach (VLA, Urk. 3405)
 1589-1604 Sylvester Schneider (V 38, 1v)
 1597 Hans Guotgsind (V 38, 2)
 1599 Sylvester Schneider, Ammann zu Fußach (F. Reg., Nr. 679)
 1600 Hans Schneider Döfer (V 38, 2)
 1604 Hans Gugeli (V 38, 2)
 1613 Ammann Joachim Spechler (V 38, 2), als Vertreter im Landtag (B 59 zit. VLA, Landständ. Akten, Sch. 1, Nr. 18)
 1618 Geörg Schneider (V 38, 2)
 nach 1620 Ammann Ulrich Gasser und Martin Schneider als Vertreter im Landtag (B 59 zit. VLA, Landständ. Akten, Sch. 1, Nr. 24)
 1629, 35 Ulrich Gasser (V 38, 2, GR 22)
 1631 Hans Schneider Festers Sohn (V 38, 2, GR 10)
 1655 Ammann Joh. Georg Schneider (B 78 zit. StIASG, G 1777, 137)
 1689 Ammann Hans Schneider (B 104)
 1694 Jacob Blum (B 99 zit. GR, S. 144)
 1741 Amtsammann Andreas Schneider (B 105 zit. GAH Hofbuch, letzte Seite)

eigens als Ammänner zue St. Johann Höchst bezeichnet:

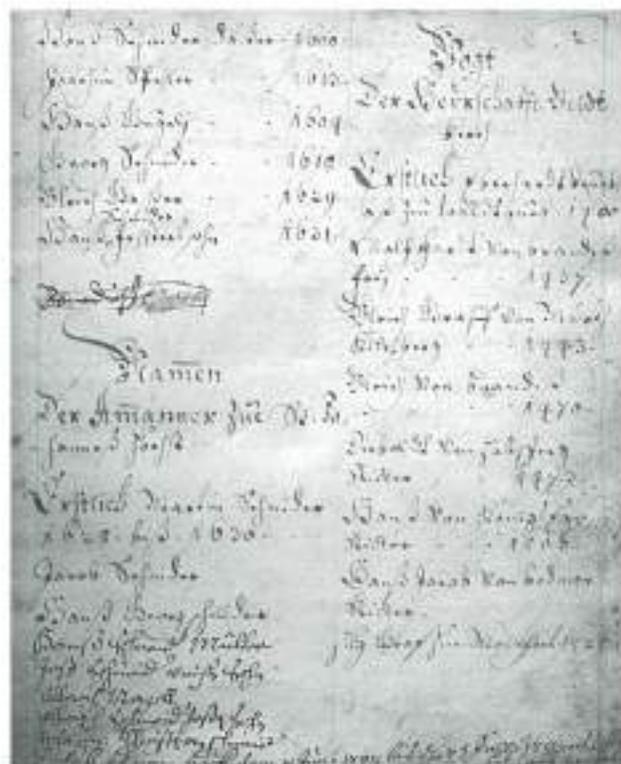
- 1628-30 Martin Schneider (V 38, 2)
 undat. Jacob Schneider (V 38, 2, 1639 GR 28v, 1641 auch als Seckelmeister genannt, B 99)
 1631 Hans Geörg Schneider (GR 10, undat. V 38, 2)
 Hans Schneider Müller (V 38, 2)
 Joß Schneider Ulrichs Sohn (V 38, 2)
 Ullrich Nagell (V 38, 2, 1669 als Keller genannt: V 38, 1v)
 Ulrich Schneider, Joßen Sohn (V 38, 2)
 Johann Christian Schneider (V 38, 2)
 Jakob Blum Beck bis 1794 (V 38, 2), 1794 als Ammann und Keller bezeichnet (B 89)

Gerichtsschreiber

- 1598 Conrad Schnyder (B 68 zit. VLA, Urk. 3418)
 1631, 32 Jerg Schneider (GR 4v, 10)
 1774, 78 Johannes Schneider, Gerichtsschreiber (B 78 zit. VLA, Urk. 6285, L 77, 17)
 1779 Johann Schobel (L 77, 54)
 1794 Schobel, Gerichtsschreiber (B 89 zit. nur VLA)

Seckelmeister

- 1598 Hans Blum (B 68 zit. VLA, Urk. 3418)
 1631 Hans Gasser (GR 10)
 1633, 34 Galle Bouer (GR 12, GR 12v)



Liste der Höchster Ammänner

- 1641 Seckelmeister Ammann Jacob Schneider (B 99 zit. GR)
 1645, 48 Hans Gasser (GR 72, 85)
 1649f, 51 Caspar Blum (GR 86v, 92)
 1653, 54 Hans Gasser (GR 104, 110)
 1654-56 Adam Nagel (GR 116v)
 1657, 59, 60 Caspar Blum (GR 121, 130, 134)
 1662, 63 Adam Nagel (GR 140v, 146)
 1664, 65 Caspar Blum (GR 152v, 158)
 1748-56 Ammann Joß Schneider (L 74, 6), 1750 als Amtsammann bez. (L 74, 62), 1775 als Altseckelmeister bez. (StIASG, LA 268, fol. 857r)
 1756-77 Altammann Sartori (L 74, 228), als Ammann Amtsverwalter Andreas Sartori bez. (L 74, 234)
 1775 Hans Jörg Blum (StIASG, LA 268, fol. 857r)
 1778-82 Ammann Johann Christian Schneider (L 77, 17), 1781 vertritt ihn Altammann Sartori (L 77, 103)

Bedeutung der Abkürzungen:

B = GAH, Bilgeri

F. Reg. = VLA, Vogta, Feldkircher Regesten

GR = GAH, Rechnungsbuch

L = VLA, LBS (Lichtbildserie)

UBSG = Urkundenbuch St. Gallen

V = VLA, Vogta, Feldk., Hds. u. Cod. 38

Zösmair XXII = Zösmair, in: XXII. Jahresbericht

¹ Niederstätter, Beiträge, S. 54.

² Burmeister, Röthis, S. 51.

³ Niederstätter, St. Galler Klosterbesitz, S. 20.

⁴ Burmeister, Röthis, S. 56.

⁵ Burmeister, Röthis, S. 56 ff.

⁶ Burmeister, Röthis, S. 58. Niederstätter, St. Galler Klosterbesitz, S. 19.

⁷ UBSG 3, S. 442.

⁸ UBSG 4, S. 671.

⁹ UBSG 4, S. 183.

¹⁰ Chartularium 5, S. 355.

¹¹ Burmeister, Röthis, S. 58.

¹² Niederstätter, St. Galler Klosterbesitz, S. 20 zit. StIASG, LA Bd. 48, S. 1, GAH, Bilgeri, S. 60 dazu: Der Hauptbetroffene war der Abt von St. Gallen.

¹³ Burmeister, Röthis, S. 58.

¹⁴ UBSG 5, S. 389. Vgl. VLA, Vogta, Feldk., Hds. u. Cod. 38, fol. 8v ff.

¹⁵ Burmeister, Röthis, S. 61.

¹⁶ StIASG, LA Bd. 49.

¹⁷ Niederstätter, St. Galler Klosterbesitz, S. 19 f.

¹⁸ Niederstätter, Beiträge, S. 61.

¹⁹ GAH, Bilgeri, S. 44.

²⁰ Niederstätter, Beiträge, S. 62, 64.

²¹ GAH, Bilgeri, S. 40 f.

²² VLA, Vogta, Feldk., Hds. u. Cod. 38, fol. 7v.

²³ VLA, Vogta, Feldk., Hds. u. Cod. 38, fol. 1. UBSG 6, S. 75.

²⁴ GAH, Bilgeri, S. 41 zit. StIASG, A 81, S. 298.

²⁵ VLA, Vogta, Feldk., Hds. u. Cod. 38, fol. 12-13v.

²⁶ UBSG 6, S. 64.

²⁷ VLA, Vogta, Feldk., Hds. u. Cod. 38, fol. 6v.

²⁸ VLA, Urk. Nr. 4146.

²⁹ Niederer, in: Festschrift, S. 36 f.

³⁰ UBSG 6, S. 432. Beitrag von Burmeister in diesem Band, Anhang.

³¹ StAZH, Repertorium, Band 18, fol. 489 f.

³² GAH, Bilgeri, S. 61 zit. VLA, Vogta, Feldk., Sch. 62, S. 64 zit. VLA, Urk. 28. Nov. 1571, VLA Urk. Nr. 3395.

³³ VLA, Vogta, Feldk., Hds. u. Cod. 38, fol. 71v-73v.

³⁴ VLA, Buch Walgau, Band 7, fol. 78, 80, 91. 1853 wird der Zehentstadel verkauft lt. GAH, Sch. 2, Nr. 301.

³⁵ Niederer, in: Festschrift, S. 36.

³⁶ Niederer, in: Festschrift, S. 33.

³⁷ GAH, Bilgeri, S. 54 ff.

³⁸ VLA, Vogta, Feldk., Hds. u. Cod. 38, fol. 50v.

³⁹ Niederstätter, Beiträge, S. 64.

⁴⁰ VLA, Vogta, Feldk., Hds. u. Cod. 38, fol. 40.

⁴¹ GAH, Bilgeri, S. 40 f. zit. Hofbuch fol. 36v.

⁴² GAH, Bilgeri, S. 120 zit. VLA, Vogta, Feldkirch I.3, 710.

⁴³ Burmeister, in: Zeitschrift für Agrargeschichte, S. 30.

⁴⁴ GAH, Bilgeri, S. 50 zit. VLA, Bayerische Akten, Sch. 84, Amisbesitzung 25. Feb. 1737.

⁴⁵ Chronik des Robert Gehner, S. 3.

⁴⁶ VLA, Vogta, Feldk., Hds. u. Cod. 38, fol. 2.

⁴⁷ GAH, Bilgeri, S. 94.

⁴⁸ GAH, Bilgeri, S. 98.

⁴⁹ GAH, Bilgeri, S. 92 zit. GAH, Faksimile-Hofbuch 1662, fol. 31r.

⁵⁰ GAH, Bilgeri, S. 97 zit. Gemeinerechnungsbuch, fol. 140.

⁵¹ GAH, Bilgeri, S. 99 zit. StIASG G 1781, S. 359, 327.

⁵² GAH, Bilgeri, S. 121 ff zit. VLA, Vogta, Feldk., Sch. 60, vgl. auch S. 172.

⁵³ VLA, LBS 74-77.

⁵⁴ VLA, LBS 74, S. 6, 38, 34, 85.

⁵⁵ GAH, Bilgeri, S. 123 f. zit. VLA, Vogta, Feldk. I.3.

⁵⁶ Bilgeri, S. 127 zit. VLA, Vorarlberger Landstrände, Prot. Nr. 8, Punkt 25.

⁵⁷ GAH, Bilgeri, S. 129.

⁵⁸ Burmeister, in: Zeitschrift für Agrargeschichte, S. 39.

⁵⁹ GAH, Bilgeri, S. 129.

Zur Geschichte der Rheindeltagemeinde
und deren Landkultur

62

63

Agrar- und landwirtschaftliche Nutzungsarten im Spiegel der Flurnamen von Höchst

(Simone Berchtold, Götzis, Thomas Arnold Hammer, Zürich)

Vorliegender Beitrag weist auf jene Flurnamen hin, in denen sich verschiedenste landwirtschaftliche Nutzungsarten widerspiegeln.¹ Bei den folgenden Namensgruppen treten somit die Aspekte der Verwendbarkeit bzw. der Nutzbarkeit des Geländes für den Menschen in den Vordergrund. Die Bebauungsarten werden dokumentiert, rechtliches und grundherrliches Land wird ausgewiesen, und der Landesausbau durch Rodung soll nachvollzogen werden.

Acker

Am Anfang deshalb ein zentraler Grundbegriff der landwirtschaftlichen Bebauung, die Namen mit dem Grundwort *-acker*. Acker kann einerseits ein Stück Pflugland, ein angepflanztes oder zur Anpflanzung bestimmtes Stück Land bezeichnen, aber schon in althochdeutschen Quellen des 9. Jahrhunderts wird mit dem Begriff auch der Gegensatz zum Garten betont und das ungepflegte, weite, offene Land damit benannt.² Daß die meisten Ackernamen den Getreideanbau betreffen, darf angenommen werden und wird übrigens an anderer Stelle in diesem Band durch den Beitrag von Stefan Sonderegger sehr schön bestätigt. Die vielen abgegangenen Flurnamen wie etwa *Akerburg*, *Braitacker*, *Engaker*, *Langenaker*, *Hailigenaker*³ (nach der Nennung im Höchster Jahrzeitenbuch zu schließen wohl in kirchlichem Besitz bzw. mit einer Abgabe an ein Patrozinium behaftet), *Hoffacker*⁴, *Holzacker*, *Muofacker*⁵ [zu Mues i. S. v. breiartige Speise aus Hülsenfrüchten oder Mehl], *Mälaker*⁶ [zu einer Mühle gehörig], *Tüffenacker* [tiefer gelegener Acker] bezeugen, daß der Ackerbau früher sehr verbreitet war. Heute sind noch *Feldäcker*, *Hurdäcker* [Hurde bedeutet hier Zaun, Gatter aus Flechtwerk], *Krüzäcker*⁷ (bei einem Feldkreuz gelegen), *Lumpenacker* (wohl zu *Lumpe* im übertragenen Sinn für einen Acker mit schlechtem Ertrag verwendet; allerdings ist auch 1508 ein 'Lentz Lump' als Güterbesitzer in Höchst erwähnt⁸), *Meiersacker* [zum Familiennamen Meier] und *Wegacker* bekannt.

Die grundherrlichen Anteile am Ackerland haben sich nicht nur durch Größe und bessere Bodenqualität von jenen der anderen Dorfgenossen abgehoben, sondern sie haben sich auch in ihren Bezeichnungen vom Umland abgesetzt. Ein weitverbreitetes Toponym (Flurname) dieses Sinnfeldes ist die *Breite*⁹. Als herrschaftliches und bevorzugtes und somit nicht als Lehengut abgegebenes Land gehörte die Breite ursprünglich zusammen mit dem Brühl zum grundherrlichen Hofe, einem Meierhof oder einem klösterlichen Kellhof beispielsweise. Für relativ früh belegte Namen kann dieser Sinngehalt zutreffen, ansonsten ist die Bedeutung ‚einzelnes sich durch seine Größe von den umliegenden Feldern abgrenzendes Flurstück‘ anzusetzen. Laut Hilbe¹⁰ hat die Breite mit der alten Flureinteilung in allgemeine und individuelle Nutzfläche zu tun. Dieses individuell genutzte Gebiet war in Gewanne aufgeteilt, wobei ursprünglich jeder Dorfgenosse in jedem Gewinn einen Streifen erhielt. Die Länge eines Gewanns war durch seine Form von vornherein gegeben und bedurfte keines genauen Maßes. In der Breite aber mußte das Gewinn genau ausgemessen und in gleichmäßig breite Ackerstreifen eingeteilt werden.¹¹ Der Name ist recht häufig und unter anderem auch auf der schweizerischen Talseite zu finden.

Anwander

Hier gilt es noch auf den *Anwander*, mundartlich *Awander*, hinzuweisen. Damit bezeichnete man einen Acker, auf dessen Langseite andere Äcker im rechten Winkel mit ihren Schmalseiten anstoßen und der erst angesät werden konnte, nachdem die andern bestellt waren, da hier jeweils mit dem Pflug gewendet wurde.

Felder und Wiesen

Ein nutzbares Stück Acker- oder Wiesland bzw. freies Land, das, besonders im Gegensatz zu den beim Haus liegenden Gütern, außerhalb der Dorfzone liegt, wird im Rheintal mit *Feld* bezeichnet.¹² Diesem begegnen

wir in den Namen *Birkenfeld* (Hinweis auf den Baumbestand), *Bruggerfeld* (zum Ortsteil Brugg), *Hasenfeld*¹⁶ (Aufenthalt des Tieres oder gute Fangstelle für Hasen), *Marterfeld* (wo vielleicht ein sogenanntes Marterbild, ein Bild mit dem Gekreuzigten gestanden hat; oder dann im übertragenen Sinn für ein Feld, das zu bearbeiten Mühe macht. Tatsächlich berichtet die mündliche Überlieferung, daß es zur Zeit der Rodung dieses Feldes im Jahre 1882 wenig Most gab, was als Tortur oder Marter empfunden wurde). Mit lagebestimmendem Attribut sind das *Unterfeld* und das ausgestorbene *Niderfeld* belegt.

Neben dem Ertrag des Ackers sind Wiesen und Weiden zur Gras- und Heugewinnung und für die Viehhaltung wichtig. Die Wiese bezeichnete ursprünglich eine eher nasse Rasenfläche und daher ertragreicheres Grasland. In der Landwirtschaft ist sie der Name für den meist zwei- oder dann mehrmähdigen Grasplatz. Sie wird bewässert, wenn möglich gedüngt und neu angesät. Das gewonnene Heu dient als Winternahrung für das Vieh. Die Häufigkeit der lebenden und abgegangenen Wiesennamen kann indirekt Aufschluß über eine mehr oder weniger intensive Tierhaltung geben. Hierzu finden sich in Höchst die *Äschliswies*¹⁷, *Bruderwies*¹⁸ (Bruder bezieht sich hier nicht auf den familiären, sondern auf den geistlichen Stand und ist als 'Mönch, Klosterbruder' zu verstehen), *Großwiesen*¹⁹, *Kellerwies*¹⁸ (wohl eher zum Gattungswort Keller 'Verwalter der herrschaftlichen Kammer bzw. des Kornspeichers' als zum entsprechenden Familiennamen), *Neuwiesen*, *Seewiesen*, *Siechawies*¹⁷ (deren Ertrag einem Siechenhaus zustand), *Spitzwiese* (Benennung nach der Form), *Studawies* und *Spoachawiesen* (die offenbar speichenförmig angeordnet waren).

Zahlreich sind auch die abgegangenen Toponyme *Hekenwißli*²⁰, *Hüttenwies*²¹, *Ingrabenwies*²² (was wohl als Verschrieb zu Ingegrabenwies, d. h. Wiesland beim Ingegraben, aufzufassen ist), *Juckiswiß*²³ (zum Besitzernamen Jucki), *Judenwyß*²⁴ (was einerseits ein Hinweis auf jüdischen Besitz sein könnte, andererseits im übertragenen Sinne ein schwer bebaubares



Die Wiesenblume Löwenzahn, gemalt von Rita Blum

Stück Land besagen könnte), *Pfaffenwies*²⁵ (zu mittelhochdeutsch *phaffe* Geistlicher, Priester), *Pfeffinenwies*²⁶ (eine weibliche Form zur *Pfaffenwies*), *Pfefferliwies*²⁷ (zum altrheinischen Familiennamen Pfefferli), *Schaffnerwies*²⁸ (zum Schaffneramt des Heiliggeist-Spitals in St.Gallen), *Sprengerswies* (zum Familiennamen Sprenger), *Stadelswies* (zu Stadel, d.h. einfache Hütte zur Aufbewahrung von Heu oder Streue), *Zagelwies*²⁹ (zu mittelhochdeutsch *zagel* 'Schwanz,



In der Nähe der Flur Streubitz, gemalt von Rita Blum.

Schweif', mit Analogie der Form). Als weiteres Indiz für ein ertragreiches Stück Land mag zudem der abgegangene Name *Klebletz* gelten.

Da Mist, das gängige Düngemittel, in früheren Jahrhunderten knapp und daher kostbar war, konnten nicht alle Wiesen gedüngt werden. Diese gewöhnlich ungedüngten, daher einmähigen Wiesen nannte man *Mahd*. Auch diese Stellenbezeichnung treffen wir häufig in unseren spätmittelalterlichen Quellen an, z. B. als einfaches Wort *Mad*, dann in Zusammensetzungen wie *Dürmad* (im Sinne von 'trockenes, ertragarmes Mahd'), *Pfaffenmad*²⁰, *Tüffmad*, *Zehenmansmad*²¹ (als Größenbezeichnung, was ein Mann an einem Tag mähen kann, zirka 32 Ar), durch ihre räumliche Ausdehnung und Form gekennzeichnet das *Krummad*, *Langmad* und *Großmanmad*. Im heutigen Sprachgebrauch sind keine Mahdnamen mehr verankert.

Letztlich sei noch auf den ebenfalls nur noch historisch belegten Namen *Hohentristal*²² verwiesen. Damit ist eine Stelle bezeichnet, an der eine Triste, ein kegelförmig um eine Stange aufgerichteter Heustock, gestanden hatte.

Aus dem Reigen des Ertrag abwerfenden Ackerlandes scheidet die *Egerle* aus. War es ursprünglich wohl die Bezeichnung für ein minderwertiges Stück Ackerland, das wieder in Wiese oder sogar Wald zurückverwandelt wurde, reichen die heutigen Definitionen von magerem Grasland hin zu offenem Ackerland, wobei Brachland, das [längere Zeit] nicht mehr gepflügt wurde, als Grundbedeutung angesetzt wird.²³

In Höchst gehören hierher die *Amteagat* und die *Vogeleagat* (zum Familiennamen Vogel), in Urkunden nachweisbar sind sodann die *Blumenegerden* (zum Familiennamen Blum), die *Egerde*²⁴ und die *Langegertten*²⁵. Die sprachliche Herkunft des Wortes ist vieldiskutiert, ebenso variabel ist die Aussprache und Schreibung; die lebenden erhobenen Namen sind *r*-los, während die historischen Belege mehrheitlich die *r*-Form aufzeigen. Es scheint, daß das *-r* in neuerer Zeit aus sprachökonomischen Gründen weggefallen ist.

Hierher ist auch der Name *Erlösen*²⁶ zu stellen. Erlösen, abgeleitet von mittelhochdeutsch *löse* 'löse



Der Flurname Baumgarten ist Zeuge alter Obstbautradition. – „Stilleben mit Obst“ von Rita Blum

werden, lockern' und *aren, eren* 'pflügen', ist eine Benennung für Grundstücke, die nicht mehr gepflügt werden, sondern in Wiese und Wald umgewandelt sind, oder die wegen ihres unfruchtbaren Grundes nicht zu Ackerland taugen.³⁷

Neben dem Allgemeingut einer Gemeinde wurden im Laufe der Zeit Teile ausgesondert, die der privaten Nutzung einer kirchlichen oder weltlichen Grundherrschaft oder einzelnen Personen vorbehalten waren. Diese Sonderanbaugelände wurden in der Regel durch Zäune, Hecken oder Gräben vom umliegenden Land abgetrennt. Wie wichtig das Vorhandensein eines Zaunes war, läßt sich auch an seinem Vorkommen in den Flurnamen ablesen (vgl. dazu an anderer Stelle den Beitrag von Stefan Sonderegger).

Bifang

Der *Bifang*³⁸ benennt ein eingefriedetes, von einem Zaun oder bloß von Furchen eingesäumtes Stück Ackerland.³⁹ Er wurde ursprünglich im ungerodeten Land angelegt und war für eine bestimmte Verwendung vorgesehen. Durch den Absonderungsvorgang des Einzäunens sollte ein Schutz gegen das weidende Vieh geschaffen und somit eine effektivere Nutzung gegenüber der unregelmäßigen Beweidung möglich gemacht werden. Der Bifang ist nach der Tätigkeit 'einfangen', im Sinne von einzäunen, benannt. Solche Fluren lagen ursprünglich weiter weg vom Dorfkern in der Viehweide.⁴⁰

In unmittelbarer Bedeutungsnahe steht der *Ifang*. *Ein-fang*. Zugrunde liegt mittelhochdeutsch *in-vāhen*, das im allgemeinen ein eingefriedetes Stück Land auf dem Brachfeld oder im Wald, umzäunt und dadurch von der Umgebung abgetrennt, bezeichnet.⁴¹

Fang

Ein weiteres Wort dieses Sinnkreises ist der *Fang*, der ebenfalls eingefriedetes Land benennt und zumindest teilweise in die frühe Zeit der alemannischen

Rodungstätigkeit gehört⁴². Wie die historischen Belege zeigen, gab es in Höchst viele Fänge, die alle im 18. Jahrhundert erstmals genannt werden. So die *Bruggerfängen*, *Rotjäcklerfang*, *Steinmezfang*, *Wuhrfang*, mit den Attributen *neue* und *alte* (Wuhr ist ein Schutzdamm aus Steinen, Baumstämmen an Bächen oder Flüssen) und die *Zohleren Fang*. Heute noch gebräuchlich sind *Fang*, *Malersfang* (mundartlich *Molersfäng*), *Matisafang* und *Oberefang*.

Als Bestimmungswort tritt in den Höchster Fang-Namen oft derjenige auf, dem das 'eingefangene' Grundstück gehört. Es wird entweder der Besitzer mit seinem Familiennamen oder seiner Berufsbezeichnung zum namengebenden Element, wie *Ma(h)ler* (zur Berufsbezeichnung *Maler/Müller*), *Matis* (Kurzform zu *Matthias*), *Steinmez* (*Steinmetz*), *Zohler* (*Zoller*, *Zolleinnehmer*), oder es wird ein Übername herangezogen wie *Rotjäckler*. Nur die *Bruggerfängen* weisen auf ihre Lage im Ortsteil Brugg hin. Zu den eingezäunten Grundstücken gehört auch der Name *Bitze*⁴³, hergeleitet aus mittelhochdeutsch *bi-züne*, *-züne* 'eingehogter, eingefriedeter Ort'. Ob dazu allenfalls noch der Name *Streubitz* zu zählen ist, muß offengelassen werden. Denn im Grundwort *-bitz* scheint hier eher mundartlich *Bitz* 'kleines Stück' zu stecken als *Bitzi*. Der *Streubitz* wäre somit einfach ein kleines Stück Streuland.

Eine bleibende Einrichtung ist der Hag, in Höchst als Grundwort im *Zielhag*⁴⁴ belegt. Ausgehend von mittelhochdeutsch *hac* im Sinn von 'Dorngebüsch, Hecke' setzen wir die Bedeutung Lebhag, dann Zaun überhaupt an.⁴⁵ Mit dem Bestimmungswort *Ziel*, mittelhochdeutsch *zil* wird indes eine 'Grenze, ein abgegrenzter Raum' benannt.

Die oben besprochenen Namen selbst sprechen für eine Sonderstellung innerhalb der benutzten Fluren. Sie sind Bereich des Individualgebrauches und somit keiner bestimmten Nutzung unterworfen.⁴⁶ Die meisten unserer Zaunflurnamen entstanden zu der Zeit, als die Alemannen im Frühmittelalter unsere

Gegend besiedelten, sich auf unserem Boden einrichteten und diesen benannten“.

In diesem Zusammenhang ist auch der Name *Gätterle*⁴⁸ zu nennen. Das Gatter ist eine sich öffnende Türe aus Latten, Brettern oder Drahtgeflecht in Garten- und anderen Zäunen, besonders bei Groß- und Kleinviehweiden, damit das Vieh nicht weglaufen kann.

Bünt

Die *Bünt*, in Vorarlberg noch als Sachwort erhalten, gehört zu einem Verb *bi-wendan*, das heißt ‘herumwinden’ und dann das ‘vom Zaun Umschlossene’.⁴⁹ Sie ist ein der Privatnutzung vorbehaltenes und zur Zeit des allgemeinen Weideganges eingezäuntes Grundstück oder gutes Pflanzland für Hanf, Gemüse, Rüben in der Nähe der Wohnung.⁵⁰ In Höchst werden im Jahre 1438 schon *Bünten* erwähnt, während die *Langebünta* heute noch ein Begriff ist.

Ebenso ist der *Garten*, sei es der Blumen- oder Gemüsegarten, im ländlich bäuerlichen Wirtschaftsraum neben Haus und Hofstatt „am stärksten der individuellen familiären Nutzung vorbehalten... [bzw.] am eindeutigsten der genossenschaftlichen Mitnutzung entzogen.“⁵¹ Der Garten befindet sich entweder beim Haus, kann aber auch im Feld liegen. Er ist immer eingezäunt, vor allem zum Schutz vor Tieren, und dient als Anbaufläche für Hanf, Flachs, Kartoffeln, Kraut oder dergleichen und ist vom Ackerland abgetrennt.⁵² Der *Bungart*, der Baumgarten, ist eine hauptsächlich zum Anbau von Obst benutzte Wiese, wohingegen der *Reabgarten*⁵³ einen Hinweis auf ehemaligen Weinanbau in unserer Gegend gibt. Der *Sunnagarten* nennt einen sonnigen, gut beschienenen Garten.

Interessant ist auch der 1751 belegte Flurname *Morgarterin*, der sich aus mittelhochdeutsch *mōr(e)* d.h. Zuchtsau, und ‚Garten‘ im Sinne von ‘eingepferchtem, umzäuntem Weideplatz für Mutterschweine’ zusammensetzt, wobei im Grundwort eine feminine Bildung auf *-erin* als Lagebezeichnung vorliegt.

Rüte, Fűrüte, Rütena

Um neben dem bereits bestehenden und bearbeiteten auch neues Kulturland zu gewinnen und den Siedlungsraum zu vergrößern, wird vor allem im Hoch- und Spätmittelalter intensiver Landesausbau betrieben. Durch die Beseitigung des Waldes wird neues Land geschaffen. Die Ausdrücke, die diese Tätigkeit benennen sind vielfältig. Stark vertreten ist der Namentypus *Rüte*, welcher allgemein ‘Rodung von Holzwuchs und Buschwerk’, sodann ‘urbar gemachtes Land’⁵⁴ bedeutet. Er erlaubt „Rückschlüsse auf die Landnahme, d.h. die Erstbesiedlung eines Gebietes oder auf die Ausweitung bereits bewohnter Siedlungen...“⁵⁵ Urkundlich ist *Rüte* in Höchst erstmals um 1294 mit der heute abgegangenen *Vanchintiute* faßbar. *Vanch* ist der Fenchel; Nebengetreide wie Fenchel und Hirse wurden gerne an frisch gerodeten Orten angebaut.⁵⁶ Die *Fűrüte*⁵⁷ ist möglicherweise aus mittelhochdeutsch *vürriute* entstanden und wäre dann ursprünglich eine ausgereutete, nicht wieder als Wald anzubauende Fläche.⁵⁸ Allerdings könnte auch unser Mundartwort *Fűr* dahinterstecken, womit eine durch Feuer gerodete Stelle vorliegen würde. Mit dem Namen *Rütena*⁵⁹ ist indes die Pluralform belegt.

Neben den direkt auf den Rodungsvorgang hindeutenden Namen, kann auch das Bestimmungswort *Neu-* auf neu gewonnenes, bebaubares Land hinweisen. In dieses Gebiet der Benennungsmotive fallen in Höchst das *Neufeld* und die *Neuwiese*⁶⁰ sowie der Name *Ukraine*, womit um 1940 gewonnenes Kulturland scherzhaft benannt wurde. Dieses letzte Beispiel zeigt, daß wenigstens auch der Humor in der Namensgebung nicht gänzlich fehlt.

- ¹ Die hier behandelten Namen stammen aus dem Vorarlberger Flurnamenbuch U6, S. 107-114. Auch die historischen Belege sind teilweise denselben entnommen, weitere Belege zudem aus den entsprechenden Lehenarchivbänden im Stiftsarchiv St. Gallen (StiASG) oder aus dem Urkundenbuch der Abtei St. Gallen (UBSG). Auf historische Belege wird jedoch nur dann verwiesen, wenn sie zur Deutung des Namens notwendig oder von kulturhistorischem Interesse sind.
- ² Ahd. Wb. 1, S. 91 f.; Idiotikon 1, Sp. 66 f.
- ³ Urkundlich: 1493 aker in der akerburg [stosst] an die burg, StiASG LA 80a, fol. 189r/195r.
- ⁴ Urkundlich: 1450 heiligen aker am baining, VLA, Jahrbuch Höchst.
- ⁵ Urkundlich: 1493 den hoffacker, StiASG LA 80a, 196v.
- ⁶ Urkundlich: 1571 der muessacker, MeUh.
- ⁷ Urkundlich: 1443 acker genant der milacker, StiASG LA 77, 17v.
- ⁸ Urkundlich: 1735 Kreuzacker, GAFu.
- ⁹ StiASG, LA 88 286v.
- ¹⁰ Urkundlich: 1444/47 in der braiti 1 juchert.
- ¹¹ Banzer, S. 104 f.
- ¹² Banzer, S. 104 f.
- ¹³ Jutz 1, 791; Idiotikon 1, Sp. 806.
- ¹⁴ Urkundlich: 1772 Hassenhäng, Hasenfeld, GAFu.
- ¹⁵ Urkundlich: 1769 Eschliswis in Bonegg.
- ¹⁶ Urkundlich: 1388 Braederwis, GNHa.
- ¹⁷ Urkundlich: 1493 1 wis genannt die grosswis, StiASG LA 80a, fol. 192r.
- ¹⁸ Urkundlich: 1406 Kellerwis, UBSG 4, S. 798.
- ¹⁹ Urkundlich: 1752 siechenwiß zu Lindaw, GAFu.
- ²⁰ Urkundlich: 1475 hekenwißli, VLA, Jahrbuch Höchst.
- ²¹ Urkundlich: 1406 von und ab Hüttenwis, UBSG 4, S. 798.
- ²² Urkundlich: 1510 nyderiet, stost... an die ingrabnenwis, StiASG LA 88, fol. 290r.
- ²³ Urkundlich: 1493 luckiswiß am barnig, VLA, Jahrbuch Höchst; vgl. 1508 Hans Jucki, StiASG LA 88, fol. 288r.
- ²⁴ Urkundlich: 1494 Judenwiß in hruggerwis, VLA, Jahrbuch Höchst.
- ²⁵ Urkundlich: 1403 wis ist genempt Pfaffenwis, UBSG 4, S. 1128.
- ²⁶ Urkundlich: 1493 wis genannt pfeffin StiASG LA 80a, fol. 195v; 1556 Pfeffinen wiß, StUF.
- ²⁷ Urkundlich: 1403 an Pfefferlis wissen, UBSG 4, S. 1128.
- ²⁸ Urkundlich: 1755 schaffnerwiß zu St. Gallen in Brugg, GAFu.
- ²⁹ Urkundlich: 1571 Zagelwiß auf großen Wiesen, MeUh.
- ³⁰ Urkundlich: 1443 wis genant der pfaflen mad, StiASG LA 77, fol. 17v.
- ³¹ Urkundlich: 1450 Zehenmansmad, VLA, Jahrbuch Höchst.
- ³² Urkundlich: 1450 Höben Tristal, VLA, Jahrbuch Höchst, 1508 wis genant Hoehen Tristen, StiASG LA 88, 285v.
- ³³ Idiotikon 1, Sp. 129; Jutz 1, S. 666.
- ³⁴ Urkundlich: 1430 di egerde am barnig, VLA, Jahrbuch Höchst, 1493 1 aker uff hoehenegerten zu ischuch, StiASG LA 80a, fol. 185v.
- ³⁵ Urkundlich: 1493 wiß genant die lang egerren, StiASG LA 80a, fol. 196r.
- ³⁶ Urkundlich: 1406 die wisen, die man nempt Erlas, UBSG 4, S. 798.
- ³⁷ Idiotikon 3, Sp. 1436.
- ³⁸ Urkundlich: 1430 die wis genant der Bifang, StiASG LA 76, fol. 166v.
- ³⁹ Jutz 1, 275; Idiotikon 1, Sp. 856.
- ⁴⁰ Zehrer, S. 117.
- ⁴¹ Idiotikon 1, Sp. 855, 720; Jutz 1, S. 687.
- ⁴² Idiotikon 1, Sp. 855.
- ⁴³ Urkundlich: 1493 äkerlin genant die Birzi, StiASG LA 80a, fol. 191r.
- ⁴⁴ Urkundlich: 1715 am Zielhag, PfFu.
- ⁴⁵ Lexer 1, S. 1136; Jutz 1, S. 1291; Idiotikon 2, Sp. 1045.
- ⁴⁶ Bader, S. 105 ff.
- ⁴⁷ Banzer, S. 13.
- ⁴⁸ Urkundlich: 1439 geterli, VLA, Jahrbuch Höchst.
- ⁴⁹ Boesch, S. 47.
- ⁵⁰ Idiotikon 4, Sp. 1401; Jutz 1, S. 492/3.
- ⁵¹ Bader, S. 52.
- ⁵² Bader, S. 59; Jutz 1, S. 1062 f.; Idiotikon 2, Sp. 432.
- ⁵³ Urkundlich: 1651 im Rebgarten, VLA, Jahrbuch Höchst.
- ⁵⁴ Idiotikon 6, Sp. 1811; Jutz 2, S. 714.
- ⁵⁵ Banzer, S. 57.
- ⁵⁶ Bilgeri, S. 237.
- ⁵⁷ Urkundlich: 1443 die fürriiti bei Gaüssauer Lehen, 1493 1 wis genant fürriiti, StiASG LA 80a, fol. 186r.
- ⁵⁸ Lexer 3, S. 607.
- ⁵⁹ Urkundlich: 1429 an den rütinen gelegen, StiASG LA 76, fol. 101v.
- ⁶⁰ Urkundlich: 1443 wis genant nöwewis, StiASG LA 77, fol. 17v.

Zur Landwirtschaft und ländlichen Gesellschaft im spätmittelalterlichen Höchst

(Stefan Sonderegger, Heiden AR)

Im folgenden Beitrag geht es darum, ein Schlaglicht auf die Landwirtschaft des spätmittelalterlichen Hofes Höchst zu werfen. Dabei wird unter dem Hof Höchst noch bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts ein Gebiet verstanden, welches das heutige Höchst, Gaisau und Fußach sowie St. Margrethen und Walzenhausen umfaßt. In den alten Dokumenten wird das rechtsrheinische Gebiet mit St. Johann-Höchst und das linksrheinische mit St. Margrethen-Höchst benannt.

Landwirtschaft war in der vorindustriellen Zeit der wichtigste Erwerbszweig. Schätzungen gehen davon aus, daß bis weit in die Neuzeit hinein 80 bis 90% der Bevölkerung Europas in irgend einer Weise mit dem Landbau zu tun hatten. Der Großteil der damaligen Menschen gehörte demnach der ländlichen Gesellschaft an. Angesichts dieser Tatsache mutet es geradezu fremd an, daß wir trotz intensiver Bemühungen der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der letzten Jahre noch immer weit mehr wissen über das Leben der Geistlichen und Adligen, also über den zweiten und ersten als den dritten Stand.

Das hat natürlich auch seine Gründe. Zum einen interessierte sich die ältere, kultur- und rechtsgeschichtlich ausgerichtete Forschung viel mehr für Fragen des Adels, der Klöster und der Städte als für solche des dritten Standes. Und zum anderen ist es schwierig, Informationen zur Lebenswelt der ländlichen Bevölkerung zu erhalten, weil die Informationsträger, die sogenannten historischen Quellen, nicht direkt von den Betroffenen stammen. Was bedeutet das? Eine der wichtigsten wenn nicht die wichtigste Quellengruppe sind die schriftlichen Zeugnisse. Das können Pergamenturkunden oder frühe Papierakten sowie Bücher sein. Die ersten Urkunden, die zum Beispiel über Höchst etwas aussagen, stammen aus dem 9. Jahrhundert und lagern im Archiv des ehemaligen Klosters St. Gallen, Stiftsarchiv. Sogenannte Rödel, d.h. Pergamentstreifen, auf denen die Rechte des Klosters St. Gallen an Gütern und Personen aufgeschrieben wurden und die dann zusammengerollt und so verwahrt und in der Verwaltung gebraucht wurden, folgen im 13. und 14. Jahrhundert. [Vergleiche dazu den Beitrag von Werner Vogler und die Photographien in Band 1.] Sowohl diese Urkunden als auch die Rödel wurden nicht von den in ihnen genannten Bauern selber geschrieben, sondern von Vertretern ihrer Herrschaft. In unserem Fall war dies das Kloster St. Gallen, welches seit 1483 in St. Margrethen im Besitz der Niedergerichtsbarkeit war.¹

Höchst war das Zentrum sanktgallischer Präsenz jenseits des Rheins. Im Laufe des 15. Jahrhunderts kam es aber immer mehr zur Verdrängung durch die Habsburger. War ursprünglich das Kloster St. Gallen nicht nur Leihherr der Hofleute, sondern auch Inhaber der vollumfänglichen Niedergerichtsbarkeit, so offenbart ein 1473 getroffenes Abkommen zwischen Abt Ulrich Rösch und Herzog Sigmund von Tirol als Landesherr der Herrschaften vor dem Arlberg, daß die niedgerichtlichen Kompetenzen des Klosters beschränkt wurden.

Dem Kloster St. Gallen gelang es aber trotzdem – wenn auch in eingeschränkter Form – Rechte im Hof zu Höchst bis zur Aufhebung des Klosters 1798 zu nutzen.² Das Kloster war Eigentümer (Lehensherr) von Gütern, die es an Ortsansässige oder auch Auswärtige (Leihnehmer) gegen jährliche Abgaben verlieh. Auf die jährlichen Natural- und Geldzinsen, Zehnten und auf andere Abgaben aus den verliehenen Gütern war das Gotteshaus angewiesen, denn so beschaffte es sich seinen Unterhalt.

Mit diesen Schriftstücken sicherte sich das Kloster seine Rechtsansprüche,³ von daher gesehen geben sie primär die Interessen und die Optik des Klosters und nicht der Bauern wieder. Das muß man sich immer wieder in Erinnerung rufen, wenn man aus diesen schriftlichen Quellen Informationen über die Bauern schöpfen will. Die Dokumente müssen demnach mit der nötigen Quellenkritik gelesen und interpretiert werden; an jede Quelle ist zuerst die Frage zu richten, wer sie vor welchem Hintergrund und mit welcher Absicht geschrieben hat.⁴

Mit Rücksicht auf diese Vorbemerkungen soll versucht werden, anhand der Einträge zu St. Johann-Höchst und St. Margrethen-Höchst – wie die beiden Teile nun genannt werden – im Lehenbuch mit der Signatur LA 80a des Klosters St. Gallen der 1490er Jahre sowie eines Auszugs eines Rechnungsbuches des städtischen Spitals St. Gallen Aussagen zur damaligen Landwirtschaft und zur ländlichen Gesellschaft zu machen.⁵ Die Umschrift des Auszuges aus dem Lehenbuch findet sich im Anhang, sie sollte bei der Lektüre dieses Beitrags beigezogen werden, weil die folgenden Ausführungen sich darauf stützen.

Lehen

Zuerst sind jedoch ein paar Bemerkungen zur Entstehung, zum Inhalt und zur Verwendung der Lehenbücher notwendig.⁴ Seit Beginn des 14. Jahrhunderts ist im nordalpinen Raum ein Bestreben nach mehr Schriftlichkeit feststellbar. Das äußert sich in der Zunahme der Schriftdokumente im allgemeinen und der Unterteilung in verschiedene Gattungen. Neben die Urkunden treten nun Bücher.⁵ Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts datieren auch die ersten überlieferten Lehenbücher der Abtei St.Gallen.

Die Lehensprotokolle wurden als Nachschlagewerke in der Verwaltung eingesetzt.⁶ Sie dienten der Protokollierung von Verleihungen und wurden oft im Zusammenhang mit Lehentagen anlässlich des Amtsantritts eines neuen Lehensherrn angefertigt. Die Leihenehmer mußten sich die ihnen verliehenen Besitzungen bestätigen lassen. Das ging so vor sich, daß die Leihenehmer sich an den Aufenthaltsort des Abtes begaben, wo sie ihn oder seinen Hofmeister um die Neubelehnung bitten mußten. Sie hatten dabei ihre Güter und deren Lage zu benennen, um diese wiederum als Lehen in Empfang nehmen zu können. Zu diesem Zweck wurden an verschiedenen Orten Lehentage abgehalten, an denen für die jeweilige Umgebung die Verleihungen vorgenommen wurden. Die Belehnungen von St. Johann-Höchst sind im Lehenband auf Blatt 184 bezeugt; der Lehentag fand am 4. Februar 1493 in Rorschach statt. Der Lehentag für St. Margrethen-Höchst ist auf Blatt 173 festgehalten und fand am gleichen Tag am gleichen Ort statt.⁷

Seit der Regierungszeit des Abtes Ulrich Rösch ist eine Gliederung der Einträge nach geographischen Gesichtspunkten festzustellen. Der für unsere Betrachtung beigezogene Band 80a umfaßt 392 mehrheitlich beschriebene Blätter, die ungefähr dem modernen Maß eines A4 Blattes entsprechen.⁸

Wer konnte überhaupt ein Lehen empfangen? Die ursprüngliche Beschränkung, daß nur freie, erwachsene, waffenfähige Männer Inhaber von Lehen sein konn-

ten, galt im ausgehenden 15. Jahrhundert auch in St.Gallen nicht mehr. In den Lehenbüchern sind Männer, Frauen und Kinder, Geistliche, kirchliche und weltliche Institutionen wie Spitäler als Leihenehmer verzeichnet. Adlige sind in den Büchern nicht zu finden, dagegen aber mehrheitlich ortsansässige Bauern oder Leute aus der Stadt St.Gallen oder anderen Städten. Der Kreis jener, die ein Lehen selber in Empfang nehmen durften, war aber beschränkt auf die erwachsenen, nichtgeistlichen Männer. Alle anderen mußten sich bei den Lehentagen oder bei Handänderungen vertreten lassen.

Was wurde alles verliehen? Im Vordergrund steht der landwirtschaftliche Grundbesitz in Form von Äckern, Wiesen, Weingärten, Baumgärten, Hausgärten und Wäldern. Oft sind es aber auch Verleihungen von Hofstätten mit Häusern und dem, was dazugehört. An gewerblichen Leihen konnten es Mühlen, Schmieden, Badstuben, Sägen, Färbereien, Gerbereien und Steingruben sein. In unserem Fall sind Mühlen belegt.

Zu den Bedingungen, welche von den Leihenehmern erfüllt werden mußten, gehört zuerst einmal die Leistung des Leheneids, der vermutlich beim Empfang der Lehen abgelegt werden mußte. Gemäß einer Überlieferung verpflichteten sich die Leihenehmer zur Treue und Wahrheit gegenüber dem Gotteshaus. Weiter wird gesagt, die Leihenehmer, die von verschwiegenen Lehen Kenntnis hätten, sollten diese dem Abt melden.⁹ Bei Besitzerwechsel mußte der sogenannte Ehrschatz, modern ausgedrückt eine Art von Handänderungssteuer, entrichtet werden. Zu den wichtigsten Verpflichtungen der Leihenehmer gehörten ohne Zweifel die Abgaben in Form von Geld und Naturalien. Leider wurden diese eher selten in die Lehenbücher eingetragen; in dem uns interessierenden Band mit 392 Blättern und rund 1900 Einträgen sind lediglich etwa 50 Einträge über Abgaben zu finden. Dies sind vor allem Geldzinsen, daneben vereinzelt auch Getreideabgaben.

Welche Rechte waren mit dem Erhalt eines Lehens verbunden? Die Leihenehmer konnten mehr oder

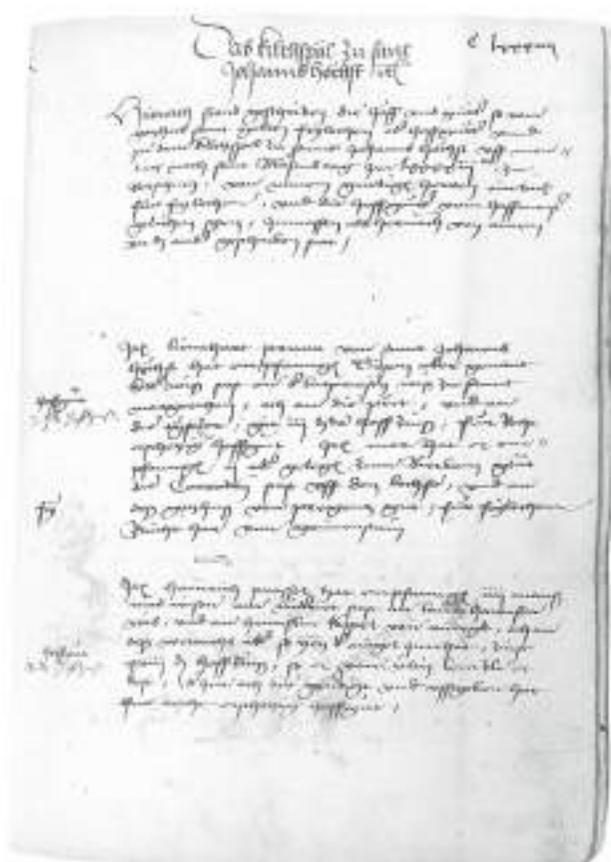
weniger frei über ihre Lehen verfügen. Sie konnten sie verkaufen, vertauschen oder vererben. Die einzige nachweisbare Beteiligung der Herrschaft bestand darin, daß der Abt oder der Hofmeister die Handänderung noch zu bestätigen hatte.

Art der landwirtschaftlichen Güter

Nach diesen einleitenden Bemerkungen zum Aufbau und Inhalt des Lehenbuches des Klosters St.Gallen werden nun die Eintragungen zu St. Margrethen-Höchst und St. Johann-Höchst auf Aussagen zur Landwirtschaft und zur ländlichen Gesellschaft untersucht. Auf den im Anhang in der Umschrift abgedruckten Blättern 173 bis 183 sind die Verleihungen in St. Margrethen-Höchst und auf den Blättern 184 bis 197 jene in St. Johann-Höchst festgehalten. Verliehen wurden Hofstätten mit Häusern, Mühlen in St. Margrethen und landwirtschaftliche Güter. Auf diesen 24 beschriebenen Blättern sind es insgesamt rund 120 Erwähnungen von Verleihungen.

Was kann aus ihnen geschlossen werden? Die meisten Verleihungen betreffen solche von Äckern, im Originaltext als „aker“ oder „aekerli“ bezeichnet. Die Nennung eines Ackers läßt auf den ersten Blick auf Ackerbau, auf Getreideanbau schließen. Geht man davon aus, daß noch bis in die Neuzeit hinein eine Bauernfamilie darauf angewiesen war, einen Großteil der benötigten Nahrungsmittel selber zu produzieren, weil die Versorgung über den Markt nur in beschränktem Maß möglich war, so ist die Häufung der Acker-Nennungen nicht weiter erstaunlich.

In der Regel dürfte es sich bei diesen Nennungen tatsächlich um Ackerparzellen gehandelt haben, auf denen Getreide angebaut wurde, dennoch ist nicht auszuschließen, daß die eine oder andere Erwähnung von „aker“ nicht direkt mit Ackerbau zusammenhing. Denn das Wort „Acker“ – wie übrigens auch „Feld“, das sechsmal erwähnt wird – kann im allgemeinen Sinn auch einfach „nutzbar gemachtes Land“ heißen, sogar die Verwendung dieses Wortes für



Verleihung der Güter in St. Johann-Höchst

„Wiese, Matte, welche gemäht, nicht abgeweidet“ wird, oder „sumpfiger Wiesboden“ ist bezeugt.²² Von daher gesehen ist nicht jeder Beleg mit „Acker“ ein Beweis für Getreidebau, auch wenn dies wohl in den meisten Fällen vorausgesetzt werden darf.

Ebenfalls häufig ist die Nennung von Wiesen, im Original als „wise, wiswachs, wispletz“ und einmal als „hoewachs“²³ erwähnt. Es konnten rund 60 Belege für Verleihungen in St. Margrethen-Höchst und St. Johann-Höchst ausfindig gemacht werden. Wiesen dien-

ten der Viehfuttergewinnung, sie wurden in der Regel nicht abgeweidet, sondern gemäht. Das Heu brauchte man zur Überwinterung des Viehs. Im Sommer waren es die Weiden¹⁴ und die Alpweiden, welche das Gras für das Vieh lieferten.

Viehhaltung war aus verschiedenen Gründen wichtig. Zum einen in Bezug auf die Ernährung. Auf dem Speiseplan einer Bauernfamilie des Spätmittelalters überwog zwar das Getreide in Form von Brei oder Brot (Hafermus wird in den Rechnungen des Heiliggeist-Spitals St. Gallen des öfters erwähnt), Milch und Milchprodukte wie Butter, Käse und Zieger waren aber wichtige Ergänzungen sowie auch Fleisch.

Zum anderen lieferte das Vieh den Dünger für den Ackerbau. Viehhaltung und Ackerbau können von daher nicht voneinander getrennt werden. Wer Getreide anbaute, mußte in der Regel auch Vieh halten, außer er bezog den Dung von einem anderen landwirtschaftlichen Betrieb. Aber nicht nur für den Ackerbau war der Dünger wichtig, sondern ebenso sehr für den im St.Galler Rheintal – so auch in St. Margrethen – bereits im Mittelalter weitverbreiteten Rebbau. Ein kleiner Exkurs soll dazu dienen, auf den Stellenwert der Viehhaltung als Düngelieferantin innerhalb eines landwirtschaftlichen Gesamtsystems hinzuweisen.¹⁵

Von der Bedeutung des Mists

Durch die Düngung werden der Rebe mineralische Aufbau-stoffe zugeführt. Die wichtigsten Elemente sind nach agrarwissenschaftlichen Erkenntnissen die Nährstoffe Stickstoff, Phosphor, Kali, Magnesium, Kalzium und verschiedene Mikronährstoffe wie Eisen, Bor, Zink, Kupfer und Schwefel. Vor allem Stickstoff, Phosphat und Kalium begünstigen den Pflanzenertrag. Die Böden enthalten diese Stoffe in unterschiedlichen Mengen. Durch Verwitterung und die Aktivität der Vegetationsdecke findet ein sehr langsamer Aufschluß von Nährstoffen aus dem Gestein und dem Boden statt. Zudem wird durch Mikroorganismen und meteorologische Einflüsse etwas Stickstoff aus der Luft in den Boden eingelagert. Diese Vorgänge sind aber langsam, sie reichen bei weitem nicht aus, die durch die Trauben und das Rebbolz entzogenen Nährstoffe zu ersetzen. Durch Düngung müssen diese dem Boden wieder zugeführt werden.

Wichtigster Dünger war Mist. Dieser wurde in der Regel mit Stroh vermischt verwendet. Gut verrottetes Stroh ist leicht pflanzenverfügbar und dient den Mikroorganismen als Nahrung. Dadurch wird die biologische Tätigkeit angeregt, was einen günstigen Einfluß auf die Bodenstruktur hat. Zudem bietet Mist, der vor dem Einwintern ausgebracht wird, als Bodendecke den Pflanzen einen Kälteschutz. Mist war aber eher knapp, weil nicht genügend Vieh überwintert werden konnte, was wiederum vom verfügbaren Wiesland abhing.

Erst mit der sogenannten „Agrarmodernisierung“ zwischen dem späten 18. und der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Verbesserungen erzielt. Mit der Einführung der Stallfütterung im Sommer und der damit verbundenen neuen Technologie der Speicherung und Verteilung von Jauche konnte doppelt soviel Mist gesammelt und zudem rascher ausgebracht werden, wodurch sich die Stickstoffverluste verminderten. Es ist klar, daß diese Zusammenhänge zwischen Pflanzenertrag und Düngung von den mittelalterlichen Menschen nicht mit agrarwissenschaftlichen Methoden erklärt werden konnten. Trotzdem wußten sie über die Bedeutung des Mists für die landwirtschaftliche Produktion Bescheid.

Wie wichtig Mist im Weinbau war, dokumentieren schriftlich geregelte Pflichtenverteilungen zwischen Bauern im St.Galler Reintal und ihrer Herrschaft. Teils mußten die Bauern die Hälfte des Mists und der Rebstecken übernehmen, teils wurden die Aufgaben so verteilt, daß die eine Partei die Beschaffung der Stickle übernahm und die andere diejenige des Düngers.¹⁶

Im Rebbrief von 1471, einer Abmachung zwischen der Stadt St.Gallen und den vier Höfen Altstätten, Marbach, Berneck und Balgach, wurden die Pflichtenverteilungen erstmals urkundlich festgehalten. Die Abmachung für Berneck beispielsweise lautete folgendermaßen: Den Dünger hatten sich der Leihesherr und der Leihenehmer zu teilen. Beim Transport des Mists in die Rebberge hatte der Leihesherr die hierzu nötigen Transportmittel (Pferde, Wagen) zur Verfügung zu stellen. Der Leihenehmer hingegen war verpflichtet, bei diesen Arbeiten mitzuhelfen. Des weiteren war der Leihesherr verpflichtet, für diese Arbeiten Lohn zu zahlen. Als Lohnempfänger kommen wahrscheinlich nicht nur der Leihenehmer selber, sondern von diesem angestellte Arbeitskräfte in Betracht, die zusammen mit dem Leihenehmer oder an dessen Stelle diese schwere Arbeit ausführten. Das Abladen des Düngers in den Rebbergen ging zulasten des Leihenehmers.¹⁷

Woher stammte nun der benötigte Mist? Einen beträchtlichen Teil bezogen die Bauern aus der eigenen Landwirt-

schaft. Die vielen Belege für Wiesen im Lehenbuch bestätigen die Viehhaltung der Bauern. Wer nicht über genügend Mist aus der eigenen Landwirtschaft verfügte, hatte die Möglichkeit, solchen ergänzend bei Bauern der näheren oder weiteren Umgebung zuzukaufen. In den Rechnungsbüchern des städtischen Spitals St. Gallen, das Reben an Rheintaler Bauern verlieh, finden sich Hinweise darauf, daß es Bauern gab, die Düngerüberschüsse verkauften.¹⁴

Den Wert von Mist zeigt auch die Tatsache, daß er eine häuerliche Abgabe darstellte. 1427 verkaufte „Els Bischoffin“, Bürgerin von Feldkirch, ihrem Sohn Klaus Werder für 7 Pfund ihre Hälfte von Haus und Hofstatt. Als Abgabe, die daraus zu leisten war, erscheint in der Verkaufsurkunde unter anderem „ain halb fuoder mist“.¹⁵ Der hohe Wert des Mistes drückt sich zudem in der Sorge der Lehenberrn aus, die Leihnehmer hätten für den Unterhalt der ihnen verliehenen Reben eine ausreichende Düngung vorzunehmen. Im Rebbrief von 1471 heißt es, ein Lehenherr, welcher der Meinung sei, der Bewirtschafter seiner Reben halte diese „nit in ernen“, könne diesem, sofern der Vorwurf berechtigt sei, die Reben wieder wegnehmen.

Mit „in ernen han“ ist zu einem wesentlichen Teil die ausreichende Versorgung der Weinstöcke mit Dünger gemeint; dies kann aus anderen Quellen geschlossen werden: Im Lehenbuch des Klosters Magdenau aus der Mitte des 15. Jahrhunderts beispielsweise wird im Zusammenhang mit der Verleihung eines Weingartens in Weinfeldern¹⁶ ausdrücklich gesagt, der Leihnehmer soll „dz huß und den wingarten in ernen han und sol die buw [Mist] tuon, als sitt und gewonhat ist an dem Ottenberg. Und wenn er dz nit taet und den wingarten nutt buwti und in ernen hett, so mugind wir in darum strafen um so fil als der buw kostet hett, den er versumt hett.“ (Der Leihnehmer soll das Haus und den Weingarten in Ehren halten und soll Mist ausbringen, so wie es Sitte und Gewohnheit an dem Ottenberg ist. Und wenn er das nicht täte und den Weingarten nicht düngte und pflegte, so mögen wir ihn um so viel strafen als der Mist kostet, den er nicht ausgebracht hat.) Andere Vereinbarungen zwischen dem Lehenherrn und dem Leihnehmer hielten sogar die Menge des den Reben zu verabreichenden Mistes fest. So erhielt 1460 Hans Schwenteler von Berneck einen Weingarten des Siechenhauses im Linsebühl zu St. Gallen mit der Auflage, er solle 6 Fuder und das Siechenhaus 9 Fuder Mist für die Bewirtschaftung des Weingartens aufwenden.¹⁷

Doch nach diesem Exkurs zurück zu den verschiedenen landwirtschaftlichen Gütern, die im Lehenbuch genannt werden.

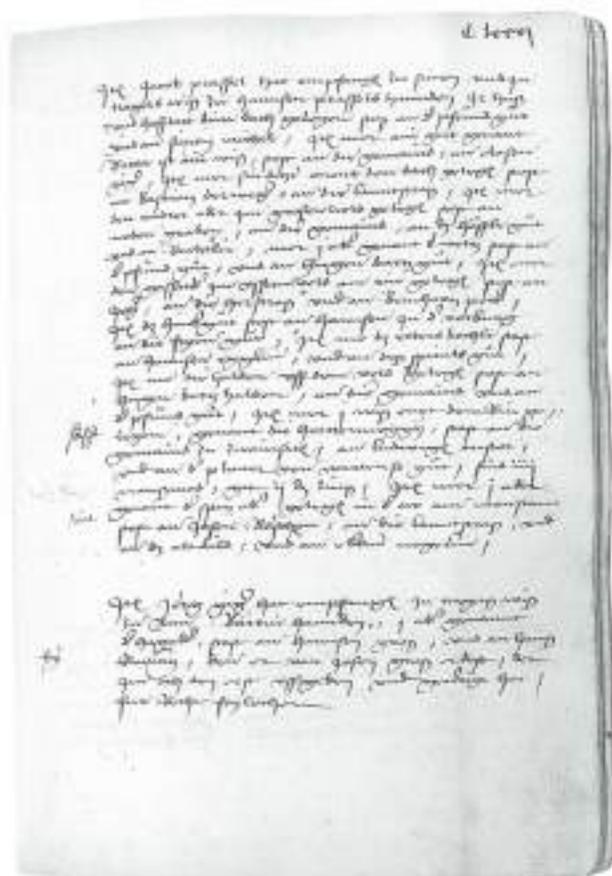
Hofstatt und Gut



*Pflügen, Zäuneflechten, Bäumeroeden
(Holzschnitt aus Vergil, Georgica, Straßburg 1502)*

Ebenfalls häufig ist die Nennung von „hofstat“ in den Leihenotizen. Neunmal wird die Hofstatt zusammen mit einem Haus erwähnt, neunzehnmal erfolgt die Erwähnung der Hofstatt alleine, fünfmal ist von Haus und Hof die Rede und einmal von Hof und Gut. Unter einer Hofstatt wird der Grund und Boden, worauf ein Hof mit den dazugehörigen Gebäuden steht, verstanden.¹⁸ Die Belehnung mit einer Hofstatt ist demnach als Empfang eines Bauernhofes zu verstehen.

Dies dürfte auch einige Male im Falle der Belehnung mit einem „guot“ der Fall gewesen sein. In rund 20 Fällen waren Leihnehmer die Empfänger eines „guot“, beispielsweise auf Blatt 179r, wo es heißt, Jörg Giger, genannt Schurtanner, habe das Gut, genannt Heldsberg, empfangen. Daß unter der Bezeichnung Gut eine ganze Hofeinheit zusammengefaßt werden kann, beweist auch die Stelle auf Blatt 192v: Hermann Lutz aus Gaisau empfängt unter anderem seine Rechte an „hus hoff acker wisen holtz veld wunn waid mit allen rechten vnd zuo gehoerden an dem guot genannt Furbergerin...“.



Auszug aus dem Lehenbuch mit Erwähnung der Leihe an Jakob Prassel.

In anderen Fällen dürfte unter der Bezeichnung Gut einfach ein Stück Boden, eine Wiese oder ein Acker gemeint sein. Das bezeugt beispielsweise die Stelle im Lehenbuch auf Blatt 181r: Jakob Prassel empfängt unter anderem „ain gut genant Betta ist ain wis...“. Da wird gesagt, daß es sich bei diesem Gut um eine Wiese und nicht etwa um eine ganze Hofeinheit handelte.

Baum- und andere Gärten

Rund zwanzigmal werden Baumgärten erwähnt, einige wenige Male Gärten im Zusammenhang mit Haus und Hof, beispielsweise auf Blatt 178r: „Item Jos Bart hat empfangen hus hoff vnnnd garten darhinder mit allertzuogehoerd...“. Haus- oder Krautgärten gehörten zu Haus und Hof, also zum Wohnbereich einer Siedlung und nicht zum landwirtschaftlichen Bereich mit der Ackerflur und dem Wiesland oder zur Allmende mit den Weide- und Waldflächen.²³ Sie waren auch rechtlich davon ausgenommen. Kraut- und Baumgärten unterstanden in der Regel dem Gartenrecht, waren also von den allenfalls existierenden rechtlichen Bestimmungen über die genossenschaftliche Nutzung der Ackerflur ausgeschlossen.

Ihre rechtliche Sonderstellung bezog sich auch auf die Abgaben. Vom zum Haus und zur Hofstatt gehörenden Garten waren im allgemeinen keine besonderen Abgaben zu entrichten, mit dem Hofstattzins war auch der Gartenzins abgegolten. Anders hingegen war es bei den Weingärten, im Lehenbuch als „wingart“ genannt. Diese unterstanden der Gartenleihe und wurden in unserem Gebiet gegen Abgabe eines bestimmten Anteils des jährlichen Weinertrages verliehen. Dieses System wird Teilbau genannt, weiter unten bei der Besprechung des Weinbaus wird darauf zurückzukommen sein.²⁴

Die vereinzelt genannten Bünthen und die Bitze waren ebenfalls von der Ackerflur ausgenommen. Bünthen werden als Landstücke definiert, die zur Zeit des allgemeinen Weidgangs von der Allmende oder Zelge durch Einzäunung abgeschlossen und der privaten Nutznießung vorbehalten waren. Solche Bünthen konnten nach und nach in den Privatbesitz übergehen und waren infolge der regelmäßigen und wohl auch intensiven Bewirtschaftung oft besonders ertragsfähig.²⁵ Ähnlich wird die Bitze erklärt.²⁶ Die Einhegung verfolgte den Zweck, das Land vor dem Übertritt des Viehs zu schützen, welches auf die Allmende, das Weideland, das der kollektiven Nutzung offenstand, und die Stoppelweide gelassen wurde.

Solche Einschläge, die privat genutzt wurden, verringerten das Kollektivland der Allmende. Dagegen formierte sich oft Widerstand seitens der Dorfgenossen als Nutzungsberechtigte der Allmenden sowie seitens der Herrschaft. In den sogenannten Öffnungen, in welchen die Rechte der Herrschaft in einem Dorf, dann aber auch strafrechtliche Angelegenheiten und wirtschaftliche Abmachungen unter den Dorfgenossen festgeschrieben wurden, kommt dies manchmal zum Ausdruck. So auch im Vertrag 1473 zwischen dem Herzog Sigmund von Tirol als Landesherr und der Abtei St.Gallen um die Rechte in Höchst, wo es heißt, wer von der „gmaind“, also der Allmende, Gut zu eigenem Gut einschlägt ohne Wissen und Willen der Herren, habe eine Buße von 5 Pfund zu bezahlen und das Gut wieder auszuzäunen.³⁷



*Pflügen, eggen, hacken, verscheuchen von Vögeln
(Holzschnitt aus Vergil, Georgica, Straßburg 1502)*

Auf den Blättern 181v und 192v werden ein „hoeltzlin“ bzw. ein „holtz“ zusammen mit ganzen Güterkomplexen, bestehend aus Haus und Hofstatt, Äckern, Baumgarten, Wiesen und Reben, verlichen. Es ist nicht auszumachen, ob es sich um eigentliche Waldstücke mit ausgewachsenen Bäumen oder um Landstücke mit Jungwuchs oder gar nur Versteppung gehandelt hat. Auf letzteres deutet der Umstand hin,

daß sie im Verbund mit den anderen Gütern genannt werden, was als Hinweis auf ihre Lage im Bereich der Ackerflur und nicht im davon getrennten Bereich mit der Allmende und dem eigentlichen Wald gedeutet werden könnte.

Der Wald war im Mittelalter ohnehin ein Bestandteil des Kultur- und Wirtschaftsraumes und von diesem viel weniger stark getrennt als heute. Das erklärt sich schon von seiner wirtschaftlichen Bedeutung her. Holz wurde in der Landwirtschaft benötigt für die Erstellung von Zäunen, in Rebbaugeländen wie dem unseren zur Herstellung von Rebsteckeln. Holz war auch eine unverzichtbare Energiequelle. Es wurde gebraucht als Brennholz zum Heizen, dann als Brennmaterial für gewerbliche Betriebe, in der Köhlerei, als Bauholz und für den Bau von Wuhren. Und schließlich ließ man im Wald auch Tiere weiden, Waldgebiete bildeten in jener Zeit nicht nutzungstechnisch ausgeschiedene Forstgebiete im heutigen Sinn. Sie waren vielmehr Teil der allgemeinen Kulturlandschaft, „integrierter Teil der als Ganzes und zusammenhängend genutzten Kulturlandschaft.“³⁸

Spezialisierung auf Weinbau

In rund zwanzig Notizen werden Weingärten oder Rebenbeete verlichen. Im Gegensatz zu allen anderen Nennungen, die sich in etwa gleichmäßig auf St. Margrethen-Höchst und St. Johann verteilen, befinden sich die lokalisierbaren Weingärten alle in St. Margrethen-Höchst; drei Erwähnungen betreffen Thal.

Über den Weinbau sind wir gut unterrichtet durch die Rechnungsbücher des ehemaligen St.Galler Spitals, des Heiliggeist-Spitals, das in den Lehenbüchern oft erwähnt wird.³⁹ Das Spital hatte Grundbesitz im Umland der Stadt, das es gegen Abgaben an Bauern verlieh, so wie eine Herrschaft. Von Altstätten bis hinunter nach Thal verfügte das Spital über Reben, die es von ortsansässigen Bauern bewirtschaften ließ. Dies geht aus einer separat dafür geführten Buchführung hervor, den sogenannten Rheintaler Schuldbüchern. Die Bauern bewirtschafteten die Weingüter des Spitals im Teilbau-Verhältnis. Üblich war die Halb-

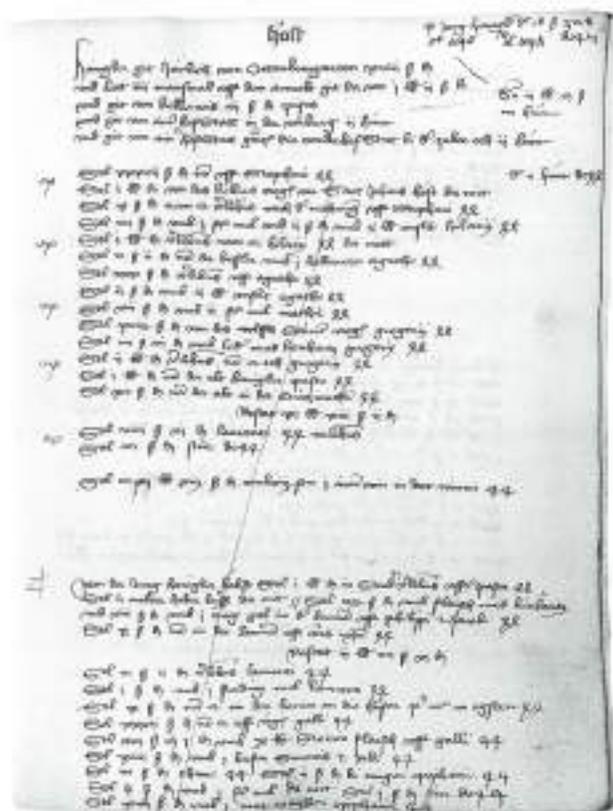
pacht, also die Ablieferung des halben Ertrags. Über die verbleibende andere Hälfte des Ertrags konnten die Produzenten selber verfügen.

Die Bücher des Spitals zeigen jedoch, daß die Rheintaler Bauern den größeren Teil ihrer eigenen Hälfte zusätzlich zu ihrer Abgabe noch dem Spital verkauften. Der Erlös wurde den Bauern aber nicht bar ausbezahlt, sondern ihnen gutgeschrieben. Denn zwischen den Weinbauern und dem Spital bestanden enge wirtschaftliche Beziehungen. Die Bauern produzierten für das Spital Wein, den es zur Verköstigung seiner Insassen und zum Verkauf in der Stadt verwendete, und umgekehrt bezogen die Weinbauern des Rheintals beim Spital Nahrungsmittel wie Mehl, Fleisch, Butter und Gegenstände des täglichen Gebrauchs. Das entspricht einem gegenseitigen Warentausch, der in den Büchern in Form von Einnahmen und Ausgaben das Jahr hindurch aufgeschrieben wurde.

Der Höchster Weinbauer Haingler

Der folgende Ausschnitt aus dem zweiten im Stadtarchiv [Vadiana] St.Gallen erhaltenen Rheintaler Schuldbuch soll einen Eindruck davon vermitteln²²:

- 1 Haingler git jaerlich von Ottenbomgarten [St. Margrethen] 18 s [solidi = Schillinge] d [denarii = Pfennige].
- 2 vnd het 4 monsmad vff dem Armolt [Arbold, Höchst] git da von 1 lb [Pfund] 2 s d
- 3 vnd git von Kellerwis [Kellerwies, Höchst] 6 s d zinses
- 4 vnd git von ainer hofstatt in der Vorburg [Vorburg, St. Margrethen] 2 huerr [Hühner]
- 5 vnd git von ainer hofstatt genant die Vorder Hofstat bi der Zuben [nicht identifiziert] och 2 huerr.
- 6 Sol 37 s d ratione [Rechenabschluss] vff Stephani [14]44.
- 7 Sol 1 lb d von des kellers wegen von sant Johans Hoest da mit.
- 8 Sol 10 s d nam er verliheng nach der rechnung [=nach der Abrechnung] vff Stephani [14]44 [26. Dezember 1443].
- 9 Sol 4 s d vmb 1 fl [Fiertel] mel [Mehl] vnd 2 s d vmb 2 lb vmslit [Fett] Hilarij [14]44 [23. Januar 1444].
- 10 Sol 1 lb d verliheng nam er Hilarij [14]44 da mit.
- 11 Sol 3 s 2 d nam der Kessler vmb 1 helbarten Agathe [14]44 [5. Februar].
- 12 Sol 30 s d verliheng vff Agathe [14]44.
- 13 Sol 2 s d vmb 2 lb vmslit Agathe [14]44.
- 14 Sol 8 s d vmb 2 fl mel Mathie [14]44 [25. Februar].
- 15 Sol 17 1/2 s d von des Wolffs stüren wegen Gregorij [14]44 [12. März].
- 16 Sol 4 s 6 d vmb leder [Leder] was Lienhartz Gregorij [14]44.
- 17 Sol 2 lb d verliheng nam er och Gregorij [14]44.
- 18 Sol 1 lb d nam der alt Haingler Pasco [=Ostern] [14]44.



Auszug aus dem Schuldbuch

- 19 Sol 15 s d nam der alt in der crätzwuchen [14]44.
- 20 Restat [es bleibt übrig] an Schuld des Haingler gegenüber dem Spital] 11 lb 13 s 2 d.
- 21 Sol 9 s 6 d Laurenti [17. August] [14]44 verliheng.
- 22 Sol 4 s d stür de [von] [14]44.
- 23 Sol im [ihm, d.h. das Spital soll dem Haingler] 11 lb 12 1/2 s d vmb [für] 7 1/2 som [1 Saum in St.Gallen 168 Liter] 1 aimer [1 Eimer = 1/4 Saum] in der wimmij [14]44.

Auf den ersten 5 Zeilen wird der Leihenehmer, nämlich Haingler, mit den ihm vom Spital verliehenen Gütern und den darauf lastenden Abgaben genannt. Über die Art der Landwirtschaft kann nichts Sicheres gesagt werden. Es ist möglich, daß sich die Reben, von denen er an das Spital Wein lieferte, auf die Seite von St. Margrethen-Höchst

beschränkten. Vorburg und Ottenbomgarten liegen auf St. Margrether Boden, der Name „Zuben“ konnte nicht identifiziert werden.

Auf der Zeile 6 wird die Schuld Hainglers gegenüber dem Spital nach einer Abrechnung erwähnt. Der Beweis dafür, daß das Spital und Haingler miteinander abgerechnet hatten, ist die Abkürzung „ro“ für das Lateinische „ratione“ im Sinne von „an der Abrechnung“. Auf den Zeilen 7 bis 19 folgen die Haingler belasteten Geldbeträge für Bezüge beim Spital. Das Spital belieferte ihn unter anderem mit Mehl, Fett und Bargeld.

Auf der Zeile 20 findet sich eine Zwischenabrechnung, ausgedrückt mit dem Lateinischen „restat“ im Sinne von „bleibt übrig“. Auf der Zeile 23 folgt schließlich die Gegenleistung Hainglers für die das Jahr hindurch bezogenen Waren. Es heißt dort nämlich, daß das Spital ihm, dem Haingler, Geld für nach der Wimme verkauften Wein gutschrieb.

Heinrich Bertschin und Jöri Birnauer, Weinbauern aus Höchst

Der Weinbau war jener landwirtschaftliche Bereich, der im St.Galler Rheintal im 15. Jahrhundert stark gefördert wurde. Das hat zum Beispiel die Untersuchung der Wirtschaftsführung des Heiligeistospitals gezeigt.³¹ Auch andere als das Kloster St.Gallen und das Heiligeistospital waren Eigentümer von Weingärten, die sie von ansässigen Bauern bewirtschaften ließen. Im Lehenbuch des Zisterzienserinnenklosters Magdenau aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts finden sich Einträge, welche Einblick in die Rebarbeit geben.³² Auf den Nikolaustag 1464 verliehen die Klosterfrauen Heinrich Bertschin und Jöri Birnauer von Höchst auf 15 Jahre hinaus den Weingarten in der hinteren Faren und die unteren drei Beete, welche man Nonnenweingarten nannte, und zwar „vmb halben win“, das heißt gegen Abgabe des halben Ertrags, also zur Halbpacht-Bedingung.

Bei der Verleihung wurden dann auch die gegenseitigen Verpflichtungen festgehalten. Die Schreiberin oder der Schreiber der Klosterfrauen fährt nämlich weiter, daß man mit ihnen, das heißt den Leihe-

nehmern, überein gekommen sei, daß „wir halben buw sond geben vnd halb steken, vnd von erden sond wir den lon geben vnd si die cost(en). Vnd vom buw sond wir lonen ze fueren und sy die kost geben. Vnd sond die gueter in guoten eren hon mit allen zijt buwan, vnd wo sie dz nit taetint vnd sich dz erfunde, so mugent wir inen die nemen vnd andren lüten lyhen von jnen vnagesumpt vnd vngeiert“. (Die Leihenehmer erhielten die Hälfte des Mists und der erforderlichen Rebstecken vom Kloster, für das Erdtragen in den Rebberg bezahlte es den Lohn, die Verpflegung der Arbeiter sollte aber zu Lasten der Leihenehmer gehen. Die Güter sollten in Ehren gehalten und mit Mist versehen werden. Im Säumnisfall konnte der Leihenehmer seiner Güter verlustig gehen, die dann an andere verliehen wurden.) Die Klosterfrauen hatten sich also dazu verpflichtet, die Hälfte des benötigten Düngers („buw“) und der Rebstecken zu stellen.

Das unterstreicht die oben gemachte Feststellung, daß Dünger etwas Begehrtes war. Mit dem „erden“ ist die Erneuerung der Erde gemeint, die in den Hängen laufend abgeschwemmt und deshalb ersetzt werden mußte. Das war eine strenge Unterhaltsarbeit, zu welcher offenbar Arbeitskräfte angestellt wurden. Deren Entlohnung wurde vom Kloster übernommen, die Verköstigung war Sache der Leihenehmer. Dieselbe Regelung wurde beim Transport des Düngers in die Reben getroffen. Die Leihenehmer wurden zum Schluß noch ermahnt, die Güter in guten Ehren zu haben, sie also gut zu pflegen. Würden sie dies nicht, so stand es dem Kloster frei, das Verhältnis aufzulösen und die Reben anderen Leuten zu verleihen.

Verschuldung und Versorgungsabhängigkeit

Etwas, das im Spätmittelalter in der ländlichen Gesellschaft verbreitet gewesen zu sein scheint, wird an den Rheintaler Weinbauern augenfällig: zunehmende Einbindung in den Markt und Verschuldung. Die Rheintaler Schuldbücher zeigen dies deutlich. Die oben vorgeführte laufende Rechnung des Haingler aus

Höchst ist das Ergebnis eines Warentausches zwischen ihm und dem Heiliggeistspital St.Gallen. Das Spital lieferte ihm und vielen anderen Bewirtschaftern von Spitalreben im Rheintal Getreide, Fleisch und andere Bedarfsgüter und erhielt im Gegenzug Wein. Beide standen in einem wechselseitigen Anbieter- und Abnehmerverhältnis zueinander.

Mit diesen fortlaufenden Rechnungen gab das Spital seinen Bauern die Möglichkeit, Waren auf Kredit zu beziehen und in einer Form, die ihrer landwirtschaftlichen Produktion entsprach, nämlich in Wein, abzuzahlen. Es scheint sich um eine gut eingespielte Beziehung gehandelt zu haben: Das Spital war ein sicherer Abnehmer des von den Rheintalern hergestellten Weines, und diese waren feste Kunden des Spitals. Das Heiliggeistspital war für seine Weinbauern eine Art von Markt und übernahm Versorgerfunktionen.

Das ist die eine Seite. Auf der anderen Seite aber beweist der Umstand, daß die Weinbauern Grundnahrungsmittel wie Getreide regelmäßig beim Spital einkauften, ihre Versorgungsabhängigkeit. Das war eine Folge der Spezialisierung auf Weinbau, die offenbar zur Vernachlässigung anderer landwirtschaftlicher Zweige und so zwangsläufig zu Fremdbhängigkeit sogar beim wichtigsten Nahrungsmittel führte. Zwar war die Versorgung durch das Spital gewährleistet, doch die Folge davon war die Bindung der Rheintaler Bauern an den Markt und an dessen Launen. Als Hersteller eines marktorientierten Gutes wie Wein waren sie Nachfrage- bzw. Absatz- und/oder Preisschwankungen unterworfen, und in ihrer Versorgung mit Getreide, Fleisch und anderen Gütern wurden sie vom verfügbaren Angebot und dafür geforderten Preis abhängig.

Ein weiterer für die Weinproduzenten problematischer Punkt ist der Umstand, daß sie sich durch den ständigen Warenbezug beim Spital gegenüber diesem verschuldeten. In der Regel wiesen nämlich die laufenden Rechnungen Belastungen für die Bauern aus. Diese Art von Verschuldung war nicht ein einmaliger, sondern gleichsam ein dauernder Zustand mit Schwankungen nach oben und unten. Die Schulden setzten sich aus vielen, zum Teil wertmäßig kleinen Posten zusammen, die sich im Laufe des Abrechnungsjahres summierten und dann wieder mittels Wein teilweise abgetragen wurden.

Verschuldung und Versorgungsabhängigkeit dürften in der Regel kein besonderes Problem für die Bauern dargestellt haben. In Zeiten der Knappheit jedoch konnte sich die Lage schnell und dramatisch verschlechtern. Schätzungen gehen davon aus, daß im Normalfall für ein gesätes Korn drei bis

vier geerntet werden konnten. Heutige Ertragszahlen bewegen sich im Verhältnis von 1 zu 40 und sogar mehr. Nach Abzug der Abgabe an die Herrschaft und dem Vorrat an Saatgut blieb einer Bauernfamilie wohl kaum viel mehr übrig als für den direkten Verbrauch. Kam es zu Mißernten infolge schlechter Witterung, wurde die Versorgungslage knapp, und es fehlte unter Umständen auch das nötige Saatgut für die Zukunft. Die Versorgung über den Markt war in solchen Zeiten ebenfalls schwierig, da die Exportgebiete – im Falle der Nordostschweiz und Vorarlbergs vor allem Schwaben – auch ihren eigenen Bedarf zu decken hatten und das angebotene Getreide teurer war.³³

Unterschiede in der Dorfbevölkerung

Stichworte wie Verschuldung und Versorgungsabhängigkeit lassen die Frage nach den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Unterschieden innerhalb einer Dorfbevölkerung aufkommen. „Die mittelalterliche Dorfgemeinschaft, die häufig als ein Hort der Gleichheit, der Harmonie und des konfliktfreien Zusammenlebens angesehen wird, war keine homogene Gesellschaft gleichgestellter Bauern, die den gemeinschaftlichen Zielen und Aufgaben einen Vorrang vor dem persönlichen Eigennutz einräumten, die mittelalterliche Dorfgesellschaft und die Bauernschaft allgemein war vielmehr stark gegliedert und mannigfach in sich abgestuft.“³⁴ Dieser Satz von einem guten Kenner der Geschichte der ländlichen Gesellschaft im Mittelalter ist gewissermaßen als Aufforderung an die Geschichtswissenschaft zu verstehen, die Kenntnisse über die sozialen Unterschiede innerhalb der ländlichen Gesellschaft zu vertiefen. Denn noch immer ist die soziale Schichtung der bäuerlichen Bevölkerung zu wenig erforscht.

In der Arbeit von Philip Robinson, die bereits zur Erklärung der Lehenbücher ausführlich beigezogen wurde, wird der Versuch einer Schichtung der Leihnehmer auch in St. Margrethen-Höchst und St. Johann-Höchst unternommen. Drei sogenannte Schichtungsdimensionen, nämlich Reichtum, Macht und Prestige, gilt es zu unterscheiden und in bezug auf die in den Lehenbüchern genannten Leihnehmer zu untersuchen. Am deutlichsten faßbar ist in den Lehen-

buch-Einträgen die Dimension Reichtum, nämlich mit dem Lehenbesitz als Vermögen oder zumindest der Verfügungsgewalt über Grund und Boden. Macht äußert sich bei den Leihenehmern des Klosters in erster Linie in der Form der Ämter, welche einer Person zufielen. Als die wichtigsten weltlichen Beamten des Klosters, welche in den Lehenbüchern erscheinen, sind die Vögte zu nennen. Hinzu kommen die Ammänner als Vorsitzende des Niedergerichts, das in Händen des Klosters war.

Was das Prestige angeht, muß man sich mit indirekten Hinweisen aus den Quellen behelfen, weil dafür keine festgelegten, objektiven Anhaltspunkte bestehen. Ein erstes Kriterium ist die Art der beruflichen Tätigkeit, wobei vor allem Müller und Wirte ein besonderes Sozialprestige genossen. Ein anderer Gradmesser für Prestige dürfte die Funktion eines Leihnehmers als Vogt oder Trager für andere sein.

Bei der Untersuchung aller genannten Leihnehmer in St. Margrethen-Höchst und St. Johann-Höchst stand die Dimension Reichtum im Vordergrund. Eine grobe Einteilung in drei, nach unten abgestufte Schichten könnte nach Robinson folgendermaßen lauten: In die erste Schicht gehören Leihnehmer, welchen vom Kloster Güter verliehen wurden, die in der Summe über den Umfang eines einzelnen landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betriebes hinausgingen, sowie Empfänger von gewerblichen Lehen wie Mühlen. Solche Leihnehmer waren wohl kaum in der Lage, ihre Lehengüter vollumfänglich selber zu bewirtschaften, sondern gaben sie teils zur Pacht oder Unterleihe weiter. Die zweite Schicht umfaßt Inhaber von Lehengütern, deren Umfang mutmaßlich jenem eines bäuerlichen Familienbetriebs entsprach. Dazu werden auch die Inhaber nur eines Hauses gezählt. In die dritte und unterste Schicht fallen Leihnehmer, die als Empfänger nur einzelner Grundstücke, ohne Haus, erwähnt werden.

In St. Margrethen-Höchst gehörten 17% der ersten Schicht, 22% der zweiten Schicht und 61% der dritten Schicht an.

Dieser Überhang der dritten Schicht ergibt sich aus der starken Zerstückelung des Grundbesitzes; etwa ein Drittel dieser Leihnehmer verfügte auch über Reben. Allein diese Angaben dürfen aber nicht zur Aussage führen, daß es sich bei den Angehörigen dieser dritten Schicht um arme Leute handelte, weil davon auszugehen ist, daß sie auch noch über anderweitigen Grundbesitz verfügten, der in den Lehenbüchern des Klosters nicht nachzuweisen ist.

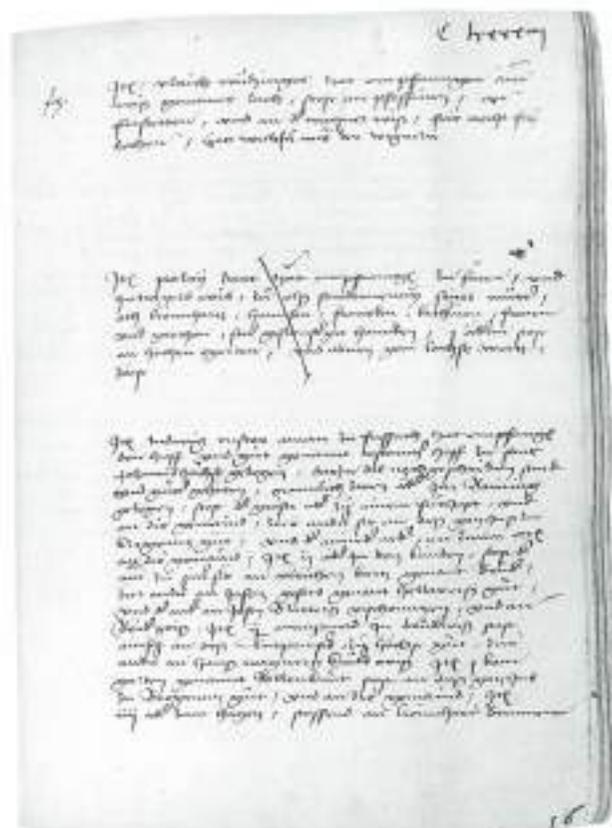
Zur ersten Schicht gehörten unter anderen die Empfänger bzw. Trager der beiden verliehenen Mühlen, nämlich Alexius Berweger²⁶ sowie Hans Giger und Ulrich Rohner.²⁷ Die Familiennamen Prassel (teils auch Bierbomer genannt), Giger und Rohner sind von den rund 40 Namen unter den Lehensträgern am stärksten vertreten, wobei rund 20% der erwähnten Lehensträger und 50% der Angehörigen der ersten Schicht Mitglieder dieser drei Familien sind. Ein hohes Ansehen scheinen Hans Giger, genannt Tuskapp, und Jörg Giger genossen zu haben, denn sie werden wiederholt als Trager erwähnt.

Eine Führungsgruppe unter den Leihnehmern des Klosters in St. Margrethen-Höchst kann nur schwach und mit äußerster Vorsicht ermittelt werden. Eine Führungsposition gewissermaßen von Amtes wegen fiel dem Ammann Hans Buchli zu. Mitglieder der Familien Giger, Rohner und Prassel bzw. Bierbomer dürften ebenfalls dazu gehört haben, vielleicht auch Alexius Berweger als Inhaber einer Mühle.

In St. Johann-Höchst offenbart die Schichtung innerhalb der Leihnehmer des Klosters nach Reichtum ein ähnliches Bild wie in St. Margrethen-Höchst. 12% sind der ersten, 23% der zweiten und 65% der dritten Schicht zuzuordnen. Im Gegensatz zu St. Margrethen-Höchst fehlen hier aber die Reben. Bei den meisten Gütern, die den Leihnehmern der dritten Schicht verliehen wurden, handelt es sich um Wiesen und Äcker.

Die zwei einzigen genannten großen Güterkomplexe werden an Mitglieder der Familie Lutz von Gaisau

und an den Ammann von Fußach, an Ludwig Custor, verliehen. Bei den Leihenehmern der Schichten eins und zwei sind die Namen Lutz und Blum am besten vertreten. Ein Zusammenfallen der Kriterien Reichtum und Macht ist in der Person des Ammanns, Ludwig Custor, deutlich zu fassen. Mehrfach als Träger tritt Erhart Schobloch auf. Ähnlich wie im linksrheinischen St. Margrethen-Höchst kann keine eindeutige Führungsgruppe ausgemacht werden. Es ist anzunehmen, daß die Genannten, angeführt vom Ammann, dazugehörten.



Der Vergleich von St. Margrethen-Höchst und St. Johann-Höchst, ergänzt durch Beobachtungen für das benachbarte Thal, führt zu folgenden Ergebnissen: Mehrere Personen waren sowohl links als auch rechts des Rheins Empfänger von Lehen. Dies verdeutlicht den engen Zusammenhang zwischen den Bewohnern von St. Margrethen-Höchst, St. Johann-Höchst und Thal. Auffallend ist, daß sich Nennungen von Reben auf St. Margrethen-Höchst und Thal beschränken, in St. Johann-Höchst hingegen werden viele Wiesen erwähnt. Das sind Hinweise auf kleinregionale Austauschbeziehungen. Der große Anteil an Wiesland in St. Johann-Höchst hing wohl mit der Viehhaltung zusammen, diese wiederum lieferte Dünger, welcher im Rebbau wichtig war. Es wäre genauer zu untersuchen, ob der in St. Margrethen-Höchst und Thal benötigte Düng zu einem beträchtlichen Teil aus St. Johann-Höchst stammte, d.h. St. Johann-Höchst auf Viehwirtschaft und St. Margrethen-Höchst auf Weinbau spezialisiert war und diese beiden Kleinstregionen in einem arbeitsteiligen Verhältnis zueinander standen.

Gemeinsam war den beiden Siedlungen links und rechts des Rheins, daß viele Leihenehmer des Klosters St.Gallen Empfänger von einzelnen Grundstücken ohne dazugehöriges Haus waren. Daraus kann auf eine starke Zerstückelung der Grundstücke geschlossen werden. Auf beiden Seiten fallen Einzelpersonen oder Familien auf, die im Besitz von mehr Lehen des Klosters waren als andere. Angesichts der Tatsache aber, daß wir mit den Lehenbüchern des Klosters nicht die ganze Bevölkerung und auch nicht alle in dieser Kleinstregion begüterten Herrschaften erfassen, können keine eindeutigen Aussagen in Bezug auf Führungsgruppen im Dorf gemacht werden. Immerhin zeigte sich, daß die Ammänner der äbtischen Niedergerichte schon wegen ihrer Funktion und im Falle von St. Johann-Höchst auch wegen des umfangreichen Lehenbesitzes wohl dazugehörten.

- ¹ Müller, Öffnungen, S. 198.
- ² Vgl. dazu Niederstätter, Die Besitzpolitik. Allgemein zum St.Galler Klosterbesitz in Vorarlberg Niederstätter, Klosterbesitz.
- ³ Zur Sicherung der Rechte konnten die Schriftstücke auch vor Gericht von der Herrschaft als Beweismittel eingesetzt werden, wie der folgende, erzählt, mit der Verdrängung des Klosters St.Gallen aus vorarlbergischem Gebiet zusammenhängende Fall vor Augen führt: 1401 berichtete ein Zeuge in einem Verhör, es sei ihm in Erinnerung geblieben, daß der spätere Abt Ulrich, damals noch als Großkeller des Klosters in Röhthis erschienen sei und einen Pergamentrudel vorgelegt habe, um zu beweisen, daß der Meierhof Röhthis und der Zehnt von Altenstadt der Abtei St.Gallen zugehörten. Burmeister, S. 65.
- ⁴ Zum Problem der Schriftlichkeit vgl. etwa, Sablonier, Schriftlichkeit, sowie Erni, Geschriebene Landschaft.
- ⁵ Stitsarchiv St.Gallen, LA 80a; Stadtarchiv (Vadiana) St.Gallen SpA, C, 2, Teil Hölzle.
- ⁶ Ich stütze mich dabei weitgehend auf die unveröffentlichte Lizenzarbeit von Philip Robinson und einen Artikel von Alfred Zangger, Robinson, Lebenswesen, Zangger, Zur Verwaltung.
- ⁷ Die ältesten Teile des ersten Stadtbuchs St.Gallens beispielsweise gehen auf die 1350er Jahre zurück, die ersten Steuerbücher, Seckelamtsbücher [Finanzbücher] und Baurechnungen auf den Beginn des 15. Jahrhunderts.
- ⁸ Folgendes nach Robinson, Lebenswesen, S. 6 ff.
- ⁹ Solche Befehlungen in einer Region konnten mehrere Tage in Anspruch nehmen. Am 21. Februar 1483 lud Abt Ulrich Rösch die Inhaber von klösterlichen Lehengütern und -rechten zur Lehenserneuerung während vier Tagen (3.-6. März 1483) nach Rorschach. Vgl. dazu Zangger, Zur Verwaltung, Abbildung auf Seite 161.
- ¹⁰ Insgesamt sind etwas mehr als 1900 Lehensprotokoll-Einträge enthalten, welche die Gebiete der Stadt St.Gallen und westlich davon bis Gosau sowie die Kirchspiele östlich St.Gallens bis an den Bodensee und im Rheintal abdecken. Im hinteren Teil sind noch einige Thurgauer Besitzungen aufgeführt.
- ¹¹ Text des Eides in Robinson, Lebenswesen, S. 31.
- ¹² Idiotikon, Bd. 1, Sp. 66ff.
- ¹³ LA 80a, fol. 180v.
- ¹⁴ Eine 'waid' wird auf Bl. 187 erwähnt.
- ¹⁵ Das Folgende nach Sonderegger, S. 345 ff.
- ¹⁶ Z. B. StadtASG, SpA, C, 2, auf der letzten Seite: 'Item wir [der Spital] gend den buluten am Haerdlin halb stikel und halben mist in die wimgarten und nit me und umh 1 fuoder mist 16 d[denarius-Pfennig] und den fuortin von unserm tail. Item wir gend den bowluten zuo Bernang halben mist in die garten und nit me und umh 1 fuoder mist 2 1/2 s [solidus-Schilling] d. Item wir gend den buluten zuo Alstetten und Luchingen den mist gar in die garten und nit me und umh 1 fuoder mist 1 s d.'
- ¹⁷ Goldt, Nr. 173, Punkt 5. Für Altstätten lautet die Ahnmachung hingegen so, daß der Mist ganz vom Lehnsherrn geliefert wurde, in Marbach und Balgach zur einen Hälfte vom Lehnsherrn und zur anderen vom Lehnnehmer.
- ¹⁸ Sonderegger, S. 349.
- ¹⁹ UBSC 5, Nr. 3412.
- ²⁰ Kloster Magdenau, Lehenbuch XLI, fol. 77v.
- ²¹ UBSC 6, Nr. 6388.
- ²² Lexer, Bd. 1, Sp. 1369.
- ²³ Zur schematischen Unterscheidung dieser drei Zonen vgl. die Darstellung in Sonderegger, S. 30.
- ²⁴ Bader, Bd. 3, S. 67, 84 und 85 ff.

- ²⁵ Idiotikon, Bd. 4, Sp. 140f.
- ²⁶ Idiotikon, Bd. 4, Sp. 1993.
- ²⁷ SeiASG, Rubr. 150, Fasz. 1, St. Johann-Höchst.
- ²⁸ Sablonier, Waldschutz, S. 589.
- ²⁹ Dieses Spital wurde 1228 zur Aufnahme von Hilfsbedürftigen und Kranken gegründet und entwickelte sich im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts zu einem Pfrundhaus, in welchem vorwiegend St.Galler aufgenommen wurden. Es gab drei Pfründner-Kategorien: Die Stiechenpfründner, die um 'gotzwillen', also unentgeltlich aufgenommen wurden, weil sie arm waren, die Mittelpfründner, welche bis zu 200 Pfund zahlten und dafür einen höheren Standard genossen, und schließlich die reicheren Herrenpfründner, die regelmäßig Fleisch und Wein erhielten und im besten Falle über private Wohnräume verfügten. Vgl. dazu Sonderegger, S. 74 ff.
- ³⁰ Stadtarchiv (Vadiana) St.Gallen, SpA, C, 2, fol. 6.
- ³¹ Sonderegger, S. 317 ff.
- ³² Kloster Magdenau, Bd. XLI, fol. 86v.
- ³³ Zum Getreideimport aus Süddeutschland vgl. die Arbeiten von Frank Göttmann.
- ³⁴ Röscher, S. 198.
- ³⁵ LA 80a, fol. 175v.
- ³⁶ LA 80a, fol. 179y.

Anhang:

Auszug aus dem Lehenbuch LA 80a des Klosters St. Gallen der 1490er Jahre

Unterteilt in die Pfarren St. Margrethen und St. Johann Höchst.

Zur Transkription: *u* mit *o* darüber = *uo*, *u* mit *e* darüber = *ue*, *v* mit *o* darüber = *vo*, *a* mit *v* darüber = *av*, *o* mit *v* darüber = *ov*; *ausser den Namen und den Satzanfängen alles klein*; die lateinischen Zahlen im Original hier alle in arabischen Zahlen; Streichungen und Nachträge stillschweigend weggelassen bzw. eingefügt; keine Unterscheidung der verschiedenen Schreibhände; *d/dn* = *denarius* = Pfennig, *h* = Heller, *lb* = *libra* = Pfund, *s* = *solidus*/Schilling; runde Klammer () = unsichere Lesung; Identifikation der Namen nach Vorarlberger Flurnamenbuch und Thomas Arnold Hammer, Die Orts- und Flurnamen des St.Galler Rheintals, Frauenfeld 1973, sowie nach mündlichen Auskünften von Herrn Hammer. Für die Prüfung der Umschrift danke ich Frau Ursula Hasler, Stadtarchiv (Vadiana) St.Gallen.

[173r]

Das kilchspel zuo sant Margrethen Hoehst

Hienach stonnd gescriben die hoff vnd guetter, so vom gotzhus sannt Gallen fry lechen oder boffguetter vnd in dem kilchspel zuo sant Margrethen Hoehst gelegen och vff sannt

Agthen abend zuo Rorschach von minem gnedigen herren ain tail fuer fry lechen vnd die hoffguetter vom hoffmaister gelichen syen inmassen, als hernach von ainem an das ander geschriben stat.

Item Ludwig Mayer von sannt Margrethen Hoechst hat empfangen ainen wingarten genant der Nûsatz in Dietrichs Halden [Dietrichshalden, St. Margrethen] stost an die gemaind vnd an der kilchen guot vnd an Conratt Lienhartz guot, Item 1 hofstatt genant der Stainig Aker [Name abgegangen, wohl St. Margrethen], daruff dz hus stat, stost an der kilchen guot vnd an die gemaind, Item 1 ackerli im vssern veld genant der Gassaker [Name abgegangen, wohl St. Margrethen] stost an Ruedin Roner och an die gemaind vnd an die herstras fuer recht fry lechen.

Item Hanns Buechlin amann zuo sant Margrethen Hoechst hat empfangen ainen aker im Grosenfeld stost an spitals guot vnd an die lantstras, den im Hanns Rumann vffgeben vnd geuertigt hat, fuer recht fry lechen.

[173v]

Item Hanns Berweger hat empfangen sin wis zuo Gaisow gelegen stost an Rin vnd an der Nidrer wis, fur recht erschetzigt hoffguot.

Item Hanns Buchlin amman zuo sant Margrethen Hoechst hat empfangen ainen aker genant Mannenberg [Mannenberg, St. Margrethen] stost an Joergen Birbomers Mannenberg vnd an Hannsen Prenders von Tal Mannenberg, Item mer 1 ackerlin am Yselschwantz [Eselschwanz, St. Margrethen] stost an des gotzhus sant Gallen guot, das amman vnd sin swager innhat, vnd an Eberli Negelins ackerlin fuer recht fry lechen, raicht har von Grimenstain.

Item der obgenannt Hanns Buchlin aman zuo sannt Margrethen Hoechst hat empfangen als ain kilchenpflieger in tragers wis zuo der kilchen handden zu sannt Margrethen ainen aker ze Muren [Name abgegangen, St. Margrethen] gelegen stost an die stras och an die gemaind vnd an Pressilins aker, Item mer 1 lb wachs ewigs zins ab Trogilis guot zu Rumaschwands [Romenschwanden, St. Margrethen], dz der Hellwer innhat, raicht har von Grimenstain, fuer fry lechen.

[174r]

Item Volins Hanns Ruonlins Volins sun vsser Vorburg [Vorburg, St. Margrethen] hat empfangen Ammans Halden [Name abgegangen, St. Margrethen] zuo sant Margrethen in der Ow [vielleicht heutige Kornau, St. Margrethen] gelegen stost an Volrich Bischoffs halden vnd an Hennen vnd Lienharten vss der Vorburg, raicht har von Grimenstain, fuer recht fry lechen.

Item Volins Hanns Ruonlins Volins sun vsser Vorburg [Vorburg, St. Margrethen] hat empfangen in tragers wis zu Grethen siner swester handden zway bett reben zu sannt Margrethen gelegen stost an spital zu sannt Gallen [Heiliggeistspital St. Gallen] an Joergen Giger vnd an Bertlins selgen kind Ennlins gut, raicht har von Grimenstain, fuer fry lechen.

Item Hanns Bunysser hat empfangen 1 wingarten zuo sannt Margrethen in Rosenberg [Rosenberg, St. Margrethen] gelegen stost an Eberlin Negelin an Hannsen Michel vnd an die gassen, so im Joerg Giger als ain trager Hugon Barts vffgeben hat, raicht har von Grimenstain, ist fry lechen.

[174v]

Item Hanns Michel von sannt Margrethen hat empfangen 1 wingarten ist drû pett rebenn stost an die gassen vnden an Appenzeller vnd an sinen wingarten, raicht har von Grimenstain, ist fry lechen.

Item Joerg Giger havt empfangen sinen wingarten zuo sannt Margrethen gelegen im Helsperg [Heldsberg, St. Margrethen] stost zuo dryen siten an die Rumen vnd vff den Monstain [Monstein, Au], fuer recht fry lechen, Item mer hat er empfangen sin hus vnd hofstat zu sannt Margrethen Hoechst stost an des gotzhus guot, so Kaess Volin innhat, och an Grethen vsser der Vorburg [Vorburg, St. Margrethen] vnd an die gassen, raicht har von Grimenstain, ist fry lechen.

Item Hans Giger genant Gaismoser havt empfangen sin hus vnd hofstatt zuo sant Margrethen gelegen stost an die Helbock an Hannsen Bierbomer genant Prassel in Sûnen Michel vnd vnden vnd obnenn an die gmaind, fuer recht fry lechen, so im Clas Giger vffgeben hat, Item mer 1 wingarten im Schwendin [Name abgegangen, wohl St. Margrethen] gelegen stost an die gassen an Hannsen Michels wingarten vnd an Appenzeller, raicht har von Grimenstain, ist fry lechen.

[175r]

Item Claus Giger hat empfangen 1 aker genant der Mannenberg [Mannenberg, St. Margrethen] stost an Lienharten vss der Vorburg [Vorburg, St. Margrethen] vnd an Hainrichen Bierbomer genant Prassel, Item mer den lutesaker stost an des kilchheren guot, dz Buchli der aman innhat, vnd an Bartlome Riedren vnd an Pressilin, Item mer 3 acker im Rinfeld genant im Vssern Veld [Name abgegangen, wohl St. Margrethen] stost an Eberlin Negelin an Seruatius Bierbomer an die gemaind vnd an Pressilin vnd an sin aker genant der Eselschwantz [Eselschwanz, St. Margrethen], raicht har von Grimenstain, ist fry lechen.

Item Volrich Keller von sannt Margrethen in Langenhald gesessen hat empfangen sin guot genant Amans Hald [Name

abgegangen, St. Margrethen] stost an die gemaind an des spittals gut och an Hannsen in der Vorburg vnd allenthalb an die gemaind, raicht har von Grimenstain, ist fry lechen.

Item Lienhart vss der Vorburg [Vorburg, St. Margrethen] hat empfangen 1 aker genant dz Owel Aeckerli [Name abgegangen, wohl St. Margrethen] stost an die Prassel vnd an Rin. Item 1 juchart an der Baechli [Bächli, St. Margrethen] stost an Kowenrüttin [wohl Verschrieb für Kogenrüti, Name abgegangen, wohl St. Margrethen] vnd an Hannsen Grosen aker. Item 1 wingarten am Vogelberg stost allenthalb an sant Johans guot zuo Hoehchst, raicht har von Grimenstain, ist fry lechen.

[175v]

Item Crista Her der jung havt empfangen den hoff vnd gut Gillenmoss [Name abgegangen, St. Margrethen] halben zu sant Margrethen gelegen mit hus hoff acker wisen holtz veld wunn waid vnd allertzuogehoerd stost an Romenschwanda [Romenschwanden, St. Margrethen] och an Hainrichen Prassels guot genant Schedlen Grund [Schellengrund, St. Margrethen] an Albisberg [Allmensberg, Walzenhausen AR] vnd an Traltzhusen [wohl Verschrieb für Walzenhausen AR], den im sin vatter Crista Her vff geben geuertigt vnd zu händen bracht hat, fuer fry lechen.

Item Hanns vss der Vorburg [Vorburg, St. Margrethen] hat empfangen 1 aker genant Baechlin [Bächli, St. Margrethen] im inndern veld stost an die lanntstras och an spittals aker vnd obnenn an der pfrund guot zu sant Margrethen, raicht har von Grimenstain, ist fry lechen.

Item Alexius Berweger von sant Margrethen Hoehchst hat empfangen ain hofstatt an dem obern bach genant am Buel [Büel, St. Margrethen] zu sant Margrethen Hoehchst gelegen, daruff dann ain mülli gebuwen vnd gemacht ist, stost ainhalb an spittal von sant Gallen [Heiligegeistspital St. Gallen] vnd anderthalb an Mainrat Schamrantz guetter mit samt der mülli vnd dem plüwel och mit dem wassergang mit steg mit weg vnd allertzuogehord fur fry lechenlot ains lechenbriefs.

[176r]

Item Mainrat Hellbock hat empfangen zu sinenn vnd in tragers wis zu Jacob sins bruders händen hus vnd hoffraitin mit allertzuogehoerd zu sant Margrethen gelegen stost an Clas Giger an die lanntstras vnd an die gemaind. Item 4 mansmad wisen vff dem Armolt [Arbold, Höchst] stossen an die Schmidinenn vnd an die Lachen [Name abgegangen, Höchst] och an die Langenwis [vielleicht heutiges Langa, Höchst] fuer fry lechen.

Item Hanns Roner Ruedins sun hat empfangen zu sinenn vnd in tragers wis zu Petter Roners sins vettern händenn 1 juchart velds am geren gelegen stost an die herstras vnd an spital vnd an Eberlin Grueninger. Item 1 juchart velds im vssern veld genant der Dryspitz stost an die herstras vnd an der pfrund aker. Item 2 juchart velds genant die Strasaker vnd Moerlins Aker stossen an die herstras och an spital vnd an Rin. Item 2 mansmad wisen genant Hüttenwis [Name abgegangen, vielleicht Höchst] stost an Lomen [Name abgegangen, Höchst] dz wasser vnd an Hennggi Custer vnd an der fruerness guot von Hoehchst, raicht har von Grimenstain, fuer recht fry lechen.

Item Hanns vss der Vorburg [Vorburg, St. Margrethen] hat empfangen in vogtz vnd tragers wis zu Stoffel Schaidtpachs selgen kinden händen mit namen Hainrichen, Elsen, Wilhelm, Jacoben vnd des jüngsten knaben den Helsperg [Heldsberg, St. Margrethen] zu sant Margrethen Hoehchst gelegen stost an Zaislins veld an Maner Halden [Name abgegangen, am Monstein gelegen, St. Margrethen] vnd an die gemaind fur recht fry lechen.

[176v]

Item Vasins Bierbomer hat empfangen 1 akerli genant dz Owelaeckerli [Name abgegangen, St. Margrethen] stost an Henny vss der Vorburg [Vorburg, St. Margrethen] vnd an der Rissin akerli. Item 1 aker genant Baechlin [Bächli, St. Margrethen] stost an spital vnd an Lienharten vss der Vorburg [Vorburg, St. Margrethen], raicht har von Grimenstain, ist fry lechen.

Petter Roner hat empfangen 4 mansmad wisen vff dem Arnolt [Arbold, Höchst] stossen an die Lochse [Lohsee, Höchst] an die langewis och an die Helbock vnd an spital von sant Gallen [Heiligegeistspital St. Gallen] vnd ligen in wechsel gegen 12 mansmad, darab gat 5 d, fuer recht erschetzig hoffguot. Item 1 akerli in der ow stost an dz gotzhus von sant Gallen och an Hans Eglin vff dem Giessen [Name abgegangen, St. Margrethen] vnd an Hannsen Bart, fuer recht fry lechen.

Item Hainrich Prassel havt empfangen 2 mansmad wisen in der Lachen [wohl Höchst] stossen an Hannsen Rumann den alten vnd an Lochse [Lohsee, Höchst] och an Hanns Prenders gut. Item ain guot genant dz Benntzholtz stost an die gemaind och an der Burgower vnd an Josen Geser. Item 1 aker genant Risi [Risi, St. Margrethen] stost an die Prassel och an spital vnd an Hannsen Rumann, raicht har von Grimenstain, ist fry lechen.

Jacob Roner hatt empfangen 1 roß mad genant s. Joergen wyß zuo Geren stost an die lanntstras an Bentzen vnd an Hanß Welter. Item 1 mad in der alten gassen stost an Haini Tschutzen an Hansen Kel vnd an keinhoff.

[177r]

Item Jacob Prassel von sannt Margrethen hat empfangen zu sinen vnd in tragers wis zu Hannsen Prassels sins bruoders hannnden 3 juchart akers minder ald mer zu sant Margrethen vnder der Haldenn [Halde, St. Margrethen] stossen an die Prassel vnd an Alexius Berweger och an die lanntstras vnd an Hugen Bart, das er von Joergen Giger als ain trager Hugen Bartz erkoft, der im och dz vffgeben vnd geuertigt hat. Item 1 wingarten zu Rumenswanden [Romenschwanden, St. Margrethen] stost an Josen Geser genant Hellwer vnd an die Burgower. Item 1 wingarten im Heldelin [Name abgegangen, wohl St. Margrethen] stost an Eberli Negelin obnenn an die Ketzlin von Lindow [Lindau] vnd an die lanntstras. Item 1 aker genant der Nestler [Name abgegangen, wohl St. Margrethen] stost an Bartlome Riedrer bader zu sannt Margrethen vnd an Clasen Brüwel vnd an Ruedin Roner. Item 1 aker genant der Weltz stost an die Oewel aker [Name abgegangen, St. Margrethen] vnd an des gotzhus von sannt Gallen guot. Item 1 aker genant der Oewel acker stost an spital vnd an Hanns Rumann. Item 1 aker im grosen ueld genant Krueglins Risi stost zu drin siten an spital vnd an Hugen Bart. Item 1 aker in der Ow stost zu zwain siten an spital von sannt Gallen [Heiliggeistspital St. Gallen] vnd an Hanns Egli och an Ruedin Roner. Item 1 aker in der ow stost an sannt Margrethen guot vnd zuo zwain siten an spital, raicht har von Grimenstain, ist fry lechen.

Item Jos Boesch hat empfangen 1 wingarten im Heltzperg [Heldsberg, St. Margrethen] gelegen mit sampt aekern wisen holtz veld stost an die gemaind vnd an Romann, den im Joerg Giger vffgeben vnd geuertigt hat. Item mer hat er empfangen ander sin guot im Heltzperg gelegen in den vorgeantenen marchen, fuer fry lechen.

[177v]

Item Bastian Berweger havt empfangen Witzigen Haldenn stost an die gemaind vnd an Alexius Berweger vnd an bach, fuer recht fry lechen.

Item Stoffel Roner von sant Margrethen havt empfangen ain guot genant Ruoderbach [Ruederbach, St. Margrethen] mit wingarten aker wisen vnd allertzuogehoerd stost an Hainrichen Prassel och an Hennslin [Reppy] vnd an die gemaind, dz im Hanns Gech erst vffgeben vnd geuertigt hat, fuer recht fry lechen.

Item Erhart Sunderegger hat empfangen in tragers wis zu Angnes Cuentzlerin vnd Joergen Mayers irs sonns hannnden hus hof mit sampt drin garten darhinder vnd allertzuogehoerd stost an die gemaind och an spital vnd an Josen Bart, raicht har von Grimenstain, ist fry lechen.

Ludwig Mayer von sant Margretten haut empfangen ainen acker in Diettrichs Halden [Dietrichshalden, St. Mar-

grethen] stost an die gmaind vnd an den selben Ludwig Mayer, daß er erkovft havtt von Hanß Mueller sinem vetter, der im den uffgeben vnd giertigt hat.

[178r]

Item Jos Bart hat empfangen hus hof vnd garten darhinder mit allertzuogehoerd stost an die gemaind och an spital vnd an Erhart Sunderegger, raicht bar von Grimenstain, ist fry lechen.

Item Hainrich Bertschi havt empfangen ain hofstatt, daruff dz hus stat, zuo sannt Margrethen gelegen stost an bach och an der pfuond guot vnd an die lanntstras fuer fry lechen.

Item Eberlin Brueninger von sannt Margrethen hat empfangen 1 wingarten genant die Varen [vielleicht Fahr, St. Margrethen] zuo sannt Margrethen gelegen stost an der frowen von Maggnow [Zisterzienserkloster Magdenau] vnd an die Prassel, so er von Joerg Giger als ain trager Hug Bartz erkoft, der im och dz vff hüttigen tag geuertigt hat, fuer recht fry lechen.

Item Hanns in der Vorburg [Vorburg, St. Margrethen] hat empfangen ain wis genant Amanshald [Name abgegangen, St. Margrethen] sin tail in Helsberg [Heldsberg, St. Margrethen] gelegen stost an die gemaind vnd an Hennslin in der Vorburg [Vorburg, St. Margrethen].

Erhart Suenderegger haut empfangen ain guot genant der Oberweniger stost an ander sin guot vnd an spital vnd an die gmaind an die lanntstras, daß er von Eberli vnd Ulrich den Grueninger gebrueder erkoff hat.

[178v]

Item Hanns Giger genant Tusend Kapp hat empfangen in tragers wis zu Margrethen Bergerin hannnden vnd irn kinden 1 wis vff dem rielt gelegen genant die Adelhait stost an die gemaind an Hugen Bart an Hanns Buchli vnd an Hansen vss der Vorburg [Vorburg, St. Margrethen]. Item mer die hofstatt bi dem bild zu sant Margrethen Hoehst ist 1/2 juchart velds stost ainersidt an spital andersit an bach vnd an die gemaind, fuer recht fry lechen.

Item Hanns Giger genant Tusendkapp hat empfangen in tragers wis zu her Jacob [Spreters] hannnden ain guot genant Custers Bühel stost an den aker genant Boenler an der pfuond waidlin och an Args grund vnd an die gemaind. Item 1 aker genant der Boenler stost an dz vorgeant gut vnd an die stras, fur fry lechen.

Item Bartlome Riedrer hat empfangen hus vnd hofstatt zuo sant Margrethen Hoehst gelegen stost allenthalb an die gemaind. Item 1 aker im gros veld stost an Grethen vss der Vor-

burg [Vorbürg, St. Margrethen] vnd an Clas Gigers aker oben an Prassels aker, so er von Hannsen Gros erkoft, der im och den erst vffgeben vnd geuertigt hat, fur recht fry lechen.

[179r]

Item Joerg Giger genant Schurtanner hat empfangen sin guot genant Helsperg [Heldsberg, St. Margrethen] stost vff Monerhalden [Name abgegangen, am Monstein gelegen, St. Margrethen] vnd zu zwain siten an Hannsen Roman im Helsperg vnd an sannt Margrethen Hoehster gemaind, fuer recht fry lechen.

Item Jos Gros hat empfangen die halden zu sannt Margrethen gelegen stost an hach och an die Lachen an des Wolffs bomgarten obnenn an die gemaind vnd an des Berwegers halden. Item 1 aekerlin genant Trueller stost an die gemaind och an Rin vnd an Hugen Bartz aker, fur fry lechen.

Item Joerg Giger hat empfangen in tragers wis zuo Hugen Bartz hannen zwen tail des grosen akers im vssern veld stost obnenn an der pfuond guot vnden an Eberlin Gruninger vnd an die herstras. Item 1 aker im grosueld genant Risen stost an die Hellboeck vnd an spital genant der Gill [Name abgegangen, St. Margrethen]. Item 1 aker genant der Stegaker stost an der kilchen guot vnd an Iosen Bart oben an die lantstras. Item 1 wingarten genant der Trappis stost an spital an Hans Egli vnd vnden an andre Hugen Bartz gueter, fur recht fry lechen, lut ains lechenbriefs.

[179v]

Item Hanns Giger genant Tusend Kapp hat empfangen in vortz vnd tragers wis zu Volrich Roners hannen den halbtail an der mülli zu sant Margrethen Hoehst mit sampt dem bomgaertli darbi mit allertzuogehoerd stost zuo allen siten an die gemaind.

Item Hanns Roner hat empfangen den andern tail an der obgenannten mülli vnd bomgaertlin mit aller zuogehoerd.

Item Simon Michel von sannt Margrethen Hoehst hat empfangen sin hofstatt am bach gelegen stost an Clasen Giger an Prassel vnd an die march, so er von herr Jacob Spraecker dechant erkoft, der im och die zu koffend geben vnd geuertigt hat.

Item Clas Giger hat empfangen ain hoffraitin genant Betten [Betten, St. Margrethen] stost an die Prassel an die Hellboeck vnd vornen an die stras. Item 1 aker genant der Yselwanntz [Eselschwanz, St. Margrethen] stost an hag och an die gemaind vnd an Eberlin Negelin. Item 3 mansmad wiswachs im kuemad stost an Vlrichen Schobloch mit dem wechplatz vnd an die wis, die er von Anna Neffinen erkoft hat, fur recht fry lechen.

[180r]

Item Bernhart Rissin von sant Margrethen hat empfangen 2 mansmad zu Aeschach [Escha, Höchst] stost an Caspar Brunnen aker vnd an der Huetterinen gaetterli vnd an Hannsen Bartz saelgen erben mit allertzuogehoerd, den er erkoft hat von Hugen Bart des trager Joerg Giger im den erst vffgeben hat, fur fry lechen.

Item Petter vnd Hanns Rissi von sant Margrethen Hoehst hand empfangen yeder sin gerechtigkeit an 4 mansmad wis enet dem Rin gelegen stost an Volin Mesmers wis ze Tal [Thal] vnd an dz Tüffmad [Name abgegangen, Höchst] vnd an der Zengerlin wis genant dz Rossmad [Name abgegangen, Höchst] vnd an Voli Nagels wis, zinst dem gotzhus 8 d. Item 1 juchart velds im Niderfeld [Name abgegangen, Höchst] gelegen stost an der Presseli guot an spital vnd an Hugen Partz gueter vnd die gemaind, fur recht fry lechen.

Item Ruedin Roner havt empfangen 3 aker ligt ainer im Vscrueld stost an der pfuondaker vnd an die herstras vnd an Berweger. Item der ander haist der Gillacker [Name abgegangen, St. Margrethen] stost och an der pfuond aker an des spitals krumenaker. Item der drit haist der Ger stost der Hailgen aker an der pfuond guot vnd an dz Vnderfeld. Item 2 mansmad wis enet dem Rin vff dem Armmolt [Arbold, Höchst] stost an die Sandmenninen an Lupen Roner an die Lachen [Name abgegangen, Höchst] vnd an die Adelhaiten, fur recht fry lechen.

[180v]

Item Hanns Roner hat empfangen den aker in der ow stost an Legussen Berger an Preasselin zu baiden sitten an spital. Item 1 bomgaertlin genant dz Heldili [Name abgegangen, St. Margrethen] stost allenthalt an die gemaind. Item me die langen wis ist 2 mans mad stost an die Armoit [Arhold, Höchst] an die Hoeggerun vnd an die Adelhaiten fuer fry lechen.

Item Hanns Gross hat empfangen 1 aker genant die Rotach [Name abgegangen, St. Margrethen] stost ans Bechlis aker vnden an spitals guot vnd an die Praiten [Name abgegangen, St. Margrethen]. Item 1 aker genant Semli stost an die gemaind an der pfuond guot vnd an Clasen Giger. Item 1 akerlin genant Sumerli aekerlin stost an dz Sand [Name abgegangen, Höchst] an Petter Rueschen vnd an spital. Item 1 aker genant die Prait stost an Ruedin Roners aker vnd an Romas aker. Item 1 aekerlin Ennthaderlin [Name abgegangen, Höchst] stost an hag och an Hugen Bart vnd an Conrattlins Lienhart. Item 1 egerten in Manerveld [Name abgegangen, beim Monstein gelegen, St. Margrethen] stost an spital an des Rumans guot vnd an die gemaind. Item 4 mansmad hoewachs enhalt Rins zu Eschach [Escha, Höchst] stossen an die aker an die Grosen Wisen [Große Wiesen, Höchst] vnd

an Hannsen in der Vorburg [Vorburg, St. Margrethen]. Item 2 mansmad ligen im Gorschen [Gorscha, Höchst] stost an die gmaind an der Frantzen aker vnd an Berschis wis.

Item Hanns Lutz hat empfangen 1 wingarten haist die Haechlerin [Hächleren, Thal] stost an bach oben an bach och an Haini Moser vnd an Bueschen.

[181r]

Item Jacob Prassel hat empfangen zu sinen vnd in tragers wis zu Hannsen Prassels handden ir hus vnd hofstatt bim bach gelegen stost an der pfrund guot vnd an Simon Michel. Item mer ain gut genant Beta [vielleicht Betten, St. Margrethen] ist ain wis stost an die gemaind an Clasen Giger. Item mer sin bitzi enent dem bach gelegen stost an Bastion Berweger an die lanntstras. Item mer den Rudrer akr im Grosen Veld [Name abgegangen, St. Margrethen] gelegen stost an neben graben an die gemaind an dz Hoeffli guot vnd an Bjelehertlin. Mer 1 aker genant der Weltz stost an der pfrund guot vnd an Hugen Bartz guot. Item mer den Gassacker im Vssern Veld am Rin gelegen stost an Jeger an die herstras vnd an Bernhartz Petter. Item dz hinder guot stost an Hannsen in der Vorburg [Vorburg, St. Margrethen] an die fryen guot. Item me dz Erters bechli stost an Hannsen Egglin vnd an des spitals guot. Item me die halden vff dem veld gelegen stost an Hugen Bartz halden an die gemaind vnd an der pfrund guot. Item mer 1 wis enet dem Rin gelegen genant die [Herttenegger] stost an die gemaind zu zwain siten an Ludwigen Custor vnd an der Plarer von Wartense guot sind 4 mansmad git 2 d zins. Item mer 1 aker genant der Spitz Acker gelegen in der Ow [vielleicht heutige Kornau, St. Margrethen] am Monstain [Monstein, Au] stost an Josen Boesch an die lanntstras vnd an dz albild vnd an Eberlin Negelin.

Item Joerg Giger hat empfangen in tragers wis zu Ann Baertin handden 1 aker genant der Hagaker [Name abgegangen, wohl St. Margrethen] stost an Hannsen Gros vnd an Hans Ruman, den er von Josen Gros erkoft, der im och den erst vffgeben vnd geuertigt hat, fur recht fry lechen.

[181v]

Item Hanns Ruman ab dem Monstain [Monstein, Au] hat empfangen hus hoff vnd bomgarten mit sampt den reben vnd allertzugehoerd im Heltzperg [Heldsberg, St. Margrethen] stost an Josen Boesch an Monerhalden [Name abgegangen, am Monstein gelegen, St. Margrethen] vnd an Stoffel Schaippachs erben. Item 1 hoeltzlin im Holtzperg stost an Joerg Schurtanner vnd an Stoffel Schaippachs erben. Item 1 aker bim stadel stost zu zwain siten an Josen Boesch. Item 1 aker in der Ow mit der egerten stost an Hannsen Grosen och an spital vnd an Hug Barten. Item 1 egerten im [Mon-

stain] stost an die gemaind and an giessen. Item 1 aekerlin in der kilchenfeld stost an spital vnd an Hugen Bart. Item 1 akerlin im Rinfeld stost an spital vnd an Prassel. Item 4 mansmad wisen in der Lachen stost an Lochse [Lohsee, Höchst] vnd an die Arnolt [Arbold, Höchst] vnd an Hainrichen Prassel. Item 2 mansmad vff der Boleren [vielleicht Boldera, Höchst] stost an spital vnd an Hasler, fur recht fry lechen.

Item Ruedin Müller hat empfangen 1 1/2 juchart akers am Niderfeld [Name abgegangen, Höchst] gelegen stost an Henggin Custor vnd an Liernhartens Brunner, so er von Vlrich Schobloch erkoft, der im och die erst vffgeben vnd geuertigt hat, fuer recht erschetzig hoffguot.

Item Joerg Giger havt empfangen in vogtz vnd tragers wis zuo Ann Baertin Hannsen Bartz salgen elich tochter handden 3 mansmad wis wachs vff dem Mullmad stost an die Wispoletin vnd an der pfrund guot stille. Item 1 aker im Gros Veld [Name abgegangen, St. Margrethen] vnderm Eben Graben [Neben Graben, St. Margrethen] stost an der pfrund guot vnd an Volis Hansen, fur fry lechen, lut ains briefs.

[182r]

Item Augustin Hasler von sannt Margrethen Hoechst hat empfangen 1 wis vff dem rielt bi dem Bierbom [Bierabum, Höchst] gelegen genant Bolerin [vielleicht Boldera, Höchst] stost ainhalb an kelnhoffs wis ze Tal [Thal] vnd an mayerhoff zu sannt Johans Hoechst och an Jeklin von Tal [Thal] vnd an Hannsen Ruman fuer fry lechen.

Item Eberlin Grueninger hat empfangen 3 mansmad wiswachs vff Wilermeder stost an der von Hoechst gemaind an Vlrich Wagners lachen vnd an der Rissin wis, dz er von Eberli Negeli erkoft, an des statt im Joerg Giger vffgeben vnd geuertigt hat. Item mer 1 wis hinder dem Bierbom [Bierabum, Höchst] stost an die herschaft von Rinegk [Rheineck] an Bart von Fuossach vnd an spital zu sannt Gallen [Heiligegeistspital St. Gallen]. Item 1 aker im Oberfeld stost an Hannsen Gros vnd allenthalb an die gemaind, fur fry lechen, lut ains briefs.

Item Joerg Kolb hat empfangen 1 bomgarten vff dem Oberfeld stost an Hannsen Miltoblers bomgarten an die stras an des Hussen aker, so im Hanns Lutz vffgeben vnd geuertigt havt.

Item Hanns Koppel hat empfangen 1 guot genant Ruoderbach [Ruoderbach, St. Margrethen] mit reben vnd allertzugehoerd zu sannt Margrethen Hoechst gelegen stost an die lanntstras an Prassel vnd an Hennsliin Boesch guot, so er von Hannsen Frumann erkoft hat.

[182v]

Item Hanns Wyss havt empfangen 4 mansmad vff dem Niederriet [Niederried, Höchst] genant die Far Rüttin [wohl Fürriute, Höchst] stost an Claren Schellinen zu zwain sitten an Hainy Nagels wis an die Estrichen, git 6 d hoffzins.

Item Hans Brennder der müller hat empfangen 1 juchart akers genant der Mannenberg [Mannenberg, St. Margrethen] stost an Hannsen Buchli och an Vli Mayer an Hainrichen Prassel vnd an Mannenberg.

Item Oschwalt Zengerlin hat empfangen 1 bomgarten mit sampt den rehen genant Ruoderbach [Ruoderbach, St. Margrethen] stost an die Rinstras an Volrichen Nagel vnd an die stras gen Gillenmos [Name abgegangen, St. Margrethen], fur recht fry lechen.

Peter im Hoff hatt empfangen ain wiß zuo dem Wettlern [Wättler, Gaissau] 1/2 mansmad stost an Rin andert thalb an Bollin Wettlers mist grub zuo dritten an Burckin buoben wiß, so Peter Wettlers gewesen ist vnd er uff der gant zuo sinen handen gepracht hatt.

Hanß Ruest von s. Margreten Hoechst hatt empfangen 1 wingarten im Holtzperg [vielleicht Heldsberg, St. Margrethen] gelegen stost an tzwain sitten an Josen Poeschen vnd an die gmaind vnd an Hanß Rueman, dz er von Hanß Ruman erkovfft, der im daß ouch uffgeben vnd gefertiget hatt.

Joß Bart hatt empfangen 1 wiß genant Schinderly [Name abgegangen, Höchst] enet dem Lochsee [Lohsee, Höchst], zinst 5 d hoff zins, stost an daß gotzhuß guetter von Bregentz vnd an Bodense. Mer hatt er empfangen 1 ackerli am Nidern Feld [Name abgegangen, wohl Höchst] stost an Ruedi Roner, daß er von Joß Groß erkovfft hatt. Item 1 ackerli genant Gera stost an der pfuond acker, daß er kovfft hatt von Henslin Groß.

[183r]

Hanß vnd Joß die Grossen haben empfangen Vrsel Grossin Volrich Romers husfrowen vetterlich vnd muetterlich erb ligends vnd varends, waß lehen ist zuo sant Margreten gelegen, wie sy daß biß an ain ledigen anuall uff geben vnd entzigen hatt durch im uoegt Hansen Heren Kemerlin genant, im wiser Jeorgen Giger nach dem rechten.

Wilhelm Ruest hatt empfangen 2 wisli, sind 6 mansmad, haist ainy Oeloch [Öllachen, Höchst] uff dem obern rielt gelegen, stost an Haintzen Tudeler die ander stost an die gasen vnd an die Wettler an daß langmosli.

Hainrich Tudeler hatt ouch empfangen.

[184r]

Das kilchspael zuo sant Johanss Hoechst etc.

Hienach stond geschriben die hoeff vnd guetter, so vom gotzhus sannt Gallen fry lechen oder hoffguetter vnd in dem kilchspel zu sannt Johanss Hoechst vff mentag nach sant Blasius tag im LXXXXIIIten zu Rorschach von minem gnedigen herren ain tail fuer fry lechen vnd die hoffguetter vom hoffmaister gelichen syen inmassen, als hernach von ainem an dz ander geschriben stat.

Item Liennhart Prunn von sannt Johanss Hoechst hat empfangen sinen aker genant Kellerwis [Kellerwies, Höchst] stost an der lutpriestern wis zu sannt Margrethen och an die Peart vnd an die Oegstler, git 3 heller hoff zins, fuer recht erschetzig hoffguot. Item mer hat er empfangen 2 aker gelegen zum Bierbom [Bierabum, Höchst] genant die Corradinn stost vff den Lochse [Lohsee, Höchst] vnd an des gotzhus von Pregentz gut, fuer fry lechen, raicht har von Grimenstain.

Item Hainrich Prassel hat empfangen 4 manß mad wisen am Niderriet [Niederried, Höchst] stost an lang Hannsen wis vnd an Henslin Koeppel von Rinegk [Rheineck] och an des Wettachs aker, so yetz der Naegel innhat, zinst 18 d hoffzins, so er von Velin Lemhli erkoft, der im och die geuertigt vnd vffgeben hat, fur recht erschetzig hoffguot.

[184v]

Item Hanns Franntz hat empfangen in tragers wis zu der kirchen handden zu sannt Johanss Hoechst das guot genant Dietrichs Hald [Dietrichshalden, St. Margrethen] mit allertzuogehoerd stost an Ludwigen Mayer vnd an die gmaind. Item mer die vndern hofstatt stost an der selben kirchen guot vnd an die gmaind, fur recht fry lechen.

Item Vlrich Part genant Bruoder hat empfangen 1 aker im Schlatt [Schlatt, Höchst] stost an die gmaind och an die Franntzen an Lienhart Schoblochs vnd an siner aigen guot, gat am andern jar darus 1 vierling kernnen. Item me 1 1/3 mansmad stost an dz Bensach vnd an die Maetzinen, fuer recht erschetzig hoffguot.

Item Hanns Brunn von sant Johanss Hoechst havt empfangen zuo sinen vnd in tragers wis zu Caspars sins bruders handden 4 mansmad in der Maetzinen [Name abgegangen, Höchst] gelegen stost an die Latzarinen vnd an die Hinder Remen [Reama, Höchst] an minen herren von Bregentz, darab gat 1 s d zins, fur recht erschetzig hoffguot.

Ludwig Mayer von s. Margreten hatt empfangen ainen acker in Dietrichs Halden [Dietrichshalden, St. Margrethen] stost an die gmaind vnd an den selben Ludwig Mayer.

[185r]

Item Jos Bluom von sannt Johans Hoehst hat empfangen in vogtz vnd tragers wis zu Anna Bluominen Josen Schoblochs salgen wittwen handden ainen bomgarten zuo sannt Johans Hoehst gelegen stost die gemaind an Caspar Bluomen vnd an der Santman Gaessler guot, zinst 1 viertel kernen hoffzins. Item 1 hofstatt buent stost an Jos Wuesten vnd an Jos Brunen, zinst 1 d. Item 1 aekerlin im Niderfeld [Name abgegangen, Höchst] stost an Jos Santmans guot vnd an Adam Schopen aker, zinst 1 d. fuer recht erschetzig hoffguot. Item mer 1 aker an Rütinen [Rüttena, Höchst] stost an die gemaind vnd an Josen Wuesten guot, fuer recht fry lechen.

Item Erhart Schoploch havt empfangen 1 bomgarten zu sannt Johans Hoehst stost an die gemaind an die Rütinen [Rüttena, Höchst] vnd an Erharten Schoploch. Item mer 1 aker im Schlatt [Schlatt, Höchst] stost an die gemaind och an die Frantzen vnd an Erharten Schoploch, darab gat 1 viertel kernen, ist vormalz ab ainem guot gangen genant dz Büntelin [vielleicht Bünza, Höchst] stost an Hannsen Custor vnd an die gemaind, dz selb guot ist der lechenschaft als das hoffguot gewesen ist von m g h erlasen vnd dar gegen diser acker empfangen, nach dem das selb guot Büntelin zu ainer stras ainer gemaind gemacht ist, fuer recht erschetzig hoffguot. Item mer 1 aker in Rütinen stost an Ann Schoploch vnd an Josen Blatter, fuer recht fry lechen.

[185v]

Item Erhart Schobloch hat empfangen in vogtz vnd tragers wis zuo Ann Schoplochin siner swoster handden ain bünt zuo sannt Johans Hoehst stost an die Rütinen [Rüttena, Höchst] vnd an des gotzhus guot von Bregenntz. Item mer 1 wis enhalb Rins im Rinbügen [Ribüge, Höchst] stost an Henngin Custor vnd vff den Laimenn [Name abgegangen, Höchst], fuer recht erschetzig hoffguot.

Item Liennhart Schoploch hat empfangen 1 bomgarten zu sannt Johans Hoehst stost an Josen Wuesten vnd an Josen Blatter fuer recht erschetzig hoffguot. Item mer 1 aker in Rütinen [Rüttena, Höchst] stost an Josen Blatter vnd an Caspar Brunen, fuer recht fry lechen.

Item Volrich Bertschi havt empfangen 1 aker vff dem Bainig [Bonig, Höchst] stost an Josen Schnider vnd an Els Santmennin zinst 2 1/2 dn vnd 1 vierling kernenn. Item 1 aker vff Hochen Egerten zuo Aeschach [Escha, Höchst] stost an die Frantzenn vnd an Visul Kagken, zinst 4 1/2 dn 1 1/2 vierling kernen 1/2 vierling haber, fuer recht erschetzig hoffguot.

[186r]

Item Hanns Frantz hat empfangen zuo sinen vnd in tragers wis zu Augustins sins bruders handden 1 aker am Bainig

[Bonig, Höchst] stost an die wis Bregenntz vnd an Byfang. Item 1 wis genant Bruderwis [Bruederwies, Höchst] in Rumpflin [Rümplere, Höchst] stost an der pfund guot vnd an Eberlin Mayer. Item 1 eger genant Rietgaß stost an die gemaind vnd an des gotzhus von Bregentz guot. Item 1 wis genant Fuerrütin [Fürrüte, Höchst] stost ans Niderfeld [Name abgegangen, Höchst] vnd an die Schellenbergerin. Item 1 hofstatt genant Sprengers hofstatt stost an die gemaind vnd an Caspar Brunen. Item 1 aker im Schlatt [Schlatt, Höchst] stost an des Kellers tail vnd vnden vnd oben an die gemaind fuer recht erschetzig hoffguot. Item mer 2 mansmad wiswachs im Bierhom [Bierabum, Höchst] stossend an Lienhart Brunen vnd ans Niderriet [Niederried, Höchst], fur recht fry lechen, raicht har von Grimenstain.

Item Vlrich Schamler havt empfangen 1 aker am Vettengatter stost an die gemaind, zinst 1 s d. fuer recht erschetzig hoffguot.

Item Hanns Bluom genant Zingg havt empfangen 1 hofstatt genant Gigerin stost an Josen Blatter vnd an Josen Wuest, zinst 1 vierling kernen, fuer recht erschetzig hoffguot.

[186v]

Item Vrban Wettler havt empfangen 2 mansmad wisen vff dem Oelach [Öllachen, Höchst] zuo sannt Johans Hoehst stost an die andern Oelach. Item 1 wispletz vnderm hus stost anhalb an Rin vnd an Hanns Schamler ackerer. Item 1 wispletz in Akeren mit der juchart velds darann stost an Vlrich Wettler vnd an Rin. Item 1 hofstatt, daruff dz hus stat stost an die gassen, fuer recht erschetzig hoffguot. Item mer 1 wingarten am Buchberg [Buechberg, Thal] gelegen genant der Spiser [Spiser, Thal] stost an Jegklin zu Tal [Thal] vnd an Michel Merck, fuer recht fry lechen.

Item der yetzgenant Vrban Wettler hat empfangen in tragers wis zu Ena siner muotter handden 2 mansmad im Rinbüg [Ribüge, Höchst] stost an Hennslin Koeppl Rinbüg vnd ans riet vnd an die gassen. Item 2 mansmad vff dem riet genant dz in Graben Wis stost an die gassen vnd an Vrban Wettler vnd an Waeltin Boeschen selgen wittwen. Item 1 bomgarten stost an ain wis genant Schüchin vnd an die Giterinen vnd an Vlrichen Wettler, fuer recht erschetzig hoffguot.

[187r]

Item Vlrich Wettler hat empfangen 1 bomgaertlin genant Lendlin zum Wettler [Wättler, Gaissau] stost an die wis genant in Graben Wis vnden an die gassen vnd an Schedler. Item 1 garten stost an die gassen vnd an die Nüslachen. Item 1 mansmad wiswachs an Akeren gelegen stost an Rin an Vrban Wettler och an Se vnd an Rin. Item 1 pletz in Akeren

genannt Fluris Aker stost an Baltisser Nobel vnd an Urban Wettler, fuer recht erschetzig hoffguot.

Item Urban vnd Volrich die Wettler gebuoder hand empfangen 1 waid genannt das Rinholz [Rhinholz, Gaissau] stost an Rin och an Se vnd obnenn an dz riet, fur recht erschetzig hoffguot.

Item Hanns Rumann der junger hat empfangen 3 mansmad vff dem Niderriet [Niederried, Höchst] gelegen stost an Ann Baertin vnd an die Heller von Tal [Thal] vnd lit in wechsel mit Ann Baertin. Item 1 akerlin vff dem Niderfeld [Name abgegangen, Höchst] genant der Entpader stost an Hanns Berweger vnd an die Prayssel. Item 1 akerlin vnden vff dem Rinn stost an Hans Gros vnd an Volins Henslin. Item 1 win garten am Buechberg [Buechberg, Thal] stost an Conratt Engasser vnd an die gemaind, fuer recht fry lechen.

[187v]

Item Jos Bluom von santt Johans Hoehst havt empfangen in tragers wis zuo Hannsen Custors sins swechers handden 1 aker im Niderfeld [Name abgegangen, Höchst] stost an des gotzhus von Bregenz vnd an die Buntten [vielleicht Bunta, Höchst], zinst 2 dn. Item 1 aker an den Rütinen [Rüttena, Höchst] stost an Josen Blatter an Josen Wuesten aichen, zinst 1 dn. Item mer sin tail ains akers genant Gochbusen stost ans Gaetterlin [Gätterle, Höchst] vnd an der Bart aker, zinst 3 d 1/2 vierling kernenn 1/2 vierling haber. Item mer zinst er 2 d 1/2 vierling kernenn 1/2 vierling haber von des Fryen garten wegen, fur recht erschetzig hoffguot.

Item Jos Bluom hat empfangen zuo sinen vnd in tragers wis zuo siner muoter vnd gewustergiten handenn 1 aker hinder dorf gelegen stost an Voli Boeschers pünt, zinst 2 dn, vnd dartzu alle ire gueter, es syen aker oder wisen, zinsend 10 d vnd vff aim jar 1 viertel kernen. Item 1 hofstatt, daruff er siezt, stost allenthalb an die gemaind, zinst 1 viertel kernen. Item 1 wis genant dz Mad [Mahd, Fussach] wechslet mit dem lutpriester stost an die gemaind genant Bilch [Bilka, Fussach], zinst 1 s d fur recht erschetzig hoffguot.

[188r]

Item Conratt Schnell von Nunnenhorn [Nonnenhorn] hat empfangen zuo sinen vnd in tragers wis zu Grethen Schnell siner muoter handden ain wis genant Wigeltingen stost an Se vnd an die gmaind, fuer recht erschetzig hoffguot.

Item Conratt Schnell von Nunnenhorn [Nonnenhorn] hat empfangen in tragers wis zuo Margrethen Merckinen siner swiger handden ain wis am Lochsee [Lohsee, Höchst] vff dem riet gelegen stost an der Hoptmenny wis, die Conrattlin innhaben. Item 1 wis vff dem Hegili Loch [Name abgegan-

gen, Höchst] gelegen stost ainhalb an Hegilis Loch andert an Schillers Lachen vnd an die Stockwis, fuer recht erschetzig hoffguot.

Item Hanns Suter von Nunnenhorn [Nonnenhorn] hat empfangen zuo sinen vnd in tragers wis zu Jorg Hürenbachs handden sin wis genant Schindlerin [Name abgegangen, Höchst] vff dem riet gelegen stost an Se vnd an die Baert, fuer recht erschetzig hoffguot.

[188v]

Item Bernhart Nagel hat empfangen in tragers wis zuo Voli Nagels sins vatters handden sine guetter zuo Gaissow gelegen, des ersten dz Zwerch Eckerlin stost an Walti Nagels For Rütin an Herman Hochdorffs ger vnd an Hainy Mercken. Item den hoffacker stost an Bifangs gassen an des Neffen bünt vnd an Welti Boeschen. Item dz lanngmad stost an die Lapplassen wis vnd an unser frowen wis. Item 1 wis genant der Alt Byfang stost an der Lutzen Furbergern an Byfang [Bifang, Gaissau] vnd an Vatterlin. Item die hofstatt stost an Wactin Nagel vnd an den Rinn. Item 1 aker genant Hennslins Aker oder der Prait Acker [Name abgegangen, Gaissau] im bifang gelegen stost an Walti Nagel an Eglin Schellelin vnd an den Hochdorff. Item mer die wis genant Kellers Wis [Kellerwies, Höchst] stost an spital zu sant Galen [Heiligegeistspital St.Gallen] vnd an Kellen Prunnen. Item 1 aker im Rinbügi [Ribüge, Höchst] stost an Josen Guggers erben. Item 1 mans mad vff dem riet stost an des Schallen ackerlin vnd an Hainy Negelin. Item 2 mansmad och vff dem riet stost an des Mexmers von Tal wisen. Item 1 aker obnen im bifang stost obnenn an die gassen vnden an Hannsen Nagel. Item 1 aker obnen im Hoffacker [Hofacker, Gaissau] gelegen stost an die gemaind och an bitzi vnd an sin aigen guot.

[189r]

Item Voli Santmann hat empfangen 1 aker genant Marquartin [Marquartere, Höchst] stost an büntengass vnd an Vogels bomgarten, zinst 1 viertel kernen vnd 7 d. Item 1 aker genant der Hüglin [Name abgegangen, Höchst] stost an Caspar Brunnen aker vnd an die Frantzen, zinst 3 1/2 d. Item 1 aker in der Akerburg [Name abgegangen, Höchst, vielleicht heutiges Burg] stost an die gemaind vnd an der pfuond gut, zinst 8 d vnd 1/2 vierling kernenn halb, fur recht erschetzig hoffguot.

Item Jos Brunn hat empfangen 1 aker genant der Lanngaker im Baitig [Bonig, Höchst] stost an des gotzhus von Bregenz guot vnd an der pfuond aker och an die gemaind, fuer recht erschetzig hoffguot.

Item Jos Lump von Fuossach hat empfangen dritail an ainer wis genant Speraffter [Speerhafter, Fussach] stost an die

Lanngenwis vnd gegen der Fussach ans wasser. Item 1 aekerlin vff dem Baining [Bonig, Höchst] stost ainhalb an die Nüwen Wis [Neuwiesen, Höchst] vnd an Eberlin Negelin, fuer recht erschetzig hoffguot.

[189v]

Item Vlrich Bluom hat empfangen 1 wis in der Ow [Name abgegangen, Höchst] stost an Ruedinn Roner och an Rin vnd an Caspar Bluomen selgen, fur recht erschetzig hoffgut.

Item Hanns Negelin hat empfangen 1 wis ist 3 mansmad vff dem riet stost obnenn an der pfuond gut och an die gemaind vnd an Caspar Bluomen selgen erben, zinst 7 d, ist hoffguot.

Item Petter Bluom hat empfangen 1 bomgaertlin zu sannt Johannahochst gelegen stost an die gemaind vnd an Petter Bluomen, so er von Veli Sprenger erkoft, der im och dz vffgeben vnd geuertigt hat, fur recht erschetzig hoffguot.

Item Vlin Sprenger von sannt Johans Hoechst hat empfangen 1 aker genant dz Bruochlin [Bruachle, Höchst] stost an sannt Johans. Item hus vnd hofstatt mit dem garten vnd allertzugehord stost an Lembli an die gemaind vnd an Hannsen Custor, fuer recht fry lechen.

Volrich Wagner hatt empfangen ain acker am Baining [Bonig, Höchst] stost an min h v o apt der pfuond acker. Item aber 1 acker am Baining [Bonig, Höchst] stost an daß gotzhuß von Bregentz vnd an Gasser. Item 1 acker an Buentten [Name abgegangen, Höchst] stost an die gmaind vnd an Bruoder Wiß [Bruederwies, Höchst].

[190r]

Item Erhart Sunderegger von sannt Margrethen Hoechst hat empfangen 2 mansmad wis wachs zuo sannt Johans Hoechst vff dem riet gelegen genant Eschach [Escha, Höchst] stost an Jaeck Bartz erben guot och an Hannsen Gros vnd an des gotzhus von Bregentz gueter, so er von Jorg Mayer erkoft, der im och die erst vffgeben vnd geuertigt hat, langt har von Grimenstain.

Item Hanns Lembli hat empfangen 1 aker genant Conradis aker an Rütinen [Rüttena, Höchst] gelegen, so er ererpt hat von sim vatter selgen, stost zu zwain siten an Rümelins acker vnd an die lanntstras, zinst 1/2 viertel kernen hoff zins vnd ist hoffguot.

Item Veli Lembli hat empfangen sinen tail vnd gerechtigkeit ains akers an Rütinen [Rüttena, Höchst] stost an Conradis aker och an die lanntstras vnd an Hainrich Vogels aker, zinst 1/2 vierling kernen hoff zins vnd ist hoffguot.

Item Hanns Lembli havt empfangen in tragers wis zuo Hannsen Lemblis sins vatters hannen sinenn tail vnd gerechtigkeit des yetzgemelten akers, zinst 1/2 vierling kernen hoffzins vnd ist hoffguot.

[190v]

Item Connratt Zoller hat empfangen den hoff zum Wila vnd daran sin gerechtigkeit mit hus hoff vnd allertzugehord stost an die Schiben an den Staldenn [Lustenau] vnd an die Tuerrenmeder.

Item Hanns Bonis havt empfangen 1 wis genant Prem halben stost an dz Lanngmad [Name abgegangen, Höchst] och an die Stoock vnd an andern tail Premen.

Item Volrich Negelin hat empfangen in vogtz vnd tragers wis zuo Vrsul Gessenen handen 1 wis genant Prem halben stost an dz Bainholt an die Stock vnd an Hannsen Bonis. Item mer 1 wis genant Bettli stost an die langen egerten och an hinder aker vnd an die Schiben [Name abgegangen, wohl Höchst].

Item Jos Teller von Lindow [Lindau] hat empfangen das obgenant wislin genant Bettlin.

[191r]

Item Jos Platter hat empfangen 1 aker am Reamen [Reama, Höchst] stost an Eschis gressen an dz Loechli an Josen Sandmans wittwenn. Item des Schiffmachers bomgarten stost an Pündergassen an Lienhart Schobloch lang garten an Josen Platters aigen guot. Item me 1 aker stost an des Schiffmachers bomgarten vnd an Pünders gassen. Item 1 aker vnden an Büntten [vielleicht Bünsta, Gaissau] stost an Vlrichen Pluom vnd an den alten Vlrichen Pluom. Item 1 aker ligt am Niderfeld [Name abgegangen, Höchst] stost an Hannsen Wagner an Hansen Custor. Item 1 aker am Niderfeld genant der Eng Aker stost an die Furrüttinen vnd an Josen Boeschen. Item 1 bomgarten genant dz Pünttelinn stost an die gemaind. Item 1/2 mad riedt stost an den Bodense. Item die hofstatt, daruff er sitzt, stost an Vlrichen Wagner vnd an Hannsen Pluomen. Item 1 aker in Rütinen [Rüttena, Höchst] gelegen stost an die alten punt an die Franntzen vnd an Josen Prunnen, fuer recht erschetzig hoffguot.

Item Hanns Lembli havt empfangen in vogtz vnd tragers wis zu Anna Josen Sandmans wittwen vnd ir kinden hannen ainen aker am Niderfeld [Name abgegangen, Höchst] gelegen stost an kelnhoff vnd an die Furrüttinen vnd an Anna Pluominen aker. Item 1 aekerlin genant die Bitzi im Oberbomgarten gelegen stost an Pündergassen vnd an die Pünder. Item 1 bomgarten stost an ir aigen hofstatt vnd an die Duncckelgassen [Name abgegangen, Höchst] vnd gemholtz hinus, fur recht erschetzig hoffguot.

[191v]

Item Volrich Gerer hat empfangen in tragers wis zu Crista Boeschers sins swechers handden 1 aker zuom Bierbom [Bierabum, Höchst] stost an Hainrichen Bart vnd an Lembli lechen. Item 1 hofstatt stost an die gemaind zuo allen siten. Item 1 bomgarten stost zuo drin siten an die gemaind. Item 1/2 juchart velds stost an der pfuond guetter vnd an des Sandmans gueter. Item 1 bomgaertlin zum Bierbom stost an des Renners guot. Item 2 mansmad in Suochen [Sucha, Höchst] stost an die Dietzler [Dixlere, Höchst], gat darab 1 1/2 d vnd 1/2 viertel haber. Item mer 2 mansmad an dem Hagg stost an die gemaind an Wegman vnd an Vlrichen Prunnen, gat darab 2 1/2 vierling kernenn.

Item Jos vnd Volrich die Nidrer gebruder von Gaissow haben empfangen ain akerlin vnd ain bomgaertlin, ist 1/2 juchart veld, stost an die gemaind ans veld vnd an Volin Nagel. Item 1 wis vnd 1 akerlin stost an Weger stuck vnd an die Grosse Wis [Grosse Wiesen, Höchst].

[192r]

Item Jos Nidrer hat empfangen 1 aker genant der Krumacker [Krumacker, Gaissau] stost an Egli Schellis aker an Graben wis vnd an Jaecken aker im Parret. Item 1 aker genant dz Tuerrlin stost an die gemaind vnd an Egli Schellelin. Item 1 wis an Niderriet [Niederried, Höchst] stost an unser frowen zu Tal [Thal] gut vnd an Gorius Berweger. Item ain hofstatt zuo Gaissow gelegen stost an des bifangns gassen an Egli Schellelin vnd an die lanntstras. Item 1 aker im Bifang [vielleicht Bifang, Gaissau] gelegen stost an Claren Schellinen aker an dz riect an Herman Hochdorff vnd an den Ger.

Item Vlrich Nidrer hat empfangen 1 wis genant die Gros wis [Große Wiesen, Höchst] stost vnden an dz Niderriet [Niederried, Höchst] an die Furrüttin [Furrüte, Höchst] vnd an Grabner wis. Item 1 aker im Bifang [vielleicht Bifang, Gaissau] stost oben an des bifangns gassen vnda zwüschen greben an dz riect vnd an Vrsul Pluminen aker. Item 1 hoff staetli stost an Eglin Schellelins nûwbruch an die lanntstras an Hennslin Nagel vnd an dz Veld.

[192v]

Item Herman Lutz von Gaissow hat empfangen 1 stucki in der Bitzi [Bitze, Höchst] des akers also genant, dz im der Tudeller zu koffenn geben hat. Item mer 1 akerlin in der Bitzin [Bitze, Höchst], dz im Egli Wisser zu koffenn geben hat. Item mer hat er empfangen sin recht vnd gerechtigkeit an hus hoff aker wisen holtz veld wann waid mit allen rechten vnd zuo gehoerden an dem guot genant Furbergerin stost an die gemaind an Conratten Schamler vnd an Volin Nagel. Item mer an der Steltzen [Name abgegangen, Gaissau] stost an den Rin an die Scherern vnd an die Nagel.

Item an der wis genant Lapplassin stost an der Wettlerin Boeschen an Hermann Lutzen vnd an dz riect. Item an holtz vnd acker genant Stainbirbom stost an Rin an Conratten Schamler vnd an die Nagel. Item dz guot Bitzi [Bitze, Höchst] ist 3 juchart stost an den Rin an die gmaind vnd an die Nagel. Item bus vnd hofstatt stost an den Rin vnd an Conratten Schamler. Item 1/2 juchart acker am Hoffacker gelegen stost an die Rietgassen [Riedgass, Gaissau] an Conratten Schamler vnd an den Neffen. Item 1/2 aker im Bifang [Bifang, Gaissau] gelegen stost an die Rietgassen an Volin Nagel vnd an Conratten Schamler.

Item Hanns Lutz hat empfangen sinen tail vnd alle sine rechte vnd gerechtigkeiten an den obgemelten guettern, wie die als obstat an gezaigt worden sind.

Clauß Luetz hatt empfangen die halben Steltzen [Name abgegangen, Gaissau] ze Gaisow gelegen stost an den Ryn an die Nagel vnd an die Schamler, so im Hanß Lutz ze koffen geben vnd gertiget hatt. Mer hatt er empfangen ain mansmad wiß in der Lapplassen stost allenthalb an die Lutzen.

[193r]

Item Hainrich Lutz hat empfangen sinen tail vnd alle sine rechte vnd gerechtigkeiten der obgemelten gueter.

Item Clas Lutz hat empfangen sinen tail vnd alle sine rechte vnd gerechtigkeiten der obgemelten guetter.

Item Joerg Lutz hat empfangen sinen tail vnd alle sine rechte vnd gerechtigkeiten der obgemelten guetter.

Item Eglin Wisser in tragers wis zu Grethen Lutzinen och Vlrich Tudeller in tragers wis zu Nesen Lutzinen ir wiber handden haben empfangen ire tail recht vnd gerechtigkeit der obgemelten guetter.

Item Vlrich Bluom hat empfangen 1 wis in der ow stost an Ruedin Roner och an Rin vnd an Caspar Bluomen selgen gueter, fur recht erschetzig hoffguot.

[193v]

Item Vlrich von Hoehst hat empfangen 1 aker im Niderfeld [Name abgegangen, Höchst] stost an Fryen garten vnd an Voli Schmid. Item 1 pünt stost an Erhart Schoploch vnd an die Bluomen, fur recht erschetzig hoffgut.

Item Hainrich Walser hat empfangen 1 aker an Bûnten stost an Hanns Lembli och an der pfuond aker vnd an Bruoder Wis [Bruederwies, Höchst], zinst 1 1/2 d. Item 1 bûnt stost an dz Niderfeld [Name abgegangen, Höchst] vnd an die stras, zinst 1 vierling kernenn vnd ist ain recht erschetzig hoffguot.

Item Hanns Wagner hat empfangen 1 wis genant Lach haben stost an Pfeffinen [Name abgegangen, Höchst] vnd an Fürstetten. Item 1 hofstaettlin genant Hanns Bartz hofstatt stost an Vlrichen Bluom vnd an die gmaind, fur recht fry lechen. Item 1 aker am Baining [Bonig, Höchst] genant der Goltpurger [Goldburger, Höchst] stost an Vrsulen von Hochst vnd an die Riet Gassen [Riedgass, Höchst], fur recht erschetzig hoffguot.

[194r]

Item Vlrich Wachinger hat empfangen ain wis genant Lach stost an Pfeffinen [Name abgegangen, Höchst] an Fürstetten vnd an der Wagner wis, fuer recht fry lechen. Hatt wechsel mitt den Wagnern.

[durchgestrichen]: Item Polay Bart havt empfangen zu sinen vnd intragers wis zuo Els Sandtmennin siner muotter och Liennhartz, Hannsen, Froncken, Katherinen, Frenen vnd Grethen siner gewustergit handden 1 ackerlin stost an Hochen Egerten vnd obnen gem Lochse [Lohsee, Höchst] wertz, zinst.

Item Ludwig Custor aman zuo Fussach hat empfangen den hoff vnd guot genant Costentzter hoff zu sant Johanss Hoechst gelegen, darin dis nachgeschriben stuck vnd gueter gehoeren, namlich zwen aeker im Baining [Bonig, Höchst] gelegen, stost der goeser aker zuo ainem fuerhopt vnd an die gmaind zur andern sit an des gotzhus zu Bregenntz guot vnd der Minder acker an zwain orten an die gmaind. Item 2 aeker in den Bünden [Name abgegangen, Höchst] stost der ain zu ainer sit an Vlrichen Bartz genant Bruoder zur andern an Josen Gesers genant Hellwers guot vnd der ander an Josen Blatters vischenntzen vnd an Bruoderwis [Bruederwies, Höchst]. Item 1 1/2 mansmad in Bruoderwis [Bruederwies, Höchst] stost ainsit an des lütpriesters zuo Hoechst guot zur andern an Hans Wagners bruoders wis. Item 1 bomgarten genant Rollenbunt stost an des gotzhus zu Bregenntz guot vnd an die gmaind. Item 4 aker zum Hagen stossend an Liennhart Brunnen

[194v]

vnd an Josen Boeschers guot vnd an dz Niederfeld [Name abgegangen, Höchst]. Item mer die wis genant Groswis [wohl Große Wiesen, Höchst] stost an des gotzhus zu Bregenntz guot vnd an die yetzgenanten vier aeker zum Hagen. Item mer die wis genant Zagels wis [Name abgegangen, Höchst] stost an des gotzhus zu Bregenntz guot vnd an die gmaind. Item 1 mansmad in den Furrütinen [Furrüte, Höchst] gelegen stost an die Schellenbergerin vnd an unsers gotzhus bot aker am Niederfeld [Name abgegangen, Höchst]. Item 1 mansmad in den Sultzen stost an die Niderstuden vnd an die gmaind vnd an Hanns Koebelin, fuer recht fry lechen. Item 5 mansmad wiswachs genant Altenach [Name abgegangen,

Fussach] stost an vogtz bomgarten vnd allenthalb an die gmaind, fuer recht erschetzig hoffguot, lut ains briefs vnder m g h setzet insigel versigelt vff sant Lucyen tag [...] 92.

Item Hanns Nagel hat empfangen in tragers wis zu Anna Schellinen Hansen Nagels selgen frowen handen zway ackerlin am Rin stost an den Rin och an die gmaind vnd an die Lutzen. Item 1 wis vff dem Rielt, ist 1 mansmad, stost an den Rin och an die gmaind vnd an des Lutzen guot, fuer recht erschetzig hoffguot.

[195r]

Item Vlrich Bluom von sant Johanss Hoechst hat empfangen ain wis vff dem Armolt [Arbold, Höchst] gelegen enet der Enngi [Inge, Höchst] stost an die gmaind och an Schwartzenn vss dem Wila an die Sandtmenninen vnd an die Lachen [Name abgegangen, Höchst], sind 8 manmad, so er von Joergen Giger als ainm trager Hugen Bartz erkoft, der im och die vffgeben vnd geuertigt hat, fur recht fry lechen.

Item Polay Bart hat empfangen zu sinen vnd in tragers wis zu Els Sandtmennin siner muotter och Liennhartz, Hannsen, Fronecken, Katherinen, Frenen vnd Grethen siner gewustergit banden 1 ackerlin stost an Hochen Egerten vnd obnenn gem Lochse [Lohsee, Höchst] wertz, zinst 2 d. Item 1 aker genant Goltpurger [Goldburger, Höchst] stost an die Rietgassen [Riedgass, Höchst], zinst 11 d vnd 1 vierling kernen. Item den halben Grosen Aker im Niederfeld [Name abgegangen, Höchst] stost an des Bolers erben vnd an des gotzhus gut von Bregenntz, zinst 1/2 viertel kernen. Item den halbtail des guotz genant Ackerburg [Name abgegangen, vielleicht heutiges Burg] stost an Vli Santman vnd an die burg, zinst 8 d vnd 1/2 vierling kernenn halb. Item 1 wis vor der engi, zinst 1 d hoff zins, ist hoffguot.

[195v]

Item Hanns Schnell von Nunnenhorn [Nonnenhorn] hat empfangen 1 wis genant Pfeffin [Name abgegangen, Höchst] zu sant Johanss Hoechst gelegen stost an des gotzhus von Bregenntz fuerstetten andersit an spittals wis genant der Arbolt [Arbold, Höchst] vnden an Louchse [Lohsee, Höchst], so er erkouft hat von Eberlin Negelin, lut ains briefs.

Erhart Schobloch von sant Johann Hoechst hatt empfangen in tragers wiß zuo Vitt Schamlerin handen 1 hofstat zuo s. Johann Hoechst stost an deß gotzhus von Bregenntz vnd an die gmaind.

Witter hatt er empfangen in tragers wiß zuo Joß Schrider von Fuosach handen 1 acker zuo s. Johann Hoechst am Laiming [Name abgegangen, Höchst] stost an die gmaind vnd an Hanß Bertschi, zinst 1 fiertel kernen.

Witter hatt er entpfangen intragers wiß zuo Barbara Eschin handen im tail der acker im Kellers wiß [Kellerwies, Höchst] gelegen stost uff den Laimen [Name abgegangen, Höchst], zinst 3 h.

Hanß Wegman hat entpfangen ain wiß genant der Hag stost an (Baimen)feldiß gaß vnd an der Custor hag. Er hat mer lehen, sol man in deß doctorß Huxen sextern suochen.

Vlrich Walther hatt entpfangen huß vnd hofstat an tzwain sitten an die lantstras vnd an kilcheren. Item ain acker am Rietbach stost an die lantstras vnd am [casta] im Loch, sol im Tyas Tilger vertigen. Item ain acker am buechelin stost zuo dryen sitten an garten. Item ain acker stost an Hochrietten vnd an die Brager. Item ain acker stost an die Brager vnd Hochrietter. Item ain acker stost an daß gotzhuß vnd an uogt.

[196r]

Hanß Herr genant Kemerlin hatt entpfangen in tragers wiß zuo Barbara Sprengerin von sant Johann Hoechst handen ain halb tail ainer hofstat daselbs stost an Jos Blatters aichen an der pfuond guot vnd an die gaß.

Volrich Bluom hatt entpfangen 2 mansmad wiß in Nuewenwisen [Neuwiesen, Höchst], so im Hanß Frantz Vlrich Pfefferly vnd Jos Platter als kilchen pfleger zuo s. Johann Hoechst zuo koffen geben vnd gertiget haben, vß dero wiß ist zinß gangen ain fiertel kernem, vnd uß gnad nachgelassen zuo verweisen uff ainen acker zuo hinder Rennen [vielleicht Reama, Höchst] gelegen stost an daß Low obmen an die lantstras an der Bluomen egerten lut ains briefs.

Volrich Pruenn hatt entpfangen alß ain trager zuo Gretlin Negelin handen ain hofstat zuo s. Johann Hoechst stost zuo tzwayen sitten an die gmain an die Frantzen an Velin Sandman. Item Stempflis bongarten stost an die lantstras vnd an die gmain, gatt darab 16 d hoffzins. Item ain wiß genant der Hagg stost an die gmain an den Rin.

Merr hatt er alß ain trager alß obstat von Grimenstain zuo lehen ain hofstat zuo s. Johann Hoechst stost an Wolff an Lentzen Empser an die gmain vnd an daß Nider Feld [Name abgegangen, Höchst] an deß luetpriesters guot. Item Cueny Fluom hatt entpfangen den vnd sin schwager Cueny Fluom den andern halbtail. Mer hatt er zuo lehen vom gotzhuß ir wiß genant die Lang Egertten stost an die Premen an daß Bayenholz an die Schyben, hatt er entpfangen zuo siner vnd alß ain trager sins schwagers Cueny Fluomen handen.

[196v]

Vrbolin Neff von Gaysow hatt entpfangen sin puentt zuo Gaysow gelegen stost an die gmain an den Hoffacker [Hof-

acker, Gaissau]. Item den Langacker stost an daß ried an den rayn vnd an Tzweris acker. Item den Tueffon acker stost an der Schamler acker an den Geer. Item Hensly Naglers acker, zinsset 8 B h, ist hoffguot.

Burckart Bengel genant Winterberg von Rinegk [Rheineck] hatt entpfangen 1 acker in Rinbuegi [Ribüge, Höchst] zuo Gaisow stost zuo tzwain sitten an Welti Nagels erben ander sitt an Hanß Schamler, den im Peter Kolb zuo koffen geben vnd gertiget havtt.

Hanß Nagel zuo Gaissow gesessen hatt entpfangen die hofstat genant der Nuewbruch [Name abgegangen, Gaissau] stost an des Nyders guot vnd vff den Ryn an die lantstras. Merr hatt er entpfangen ain acker stost an Herman Lutzen an Hainin Nagel. Item ain wiß gelegen bym Byrbom [vielleicht Bierabum, Höchst] stost an Eglin Schellelin an [eglin von Tail [Thal], darab gand fuenff B h hoffzins. Item 1 pletzli genant der Schlatt [Schlatt, Höchst] vnder der Steltzen [wohl Stetzena, Höchst] stost an byfang vnd Weltin Nagel.

Hanß im Gaysmoß hatt entpfangen 4 mansmad wysen an der engy uff dem riet gelegen stost an Lochsee [Lohsee, Höchst] an Ludwigen Custer an die gmain, so im Vlrich Keller.

Joerg Byrbomer hat entpfangen ain wiß uff dem Marmolt [Arhold, Höchst] gelegen stost an Lochsee [Lohsee, Höchst] vnd an die langen wiß vnd ainhalb an spittal von Lindow [Lindau] an die Helbock, gatt in wechsel mit Peter Roner vnd mit dem Huetter, git 5 d zins.

[197r]

Hainrich Roner hatt entpfangen alß ain trager zuo sins wiß handen 2 mansmad wiswachs stost an Hansen Custor an Vlrich Berttlis wiß vnd an Netzlys wiß an die Huetternen, git 2 d zins, ist hoffguot.

Landleben vom Spätmittelalter bis in die Frühe Neuzeit

(Gerda Leopold-Schneider, Höchst)

Vom Ende des Mittelalters bis ins beginnende 17. Jahrhundert kommt es zu einer Verringerung des Fleischverzehrs, zu einer Ausdehnung der Ernährung mit Blattfrüchten bei gleichzeitigem Rückgang des Getreideverbrauchs.⁷ Diesen veränderten Konsumgewohnheiten entsprechend und im Zuge zunehmenden Warenaustausches machte sich in unserer Gegend vom ausgehenden 15. Jahrhundert an ein Rückgang des Getreideanbaus bemerkbar. Viehzucht sowie Sonderkulturen, wie Obst oder Flachs, in anderen Gegenden auch Wein breiteten sich aus.⁸

Die Änderungen im landwirtschaftlichen Produktionsprozess vom ausgehenden Mittelalter bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts äußern sich in einer Ausdehnung der landwirtschaftlichen Nutzfläche, in einer Intensivierung der Nutzung und in einer vermehrten Ausrichtung der Produktion auf einen Markt.⁹

Zu viel Gras, Heu und Streue in Höchst?

Die Viehwirtschaft, aber auch Heu- und Streueverkauf waren im 17. Jahrhundert die wichtigste Einnahme der Höchster. Dies geht aus einem 1647 verfaßten Bittschreiben des Schweizer Landvogts um milde Behandlung von Höchst, Fußsach und Gaißau im Kriege hervor.⁴ Tatsächlich machte Stroh, das im Herbst und Winter auf den weiten Riedflächen gemäht wurde, 1715 die Hälfte des Zehentertrages aus. Käufer waren Bauern aus Berggebieten, wo es kein Getreidestroh gab.⁵

Streue wurde übrigens auch zur Winterfütterung des Viehs verwendet. Bis zur Einführung des Kleeanbaus und der Stallfütterung im Sommer um 1800 waren die Vorräte an Heu im Verhältnis zu den gehaltenen Tieren gering.

Die Bauern hatten frühzeitig die Vorteile erkannt, welche die Vermischung und Zerkleinerung von Futter mit sich brachte. Der Strohhühl zum Zerkleinern wurde auch „Gsodstühl“ genannt, weil das geschnittene Futter mit heißem Wasser vermischt als gesot-

tenes Futter („Gsod“) gegeben wurde. Bei den Strohhühlen des 19. Jahrhunderts preßte eine vom Fuß bediente Einrichtung das Stroh zusammen, so daß es besser durch das Messer abgeschnitten werden konnte.⁶

Als Wies- und Heuwachs erscheinen um 1750 die Fluren Eschen, Rohr und Niederried.⁷ Wohl Streuwiesen waren die Spitzwies im Rohr, Eschen, Niederried, Gätterle, auf den Högeren, Engi und Burg.⁸ In Höchst, Fußsach und Gaißau wurde, wie erwähnt, also mehr Heu und Streue gewonnen als man für den eigenen Viehstand benötigte.

Fremdes Vieh in der Gemeinde

Dies war schon 1556 der Fall, wenn es heißt, daß die Fußsacher und Höchster von anderen Orten her Vieh um Belohnung auf ihre Gemeinden (Allmenden, das heißt der gemeinschaftlich genutzte Grund) zur Weide annehmen.⁹ Besonders in den folgenden Jahrhunderten ist noch oft die Rede von fremdem Vieh. Die Ochsenhirten hatten vor dem Auftrieb in den Brengenzewald zu reisen, um Vieh auf die Weide anzunehmen, wie in den Gemeinderechnungen des 18. Jahrhunderts erwähnt wird.¹⁰

Während des Banns (Betretungsverbot mit weidenden Tieren) der Felder zwischen Frühling und Ernte wurden die Ackerbauflächen durch Feldgätter geschützt, die bei allen Straßen und Wegen vom Dorf ins Feld angebracht waren und die zumeist von der Gemeinde erhalten wurden.¹¹ In der Sommerzeit weidete das Vieh in den Riedgebieten. Diese Hütweide war jedoch nach Aussagen der Vorarlberger Landesbeschreibung von 1792 schlecht, und in entsprechendem Zustand befand sich das Vieh.¹²

Wölfe im Ried

Auf den weiten Weideflächen trieben sich im 17. und 18. Jahrhundert auch im Rheindelta noch viele verschuchte Wölfe herum. 1640 ist die Rede davon, daß

die Hirten Jos Schneider, Adam Gerer und Hans Schobloch das Vieh im Rohr vor den Wölfen bewahren mußten. 1644 erhielt ein Dornbirner einen Taler, weil er einen Wolf geschossen hatte.¹⁴ Auch 1689 wurden zwei Wölfe erlegt, 1693 drei Luchse und ein Wolf, 1699 ein Bär, 1708 wiederum zwei Luchse.¹⁵

Von einer Viehzucht kann in dieser Zeit noch nicht gesprochen werden. Rinderrassen, die nach der äußeren Erscheinung und ihrer Leistung bzw. ihren Eigenschaften eine gewisse Gleichartigkeit aufweisen würden, gab es noch nicht.¹⁶ Auch die Milchwirtschaft erlebte in Vorarlberg erst um 1800 einen Aufschwung.¹⁶

Ungeliebte Schweine

Das Schwein war wenig geschätzt. Das Verhältnis der Getreidepreise zu den Fleischpreisen erlaubte lange Zeit keine Schweinemast in großem Umfang. Es galt: „Ein Schwein, aus dem Kornsack gefüttert, kostet zweimal so viel als es gilt.“¹⁷ Die Schweinehaltung war von der heutigen sehr verschieden. Schweine wurden wie Rindvieh geweidet, im Herbst kam die Waldmast in Eichen- und Buchenwäldern dazu (vgl. den Beitrag von Berchtold/ Hammer). Das geringe Schlachtgewicht von 35 bis 40 kg (heute rund 70 kg) je Tier und die lange Mastdauer dafür zeigen, daß die Fleischversorgung der Menschen sich nur wenig auf die Schweinehaltung stützen konnte.¹⁸ 1509 ist in diesem Zusammenhang die Rede davon, daß die St. Margrether ihre Schweine nach Höchst trieben, wenn es „Eckern“ (Bucheckern) gibt.¹⁸

Geißen sollten den Bedürftigern vorbehalten bleiben, wenn es 1550 heißt, daß wer eine Kuh vermag, keine Geiß auf die Allmein treiben soll. Nur die Ärmeren durften bis zu fünf Geißen dorthin treiben.

Waldmast war eine der Nutzungen des in dieser Zeit noch recht ausgedehnten Auwaldes. Das Holz spielte selbstverständlich während des ganzen behandelten Zeitraumes eine große Rolle als Brenn- und Bauholz sowie als Rohstoff für viele Gerätschaften. Oftmals er-

wähnt wird der Wald Hell; 1550 heißt es, jeder der Gemeinderecht hat, soll jährlich eine Anrecht auf gewisses Holz haben, wobei aber die kleinen Birken und Buchen in diesem Wald geschont werden sollen.²⁰

Dinkel – „eine höchst geschätzte Halmfrucht“

Eine wichtige Anbaupflanze blieb trotz des Rückganges das Getreide. In unserem Raum war dies vor allem „Korn“, auch Vesen genannt, heute als Dinkel bezeichnet. Aber auch der Name „Spelz“ wird dafür verwendet, enthülster Spelz wird als „Kernen“ bezeichnet. Er sei weniger empfindlich und leide weniger vom Froste als der Weizen, er liebe einen lehmigen etwas schweren Boden und werde dort angebaut, wo der Boden für Weizen zu leicht sei, berichtete 1872 ein mit landwirtschaftlichen Erhebungen befaßter Beamter.²¹

Der Dinkel gedieh offenbar in unserer Region besonders gut, wenn Kreishauptmann Ebner 1838 schreibt: „Eine höchst geschätzte Halmfrucht in Lustenau und den Gemeinden Höchst und Fußach ist der Spelzweizen oder sogenannte Vesen. Diese hier besonders gut gedeihende Fruchtgattung wird als Samengetreide weit und breit im nahen Schwaben gesucht, und es werden dahin aus jenen Gemeinden jährlich als Samengetreide gegen 3.000 Wiener Metzen (à 61,5 l = zirka 20.000 l) verkauft.“²²

Hafer, Gerste und Dintel

Neben dem Vesen pflanzte man in Höchst auch noch Hafer und Gerste.²³ Eine recht genaue Aufnahme der Kulturgattungen aus dem Jahre 1769 läßt erkennen, daß man in Höchst und Brugg nahezu zehnmal mehr Vesen als Hafer säte, nur etwa die Hälfte des Hafers machte die Gerstenaussaat aus. Flächenmäßig scheint der Vesen nur fünfmal mehr ausgemacht zu haben als der Hafer, während die Gerste geringfügig weniger Fläche bedeckte als der Hafer.²⁴

Seit dem 18. Jahrhundert scheint sich aber auch der Dinkel hier in nennenswerter Weise verbreitet zu haben.²⁵ Diese älteste Getreidesorte der Menschheit ist älter als Weizen oder Spelz. Ihre seitlich zusammengedrückten, dichten, begrannnten Ähren, die in ihren Spelzhüllen je ein flaches Korn enthalten waren schon in der Steinzeit weithin bekannt.²⁶ In Höchst baute man 1818 111 Juchart (= 39 Hektar) Vesen und 36 Juchart Dinkel an, dabei fand sich der Dinkel mehr auf den guten Böden.²⁷

Gemeinsamer Feldbau

Die Gemeindeordnung bestimmte noch wie im Mittelalter die gemeinsame Bebauung der Felder. Dies war wichtig, einesteils, weil es noch nicht so viele Zufahrtsstraßen gab und man über die Äcker zur Bewirtschaftung fuhr, andernteils weil die Felder vor und nach der Anpflanzung des Getreides zur Weide freigegeben waren. Die mittelalterliche Ackerbau-tradition der Dreifelderwirtschaft (im Rhythmus von drei Jahren wechselnder Anbau von Sommer-/Wintergetreide und Brachliegen bzw. Wechsel von Dinkel/Hafer und Brache) war auch danach noch längere Zeit verbreitet, wenn auch in einzelnen Landesteilen bereits im 16. und 17. Jahrhundert Teile des Brachfeldes meistens mit Kohl und vor allem Flachs bepflanzt wurden.²⁸

Im Vorarlberger Unterland bestand die Dreifelderwirtschaft mit oder ohne Brache noch bis ins 18. Jahrhundert, wo sie dann durch den Anbau von Mais, Erbsen, Bohnen, Kartoffeln oder anderen Hackfrüchten ersetzt wurde.²⁹ In der Zehentenrechnung von 1715 erscheinen in Höchst und Fußach sowohl Bohnen als auch Mais.³⁰

1769 wird auch vom Keller von Höchst über sein Lehen von St. Gallen im Ausmaß von 6 Juchart (= rund 2 Hektar) berichtet: „ackerbar feld liegt niemahl brach, sonder wird alljährlich mit großen kosten gebauet“.³¹ Wie die Erwähnung von großen Kosten andeutet, erfordert diese intensivere Nutzung des Bo-

dens Dünger, der praktisch nur als Abfallprodukt der Viehwirtschaft in Form von Mist und mit deren Zunahme nun auch in größeren Mengen vorhanden war.³² Das Ergebnis des Getreidebaus verbesserte sich vom ausgehenden 15. Jahrhundert bis ins 17. Jahrhundert. 1454 wird vom Zehent von Höchst angenommen, er könne etwa 150 Mutt Kernen St. Galler Maßes (= rund 8,5 Tonnen) ausmachen.³³ 1530 betrug er gewöhnlich zwischen 60 und 70 Malter (= 13,5 Tonnen), 1784 ergab er rund 136 Malter, wuchs also in 100 Jahren um die Hälfte und zuletzt in etwa 200 Jahren auf das Doppelte an.³⁴

Lange Äcker

In den alten Fluren von Höchst finden sich noch Äcker von 200-300 Meter Länge und darüber. Diese langen Äcker setzten große Gespanne und leistungsfähige Pflüge voraus, sechs Pferde oder acht Ochsen etwa waren vorgespannt, die mehreren Besitzern gehörten. Was man mit sechs Rossen oder acht Ochsen in einem Tag umkehre, wurde 1 Juchart (= zirka 32 Ar) genannt.³⁵ Sie wiesen wohl die Form der bekannten gewölbten Hochäcker auf, die heute noch teilweise sichtbar sind, wo im 19. Jahrhundert statt der Äcker Obstkulturen angelegt wurden.³⁶

Äcker werden um 1750 im Feld Bonegg erwähnt, auch im Feld Büntha, im Underfeld, auf Eschen, im Schlatt, außerdem Egarten in Büntha, in der Füllrütthe, als Felder werden weiters Rütthen oder Braithe genannt.³⁷

Gärten

Neben diesen Äckern gab es noch Anbauflächen, die aus der dörfgemeinschaftlichen Fruchtfolge herausgenommen waren: die Gärten. Garten meint im älteren Sprachgebrauch nicht nur den Haus- und Küchengarten mit der großen Zahl feiner Garten- und Arzneigewächse sondern auch Feldstücke im Umfang bis zu 2 oder 3 Hektar, die dem Anbau von Feldgemüse und Handelspflanzen, etwa Linsen und anderen Hülsenfrüchte, Kraut, Rüben, Flachs, Hanf, Hopfen, Wein

usw. dienten.³⁸ Der Sammelbegriff Kraut beinhaltete, zumindest im Vorarlberg des 19. Jahrhunderts, Spinat, Salat, Monatrettich, Kabis (Kraut), weiße Rüben, Bohnen und Gurken.³⁹ Felder lagen um 1750 in Rütthen oder Braithe, Fänge werden erwähnt als Mohlers feng, ebenso im Pertinsel sowie im Hasenfeld in Brugg.⁴⁰

Die Gemeindeordnung von 1505 erwähnt eigens Rüben und Fenk.⁴¹ Fenk, als Rispen- oder Kolbenhirse war schon in vorgeschichtlicher Zeit in Europa weit verbreitet und wurde im Mittelalter im ganzen Land angebaut. Man pflanzte sie nicht auf den Feldäckern, sondern ähnlich wie Hanf, Flachs oder Rüben im Hackbau am Rande der Flur, auf kleinen „Ländern“ oder in Gärten. Sie gehörten daher nicht zu den großzehentpflichtigen Getreidearten. Hirsemehl gibt kein wohlschmeckendes Brot, gestampfte Hirse wurde daher nur zum Kochen, besonders für den beliebten Hirsebrey verwendet.⁴² Im 18. Jahrhundert (1748) fand noch der Flurname „Finkländer“ Erwähnung, von denen gesagt wird, sie seien bei der „Überfuohr“, also bei der Fähr.⁴³ [Vgl. Artikel über Flurnamen.]

Flachs und Hanf

Vom ausgehenden 15. bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts trat neben den Anbau von Nahrungsmitteln immer mehr auch jener von Rohstoffen für die gewerbliche Produktion, vor allem der Textilrohstoff Flachs.⁴⁴ Mit der zunehmenden gewerblichen Entwicklung und der Entstehung eines größeren Marktes für die Produkte, insbesondere im Mittelmeerraum für Leinen seit dem 12. Jahrhundert, begann die ländliche Leinenproduktion in Südwestdeutschland, die teilweise nur auf die häusliche Versorgung ausgerichtet war, für den Markt.⁴⁵ Als Nebenprodukt des Flachsbaus fiel übrigens Leinöl an, das für Beleuchtungszwecke gebraucht wurde und der ärmeren Bevölkerung auch zur Speise diente.⁴⁶

Bereits 1413 findet in Höchst eine Flur „Leinsow“ Erwähnung⁴⁷, ein mit Flachs beplanter Acker befand

sich 1750 an der Riedgäß.⁴⁸ Das Rheintal war ein Flachsbaugbiet mit gutem Ruf. Daß Leinsaat eine dominante Kultur war, bezeugt auch die Übertragung des ursprünglichen Hohlmaßes Viertel Leinsaat auf das entsprechende Flächenmaß Viertel Land⁴⁹, das die ältere Generation heute noch kennt. Die Erträge des halben Flachszehents von Höchst und Fußach, der dem Spital der Stadt St. Gallen gehörte, schwankten wohl je nach den Anbaumengen, die die St. Galler Leinenproduktion benötigte. So stiegen die Erträge von 25 Gulden und 5 Pfund Werg in der Periode von 1669-1743 auf 30 Gulden und 9 Pfund Werg im Jahre 1762 um bis 1784 wieder auf 15 Gulden und 4 Pfund Werg zu sinken.⁵⁰

Leinsamen sei nicht zu bekommen, argumentieren die Höchster 1750, die Mais anbauen wollen.⁵¹ Diese Aussage veranschaulicht eindrücklich die Ablöse des Flachs- und Hanfanbaus durch den Maisanbau, die in diesem Zeitraum stattfand. Eine Relation über Vorarlberg aus dem Jahre 1792 berichtet, Hanf und Flachs seien vor 30 Jahren, noch vor der Einführung der Baumwollspinnerei und -weberei, 20mal mehr angebaut worden.⁵² Um das Jahr 1830 wurden dann im ganzen Land noch gegen 1.800 Zentner Flachs und Hanf geerntet, wobei das Hanferzeugnis allerdings stark dominierte.⁵³

Weinreben

Eine weitere sogenannte Sonderkultur, die nicht der allgemeinen Flurordnung unterlag und die eine intensivere Bodennutzung darstellte, waren Weingärten, die aufgrund der Beschaffenheit des Geländes in Höchst aber keine bedeutende Rolle spielten. Dennoch geht die heute Rebgarten genannte Straße auf eine Rebfläche zurück. 1651⁵⁴ und 1689 ist von ihr die Rede, 1689 scheint der in gemeinschaftlichem Besitz gestandene Weingarten aufgeteilt, also „privatisiert“ worden zu sein. Wie wertvoll ein Weingarten war, bezeugt die Differenz der Ablösungszahlung für unbebautes Land und Rebland, nämlich statt 15 Kreuzer 1 Gulden.⁵⁵ 1750 bestand die Rebfläche wohl nicht

mehr, denn es findet ein Guot, der Rebgarten [genannt] Erwähnung.¹⁴

Bereits um die Mitte des 17. Jahrhunderts sprechen die Gemeinderechnungen immer wieder von Aufwendungen und Arbeiten im gemeinschaftlichen Rebgarten: 1659 wurde Schweizer Rebleuten (einmal ist von einem Bernecker die Rede) „Ringgeld“ bezahlt. Der Schreiber des Rechnungsbuches führte mit seinen Pferden 22 Fuder Mist in den Rebgarten und erwähnt weiters Aufwendungen für das „Bauen“ der Reben über den Sommer, für den Kauf von Rebstecken, für das „Wümlen“ (=Wimmeln = Weinernten) und den Transport des Gemeindeweins nach Fußach.¹⁷

Wie weit die Wurzeln dieses Weingartens zurückreichen, muß augenblicklich noch unbestimmt bleiben. Tatsache ist, daß im 13./14. Jahrhundert von einem solchen die Rede ist; allerdings könnte dieser auch im linksrheinischen Höchst, also auf heute St. Margrether Gemeindegebiet gelegen gewesen sein.¹⁶ 1391 wird „der wingarten ze Höst, den man nemet [nennt] Gämtz“ erwähnt.¹⁸ Der Weingarten wurde möglicherweise anstelle von Kellers Baumgarten bei der Kirche, der 1506 als vom Rhein bedroht erscheint und sich also auch in dieser Gegend befand¹⁹, angelegt. Das 16. und 17. Jahrhundert war jedoch im allgemeinen von einem Rückgang des Weinbaus gekennzeichnet.

Neue Pflanzen

Vom Ende des 30jährigen Krieges bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts nahm die Bevölkerung erheblich zu.²¹ Unter dem Einfluß wachsender Bevölkerung bei zurückbleibender Agrarproduktion wurden Pflanzen wie die Kartoffel und ein Teil des Feldgemüses, vor allem Kohl, vermehrt angebaut.

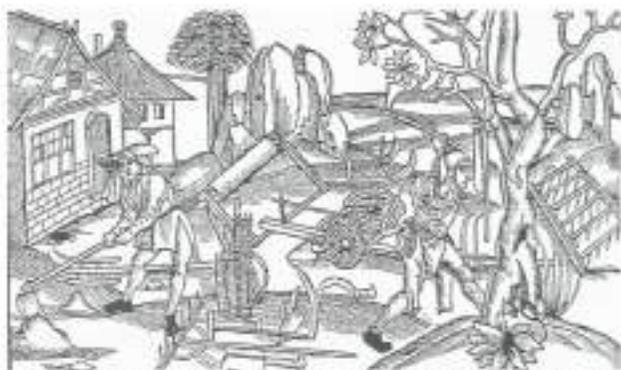
Als 1653 die Fußacher „zu Brugg und zu Höchst“ jeweils 30 Gärten zu Privateigentum zugeteilt erhielten, wird auf gleiche Vorgänge in Höchst Bezug genommen. Zuvor hatten die Fußacher nur 13 Gärten

zu Fußach zur alleinigen Nutzung besessen. Auch für Höchst kann angenommen werden, daß in dieser Zeit entsprechend der Bevölkerungszahl wohl in größeren Ausmaß Grundstücke eingezäunt und somit als ausschließliches Nutzungsgebiet an seine Bewohner ausgegeben wurden.²² Eine weitere bedeutendere Verteilung fand 1689 statt, als 289 Gemeindestücke eingezäunt („eingefangen“) wurden („Feng“). Jeder Inhaber hatte für seinen Teil zwei Jahre lang je 15 Kreuzer zu bezahlen. Die Grundstücke sollten zwar nach der geäußerten Absichtserklärung zu allen Zeiten der Gemeinde gehören, entwickelten sich aber zu Eigentum.²³

Gemeindebodenteilungen

Hier deuten sich bereits Veränderungen an, die im allgemeinen die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, besonders aber die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts kennzeichnen. Bisher gemeinsam und extensiv genutzte Flächen gingen in eine individuelle und damit intensivere Bearbeitung über. Vor allem Gemeinheitsweiden wurden nunmehr als Ackerland und individuelles Grünland verwendet. Da diese gemeinschaftlichen Weiden sehr ertragsarm, häufig auch mit Strauch bewachsen waren, bedeutete dies eine wesentliche Verbesserung ihrer Ertragskraft.²⁴

1732 ist wiederum von der Austeilung von „Fengen“ die Rede. Dabei waren offensichtlich Meinungsunterschiede darüber aufgetaucht, ob allen Gemeindefleuten oder nur den Bedürftigen neue Einfänge zugeteilt werden sollen.²⁵ In erstaunlich rascher Abfolge fand bereits 1741 eine weitere Gemeindebodenteilung zugunsten der Kleinlandwirte statt. Es wird auch davon berichtet, daß der Gröster, das sogenannte Herrenfeld, der Winkel und der Rümpler aufgeteilt wurden.²⁶ Nur eine Generation später erfolgte unter Vogteiverwalter Gugger von Staudach 1772 eine weitere Teilung der Gemeindegüter in Höchst-Fußach. Das war nach Bilgeri die bedeutendste aller Teilungen, die den ganzen Ort gestaltete. Dabei wurden wiederum 198 Grundstücke ausgeteilt.



Haken, Egge und Walze für den Ackerbau, für Getreideanbau und -verarbeitung; Sichel, Wanne und Flegel, für Heuwirtschaft; Sense und Rechen, für den Transport; Tragkorb und Schleife.

Eine weitere, weniger bedeutende Gemeindeteilung folgte 1807. Es war eine Gemeindeteilung, bei der die Gemeindeteile nunmehr den Höchstern und Fußachern „als freies und ganz unbeschränktes Eigentum“ zufielen. Jede Familie, die eigen Feuer und Licht hat, eine eigene Haushaltung führt, die Steuer bezahlt und die gemeinen Tagwerke verrichtet hat, sollte einen Gemeindeteil bekommen. Jeder Teil wurde mit 20 fl. Kapital und einem Zins von 1 Gulden jährlich belastet, zur Besoldung der Lehrer und Hebammen. Weil die Gründe unterschiedlich gut waren, erhielt jeder einen guten und einen schlechten Teil durch das Los. Die meisten Teile lagen im Eichwald.⁶⁷

Diese Grundaufteilungen stehen mit wachsender Bevölkerung und den neuen Anbaupflanzen, Mais und Kartoffeln, in Zusammenhang. Solange die Felder nur mit Getreide bebaut wurden, war die Weidenutzung im Frühling und Herbst möglich. Die beiden neuen Pflanzen bedeuteten nun wohl eine wertvolle Bereicherung der Lebensmittelversorgung, brachten aber zugleich eine Ablöse der gemeinsamen Weidenutzung dieser Grundstücke mit sich, da diese Früchte später reiften.⁶⁸

Die Aufteilung der Gemeinheitsflächen entzog einerseits insbesondere den kleineren Höfen einen Teil der

Futtergrundlage für die Viehhaltung. Sie vermehrte, wie auch Rodungs- und Entwässerungsmaßnahmen sowie Aufhebung der Brache, die verfügbare Ackerfläche erheblich und war Voraussetzung für die Ausdehnung der landwirtschaftlichen Produktion im 19. Jahrhundert.⁶⁹

Im 19. Jahrhundert herrschte zumeist die freie Fruchtwechselwirtschaft ohne begründetes System, das heißt Mais, Kartoffeln und Getreide wechselten in verschiedener Weise auf Daueräckern.⁷⁰ (Über den Mais siehe eigenes Kapitel.)

„Kartoffelboom“

Die Kartoffel wurde nach Abel von spanischen Mönchen, dann von Seefahrern verschiedener Nationen, darunter Francis Drake, nach Europa gebracht.⁷¹ In Vorarlberg seit Beginn des 18. Jahrhunderts bekannt, soll sie durch Handwerksburschen verbreitet worden sein, die sie aus dem Elsaß nach Hause brachten. Die ersten Kartoffeln sollen 1753 in Lustenau angepflanzt worden sein.⁷² In Höchst erwähnt der Pfarrer bereits 1769 den Erdäpfelzehnten.⁷³

Zuerst wurde die Kartoffel als Zier- und Gartengewächs gezogen, noch Marie Antoinette schmückte sich mit der Kartoffelblüte. Es bedurfte der Hungersnot der Jahre 1771/72, um ihr in weiten Teilen Europas die Felder zu öffnen.⁷⁴ In den ersten 30 Jahren des 19. Jahrhunderts nahm der Kartoffelanbau einen raschen Aufschwung. Staffler berichtet, daß sich während dieser Zeit die Anbauflächen in Vorarlberg um mehr als die Hälfte vergrößerten.⁷⁵

1817 pflanzte man in Gaisbau 140 Viertel Land (à zirka 3,6 Ar) 1769 waren es noch 24 gewesen. In Höchst erfolgte die Zunahme von 41 auf 820 Viertel Land, die Anbaufläche nahm also um das 20-fache zu. Die Kartoffeln machten hier nun gegen 20% der Gesamtackerfläche aus. Für das beginnende 19. Jahrhundert spricht Staffler 1840 vorarlbergweit von einer weiteren Zunahme um die Hälfte in den vergangenen

30 Jahren.⁷⁹ Um 1800 erfolgte die Masse der Gemeindeteilungen – gefördert durch die Not der napoleonischen Kriege und der Hungerzeit von 1817. schlechtere Böden wurden vor allem dem Kartoffelanbau gewidmet.⁷⁷ Eine Möglichkeit, ihr Anbauland namhaft zu vergrößern hatte sich in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts auch im unerhört raschen Schwund des ausgedehnten Flachs- und Hanflandes ergeben (siehe oben).

Hackbau statt Pflugbau

Die seit dem ausgehenden Mittelalter sich fortentwickelnden Marktbeziehungen der in der Landwirtschaft Tätigen und die zugleich intensivere Nutzung ermöglichte nebst anderen Faktoren⁷⁸, den Lebensunterhalt auch mit geringerem Grundbesitz zu bestreiten. So hatte der sogenannte Hackbau gegenüber dem Pflugbau immer mehr zugenommen. Im 17. Jahrhundert setzte er nun erst richtig ein, gefördert durch den vermehrten Anbau von Hackfrüchten (Kartoffel, Runkel- und Kohlrübe, Mais).⁷⁹

Die bäuerlichen Geräte wie Hacken, Sensen, Sicheln, Rechen und Eggen blieben jahrhundertlang ähnlich in Art und Form. Das alte bäuerliche Landfahrzeug, der Holzachser war ein Mehrzweckwagen, den der Bauer nach Bedarf umbaute. Zum Einbringen der Ernte brachte man an den Wagen die Leitern an. Das Ladegut wurde mittels Welle, Seil und Wiesbaum gespannt. Statt der Leitern konnte man auch Bretterwände anbringen, außerdem lud man dem Wagen auch das Jauchefäß auf.⁸⁰

Erst im ausgehenden Mittelalter hatte man angefangen, Getreide zu mähen statt mit der Sichel zu schneiden. Die Gestellsense brachte dann die vierfache Arbeitsleistung gegenüber der Sichel beim Getreideschnitt.⁸⁰ Bedingt durch die schlechte Pflugarbeit waren die Eggen früher bedeutend wichtiger als heute. Sie sollten den Boden lockern, ihn von Unkraut reinigen, die Saat in den Boden bringen und den Acker einbrennen.⁸¹



Landwirtschaftlicher Wagen, gezeichnet von Heinz Hofer



Bschüttelägele und Fässer, gezeichnet von Heinz Hofer

Das Landleben in der frühen Neuzeit wandelte sich im Verlaufe der Jahrhunderte, besonders nach dem Dreißigjährigen Krieg. Die von den Bauern angebaute Pflanzen veränderten sich. Die Bodennutzung wurde intensiver, und damit einher ging auch eine Veränderung der Besitzverhältnisse.

- ¹ Henning 1, S. 211.
- ² Abel, S. 126 f.
- ³ Henning 1, S. 190.
- ⁴ GAH, Bilgeri, S. 84 erwähnt StAAZH, A 178/8, Nr. 1, S. 140.
- ⁵ Kaiser, in: Rheindelta, S. 27.
- ⁶ Flad, S. 61 f.
- ⁷ VLA, LGD, Hds. u. Cod. 19, fol. 22, 49, 76.
- ⁸ VLA, LGD, Hds. u. Cod. 19, fol. 20, 37, 43, 44, 64, 65, 81, 86, 88.
- ⁹ GAH, Bilgeri, S. 115.
- ¹⁰ GAH, Bilgeri, S. 75 und 97.
- ¹¹ GAH, Gemeindeführungsbücher. Vgl. auch Martz, S. 219.
- ¹² Kaiser, in: Rheindelta, S. 27.
- ¹³ GAH, Bilgeri, S. 97; wohl GAH, Gemeindeführungsbuch 1631-66, fol. 39 und 71. Weitere Hinweise 1649, 1653 im Gemeindeführungsbuch 1631-66, fol. 82, 105v.
- ¹⁴ GAH, Bilgeri, S. 97 zit. Gemeindeführungsbücher.
- ¹⁵ Henning 1, S. 199.
- ¹⁶ Elmenreich/Feuerstein, in: Ilg 2, S. 379.
- ¹⁷ Abel, S. 319, S. 237.
- ¹⁸ Henning 1, S. 201.
- ¹⁹ GAH, Bilgeri, S. 57 zit. VLA, Urk. 3629.
- ²⁰ StAZH, B VIII, 335, S. 123 f.
- ²¹ Bilgeri, Getreidebau 1947, S. 3 wohl aus Grundsteuer-Schätzungsakten.
- ²² GAH, Bilgeri, S. 115 zit. Tiefenthaler, Die Berichte des Kreishauptmanns Ebner, S. 165. Vgl. Höchst 1, S. 96.
- ²³ Niederer, in: Festschrift, S. 32.
- ²⁴ Bilgeri, Getreidebau 1948, S. 90.
- ²⁵ Bilgeri, Getreidebau 1948, S. 75.
- ²⁶ Bilgeri, Getreidebau 1948, S. 71.
- ²⁷ Bilgeri, Getreidebau 1948, S. 74 zit. VLA, LGD, Sch. 58.
- ²⁸ Henning 2, S. 75. Bilgeri, Getreidebau 1949, S. 141-228: Während der Brache diente das Feld als Viehweide und wurde durch mehrmaliges Pflügen auf die kommende Vesensaat vorbereitet.
- ²⁹ Bilgeri, Getreidebau 1949, S. 141-228.
- ³⁰ Kaiser, in: Rheindelta, S. 27.
- ³¹ Bilgeri, Getreidebau 1948, S. 126 zit. Fassung der St. Gallischen Statthalterei Rorschach.
- ³² Abel, S. 217, 220. Henning 1, S. 202.
- ³³ UBStG 6, S. 432.
- ³⁴ Bilgeri, Manuskript S. 115: StIASG A 81, S. 127, Vogta, Feldkirch Sch. 60, Schreiben 19. Juli 1784. Wohl nicht nur Angaben für besonders hervorragende Jahre.
- ³⁵ Bilgeri, Getreidebau 1948, S. 116, 118, 120.
Im Hochmittelalter und früher war wohl das ältere, kleine Juchart verbreitet, das im 14. Jh. als solches bezeichnet, der Leistung eines kleineren Pfluges entsprach.
- ³⁶ Kaiser, in: Rheindelta, S. 27.
- ³⁷ VLA, LGD, Hds. u. Cod. 19, fol. 57, 79, 4, 30, 11, 62, 54, 20, 32, 42, 45, 51, 40.
- ³⁸ Abel, S. 95.
- ³⁹ Niederer, in: Festschrift, S. 32 zit. Weizenegger.
- ⁴⁰ VLA, LGD, Hds. u. Cod. 19, fol. 89, 90, 4, 41.
- ⁴¹ Niederer, in: Festschrift, S. 35. Vgl. Bilgeri, Getreidebau 1948, S. 80 zit. Hofbrauch Höchst von 1506, VLA, Vogta, Feldk. A Jr.
- ⁴² Bilgeri, Getreidebau 1948, S. 78 f.
- ⁴³ VLA, Vogta, Feldkirch, Sch. 29.
- ⁴⁴ Henning 1, S. 194.
- ⁴⁵ Henning 1, S. 180.
- ⁴⁶ Abel, S. 227.
- ⁴⁷ UBStG 5, S. 44.
- ⁴⁸ VLA, LGD, Hds. u. Cod. 19, fol. 31.
- ⁴⁹ Bilgeri, Vortellberg 3, S. 133. Vgl. Niederer, in: Festschrift, S. 33.
- ⁵⁰ Kaiser, in: Rheindelta, S. 27.
- ⁵¹ GAH, Bilgeri, S. 107, zit. VLA, Vogta, Feldkirch, Sch. 65.
- ⁵² Bilgeri, Getreidebau 1949, S. 227.
- ⁵³ Elmenreich/Feuerstein, in: Ilg 2, S. 359.
- ⁵⁴ VLA, Jahresbuch, vgl. Beitrag von Berchtold/Hammer in diesem Band.
- ⁵⁵ GAH, Bilgeri, Manuskript, S. 104 f.
- ⁵⁶ VLA, LGD, Hds. u. Cod. 19, fol. 51.
- ⁵⁷ GAH, Gemeindeführungsbuch 1631-66, fol. 110v, sowie 135v, 136, 142, 149.
- ⁵⁸ UBStG 3, S. 818.
- ⁵⁹ UBStG 4, S. 410.
- ⁶⁰ VLA, Vogta, Feldk., Hds. u. Cod. 38, fol. 74v.
- ⁶¹ Henning 1, S. 233.
- ⁶² GAH, Bilgeri, S. 92 zit. Hofbuch 1662, Faksimile im GAH, fol. 31.
- ⁶³ GAH, Bilgeri, S. 104 f.
- ⁶⁴ Henning 2, S. 21.
- ⁶⁵ GAH, Bilgeri, S. 105 zit. VLA, Vogta, Hds. U. Cod. 5, auch Gemeindeführungsbuch, S. 12-23.
- ⁶⁶ GAH, Bilgeri, S. 105 zit. Hofbuch 1662, Faksimile im GAH, letzte Seite.
- ⁶⁷ GAH, Bilgeri, S. 111-114.
- ⁶⁸ Vgl. Martz, S. 216.
- ⁶⁹ Henning 2, S. 65, 72 ff.
- ⁷⁰ Bilgeri, Getreidebau, in: Montfort 1948, S. 121.
- ⁷¹ Abel, S. 313.
- ⁷² Elmenreich/Feuerstein, in: Ilg 2, S. 359. Niederer, in: Festschrift, S. 32.
- ⁷³ Kaiser, in: Rheindelta, S. 27.
- ⁷⁴ Abel, S. 313.
- ⁷⁵ Elmenreich/Feuerstein, in: Ilg 2, S. 360.
- ⁷⁶ Bilgeri, Getreidebau 1949, S. 226 f.
- ⁷⁷ Bilgeri, Getreidebau 1949, S. 227.
- ⁷⁸ Henning 1, S. 209 führt für Südwestdeutschland die Bauernaufstände seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert an, die Tatsache daß den Feudalherren nicht gelang, ihre Rechtsposition auszudehnen, sodaß Realteilungsgebiete mit überwiegend Betrieben mit weniger als 10 Hektar je Hof entstehen konnten.
- ⁷⁹ Had, S. 12.
- ⁸⁰ Had, S. 27.
- ⁸¹ Had, S. 39.
- ⁸² Had, S. 27.

Die Landkultur in der entstehenden Industriegesellschaft

(Gerda Leopold-Schneider, Höchst)

Das 19. Jahrhundert gilt allgemein als das Zeitalter der Industriellen Revolution, der freilich die agrarische vorausgegangen war. Für die „stürmische Vorwärtsentwicklung“ der Landwirtschaft waren rationellere Anbauweise, Abschaffung der Brache, Intensivkulturen im Hackfrüchteanbau und andere Fortschritte verantwortlich.

Agrarrevolution

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts lag der Produktionszuwachs der Landwirtschaft in Deutschland höher als der der Eisenindustrie. Um 1850 kamen noch etwa 45 Prozent des Nettosozialprodukts aus Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischerei.¹ In Vorarlberg kann das Jahr 1890 insofern als Wendepunkt angesehen werden, als bis dahin die land- und forstwirtschaftliche Bevölkerung überwog.²

Durch den Ausbau der Verkehrswege, etwa durch den Bau der Vorarlberg- und der Arlbergbahn, ergaben sich auch Veränderungen in der Landwirtschaft. Die Viehzucht wandelte sich weniger mengenmäßig als vielmehr qualitativ. Die Zucht der Montafoner Rinderrasse, gefördert durch den landwirtschaftlichen Verein (gegründet 1861/62), machte Fortschritte und breitete sich aus. In der übrigen Tierhaltung vervierfachte sich die Anzahl der Schweine von 1837 bis 1910, verdreifachte sich mindestens die Menge des Geflügels, aber verringerte sich die Zahl der Schafe und Ziegen.³ Diese Tendenzen machen sich auch in den Höchstler Viehbeständen zwischen 1870 und 1910 bemerkbar.

Viehhaltung wichtigste Erwerbsquelle

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bezeichnete Kreishauptmann Ebner die Viehhaltung als die wichtigste Erwerbsquelle in Vorarlberg⁴, zu Ende des Jahrhunderts wurde sie schließlich stark gefördert durch die zunehmende Nachfrage nach Fleisch, die wiederum ihre Ursache auch in den zwischen 1895 und 1914

steigenden Reallöhnen bei gleichzeitig sinkenden Agrarpreisen hatte.⁵

Am 27. Oktober 1887 wird der Dornbirner Viehmarkt zum ersten Mal abgehalten, berichtete das Höchstler Gemeindeblatt⁶ und veröffentlichte in der Folge immer wieder die Marktberichte. 1869 wurde das erste Zuchtstiergesetz erlassen, das die Bereitstellung von genügend vielen und guten Zuchtstieren bezweckte.⁷ Aus den Gemeindeblättern kann entnommen werden, daß beispielsweise 1886 und 1889 ein Zuchtstier bei Andreas Bohner, 1889 auch bei Georg Schneider, „Urchers“, 1890 zwei Zuchtstiere bei Johann Gehrler, „Polizeis“ gehalten wurden.⁸ Zwei oder drei Zuchtstiere, davon die beiden Zuchtstiere der Gemeinde, hielt um 1890 Ferdinand Nagel, „Bäckers“.⁹

Viehseuchen als ständige Plage

Im 19. Jahrhundert traten wie schon im Jahrhundert davor immer wieder Viehseuchen auf. 1841 bedauerte Kreishauptmann Ebner die schon Jahre anhaltende landesweite Verbreitung der Maul- und Klauenseu-

Bekanntmachung.

Dem Georg Schneider „Urcher“, in Höchst wurde die vorgeschriebene Büchse zur Verwendung seiner präparierten Stiere zur Hochzeit gegen Entgelt ertheilt; ebenso dem Andreas Bohner „Spindel“ dafür für einen ganzen einjährigen Stier.

Siehe sich nach folgenden Beweise:

1. Der Stier muß für Menschen und Vieh nicht mehr verwendet sein. Der Sprungring muß vollständig abgezogen, unter Dach gestellt, öftentlich und reinlich gereinigt sein.
2. Am nämlichen Tage darf der Stier nicht zu oft zum Sprunge verwendet werden. Der Hühnerhof des unmittelbaren Nachbarn muß genügend verdeten und nicht mit Strafe gelehrt.
3. Die Stierhalter haben eine genaue Sprungliste zu führen.
4. Dem Stier darf innerhalb sechs Wochen nach dem Käthen des Stiers nicht zum Sprunge gestattet werden, widrigenfalls Befugter ohne Rücksicht in eine Strafe von 5 bis 10 fl. verfällt. Die gleiche Strafe trifft auch den Stierhalter, falls er von dem Befugten Kenntnis hat und seinen Stier trotzdem zum Sprunge gestattet. Dessen gelehrt im Sinne des Stierhaltungsgesetzes vom 25. Dezember 1869 die Verlautbarung.

Höchst, am 15. Oktober 1889. Die Gemeindeverwaltung.

NB. Die zwei andern Büchse des Andreas Bohner (ein kleinerer ganz mit ein Sprunge) wurden als zur Hochzeit nicht geeignet bezeugt und dürfen somit nicht verwendet werden.

Aus dem Gemeindeblatt vom 20. Oktober 1889.

che.¹⁸ Diese Tatsache führte zur Gründung des Viehversicherungsvereines des Landes Vorarlberg (1865) und zur Errichtung des Seuchenfonds (1881)¹⁹, wovon auch die Höchster Bauern profitierten.¹²

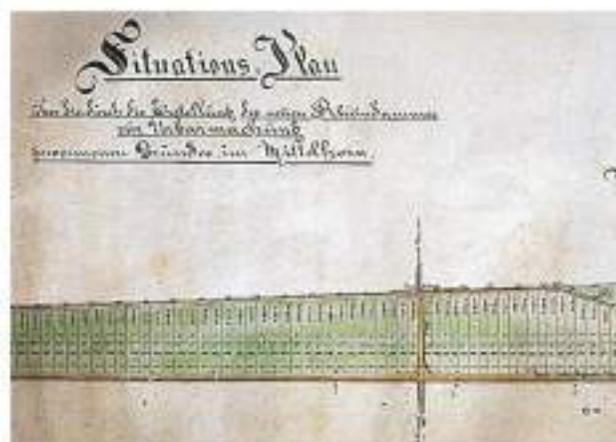
Im ausgehenden 19. Jahrhundert enthalten die Gemeindeblätter immer wieder Hinweise auf Viehseuchen. So finden sich Hinweise auf Rinderpest und Tierkrankheiten²⁰, so wird beispielsweise 1887 gemeldet, daß die Maul- und Klauenseuche in Lustenau, Rankweil und Dornbirn ausgebrochen sei, 1889 war sie bei Josef Brunner, Paulis, HNr. 195.¹⁴ Viehimpfungen wurden bereits durchgeführt, so finden sich Hinweise auf die Rauschbrand-Schutzimpfung zum Beispiel im Jahre 1889 und 1890 und darauf, daß geimpftes Vieh bei der Viehversicherung günstiger davonkomme.¹⁵

Viehzählungen in Höchst

	1870 ¹⁶	1886 ¹⁷	1889 ¹⁷	1910 ¹⁸
Pferde	108	73	73	53
Esel	0	1	0	-
Zuchtstiere	Rind-	4	4	Rind-
Kühe	vieh:	477	395	vieh:
Kälber	810	208	178	595
Ochsen	10	9		
Schafe	8	11	0	4
Ziegen	36	67	103	84
Schweine	189	146	134	170
Hunde		49	49	
Hühner		678	917	1047
Enten		0	13	

Verbesserte Zucht

Weitere Verbesserungen in der Viehzucht brachte das 1907 erlassene Viehhaltungsgesetz, das den Züchtern die Möglichkeit gab, alljährlich die weniger reinrassigen Zuchtstiere von der Zuchtverwendung auszuschließen. Diese Maßnahme wurde vor allem vom Tierzuchtamt Bregenz gefördert. Nach der Gründung



Plan zur Aufteilung des Paradieses 1877 (Ausschnitt)

des Braunviehzüchterverbandes im Jahre 1923 nahm die Rinderzahl rapide zu.¹⁹ Seine Zuchtziele verfolgen die Züchtung der „Montafoner Rasse“, die zum graubraunen Gebirgsvieh zählt, auf die allgemeinen Rassemkmale, insbesondere auf gute Formen, hohe Milchleistung nach Menge und Güte, mittelschweres Körpergewicht bei unbedingter Erhaltung einer der Ernährung im Gebirge angepaßten, kräftigen, widerstandsfähigen Konstitution. Für den Nutzwert der Rinder sind die durchschnittlichen Milchleistungen samt Fettgehalt und die Mastbarkeit des Jung- und Abstellviehs von Bedeutung. Beides zusammen verkörpert den Zweinutzungstyp des Rindes, der in beiden Bereichen überdurchschnittliche, aber keine Spitzenleistungen erbringt.²⁰

Dazu mußte aber auch die Ernährung des Viehs verbessert werden. Wohl aus diesem Grund erwarben etwa die Dornbirner und die Lustenauer um die Jahrhundertwende Jungviehalpen. In Höchst nahm 1887, wie man dem Gemeindeblatt entnehmen konnte, der Lehrer Joh. Georg Schobel Galtvieh zur Sömmierung auf dem Vorsäß Köbele und der Melkalpe Salufer an.²¹

Die zeitweise stark zunehmende Bevölkerung erforderte immer wieder Aufteilung von Gemeindegrün-

den zum Hausbau oder zur landwirtschaftlichen Nutzung. So erfolgte etwa 1814 eine Vereinödung der Bruggerwiesen, das heißt Zusammenlegung und Neuaufteilung zur besseren Bewirtschaftung²³, 1868 wurden die Gründe des Sonnengarten geteilt und veräußert, 1877 erfolgte die Aufteilung des Paradieses.²⁴

Gemeinschaftlicher Maientratt wird aufgehoben

Die Konkurrenzverwaltung schrieb alljährlich Grasnutzen bzw. Weidenutzen zur Versteigerung aus, nachdem 1815 der gemeinschaftliche „Maientratt“ (Weide) aufgehoben worden war.²⁵ Die Versteigerung erfolgte in vier Abteilungen: von Brugg bis zur Rheinüberfahrt, von dort bis zum Mittelhorn, von da bis zum Letten und Rinnsal. Die 4. Abteilung bildete das Rheinholz. Den höchsten Erlös bei der Versteigerung am 26. Mai 1843 erbrachte die erste und die letzte Abteilung, der Gesamterlös betrug 170 fl.²⁶ Gelegentlich erhält man Kunde von „schädlichem“ Viehaustrieb, etwa des Johann Georg Blum, jünger, auf die Ehrlose, der auch schon Schafe sträflicherweise in den Wahrbezirk getrieben hatte.²⁷

Aus den im Gemeindeblatt angekündigten Versteigerungen lassen sich die Güte der Gründe erkennen. So werden etwa Rindheu wach auf Burg²⁸, Riedgrasnutzen im Winkel²⁹ und Streuwach in Gründen³⁰ angeboten. Die Entwässerung war in Höchst von bedeutendem Einfluß auf die Qualität des Bodens. Vom Gräben ziehen in der Allmende spricht schon die Gemeindeordnung von 1509.³¹ Das Erfordernis hiezu wuchs aber besonders im 19. Jahrhundert.

Entwässerung durch offene Gräben

Bis zur Jahrhundertwende wurden Bodenentwässerungen beinahe ausschließlich durch offene Gräben durchgeführt. Von der Wiederöffnung sämtlicher Fluß- und Zuggräben, vom Wegräumen der Erdhäufen entlang der Seitengräben und von der Grabenreinigung allgemein ist in den Gemeindeblättern von

1889/90 beispielsweise immer wieder die Rede.³² Auf die Bedeutung der Tonröhrendrainage wurde das erste Mal in den Mitteilungen des Landwirtschaftsvereines im Jahre 1909 hingewiesen.³³ Nach der Entwässerung war intensivere Bodennutzung durch der Kleeanbau erst möglich³⁴, der ebenso wie die Düngung der Wiesen eine Erhöhung des Gras- und Heuertrags brachte.



Die Brückenbaukosten über einen Graben wurden laut einem Verzeichnis vom 27. Mai 1813 auf die Benützer umgelegt. Auf dem beiliegenden Plan sind die Gräben schraffiert eingezeichnet.

Heu- und Milchverkauf

Das ab 1886 erscheinende Gemeindeblatt wird auch für den Verkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse genutzt. Benedikt Brunner, „Enderlis“, bietet gutes Fettheu³⁴, Johann Josef Schneider und Georg Grabherr, „Musses“, Milch zum Verkauf an.³⁵

Schafe, Hühner und Schweine

Die Schafe verschwanden im 19. Jahrhundert mit den extensiv genutzten Weiden, die die Basis für deren Haltung gebildet hatten.³⁶ Vor Eröffnung der Arlbergbahn lieferten die Schafe einen großen Teil des Wollebedarfs und einen erheblichen Teil des Fleischverbrauchs in Vorarlberg. Dann kam es zu einer auffälligen Abnahme der Schafhaltung.³⁷ Das Gegenteil galt für die Haltung von Hühnern und Schweinen.

In der zweiten Jahrhunderthälfte erfolgte allmählich eine Umstellung der bis dahin auf niedriger Stufe stehenden Schweinehaltung und –zucht auf intensive Schweinemast durch die Verwendung zugekaufter Futtermittel.³⁸ Auch hier benützten beispielsweise Gebhard Gehrler, Barons, und Gregor Helbock³⁹, sowie Heinrich Fitz, Gschinders, das Gemeindeblatt dazu, ihre Verkäufe anzubieten.⁴⁰

Stickstoff, Phosphorsäure und Kali

Seit 1850, besonders aber seit den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nahmen die Ausgaben der deutschen Landwirtschaft für Dünger ständig zu. Die drei wichtigsten „künstlichen“ Düngemittel waren Stickstoff, Phosphorsäure und Kali.⁴¹ In Vorarlberg hatte die Anwendung von künstlichen Düngemitteln seit Anfang der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts allmählich eingesetzt. Im Jahre 1875 kamen etwa 15 Wagons Phosphorsäuredüngemittel und etwa dieselbe Menge an anderen Produkten (Fischmehl etc.) zum Einsatz.⁴²

In den 1890er Jahren läßt sich im Höchster Gemeindeblatt eine gewisse Übergangssituation beobachten:

Georg Schneider, „Suppers“, und andere verkauften Mengen von 40 oder 100 Zentner Mist (200 oder 500 kg), während gleichzeitig Anzeigen Knochenmehl anpriesen: 1 kg Knochenmehl sei so viel wert wie 25–30 kg Stalldünger.⁴³ Beworben als Dünger werden auch Thomas-Schlackenmehl, das Heinrich Schneider, „Zollers“, verkaufte, oder Kalk, Phosphorsäure und Peru-Guano.⁴⁴ Die chemische Düngerfabrik Märstatten, deren Depot für Höchster Arnold Schneider, Schweinehändler, hielt, bot 3 Sorten Knochenmehl, Kali-Salpeter und Superphosphat an.⁴⁵

Knochenmehl

ist erfahrungsmäßig ein sehr wertvoller Düngemittel und nach Dr. Fisch, v. Zschub 1 Alko kostet weit, als 25–30 Alko Stallmist. Einen Versuch von diesem Düngemittel ant-jahr bereitet und unentfemten Rasen hält der Befehlige zum Verkauf auf Lager bei Frau Maria Nathan, Garkuchen in Höchst und empfiehlt sich zu geeigneten Jahreszeiten bester.

Dornbirn, am 7. April 1887.

1887] Joh. Böhle.

1 kg Knochenmehl wird 25–30 kg Stalldünger gleichgesetzt.

Hacke statt Pflug

Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts verlor die Landwirtschaft gegenüber der Industrie als Quelle des Lebensunterhaltes immer weiter an Gewicht. Dennoch hielt die Industriebevölkerung Vorarlbergs am Ackerbau mehr als in anderen Gegenden fest und baute im Hackbau besonders Mais und Kartoffeln an, während der Getreidebau, der Pflug und Gespann benötigte, sich rascher reduzierte. Insgesamt ging die Ackerfläche landesweit von 1869 mit 5065 Hektar auf 2164 Hektar im Jahre 1913 zurück.⁴⁶ Nach Eröffnung der Arlbergbahn konnten Getreide und Hackfrüchte aus anderen Teilen der Monarchie billiger geliefert werden.⁴⁷

Bodennutzung in Höchst

	Acker	Garten	Wiesen	Streue	Weiden	Wald
1880 ⁴⁸	158 ha	68 ha	562 ha	428 ha	49 ha	55 ha
1950 ⁴⁹	70 ha	14 ha	587 ha	300 ha	27 ha	46 ha

Geschäfts-Empfehlung.

Diesmit bezeugt einem geehrten Publikum von hier und Umgegend zur allf. Kenntnis, daß ich mit heutigen Tage mein **bestfortwähndes Lager** betriebsam in

Eisen-, Messing- & Stahlwaren
in jeder Gattung, als:

1. Fenster-, Thür- und Thor-Beschläge, Ketten, Nägel und Nieten, Decimal- und Schnell-Wagen.
2. Schraubstöcke, Hämmer, Feilen, Hacken und verschiedene andere Werkzeuge für Schlosser, Spengler, Tischler, Zimmerleute, Schuster, Wagner, Maurer &c.
3. Sensen, Sichel, Strohmesser, Tischler-, Baum- & Laubsägen aller Art sammt Zugehör, sowie Hauen, Bickel und Schaufeln etc.
4. Vieh-Schellen, Strigel, Heu- & Dünger-Gabeln und eiserne Rechen, das Haus- & Küchengeräth, kurz alles was zur Eisen- & Stahlwaren-Handlung gehört

hab ich eröffnet habe. — Unter Zusageung vieler mir billigen Bedienung empfehle ich vielen Unternehmern öffentlich zahlreichen freundlichen Besuche.

Höchst, am 21. März 1889.

Fridolin Nagel, Fabrik & Exporteur.

Eisenwarenangebot im Gemeindeblatt von 1889.

Die Ernteerträge bei Getreide verdoppelten sich in manchen Gegenden bis zum Ersten Weltkrieg und wuchsen bei Kartoffeln um etwa zwei Drittel an.²⁰ Im Gemeindeblatt von 1889 finden sich zahlreiche Hinweise auf Kartoffelverkauf: Heinrich Fitz, „Gschinders“, verkauft gute Samen und Eßkartoffeln, Johannes Gehrler, „Michelers“, und Johann Humpeler, „Nepomuks“, zum Schiff boten ebenfalls Erdäpfel zum Verkauf.²¹

Die Agrargeräte wurden verbessert, das heißt es wurden vermehrt eiserne Pflugteile und andere Geräte

verwendet.²² Eine Fortentwicklung des Strohstuhls war die Häckselmaschine, die ersteren in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts fast ganz verdrängt hatte.²³ Die Kornflege, die erste „Landmaschine“ reinigte das Getreide mit Hilfe von Windrad und Sieben. Sie setzte sich zumeist im 19. Jahrhundert durch.²⁴

Die Förderer der Modernisierung im landwirtschaftlichen Bereich waren im wesentlichen die landwirtschaftlichen Genossenschaften und Vereine. Sie veranstalteten Studienreisen, Ausstellungen und Vorträge zur Fortbildung der Landwirte.²⁵ Der 1861/62 gegründete Voralberger Landwirtschaftliche Verein leistete im landwirtschaftlichen Unterrichtswesen Pionierarbeit. In den Jahren 1878 bis 1891 wurden nicht weniger als 147 Wandervorträge abgehalten.²⁶



Handbetriebene Futterschneidemaschine aus der Kulturgütersammlung Höchst.

Landwirtschaftsbetrieb der Konkurrenzverwaltung

Wohl im Zeitalter der Industrialisierung eingerichtet, bestand dieser Betrieb über mehr als ein Jahrhundert. Entstanden scheint er in Zusammenhang mit der Schaffung des von den Gemeinden Höchst, Fußach und Gaißau gemeinsam geführten Armenhauses (1845).³⁷ 1890 findet im Gemeindeblatt Erwähnung, daß die Weide (im Rheinvorland) vom Zollhäusl bis zur Sandbüchelsteig dem Armenhause für dessen Viehstand diene.³⁸ 1888 war bereits ein Antrag auf weiteren Grunderwerb, nämlich auf den Ankauf von Allispachs Wiesen gestellt worden. 1894 erwarb die Armenkonkurrenz 1590 Quadratklafter (à 3,59 m² = 57 Ar) im Mausacker von Lydia Bohner.³⁹ Die Armenhausinsassen hatten im Rahmen dieses Landwirtschaftsbetriebes nach Möglichkeit die zu ihrer Verpflegung nötigen Naturalien selbst anzubauen.⁴⁰

Zuletzt bewirtschaftete dieser für die damaligen Höchster Verhältnisse recht große Betrieb die der Konkurrenzverwaltung Höchst-Fußach-Gaißau gehörenden Grundstücke. Diese Konkurrenzverwaltung



Johann Lämmle im Rodungsgebiet Rinnsal 1925/26.



Spargelfeld und Johann Lämmle

war aus zwei Konkurrenzen, der Wuhrkonkurrenz und der Armenkonkurrenz, die bis 1938 nicht miteinander verbunden waren, entstanden.⁴¹

Im Jahre 1925 wurde ein landwirtschaftlich ausgebildeter Verwalter eingestellt, Johann Lämmle. In den folgenden Jahren wurden einige große Investitionen vorgenommen. Mit einem Darlehen der Rheinwuhrkonkurrenz in Höhe von 200.000 Kronen wurde der Neubau des Ökonomiegebäudes beim Armenhaus in Angriff genommen. Möglicherweise verzögerte sich der Bau aufgrund der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse bis 1929, da dann vom Bau des Stadels die Rede ist. Auch der erste Erwerb von Maschinen fällt in die 20er Jahre: 1923 wurden ein Heuwender und eine Mähmaschine gekauft.

Die genutzten Gründe erlebten in diesen Jahren einen weiteren Zuwachs. So erhält der Landwirtschaftsbetrieb des Armenhauses 1920 die Wiese in Boldern unentgeltlich zugewiesen. Es wurde sogleich eine Verbesserung der Wiese durch Öffnen der Gräben und ein Versuch zur Düngung mit Kunstdünger ins Auge gefaßt. Im selben Jahr ist von Rodungen die Rede.⁴² 1925 erhielt der Betrieb das Rinnsal, nachdem es nicht

mehr als Pferdeweide beansprucht wurde, „die ganze Breite, vom Loch angefangen bis hinunter, so weit die Fettheugründe gehen“ zur Nutzung überlassen.“⁴³ In der Folge wurde auch dieses Grundstück ausgeebnet und gerodet.

Aus dem Jahre 1927 ist ein Bericht über eine Begehung der Armenhausfelder im Nollen, Rinnsal, Boldern überliefert. Damals wurden 2 Hektar Kartoffeln, 1,1 Hektar Weizen, 75 Ar Winterweizen, 70,5 Ar Wintergerste, 51,5 Ar Roggen, 45,6 Ar Hafer, 45 Ar Runkelrüben und Rotklee hier angebaut. Auf einem Teil der heutigen Schrebergärten in der Schützenstraße und im Rinnsal führte der Armenhaus-Landwirtschaftsbetrieb unter Johann Lämmle in den 30er Jahren einen Versuch zur Anpflanzung von Spargeln durch.

Im Jahre 1933 erscheint die Anbaustruktur bereits stark verändert: zirka 18 Hektar Wiesen, 475 Ar Kartoffeln, 367 Ar Silomais, 115 Ar Spargel und 73 Ar anderes Gemüse. In der Nachkriegszeit (1947) verstärkte sich auch hier die Mechanisierung: es erfolgte der Beschluß, einen Traktor anzuschaffen. Für die Viehwirtschaft wurde die 1941/42 errichtete Flughalle im Rinnsal nach 1952 als „Sommerstall“ genutzt. 1950



Hier diente die Flughalle noch nicht als Sommerstall, dieser stand daneben.



Abbruch des Bürgerheimstadels

wurde der Gemüsebau wegen mangelnder Rentabilität aufgelassen.

Anfang der 60er Jahre wurden gut 30 Hektar bewirtschaftet und war der Betrieb auf Milch- und Viehwirtschaft ausgerichtet. Der Betrieb bestand noch bis 1973 und hatte zuletzt 59 Stück Großvieh (1 Stier, 38 Kühe und Jungvieh). Ein Verwalter und zumeist zwei Knechte waren neben den Armenhausinsassen für den Betrieb zuständig. Tief ins Gedächtnis vieler Höchster hat sich eingepreßt, wie der „Arnoler“, s’Sepple oder der „Uahändler“ oder „Luegers“ Engelbert mit dem Bülgele (Steingutflasche) Most an der Gabel hängend, den Weg zur Feldarbeit zurücklegten. Nach der Auflösung des Landwirtschaftsbetriebes wurde der Stadel abgebrochen.

Verwalter:

um 1885

1925-1933

zirka 1945-1959

1959-1973

August Blum

Johann Lämmle

Gebhard Humpeler „Dürr“

Gottfried Sohm

Georg Fink

- ¹ Pallach, S. 305.
- ² Lanzl, S. 11.
- ³ Bilgeri, Vorarlberg 4, S. 436 f.
- ⁴ Meinrad Tiefenthaler, Die Berichte des Kreishauptmanns Ebner, Dornbirn 1950, S. 121.
- ⁵ Henning 2, S. 14, 190.
- ⁶ GAH, Gemeindeblatt 1887 S. 397.
- ⁷ Elmenreich/Feuerstein, in: Ilg 2, S. 380.
- ⁸ GAH, Gemeindeblätter 1886, S. 95, 1889, S. 146, 1889, S. 346 und 348, 1890, S. 391.
- ⁹ GAH, Gemeindeblätter 1890, S. 12, 107 und 391.
- ¹⁰ Tiefenthaler, Ebner, S. 222. Vgl. Abel, S. 250.
- ¹¹ Elmenreich/Feuerstein, in: Ilg 2, S. 385.
- ¹² Die Gemeindeblätter veröffentlichen zahlreiche Hinweise z.B. auf Versammlungen des Viehversicherungsvereins und des Seuchenfonds. GAH, Gemeindeblatt, z.B. 1890, S. 93.
- ¹³ GAH, Gemeindeblatt 1889, S. 85-88.
- ¹⁴ GAH, Gemeindeblätter 1887, S. 476, 1889, S. 96.
- ¹⁵ GAH, Gemeindeblätter 1889, S. 106, 113, 115 f., 1890, S. 117 sowie 1890, S. 123, 124.
- ¹⁶ Beiträge zur Statistik.
- ¹⁷ GAH, Gemeindeblatt 1890, S. 71 f. Ich bedanke mich herzlich bei Kurt Nagel, Holderbaum für die Zurverfügungstellung seiner Gemeindeblatt-Recherchen.
- ¹⁸ Volkszählung 1910.
- ¹⁹ Schuler, S. 115.
- ²⁰ Peter, in: Hohenems, S. 107. Vgl. auch Elmenreich/Feuerstein, in: Ilg 2, S. 380.
- ²¹ GAH, Gemeindeblatt 1887, S. 223.
- ²² VLA, LGD, Rep. 1814.
- ²³ GAH, Sch. Karten und Pläne.
- ²⁴ GAH, Sch. 1, Alte Schriften, Nr. 189.
- ²⁵ GAH, Sch. 4, Fasz. Wuhrkonzurrenz... 1837-1874.
- ²⁶ VLA, LGD, Rep. 1814 und 1815.
- ²⁷ GAH, Gemeindeblatt 1889, S. 153.
- ²⁸ GAH, Gemeindeblatt z. B. 1889, S. 225.
- ²⁹ GAH, Gemeindeblatt 1889, S. 153.
- ³⁰ Bilgeri, Manuskript, S. 57 zit. VLA, Urk. 3629.
- ³¹ GAH, Gemeindeblatt 1889, S. 127, 142, ebd. 1889, S. 135, ebd. 1890, S. 79.
- ³² Elmenreich/Feuerstein, in: Ilg 2, S. 349.
- ³³ GAH, Gemeindeblatt 1889, S. 220.
- ³⁴ GAH, Gemeindeblatt 1889, S. 98.
- ³⁵ GAH, Gem.bl. 1889, S. 366, 1890, S. 404; Georg Grabherr „Musser“ 1887, S. 156.
- ³⁶ Abel, S. 315.
- ³⁷ Peter, in: Hohenems, S. 108.
- ³⁸ Elmenreich/Feuerstein, in: Ilg 2, S. 388.
- ³⁹ GAH, Gemeindeblatt 1889, S. 23, 123 und 415.
- ⁴⁰ GAH, Gemeindeblatt 1890, S. 93 und 100.
- ⁴¹ Pallach, S. 307. Henning 2, S. 23, 190. Henning 2, S. 190.
- ⁴² Schuler, S. 92.
- ⁴³ GAH, Gemeindeblatt 1889, S. 98, 131 und 1887, S. 192, 222.
- ⁴⁴ GAH, Gemeindeblatt 1890, S. 72, 1890, S. 115, und 1889, S. 82, 92, 100, 1890, S. 53 usw.
- ⁴⁵ GAH, Gemeindeblatt 1889, S. 92, 1890, S. 64.
- ⁴⁶ Bilgeri, Vorarlberg 4, S. 436.
- ⁴⁷ Peter, in: Hohenems, S. 110.
- ⁴⁸ Werkowitsch, S. 46 f.
- ⁴⁹ 100 Jahre Handelskammer, S. 476.
- ⁵⁰ Henning 2, S. 23.
- ⁵¹ GAH, Gemeindeblatt 1889, S. 123, 1889, S. 366 und 398.
- ⁵² Pallach, S. 307.
- ⁵³ Flad, S. 62.
- ⁵⁴ Flad, S. 55.
- ⁵⁵ Kaser/Stocker, S. 158; 162.
- ⁵⁶ Schuler, S. 158, S. 161.
- ⁵⁷ Unterlagen des Gemeindeamts zit. Statut, genehmigt vom k.k. Landesgubernium vom 30. Mai 1845.
- ⁵⁸ GAH, Gemeindeblatt 1890, S. 121.
- ⁵⁹ GAH, Sch. 7 Armenwesen.
- ⁶⁰ Vgl. Peter, in: Hohenems, S. 129.
- ⁶¹ Nach Unterlagen im Gemeindeamt, freundlich zur Verfügung gestellt von Otto Humpeler. Die von der Rheinwuhrkonzurrenz gemieteten Gründe umläuft im allgemeinen die zwischen dem Hochwasserschutzdamm und dem Flußbett befindlichen Flächen gingen mit der politischen Neuordnung nach den napoleonischen Kriegen an den österreichischen Staat über, der sie als Lehen vergab (1830, 1848).
- ⁶² Unterlagen des Gemeindeamts bzw. GAH, Sch. 5, Fasz. Rheinwuhr- und Armenkonzurrenz.
- ⁶³ GAH, Sch. 5, Protokoll vom 26. Juli 1925.

Selbstversorger und Marktproduzenten – Landkultur im beginnenden 20. Jahrhundert

(Gerda Leopold-Schneider, Höchst)

Die Landwirtschaft des 20. Jahrhunderts ist bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs geprägt von Produktion im kleinen Maßstab, danach wandelten sich durch enorme Modernisierung ihre Strukturen grundlegend.

Kleinheit der Strukturen

Zuvor waren die Bauernwirtschaften zumeist klein, vielfach ging(en) ein oder mehrere Familienmitglieder daneben noch einem zumindest gelegentlichen Erwerb außerhalb der Landwirtschaft nach. Die Frauen verdienten etwa mit Nachsticken, die Männer beispielsweise auch mit dem Mähen und Öffnen der Gräben im Herbst und Winter für die Gemeinde etwas dazu. Manche gingen einem regelmäßigen Erwerb nach, etwa in den nahegelegenen Gemeinden der Schweiz oder anderswo (z.B. auch in der Fußacher Ziegelhütte). Was man anpflanzte oder aufzog, war vor allem für den Eigengebrauch bestimmt, wenn auch immer wieder verkauft wurde, was darüberhinaus anfiel.

Wenige größere Bauernwirtschaften hatten acht bis zehn Kühe, zumeist aber hatte man zwei oder drei. Rekordtagesleistung an Milch war in den 30/40er Jahren 12 Liter, während heute rund 40 Liter erzielt werden. Die Milch wurde auch ab Hof verkauft. „Guat

Meaß rentiert si all wiedr“ pflegte dabei manch einer zu sagen, um daraufhin „a Stupfarle no“ in die Milchkanne zu schütten. Die kleineren Bauern mußten für das Heimführen des Heus, oft auch für Arbeiten im Acker Fuhrleute nehmen: „Böschars“, „Gschien-dars“, „Dammsschlossers“, „Graumichlars“ Georg oder andere.¹ Zum Pflügen und Eggen wurden gerne „Schniederles“ Herich und „Gschien-dars“ Gottlieb bestellt, weil deren Arbeit als die schönste galt.

Vorarlberger Braunvieh in Höchst

Die Rinderzucht ist die bedeutendste Grundlage der Vorarlberger Landwirtschaft. Wurde Ende des 19. Jahrhunderts der Bestand an Vieh als bunt gemischt bezeichnet, so war um die Mitte der dreißiger Jahre nur mehr eine einheitliche Rasse im Land anzutreffen, das Vorarlberger Braunvieh.¹ Verkauft wurde das Großvieh etwa auf dem Markt in Dornbirn, das Gemein-deblatt veröffentlichte regelmäßig die dortigen Viehpreise. Die Menschen erinnern sich daran, wie dort noch per Handschlag gehandelt wurde, aber auch daran, daß sie gerne auf den Markt gingen, um dort Neuigkeiten zu erfahren. Teilweise kamen auch auswärtige Viehhändler auf den Hof nach Höchst, etwa der Vonach oder der Pfanner aus Lauterach.



„Muollback“, Albert Schneider mit dem Gemüsewagen
1927



Hirschenwirts Burghütte war zuerst Unterstand, dann
Stall, im Vordergrund: Walter Kathon

Bis zum Zweiten Weltkrieg war, wie bereits erwähnt, die Handarbeit auf dem Bauernhof prägend. Das Arbeitsjahr begann mit der Düngung der Wiesen, vor allem mit Mist. Gelegentlich wurde dabei aber auch schon „Kunstdünger“ verwendet, den man im Jänner bereits in den Schnee streute. Doch er war teuer, so erinnert sich August Nagel heute, und wurde deshalb nur sparsam verwendet.

Große Bedeutung des Mists

Von der Bedeutung des Mists noch bis zum Zweiten Weltkrieg kündigt auch das „Mist lease“. Erwachsene und besonders Kinder, meist Leute, die zuhause kein Vieh hatten, lasen den Mist auf der Straße auf, der aufgrund der geringen Motorisierung noch in beträchtlichem Ausmaß anfiel. Kinder rannten dabei teilweise um die Wette und legten Strecken etwa bis Rheineck zurück. Zuhause wurde der Mist in den „Bschüttekasten“ (Jauchegrube) geworfen, arme Leute verkauften den Mist aber auch. Besonders bekannt war „Boltars Winde“, der in der Nähe des Gasthofs Hecht wohnte und mit seinem „Mischleasar-Karre“ zum gewohnten Straßenbild gehörte. Auf dem Karren stand der Spruch „So wit as goht – bei giend mer an Moscht!“

Daß das „Mist lease“ schon lange praktiziert wurde, geht aus der Chronik des Robert Gehrler, Rotes (1863-1926), hervor, der aus dem Jahre 1869 berichtet: „Neben der Schule wurde ich mit dem Aufklauben des Mistes auf der Straße beschäftigt, wo ich eine Passion hatte, wenn ich einen Karren voll hatte. Von der Mutter bekam ich für jeden [vollen] Karren voll Mist 2 Kreuzer Trinkgeld, welches sie mir aber aufbewahrte. Und zuletzt hieß es, sie habe dies oder jenes für mich gekauft.“¹³

Schwerarbeit – das Heuen

Die schwerste Arbeit war das Heuen: Im Morgenrauen ging man mit der zumeist am Vorabend dengelten Sense, dem Wetzsteinbehälter mit dem

Wetzstein am Hosenriemen hängend, zur Arbeit. Nach dem „Briend“ zwischen 9 und 10 Uhr, bestehend aus Brot, Käse eventuell einigen Rädchen Wurst, Dörrbirnen und Most, wurde die Sense mit der Gabel



Linus Hagen beim Dengeln bei „Häckles“, in den 30er Jahren



Beim Dengeln unter dem „Glögglar“ bei Keilers: von li: Luisa Grabher, Adelberta Bachmann, Heinrich Keller, Luisl Gehrer, Adolf Schneider, Fischers, Anna Keiler, hinten: Hubert Keller

oder dem Handrechen vertauscht: das Gras wurde „gworbat“ (verstreut), „kehr“t, „gmähdlat“ oder „geschöchlat“. Am folgenden Tage wurde „zett“ (wieder verstreut), nochmals „kehr“t und gegen Abend Lademahden („Biet“) geschlagen und diese auf den Leiternwagen geladen. War das Fuder nachhause gebracht, begann nach dem Melken und Dengeln das Abladen und Heustampfen, bei dem oft auch die Kinder mithalfen.⁴

„Burasprüch“

Beim Bauern galten die Sprüche „S‘Vorheu sot ma ineschwemme und s‘Ohmat inebrenne.“ Das heißt das letztere wurde auf jeden Fall einmal „geschöchlat“, damit es schneller trocken wurde: „S‘Höu mueß i d‘r Luft trückna!“ bedeutete, daß es beim „worba“ ordentlich „v‘rschüttlat“ werden mußte. Eine Bauernweisheit im Zusammenhang mit Heu und Gras lau-

tete etwa auch: „A Liechtmeaß muaß ma no de halbe Höstock ha!“ und bei einem Regen nach langer Trockenheit konnte man einen Bauern sagen hören: „As ringat Gräs!“

Nachbarschaftshilfe und „Huanze“



„Huanze“, gemalt von Heinz Hofer

Beim Abladen gaben sich, wenn möglich, drei oder vier Personen das Heu weiter. Überhaupt bemühte man sich, den Nachbarn zu helfen, wenn größere Arbeiten anfielen. Dabei galten ungeschriebene Gesetze: „Wenn nomat nit d'rgliecha toh heat, der heat glei niemande meh k'ha.“

Die Heuwiesen wurden ein- bis zweimal gemäht, gelegentlich ist aber auch bereits von drei Grasschnitten die Rede, vom „Vorheu“ Ende Mai, vom „Ohmat“ im Juli/August und vom „Schabhöu“ oder „Schabohmat“ im September. Oft wurde spät im September das letzte Heu gemacht, das besonders dann, aber auch im Sommer bei Schlechtwetter, an die „Huanze“ gehängt werden mußte. Nach dem Heuen kam das Streuemähen.

Nebel beim Streuemähen

In besonderer Erinnerung blieb einem Mäher das Streuemähen im nebeligen Herbst in den „Flottera“ für seine Mutter. Bei dichtem Nebel mähte er statt auf deren Grundstück auf jenem des Nachbarn Gregor Helbock, „Korneles“. Als er fertig war, mußte er diesem das Mißgeschick schildern, worauf dieser sagte: „Dinn mei m'r grad fürtig!“ Nach fast einem Hektar Streuemähen war die Müdigkeit bei Kurt Nagel schließlich beträchtlich.

A Gfrett ischt as früeher gsi

*A Gfrett ischt as früeher gsi,
winn ma a Bar heat welle si.
Winn ma de Güggele kühert heat kräie,
ischt ma im drü ufg'stande ga meie.
D'Seagasse heat ma uffe Rugge gno,
dinn ischt ma z'föfta und z'segsta zinnnet ko,
ma heat se ufg'stellt i Reih und Glied,
dussa in Fealder und im Mockerieid.
Noma heat vorus die Mahda gschnietta,
die andere siend im Takt nohe g'rietta,
i d'Hind hond se gschpötztat und gschwitzt,
an Schick drno keut as heat gad gritzt.*

*Khörige Schwiela hond junge Bärle überko,
dar Vormeier heat aber grüeft: „Nohe, nid lugg lo!“
Bären heat ma zum Meie o müesse wecke,
dinn heat's aber kne Gröschte gie uffer Strecke,
die hond drigschwunge mit deam Seagesebund,
une Halt macha, Stund für Stund.
Zwoer heat ma scho net groß müesse hetze,
a Pause heats gie, winn ma heat müesse wetze:
Bis d'Sunne ufg'stande ischt am Horizont,
heat se se langsam ufglöest, die gschlossene Front.
Dinn heat s'Bärlötöchterle Kaffee brocht uffe Platz.
Zierscht heat me se no g'stärkt mit ama Schnaps,
dinn hond se d'Seagassa gschulterat und hua in Stall,
ga witter macha i Hus und Hof uf jede Fall.*

*A Schleack ischt as kuena gsi zum händisch als macha,
hät seusand Maschiene durs Feald und lond Traktör
kracha.*

(Rosa Blum)

Heuarbeit –
ein beliebtes Motiv für den Fotografen:



Heuer beim „Kappele“ (von li: Adolf und Leopold Sitz).



Von li: Josef Putz, August Humpeler, Schwester von Sophie Schobel, „Dammischobels“, Heinrich Blum, „Herichjok-lex“, Sophie Schobel, vorne: Meta Rohner und zwei Gäste.



Ganz typisch: Wenn einem heiß war, ließ man den Hosen-träger hinten hinunterhängen.



Hier wird das Fuder gebunden, mit freiem Oberkörper geheut wurde erst nach dem Krieg.



Das nicht sehr schön geladene Fuder eines Kleinbauern, der als Züglere Ochsen vorspannte.



„A bsunderere Heuat“: Die Turnez, die auf „Dürjose“ Peters Platz eine Veranstaltung abhielten, mußten ihm auch heuen.

Landwirtschaftlicher Wagen

Bevor die Traktoren zum Einsatz kamen, dienten seit Menschengedenken vor allem Ochsen und Pferde als Zugvieh. Auch der landwirtschaftliche Wagen veränderte sich kaum.

„Schruote“, „Hörüchar“, „Zuenna“
und „Dosa“

Die Wagen fertigten heimische Wagner, andere Gerätschaften, wie Sensen konnten lange Zeit beim Stenzel gekauft werden. Die unterschiedlichen Heu- und

anderen Gabeln waren noch bis zum Beginn der 20er Jahre ganz aus Holz gefertigt. Ende des Jahrzehnts kamen dann die Holzgabeln mit Eisenzinken auf und bald die ganz aus Eisen gefertigten. Die Reparatur des Heugeschirrs war eine typische Winterarbeit. Als weitere Gerätschaften seien noch die „Schruote“, das war ein Heuschneidegerät, und der „Hörüchar“ (Art Heuhaken) erwähnt. „Zuenna“ dienten zum Holztragen und „Körb“ als Behälter für Kartoffeln etwa und Obst, verzinnte Blechkübel und „Dosa“ (Milchkannen) für die Milch.

„Loaterewage“ aus der Kulturgüter- sammlung Höchst mit Arbeitsgeräten



„S'Hüeta“

Eindrückliche Erlebnisse verdanken die Menschen der Viehweide im „Rohr“, die Sache der Kinder war, bis zum Ende ihrer Schulzeit.“ Aber auch Jugendliche mußten gelegentlich noch am Wochenende hüten. „Unfolgsamen“ Kindern soll man gedroht haben, daß sie ins „Schwobeland“ zum Hüten müßten, was auch teilweise, allerdings nicht deswegen, noch geschah, erinnert sich Leopold Blum. Die Schüler hüteten aber vor allem zuhause oder bei anderen Bauern der Gemeinde das Vieh.

Eindrücklich ist die Beschreibung des Robert Gehr, Rotes (1863-1926), der bereits mit vier Jahren mit seinem älteren Bruder zum Hüten angehalten wurde:

„Leider bekam genannter Bruder einen kranken Fuß und mir wurde das ganze Hüterwesen übertragen. Ich, ein Knabe von kaum 2 Fuß [-rund 60 cm] Höhe, wurde schon 1/2 Stunde mit dem elterlichen Hause detachiert [-entfernt, abgelöst]. Als ich mich beim Vater beschwerte, ich finde den Platz nicht, wo das Vieh weiden soll, gab er mir zur Antwort: Geh nur der alten Kuh nach, die weiß den Platz schon. Zur Beihilfe wurde mir dann der jüngere Bruder mitgegeben (Albert), mit dem ich aber schon mehr Verdruß als Nutzen hatte, indem er die halbe Zeit weinte. Die Schwester Amalie wurde zum Bringen des Mittagmahles kommandiert. Weil wir aber öfters geschwind nach dem Mittagmahle nach Hause trieben, sagte die Mutter, sie werde uns etwas kochen, was [!] sogenannte Dännela“ [Omeletten] oder einen Maisriebel in einem Papiersack und Most dazu. Einmal an so einem Unglückstage, als wir beide schliefen, war das Vieh 1/4 Stunde von uns entfernt und ein Hund hat unser ganzes Mittagmahl verzehrt. Dieses war der erste Fasttag und auch eine gute Ausrede zum nach Hause treiben.“

Hüteralltag

Bis zirka 20. Mai war die Frühlingsweide im Rohr, die Herbstweide bis Allerheiligen auf allen Wiesen. Die Sechst- und Achtklässler hatten bereits ab Mitte Mai und nicht erst ab Mitte August schulfrei bis Mitte Oktober, waren „summerlos“ sagte man. Nach Schulbeginn im Herbst mußten die Kinder noch bis Allerheiligen das Vieh nachmittags hüten.



Viehhüten im Rohr (Mai 1937): von li: Eugen Schneider, „Stefas“, Agnes Schobel, „Böschers“, Kurt Schneider, „Graumichlars“, Hermann Wollensack, Albert Grabherr, „Schwiedersseppes“, Eugen Schneider, „Graumichlars“, Josef Schneider, „Gschwendars“, Engelbert Schneider, „Graumichlars“

Morgens wurde das Vieh auf die Weide getrieben. Als Jause gab es meistens ein Stück Brot, einen Landjäger, ein gekochtes Ei oder einen Schübling und einen Apfel in einem eigens dazu angefertigten „Briendsäckle“. Manchmal wurde einem aber, wie es auch Robert Gehrler, Rotes, in seiner Chronik schilderte, „das Easse tret“, also das Essen, oft „Pflutta und Öpflmuas“, nachgetragen. Das Vieh mußte den ganzen Tag gehütet werden, am späten Nachmittag wurde es nachhause getrieben.

Bei allem Wetter war man im Ried. Bei kaltem Wetter standen die Kinder gerne in „Töntsche“ („Kuahpflätter“), um sich die Fnuße zu wärmen. Bei Regen, so erinnert sich Olga Grabher-Meyer, brachte die Mutter mittags trockene Kleider und Schuhe, Gummistiefel gab es ja noch nicht. Für manche Hütebuben und -mädchen gab es eigene Hirtenhütten. Berta Bohner erinnert sich, daß sie diese mit Vorhänge ausstaffiert, ein Sträußchen auf den Tisch gegeben und damit sozusagen wohnlich hergerichtet hat.



Beim Rohrabtrieb wurden die Tiere und Hüte bekränzt (20. Mai): Hütekinder von li: stehend „Häckles“ Helmut, „Kasparsirges“ Elmar, „Baros“ Anna, Stechers Karl, „Beckeferdes“ Martin, „Gschwendars“ Julia und Marie, „Scheallehöflers“ Karle, sitzend: „Häckles“ Felix, „Mahlers“ Oswald, Böhmns Fritz

Hütekinderspiele

Gerne erinnert man sich an die Spiele, mit denen man sich die Zeit vertrieb: „Spatzeseckla“, „Tempeljucka“, „Steackla“, „Lohrumma“.

Beim „Spatzeseckla“ legten die Kinder einen „Spatzenseckl“ (an beiden Enden gespitztes Aststück) auf einen Ziegelstein. Dann schlug man mit einem Stecken auf ein Ende des „Spatzenseckls“, die anderen Mitspieler mußten den wegfliegenden „Spatzenseckl“ auffangen. Oder man maß (mit dem Stecken), wie weit er weggeflogen war. „Steackla“ konnte man mit noch geringeren Mitteln. Man schlug einen gespitzten Stecken in die Erde, den die anderen mit ihrem Stecken wieder herausschlugen.

Die Buben und Mädchen fingen auch Frösche. Sie bastelten aus Binsen Tische und Stühle usw., wo die Frösche dann Platz nehmen sollten; taten sie es nicht, so half man etwas nach und ging dabei nicht immer zimperlich mit den Tierchen um. Eine weitere beliebte



So sah der „Regenmantel“ eines Hütobuben aus.

Beschäftigung war das „Türgeartröche“. Die Haare an den Maiskolben wurden getrocknet, in Zeitungspapier eingewickelt und wie Zigaretten geraucht.

Doch manchmal wurde den Kindern die Zeit auch lang. Albert Schneider erinnert sich, daß man Vorbeikommende immer wieder nach der Zeit fragte, aber auch nach Zündhölzchen, um ein „Fünkle“ zu machen und dabei die Zeit zu vergessen. Wenn im Kloster Grimmenstein das Glöcklein läutete („kimplat“), freute man sich, es war 4 Uhr, man wußte, bald konnte man das Vieh heimtreiben.



Zwei Hütobuben: von li: Hubert G. Schneider, Kurt Reiner



Und noch ein Hütobub: Arno Peter

Der Hirtenknabe

*Einst schaute ich vom Meldeggberg
in das grüne Tal hinab.
Drunten sang bei seiner Herd
lebensfroh ein Hirtenknab.*

*Lieblich klangen seine Lieder
bis herauf zu meinem Ohr,
und das Echo gab sie wieder
gleichsam einem Jubelchor.*

*Gerne lauscht ich dem Gesange,
der von des Knaben Munde floß.
Ich lag nieder am Waldesrande
behaglich auf dem weichen Moos.*

*Doch die Sonne senkt sich nieder,
lad auch mich zum Heimweg ein
und des Knaben frohe Lieder
verhallten jetzt im nahen Hain.*

*Bald erklang ein Glöckchen helle
von dem Kloster Grimmenstein,
und der Knabe zog nun schnelle
mit seiner trauten Herde heim.*

Johann Baptist Gehtex, Rotes (um 1900f)

Hüterlohn und Hütermißgeschicke

„A d'r Wurschkilbe“ (am Sonntag nach Wendelinstag – 20. Oktober) erhielten die Kinder eine Wurst und „a Pärle Holzknear“ (Holzschuhe), das war vielfach der Hüterlohn und selbstverständlich täglich einen „Briend“. Wer selber keinen Hütebuben hatte, nahm einen fremden Buben, den man zuhause nicht benötigte.

Besonders an die kleineren und größeren Zwischenfälle erinnern sich die Menschen noch heute. Immer wieder kam es vor, daß der „Briend“ der Hütebuben und -mädchen im Magen einer Kuh verschwand. Olga Grabher-Meyer erinnert sich, daß sie und ihre Geschwister oft 20 Kühe zu hüten hatten, Kühe, die der Vater gerade gekauft hatte und unter denen sich Tiere mit unangenehmen Gewohnheiten befanden, wie „Hualöfera“ oder Häßfreassara“.

Gefürchtet waren „Runggle- und Türggecalder“, wohin die Kühe besonders gerne gingen, was aber auf jeden Fall verhindert werden mußte. Erst nach der Ernte galt: „Gallus ischt v'rbi, was übrig bleibt g'hört mi!“ – Man durfte das Vieh ab 16. Oktober laufen lassen, wohin es wollte. Andere erwähnten die Kilbe als Termin.¹⁸

Die Höchster Alpe Sattel

Die weiträumigen Weideflächen in Höchst ließen wohl lange Zeit keinen Bedarf am Erwerb von Alpeweiden entstehen. Erst im Jahre 1923 haben die Gemeinden Höchst, Fußach und Gaisau, möglicherweise in Zusammenhang mit der Intensivierung der Viehzucht, die Alpe Sattel im Dornbirner Gemeindegebiet von der Wolfurter Familie Waibel erworben. Der Kaufpreis betrug 330 Millionen Kronen und war in Schweizer Franken zum Kurs von 1 Sfr. = 12.500 Kronen zu bezahlen.¹⁹

Die Alpe liegt auf etwa 1.168 m Seehöhe und umfaßt 41,8 Hektar Grundfläche, verbunden mit darüberhin-



Alpe Sattel



Flächenplan der Höchster Alpe Sattel



Im Hintergrund Sattelpfütte noch mit Schindeldach



Auf dem Sattel: von li.: stehend: „Scheallehöflers“ Elenora, Alwin Brunner, „Steffas Adolfs“ Lydia, „Schniedersseppe“ Marie, Ida Friedauer, Engelina Sinz, Armin Nagel, „Langimmlers“, sitzend unbekannt, Ephrem Schertler

ausgehenden Holz- und Weiderechten, und wurde bis 1923 als Melkalpe für 40 Stück Vieh genutzt, dann trieb man nur noch Galtvieh auf. Ein Bericht der Bauernkammer über die Alpbegehung erwähnt 1925 als notwendige Arbeiten die Wiederinstandsetzung der Wege, ausgedehnte Entwässerungen und die Erstellung eines Fahrweges von der Alphütte bis Schwende, was in der Folge auch durchgeführt wurde.¹² Eine flächenmäßige Veränderung erfuhr die Alpe in jüngster Vergangenheit, im Jahre 1994, als ein Besitzer-tausch zwischen zwei kleinen Enklaven stattfand.

Die Alpe steht seit 1951 im Eigentum der Konkurrenzverwaltung und wurde in Eigenregie betrieben bis zu ihrer Verpachtung im Jahre 1977 an Heinrich und Leni Blum, Fußach.

Alpmeister:

vor 1948 Karl Blum, Fußach
 1948-1951 Theodor Gehrler, Unterdorf
 1951-1976 August Nagel „Vorstehers“

Pächter zum „Mushüfa v'rebna“ verpflichtet

Die Höchster Bauern bewirtschafteten, wie andernorts auch, nicht nur Eigenbesitz sondern auch Pachtgrund. Zu erwähnen sind hierbei die im Besitz der Konkurrenzverwaltung und der Kirche stehenden Flächen. Manche Grundstücke blieben Jahrzehnte in der Hand desselben Bauern. So erzählt eine Anekdote, daß der Sohn des Hauses vom Pachtgrund nichts anderes dachte, als daß er der Familie gehöre und darauf ein Haus bauen wollte. August Kathan weiß auch noch von einer Wiese, die seine Familie seit 1912 in Pacht hatte. Der noch erhaltene Pachtvertrag führt unter zahlreichen Bedingungen auch auf, daß der Pächter die „Mushüfa v'rebna“ müsse. Der Grundbesitzer, ein Beamter aus Wien, kam alljährlich zu Allerheiligen, um den Pachtschilling einzuziehen und erhielt dabei außerdem 1 kg Butter und zwei/drei Stücke Speck.

Geißen und Schafe

Im Ersten Weltkrieg und in der Zeit danach nahm die Ziegenzucht in Vorarlberg zu.¹³ So ersuchten 1921 auch mehrere Höchster Ziegenbesitzer bei der Konkurrenzverwaltung um Überlassung eines Gebietes im Nollen als Weideplatz, was aus verschiedenen



Der Hirschenwirt mit Geißen



Schafherde: hinten Keilers Henrich, vorne Hubert Keiler

Gründen nicht bewilligt wurde.¹⁴ In den Jahren der Zwangswirtschaft während des Ersten Weltkriegs und in den anschließenden Notjahren stieg auch die Anzahl der Schafe, weil sie nicht abgeliefert werden mußten und weil an Wolle und Fleisch großer Mangel herrschte.¹⁵ Seit dem Zweiten Weltkrieg sank der Bestand an Schafen und Ziegen rasch.¹⁶

Alljährlich im Herbst ging zum Beispiel der Viehhändler Heinrich Keiler, mütterlicherseits aus dem Zillertal stammend, zum Vieheinkauf nach Tirol. Im Ötztal kaufte er einen Waggon Geißen und Schafe, weiß Hubert Keiler. Aber auch in Landeck, im Paznauntal und natürlich auf den Bregenzerwälder Viehmärkten (Au, Schwarzenberg) kaufte er und auch Gebhard Brunner, „Häckles“, Vieh ein, das dann vor allem in Höchst verkauft wurde.

Hühner („Hinna“) und Schweine

Während des Ersten Weltkrieges und in den ersten Jahren danach war der Hühnerbestand stark zurückgegangen. Überall entstanden, gefördert durch den Landeskulturrat, Hühnerbrutanstalten.¹⁷

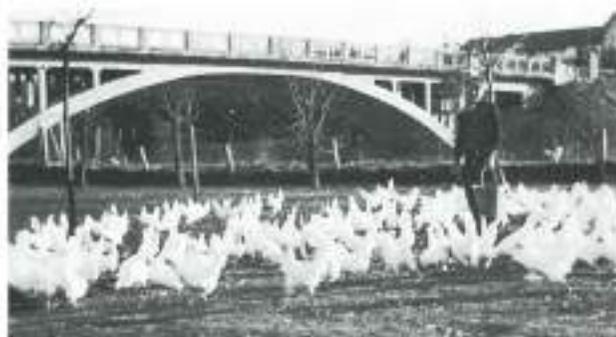
In der Not der 30er Jahre erlebte die Geflügelhaltung einen bemerkenswerten Aufschwung.¹⁸ In fast jedem Haus wurden Hühner gehalten. Die Eier wurden wie

andere Erzeugnisse ebenfalls im Haustürgeschäft verkauft, wiederum eine Arbeit für die älteren Kinder. In Höchst gab es drei Hühnerfarmen: beim heutigen Tennisplatz jene der Familie Herburger, bei der Rheinbrücke nach St. Margrethen jene von Nagel – dann Hermann Schneider, „Zollers“ und schließlich Burtcher, beim heutigen Schützenheim jene von Lamprechter – dann Josef Hofer.

Einzelne betrieben schon früh Schweinemast, so beispielsweise Karl Nagel, „Schellenhöfler“ und Albin Schneider. Die anderen hielten meistens zwei Schweine, eines wurde für den Eigenverbrauch „gmetzgat“ und eines dem Metzger verkauft, um etwas Bargeld ins Haus zu bringen.



Anna Gehret, „Michelets“, vor „Luisls Farm“



Hühner im Rheinvorland bei der Hühnerfarm des Nagel, später Hermann Schneider, „Zollers“, dann des Burtcher

„Schmalzarpflutta, Schmalzarpflutta“ ...

Vergleicht man den Ackerbau mit der Erntestatistik 1884, so stellt man im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts einen starken Rückgang fest.¹⁹ In der Zwischenkriegszeit wurde in Höchst aber noch Getreide gepflanzt, Hafer und Gerste als Viehfutter sowie Weizen. Auch an Dinkel, der im Ried gepflanzt wurde, man nannte ihn „Korn“, können sich einzelne noch heute erinnern. Das Dreschen erfolgte händisch auf dem „Tinn“ (Tenne), wo ein Holzboden verhinderte, daß man die Körner zerquetschte.

Noch überliefert sind Worte, die man beim Dreschen sprach, um im Takt zu bleiben. Sie lauteten etwa:

„Schmalzarpflutta, Schmalzarpflutta, Schmalzarpflutta“...
„Obstbirebum, Obstbirebum, Obstbirebum“...

Das Dreschen des Dinkels ist leichter als beim Weizen, heißt es, allerdings benötigte man Spezialeinrichtungen zum „Spelza“ (Enthülsen). Zum Reinigen trug man das Getreide früher auf die „Böhne“ (Heuboden), damit der Staub hinausgeblasen wurde; man



Getreideschnitt 1941: von li: an der Mähmaschine Josef Nagel, Joseples, dann eine Arbeitsmaid und Frau Lanznaschter aus dem Südtirol



Getreide auf dem Wagen, li. Eugen Schneider, „Graumichlar“, re. Cyrill Humpelet, „Vesteres“



Getreidefeld des Landwirtschaftsbetriebes der Konkurrenzverwaltung, darin Verwalter Johann Lämmle

verwendete zu diesem Zweck aber auch Wurfschaukeln oder „Bleia“ (Blähmühle/Windfège). Wohl weil beim Weizen die Ausbeute größer war, ersetzte dieser den Dinkelanbau in den 40er Jahren.²⁰ Getreideanbau wird erwähnt in den Fluren „Suha“, „Große Wiesa“, „Scheallebergare“ und weiter heroben auf „Bruederwias“, im „Gmüandele“ und im „Mockeried“. Eine mechanische Drescherei, die im Stadel neben dem Haus stand, betrieb Hans Blum, „Stadtammas“ um 1940 in der Seestraße.



Getreidesense

In der Erinnerung der Menschen ist geblieben, daß „Brems“ Tone besonders geschickt war beim Mähen des Weizens. Anfänglich wurden die Garben mit ein paar Halmen gebunden; später gab es eigenen, rot gefärbten Spagat mit einem Hölzchen daran, zum besseren, vielleicht auch schnelleren Binden der Halme zu Garben. Ein paar zusammengestellte Garben nannte man eine „Hottle“.

Noch ohne Motorkraft

Die Äcker wurden zu Beginn dieses Jahrhunderts noch mit den alten Geräten bearbeitet, Pferde und Ochsen, oft auch Kühe lieferten die Zugkraft. Als Relikt dieser Verhältnisse findet sich wohl da und dort noch ein „Rochkessel“ vergessen in einem Winkel. Man hing ihn an die „Diexel“ (Deichsel), sodaß das Pferd durch den Rauch vor „Brieme“ (Bremsen), Fliegen und anderem lästigen Ungeziefer geschützt war. Kinder hatten oft die Aufgabe, dem Roß mit belaubten Ruten die Bremsen zu vertreiben.



Rauchkessel

Selbstversorgung

In den Notzeiten der 20er/30er Jahre wurde Ackerbau im Ausmaß von einigen Ar, je nach Familiengröße, von sehr vielen betrieben. So schrieb Niederer anlässlich der Höchster Wirtschaftsausstellung 1935, daß in der Not der Zwischenkriegszeit wieder mehr Selbstversorgung entstand: „So sehen wir heute im Rheindelta wohl noch oft reine Viehwirtschaft und Milchgewinnung, aber daneben wieder viel mehr Wille zur Selbstversorgung als in früheren Jahren. Eine ganze Anzahl Bauernhäuser sind heute schon so weit, sich mit Lebensmitteln zum großen Teile selbst zu versehen, und die Wirkung dieses Beispiels erstreckt sich auf immer weitere Kreise.“²¹



Beim Kartoffelpflanzen im Nollen: Richard Blum, im Hintergrund der sogenannte Mittelwald, um 1954.

Angehaut wurden „Runggla“ (Runkelrüben) als Viehfutter, vor allem aber Kartoffeln und Mais für die menschliche Nahrung. 1932 wurde vorarlbergweit für Kartoffeln ein Selbstversorgungsgrad von 100% erreicht.²² Daneben pflanzte man „Buwerle“ (Erbsen), „Höckerle“ (Bohnen), Kraut, Zwiebeln und Knoblauch auf dem Acker, im Garten beim Haus auch Salat, Karotten und vieles andere mehr. 1948 heißt es, daß die Schrebergärten 1927 und in den Kriegsjahren errichtet wurden.²³



Mit dem „Rungglewage“: „Häckles“ Sefa, Karl und Felix

Die überschüssigen Erzeugnisse des Ackers wurden auch im Haustürgeschäft verkauft. Dabei gingen die Leute etwa nach Hard, nach Walzenhausen, aber auch bis Rorschach und an andere Orte in der Umgebung. Sie besuchten mit ihren Waren auch den Bregenzer Markt.

Guter Absatz für Konservengemüse

Durch die Errichtung von immer mehr Verarbeitungsbetrieben fand das Konservengemüse guten Absatz.²⁴ Die Ablieferung an die Konservenfabriken ist teilweise zahlenmäßig erfaßbar. An Erbsen erhielten die Fabriken im Jahre 1935 aus Höchst insgesamt 32.490 kg, an Bohnen 4.792 kg. Im Jahre 1933 waren die Ernteergebnisse, die an Schweizer Konservenfabriken abgegeben wurden, besser: 97.323 kg Erbsen und 30.000 kg Bohnen. „Damit ist viel Fädler-, Nachseher- und Stickerverdienst wettgemacht“, schrieb Gebhard Niederer 1935.²⁵ Abnehmer war unter anderem die Schweizer Firma Rocco oder die Konservenfabrik Bischofszell, die eine Annahmestelle beim „Kornelar“ besaß, und die Konservenfabrik Brunold in Lustenau.

¹ „Häckles“ Gebhard liebten besonders die Kinder, die ihm zusetzten: „Gebhard, putz-de Bart, morn ischt Christihimmelfahrt (bzw. Sumart), worauf er mit der Peitsche schnalzte und die Kinder davonstoben.

² Schuler, S. 115.

³ Chronik des Robert Gehrer, S. 1.

⁴ Laut Lutz, Gaißau, S. 230.

⁵ Olga Gräbber-Meyer.

⁶ Nach den Oral history-Veranstaltungen vom 28. 10. 1993, Audio-Kassetten und Transkript im GAH, sowie nach Aussagen von Leopold Blum, Fährstraße.

⁷ Chronik des Robert Gehrer, S. 1.

⁸ Wohl aus den Warnsdorfer Heimatblättern, von Josef Gehrer dem Albert Schneider zur Verfügung gestellt. Ich danke letzterem für seine Mitteilung.

⁹ Am Wendelinstag wurde auch eine Wallfahrt auf die Fluh gemacht.

¹⁰ Hubert Küng, Eckhart Brunner.

¹¹ Nach Unterlagen aus dem Gemeindeamt.

¹² Unterlagen des Gemeindeamtes.

¹³ Lanzl, S. 17.

¹⁴ Unterlagen des Gemeindeamtes: „Geschichtliches über die Konkurrenzverwaltung“.

¹⁵ Peter, in: Hohenems, S. 107 f.

¹⁶ Elmenreich/Feuerstein, in: Ilg 2, S. 377.

¹⁷ Türtscher, Schoren, S. 171. Ich danke Harald Rbomberg, Dornbirn, für den freundlichen Hinweis.

¹⁸ Peter, in: Hohenems, S. 117.

¹⁹ Schuler, S. 73.

²⁰ Vgl. Schuler, S. 65.

²¹ Niederer, in: Festschrift, S. 38.

²² Schuler, S. 71.

²³ Unterlagen des Gemeindeamtes.

²⁴ Vgl. Schuler, S. 73.

²⁵ Niederer, in: Festschrift, S. 40.

Der Landwirtschaft verbundene Gemeinschaften

(Gerda Leopold-Schneider, Höchst)

Die Sennerei und ihre Genossenschaft

Das Fettkäsesennen wurde in Vorarlberg ab Mitte des 17. Jahrhunderts vor allem durch Appenzeller Sennen eingeführt¹, Vieh- und Milchwirtschaft entwickelten sich im Verlaufe des 19. Jahrhunderts durch gezielte Förderung. So erfolgte dann Ende des Jahrhunderts in Höchst die Gründung einer Sennereigenossenschaft, entsprechend dem damals verbreiteten Trend zur Bildung genossenschaftlicher Einrichtungen. Daneben bestand zuletzt noch die private Sennerei von „Kästles“ in der Franz Reiter Straße 28.

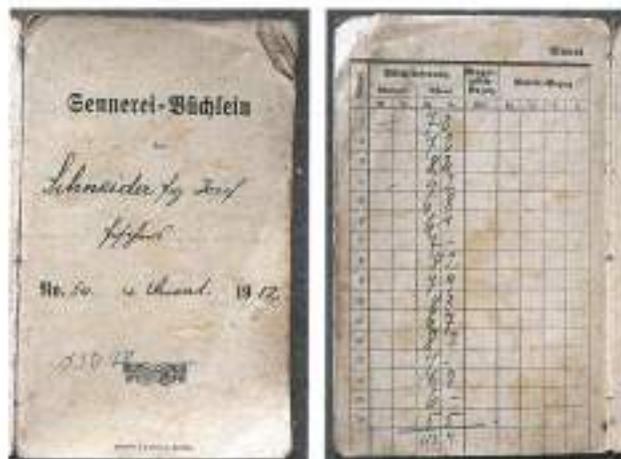
„Im Jahre 1893 wurde die Sennereigenossenschaft gegründet, mit Zentrifugenbetrieb, der auch bald die meisten Viehbesitzer beitraten. [...] Durch dieses hofft man alle Milch verwenden zu können. Der Hauptgründer war Hochwürden Herr Pfarrer Haller, dem sich bald 20 Bauern anschlossen.“ So vermerkte Robert Gehrler in seiner Chronik.² Dem Gründungsausschuß gehörten an: Josef Blum als Obmann, Johann Josef Schneider als Stellvertreter, sowie Thomas Peter, Johann Georg Gehrler und Georg Schneider.³

1898 entsteht das neue Sennlokal

Fünf Jahre später berichtet Robert Gehrler, daß die Sennereigenossenschaft am Kirchweg ein eigenes Sennlokal⁴ errichtete. Bisher hatten sie von Baptist



In der Sennerei: Helmut Schneider



„Sennereibüchlein“



Vor der Sennerei: Helmut Schneider (links)

Schneider ein Lokal in Pacht, das nun zu klein wurde. Die Kosten beliefen sich auf 6.000 bis 7.000 Gulden, mit Bauplatz und Einrichtung.⁵ Das Ziel derartiger Genossenschaften lag in der gemeinschaftlichen Verarbeitung und Verwertung der selbstgewonnenen landwirtschaftlichen Erzeugnisse der Mitglieder, insbesondere der Milch. Die Mitglieder hatten durch Erwerb von Anteilscheinen die finanzielle Grundlage der Genossenschaft zu legen.⁶ Ein solcher Ge-



Geschäftsanteil von Franz Josef Humpeler, Zimmermeister (3. Juli 1904)

schäftsanteil kostete 1896 4 Gulden, 1904 dann 100 Kronen und war in 10 Jahresraten à 10 Kronen einzubezahlen. In den folgenden Jahren lauten die entsprechenden Quittungen auf 10 Sfr. (1926) bzw. 11,25 Sfr. (1934).⁷ 1952 betrug ein Geschäftsanteil 100 Schilling.⁸

Die Abfallprodukte der Sennerei wurden zur Schweinemast verwendet. Im Schweinestall neben dem Sennereigebäude wurden rund 100 Schweine gehalten.

Schlechte Zeiten für die Höchster Sennerei

Bald nach 1938 mußten beide Beschäftigte der Sennerei zum Kriegsdienst einrücken und der Betrieb in der Sennerei hörte auf; im Schweinestall wurden Kriegsgefangene untergebracht. Anfänglich kam noch ein Bregenzer Milchhändler nach Höchst, um hier die Milch abzuholen. Dann wurden die Bauern verpflichtet, ihre Milch nach Dornbirn abzuliefern.⁹

1945 bemühte man sich, die eigene Sennerei zu reaktivieren und die Ablieferung der Milch bei der Dornbirner Großmolkerei zu beenden.¹⁰ Das Sennereinebengebäude wurde in eine Wohnung umgebaut und ab Ende der 40er Jahre vermietet, der alte Dampfessel an die Brauerei Wieser verpachtet. Die Dornbirner Großmolkerei mietete das Sennereigebäude an.¹¹ 1972 mußten als bauliche Maßnahmen eine Dachreparatur, 1983 eine Fassadenerneuerung durchgeführt werden.¹²

Neuerungen

Auch im Organisatorischen gab es Neuerungen. 1961 beschloß die Generalversammlung auf Anregung des Vorarlberger Genossenschaftsverbandes, eine „Vereinheitlichung“ des Mitgliederstandes durchzuführen. Mitglieder, die mittlerweile nicht mehr in der Landwirtschaft tätig waren, erhielten die Möglichkeit, aus der Genossenschaft auszusteigen und sich ihren Anteil auszubezahlen zu lassen. Für einen Anteilschein erhielt man 150 Schilling.¹³

Neuer Genossenschaftszweck

1988 wurde die in der Sennerei eingerichtete Milchsammelstelle Höchst aufgegeben, 1987 die Statuten aus dem Jahre 1904 revidiert.¹⁴ Während vordem der

Genossenschaftszweck die Verarbeitung der von den Milchkühen der Mitglieder gewonnenen Milch auf gemeinschaftliche Rechnung und Gefahr war, lautet dieser nun auf wirtschaftliche Förderung ihrer Mitglieder bei Bearbeitung, Verarbeitung und Verwertung landwirtschaftlicher Erzeugnisse.¹⁹ 1998 wies die Genossenschaft 51 Mitglieder mit 57 Geschäftsanteilen auf.

Obmänner:

- 1893-1900 Josef Blum
- 1900-1903 Franz Josef Schneider, Schweinehändler, HNr. 398
- 1903-1912 Johann Georg Küng, „Ulrichs“
- 1912-1916 Franz Josef Blum, HNr. 180
- 1916-1919 Rudolf Nagel, HNr. 477
- 1919-1931 August Keidel, Landwirt und Sticker, HNr. 31
- 1931-1934 Franz Josef Nagel
- 1934 u. 1945-1949 Albert Schneider, HNr. 346
- 1945 als Altobmann bez.: Theophil Schneider
- 1949-1961 Gebhard Helbok, „Amalis“, HNr. 324
- 1961- August Kathan

Der Viehzuchtverein



Zuchtkuh 1913 und Johannes Grubbert, „Krais“



Der Genossenschaftstier, der 1914 an- und 1916 verkauft wurde. Links: Julius Schneider, „Gschindars“, rechts: Heinrich Schneider, Schifflewirt



Viehausstellung zirka 1915, im Hintergrund „Häckles“ Stall, die Personen: links mit Hut: der Käufer Heinrich Brunner, auf dem Pferd: Rudolf Nagel, Wagner, rechts mit Hut „Häckles“ Gebhard, in der Mitte „Häckles“ Johanna.

Im Herbst 1913 erfolgte die erste Eintragung ins Zuchtbuch des Höchster Viehzuchtvereins. Gründungsmitglieder waren Gebhard Reiner, Albert Rohner, Schmid, Johannes Grabher und Robert Kathan. Mit 36 Zuchtbucheintragungen wurde die „Graubraune Gebirgsrasse“ vom Schlag „Vorarlberger“ bis hin zum Zeitpunkt des Verkaufes oder Todes des Tieres registriert.

Vereinseigener Zuchtstier

Bis 1940 war der vereinseigene Stier im Landwirtschaftsbetrieb des Bürgerheims untergebracht, dann übernahm ihn Alois Grabherr, Ende der 40er Jahre hielt ihn Ernst Dür im Hinterwinkel, ab 1953 wiederum Alois Grabherr. 1959 gab es vier vereinseigene Stiere, zwei davon bei Alois Grabherr und zwei bei Ernst Moosmann, Ende der 60er Jahre übernahm Karl Nagel, „Schellenhöfler“, einen Vereinsstier.



Die Besitzer der bei der ersten Höchster Nachzuchtschau 1966 präsentierten Tiere: von links: Gerhard Dür, Ernst Dür, Wilfried Gerer, „Baros“, Hubert Keiler, August Kathan, davor: August Baldauf, Hans Hörfarter, davor: Kurt Helbock, „Schniederles“, dahinter: Eugen Schöbel, „Böschers“, davor: Lothar Fink mit Sohn Wolfgang, Edgar Schneider, Grösterhof, Anton Greber

Viehausstellungen und Milchleistungskontrollen

Die Vereinschronik vermerkt auch die Milchleistungen, die etwa 1950/51 im Vereinsdurchschnitt in 21 Betrieben bei 53 Kühen 3.175 kg Milch, 1951/52 bei 71 Kühen 3257 kg Milch betrug.

Der Verein organisierte ab dem Jahre 1951 jährliche Viehausstellungen, die er 1991 und 1992 zusammen

mit den Freizeit-Tierhaltern veranstaltete. In den 50er Jahren zählte der Verein 20-30 Mitglieder.¹⁹ 1963, zum 50-Jahr-Jubiläum, verzeichnete der Verein 34 Landwirtschaftsbetriebe als Mitglieder mit insgesamt 122 Zuchttieren und veranstaltete auf dem Viehausstellungsplatz beim Hirschen eine Bezirksschau. Solche Veranstaltungen folgten auch in den Jubiläumsjahren 1973 und 1983.

Milchleistungskontrolljahr 1961/62: Die besten Leistungen unter den 34 Mitgliedsbetrieben hatten:

Fink August 4 Kühe	4.814 kg Milch
Brunner Karl 4 Kühe	4.554 kg Milch
Schneider Theofil, 5 Kühe	4.334 kg Milch
Helbock Josef, 5 Kühe	4.337 kg Milch
Helbock Heinrich, 4 Kühe	4.121 kg Milch
Peter Eugen, 7 Kühe	4.261 kg Milch
Dür Ernst, 8 Kühe	4.031 kg Milch
Hörfarter Johann, 7 Kühe	3.548 kg Milch

Zuchterfolge mit „Igel“, „Wimbo“ und „Nekar“

Höhepunkt des Vereinsgeschehens waren die Zuchterfolge mit den Stieren „Igel“, „Wimbo“ und „Nekar“ und anderen zwischen Ende der 60er Jahre und Ende der 70er Jahre, die zahlreiche Prämierungen erhielten. So vermerkt das Protokollbuch: „Zu einem wahren Züchterfest am 28. März 1979 gestaltete sich die Nachzuchtschau von Stier Nekar mit seinen ersten zur Schau gestellten 46 Töchtern auf dem schön hergerichteten Hofareal von Lothar Fink.“

Obmänner:

-1937	Rudolf Nagel
1937-	Arthur Blum
1946-1949	Benedikt Schweinberger
1949-1951	Albert Brunner
1951-	Alois Schneider, Winkel
1959-1977	Ernst Dür
1977-1989	August Kathan
1989-	Wolfgang Fink

Der Bienenzuchtverein Höchst und Umgebung

Die 1889 und 1890 im Gemeindeblatt erschienen Artikel mit dem Titel „Ohne Bienen kein Obst“ oder „Die Katzenminze als vorzügliche Honigpflanze“ zeugen von den Bestrebungen zur Intensivierung der Landwirtschaft und besonders des Obstbaus.¹⁷ Unter den Höchster Imkern befand sich auch Franz Josef Stenzel, wie eine andere Notiz im Gemeindeblatt von 1889 bezeugt: „Verkaufe echten Bienenhonig und einige Korb-Bienenstöcke, Franz Josef Stenzel“.¹⁸

Eifriger Imker: Franz Josef Stenzel



Auf der vom Imkerverband dem Ehrenmitglied Franz Josef Stenzel gewidmeten Dankesurkunde: der Geehrte sitzend links.

Fünf Jahre später, am Sonntag, dem 26. Februar 1893 trafen sich im Gasthaus Schwanen Freunde der Imkerei, um den Bienenzuchtverein Höchst und Umgebung zu gründen. Zu dieser Versammlung hatte Franz Josef Stenzel, Kaufmann in Höchst, eingeladen. Unter ihm als erstem Obmann gehörten dem Ausschuss an: Heinrich Schobel, Sticker, Josef Gerer, Polizeimann, Fidel Ochsenreiter, Ziegler, Josef Nagel, Sticker, und Johann Lorenz, Schulleiter.¹⁹



Strohkorb – Vereinsmitglied Benno Würz erldutert

Der neue Verein wurde dem Wiener Bienenzuchtverein angeschlossen und bekam „im Auftrage seiner Majestät, dem Kaiser“, die Statuten zugesandt. Aus diesen geht die heute als amüsant empfundene Bestimmung hervor, daß das nichtentschuldigte Ausbleiben bei Versammlungen mit 40 Heller bestraft wurde. 1905 erfolgte eine verbandsmäßige Neuorganisation der Bienenzuchtvereine, derzufolge der Höchster Verein dem Landwirtschaftsverein Vorarlberg angeschlossen wurde.²⁰ Aufgrund von unterschiedlichen Auffassungen trat der Bienenzuchtverein Höchst 1971 aus dem Vorarlberger Imkerverband aus²¹, inzwischen gehört er diesem wieder an.

Obmann Franz Josef Stenzel pflegte Kontakte mit anderen Bienenvereinen der Bodenseeregion. Nach einem Besuch bei Pfarrer Sträule in Scherzingen bei Konstanz, begann man mit dem Ersatz der zumeist noch verwendeten Strohkörbe durch modernere Bienenunterkünfte, die „Sträule-Beuten“. Andere Imker bevorzugten die „Künzler-Beuten“ des gleichnamigen Produzenten aus Staad(SG). 1895 wurde vom Verein ein Wachsschmelzer angeschafft, der in modern artmünder Manier die Sonnenenergie nutzte.²² 1910 wurde zur Fortbildung der Imker ein zweitägiger Bienenzuchtlehrekurs im Schwanensaale von Wanderlehrer Karl Zerlauth aus Wolfurt abgehalten.²³

Schwankender Honigertrag

Aus den langjährigen Aufzeichnungen des Franz Josef Stenzel geht hervor, daß sein jährlicher Honigertrag durchschnittlich zirka 40 kg betrug, allerdings ist die Zahl seiner Bienenvölker nicht bekannt. Sein bestes Honigjahr war 1893, als er stolze 134,5 kg erntete.²⁶ Auch 1911/12 gewann er 100 kg, ein anderer Höchster Imker, Adolf Schneider, Handlung, übrigens 70 kg. In den 20er und 30er Jahren verzeichneten Josef Gehrler, „Tonisseppes“, und Emil Humpeler, Schreinermeister, oft den größten Honigertrag.²⁶



Sommer 1943: Bienenstand von Emil Humpeler, „Vesteres“



„Tonisseppes“ Josef neben dem Bienenstand

Aus den Aufzeichnungen des Vereins zwischen 1907 und 1940 lassen sich gute Honigjahre mit 324 kg (1907), 478 kg (1911), 287 kg Ertrag der Bienenvölker des Vereins (1915) und weitere vergleichbare Ergebnisse in den Folgejahren ablesen. Rekordjahre waren 1928 mit 840 kg, 1929 mit 812 kg und 1934 mit 774 kg Honigertrag bei unterschiedlicher Völkeranzahl.²⁶

Besonders viele Mitglieder zählte der Bienenzuchtverein Höchst und Umgebung nie. Anfangs des Jahres 1914 waren es 19 Mitglieder, in den 20er und 30er Jahren dieses Jahrhundert um die 20.²⁷ 1943 waren es 33, 1964 37.²⁸

Mit dem Fahrrad in 1 1/2 Stunden nach Langen

Die Imkerei wurde anfänglich zumeist stationär betrieben, das heißt, die Bienenstöcke befanden sich ganzjährig am selben Ort. Mehr Ertrag brachte die in Höchst 1926 eingeführte Wanderimkerei. Mit Fahrrad



Vereinslehrstand am Alten Rhein (1967); von links: Rudolf Pregler, Lustenau, August Schobel, Kurt Forster, unbekannt, Bernhard Stagg!



Magazine von Kurt Merk am Rohrsptz (1982)

und Anhänger fuhr man nach Kennelbach oder auf die Fluh. Franz Josef Stenzel benötigte, wie er vermerkt, eine Fahrzeit von 1 Stunde und 34 Minuten nach Langen bei Bregenz, während die Rückfahrt 20 Minuten weniger lang dauerte. In der Rheintalebene suchte man die Nähe der Rapsfelder und zog bis in die Gegend von Hohenems, 1936 wanderten Höchster Imker nach Hörbranz. Ab Ende der 30er Jahre wurde an den Arlberg bzw. nach Stuben gewandert. Die erste gemeinschaftliche Bienenhütte entstand zunächst im Harder Ried. Über lange Jahre bestand ein Wanderstand in Fluh³⁰, der 1965 renoviert wurde, 1973 erfolgte seine Verlegung nach Langen bei Bregenz.³¹

Ein Lehrbienenstand wurde vom Verein 1966 auf dem Grundstück des Schmiedemeisters Rohner errichtet. 1959 erfolgte die Einführung einer Jungimkerförderung. In den 60er Jahren wurden einige Lehrfahrten und zahlreiche Ständeschauen bei Imkern durchgeführt. Die Imker bedauerten in diesen Jahren große Schäden durch die Baumspritzung.³¹

Doppelt so viele Bienenvölker

1870 zählte man in Höchst beachtliche 221 Bienenstöcke, 1911 nur mehr 76.³² Die Bienenvölkeranzahl der Vereinsmitglieder belief sich im Jahre 1907 auf

105, 1917 auf 106 und sank dann 1918 auf 72. Anschließend stieg sie kontinuierlich bis 1929 auf 205, um ab 1934 wieder auf 121 zu sinken [1937].³³ Heute betreuen die Vereinsmitglieder rund 400 Bienenvölker.³⁴

Obmänner:

- 1893-1919 Franz Josef Stenzel (Ehrenobmann, 1931 Ehrendiplom des Vorarlberger Imkerbundes)
- 1919-1926 Eusebius Brunner, Briefbote
- 1926-1937 Ferdinand Nagel
- 1937-1947 Eugen Brunner, Sattlermeister, HNr. 84 (Ehrenobmann)
- 1948-1950 Ernst Gehrler, Schreinermeister
- 1951-1953 Ferdinand Merk, HNr. 54
- 1953-1959 Karl Grabherr, Fachlehrer
- 1959-1964 Wilhelm Nagel, Kaminkehrer
- 1964-1974 August Schobel, Sticker, HNr. 747
- 1975-1982 Helmut Hämmerle
- 1983- Lothar Burtscher



Vereinsvorstand 1998: von links: sitzend: Erhard Schnetzer, Wilhelm Kaplaner, Manfred Leopold, stehend: Benno Wörz, Roger Turner, Bruno Flatz, Gaisbau, Heinrich Bührle, Fußbach, Helmut Schmid, Hard, Obmann Lothar Burtscher.

- ¹ Bülgeri, Woralberg 3, S. 193.
- ² Chronik des Robert Gehrler, S. 14.
- ³ Genossenschaftsregister beim Landesgericht Feldkirch 2/117. Ich danke Mag. Christoph Volanek für den freundlichen Hinweis.
- ⁴ Protokollbuch, S. 45 spricht von Sandstein.
- ⁵ Chronik des Robert Gehrler, S. 18.
- ⁶ Vgl. Hohenems 1924: Peter, in: Hohenems, S. 126.
- ⁷ Genossenschaftsregister beim Landesgericht Feldkirch 1/117 bzw. freundliche Mitteilung von Kurt Nagel, Holderbaum.
- ⁸ Genossenschaftsregister.
- ⁹ Unterlagen der Genossenschaft. Für die freundliche Zurverfügungstellung danke ich Manfred Schneider.
- ¹⁰ Protokollbuch Sennereigenossenschaft, S. 1 f.
- ¹¹ Ebd., S. 4, 23.
- ¹² Ebd., S. 37, 54.
- ¹³ Ebd., S. 22.
- ¹⁴ Ebd., Einlage bei S. 62, 60. Gedruckte Statuten von 1904 im VLA, BH Feldkirch, Sch. 431, Nr. 413.
- ¹⁵ Genossenschaftsregister.
- ¹⁶ 1952: 23 ordentliche Mitglieder; 1953: 28, 1959, 1963: 34. Ans: Chronik des Braunvichtzuchtvereins ab 1937, freundlich zur Verfügung gestellt von Hubert Keiler.
- ¹⁷ Gemeindebl. 1889/159, 1890/216, 231, 232.
- ¹⁸ GAH, Gemeindeblatt 1889, S. 336.
- ¹⁹ Wilhelm Kaplaner, Chronik zum 100-jähr Jubiläum, 3 S.
- ²⁰ Ebd.
- ²¹ Protokollbuch 1937-75, S. 168.
- ²² Lothar Bartscher.
- ²³ Protokollbuch 1910-37, sub dato 5./8. Mai 1910.
- ²⁴ Wilhelm Kaplaner, Chronik zum 100-jähr Jubiläum, 3 S.
- ²⁵ Protokollbuch 1910-37, Anhang.
- ²⁶ Ebd.
- ²⁷ Protokollbuch 1910-37, Sub dato 6. Dez. 1914 und Anhang.
- ²⁸ Protokollbuch 1937-75, S. 12, 94 f.
- ²⁹ Wilhelm Kaplaner, Protokollbuch 1910-37, Anhang.
- ³⁰ Protokollbuch 1937-75, S. 104, 192.
- ³¹ Protokollbuch 1937-75, S. 71 usw.
- ³² Beiträge zur Statistik, Volkszählung 1910, S. 5.
- ³³ Protokollbuch 1910-37, Anhang.
- ³⁴ Wilhelm Kaplaner, Chronik zum 100-jähr Jubiläum, 3 S.

„Türggeschellat“ und „Stopfar“

(Gerda Leopold-Schneider, Höchst)

S'Türggeschella

*Früaher ischt as no andorscht gsi uf'r Wealt,
fascht jede Famile heat g'ha a Feald,
vom Morge früah bis z'Obed heat ma g'worgat,
mit fascht allem heat ma si seall v'rsorgat.*

*Am 1. Moi heat se niemand türe v'rstecke,
alle hond müse mit ga Türgge stecke!
Ob gean odr ugean, du heoscht müse mit,
daß as jo schöne Türgge git.*

*D'rzwüschet heat man dinn a paar Mol g'houat,
daß'n jo s'Ukrut nit v'rsouat,
Und groß ischt ar woro und Kölbe heat as giah,
awea gno heat man o nid z'früh.*

*Mo nas dinn so wit gsi ischt, heat ma ka de Loh
und heat ganz sneall de Karre g'no –
die Kolbe g'lade und hue d'rmit,
so sneall wie möglich, itz ischt as Zit.*

*Aber die grüascht Gaude ischt irscht ko d'rnoh,
alle Nobaro sind g'lade gsi – alle hond welle ko,
zum Türggeschelle tuche, tuche,
g'schuffat hond se siecher niena meh.*

*Do heat ma doch allarhand künne v'rzelle
ob alls wahr gsi ischt! I hetts nid druf ako jo welle!
Eppamol ischt uam a Kolbe an Kopf ane g'flogt,
dinn heat ma halt walle de Hals izoge.*

*„Lustig ist das Zigeunerleabe“ heat ma o no g'sunge
us vollem Hals und tüfer Lunge.
Und ischt ma fürtig gsi, ischt ma nid glei is Neascht,
dinn heat irscht richtig o'gfange das Füscht,
d'Husfrou heat an guate Briend g'spendiert,
das Türggeschelle heat se doch rentiert!*

*D'rnoh heat a Handörgelar zum Tanz uf'gspielat
und mit de Finger hie und do d'rneabet zielat,
aber das heat niemand me g'mirkt und kennt,
ma ischt bi Walzar und Schiebar ummegrennt.*

*So ischt as gange bis am Morge früah,
as ischt halt o gür so luschtig gsi!
Dram Lüttle, sottond drs o amal dennewe welle,
fangend wied'r a zum Türgge schelle.*

Erika Lechner, Oktober 1997



Türggeschellat bei „Schlossers“ in der „Schmietze“: li. Reihe von vorne: Rosa Blum, unbek., Hans Hagspiel, Astrid Bösch-Nagel, Berta Bohner, hinten: Eugen Blum, Kurt Pfeiffer (mit „Zuene“), re. Reihe: Schmiedegeselle bei Eugen Blum, Karl oder Gebhard Brunner, rechts davor: Franz Bohner, Ilse Nagel, mit Schatten: Martin Hämmerle

Was heute den Menschen aus den Notzeiten der Zwischenkriegszeit und des Zweiten Weltkriegs unvergessen blieb, ist der Anbau von [weißem] Rheintalermais, mit dem man die Hauptnahrung „Riebel“ oder „Stopfar“ zubereitete. Zur Eigenversorgung haute nahezu jede Familie in Handarbeit den „Türgge“ an, dessen Geschichte gut 250 Jahre alt ist.

Von der Ankunft des „Türggen“

Die schlechten Jahre am Ende des 17. Jahrhunderts, verursacht durch Kriege und Missernten, die Teuerung und Hungersnöte mit sich brachten, begünstigten den Anbau dieser damals neuen Getreideart in Vorarlberg, die nach ihrer Herkunft aus Italien auch „Welschkorn“ genannt wurde. Die Pflanze wird im Dialekt aber „Türgge“ genannt, nach ihrem in Italien verwendeten Namen „gran turco“, also türkisches Korn, weil es aus dem weiten Bereich des türkischen Großreichs jener Zeit herkam.¹



Türgeschellat bei „Jokes“ in den 30er Jahren: vorne sitzend: Lina Schneider, „Jokes“, hintere Reihe von li: Edwin Helbok, „Amalis“, Hermina Schneider, „Jokes“, Josef Gasser, Sophie Bösch, vordere Reihe von li: Maria Helbok, „Kaffers“, Albert Schneider, „Jokes“, Alwin Brunner, Elnar Blatz.

In Balgach wird der Mais bereits 1650 erwähnt, nach der Rankweiler Chronik soll der erste Mais 1670 nach Vorarlberg gekommen sein, 1682 wird er in Hohenems erwähnt.³ In Höchst finden um diese Zeit zahlreiche Verleihungen von Gärten statt, die ebenfalls auf diesen Umstand zurückgehen könnten. Um 1710 war der Mais dann in den meisten Rheintalgemeinden verbreitet.

Der Mais wälzt die alte Flurordnung um

Vorerst pflanzte man ihn, ähnlich der Hirse, nur in den Bünthen und Gärten. Immer mehr Bauern sahen aber ihren Vorteil in einer Vergrößerung der Anbaufläche durch Verkleinerung der Feldflur. Damit war bald die alte Flurordnung zerstört. Der gemeinsame Anbau der Felder mit seiner Ordnung, der Dreifelderwirtschaft, war nicht mehr möglich. Auch das Brachfeld und dessen gemeinsame Weide mußten aufhören. Dazu kam noch, daß der spät reifende Mais die Herbstweide auf den Ackerfeldern unmöglich machte.⁴

In den Gemeinden des Vorarlberger Unterlandes bahnte sich die Auflösung des Flursystems überall

nahezu gleichzeitig an. Im Jahre 1729 berichteten die Vertreter der Gemeinde Höchst, daß sie wegen des Maisanbaus die Abschaffung der Herbstweide planten. Sie würden dabei nach dem Beispiel der benachbarten Gemeinden vorgehen. Unter diesen Orten dürften Lustenau und etliche Gemeinden am linksseitigen Rheinufer gemeint gewesen sein. Auch in Fußach wurde zu dieser Zeit das Flursystem geändert.⁵



„Zuene“ mit weißem Rheintaler Mais („Türgge“)



„Ude“ (Julius Schneider) bei der Türggeernte 1981 im Rheinvorland

Wie es dazu kam, erläuterten Ammann, Keller, Seckelmeister und Gerichtsschreiber am 4. September 1729: „Weil aber bisher, wie fast aller Orten sich die Leute derart bei uns vermehrt, daß wir, nicht weniger nach dem Beispiel verschiedener anderer benachbarten Gemeinde ins Auge fassen müssen, die bisher in den fruchtbringenden Feldern zur Herbstzeit gemeinsame Weide des Viehs abzustellen damit der arme gemeine Mann zur umso besseren Unterhaltung und Ernährung von Weib und Kindern und zur Bezahlung der landesfürstlichen Steuern und anderen Auflagen Türken und ähnliche glatte Frucht erzeugen könne.“¹⁰

Dagegen sträubten sich die Fußacher, die dadurch ihre dringend benötigten Weidemöglichkeiten verloren, und erwirkten ein Verbot der Türkenpflanzung. Daraufhin gewährten die Höchster den Fußachern 1740 auf ewig, daß sie im Ried vom Gemeinland ein großes Stück Boden einzäunen und zu Mais- oder Kornäckern machen konnten.¹¹ Gleichzeitig wurde Gemeinleuten in Höchst und Brugg gestattet, einige Grundstücke mit Mais zu bepflanzen. Um 1744 versuchten aber die Fußacher erneut, gegen die Anpflanzung von Mais aufzutreten, wogegen sich die Höchster zu wehren versuchten.¹²

Der Mais verdrängt den Dinkel

In den Gemeinden der Umgebung von Bregenz waren die Anbauflächen von Mais vor 1800 durchschnittlich zwei bis dreieinhalb mal kleiner als das Vesenanbaugbiet (Vesen = Dinkel). An der Schwelle zum 19. Jahrhundert hatte aber der Mais den Vesen im Landesdurchschnitt überflügelt und sich an die Spitze der Anbaufrühe gesetzt.¹³

Türken-Mahlen!

Sehe bei jeder Menschheit von Höchst und Umgebung bekannt, daß ich nun an jeden **Mittwoch Türken mahle**. Gute Qualität und billigen Maß-Bohn zuhaben, bitte um zahlreichen Zuspruch. Er- laube die gebrühten Kunden, mir bis Dienstag bei Türken zu bringen.

Th. Jäger, Schlosser, zur Dampfmühle.

Insert im Höchster Gemeindeblatt 1889



„Ma goht ga türgga“; Klara und Rolf Nagel, „Secklats“ mit den Kindern Kurt und Nelli

Aus Höchst werden 1769 44 Viertel Aussaat von Mais gemeldet.¹⁴ Die Maisanbauflächen waren in Höchst auch zweieinhalb mal kleiner als jene des Dinkels, in Gaisau lautete das Verhältnis 1:5. 1817 pflanzte man in Höchst 111 Juchart (à zirka 36 Ar) Dinkel, 100 Juchart Hafer und 72 Juchart Mais, die Maisanbaufläche war also noch eineinhalb mal kleiner als jene des Dinkels. In Gaisau und Fußach betrug die Maisanbaufläche hingegen noch immer nur zirka ein Drittel der Dinkelanbaufläche.¹⁵

Den letzten Zuwachs erlebte der Türken in den Jahren nach 1850 auf Kosten des Erdäpfellandes, dann verringerte sich sein Anbau gleichzeitig mit der Eröffnung der Vorarlberger Bahn.¹⁶ Der Mais kann als Vorarlberger Besonderheit gewertet werden, denn österreichweit erreichte er hier unter den Getreidesorten mit 12,71 den höchsten Prozentsatz.¹⁷

Handarbeit

Besonders in den Notzeiten der Zwischenkriegszeit erlebte der Maisanbau einen erneuten Aufschwung. Die Menschen erinnern sich heute, daß damals bei weitem nicht jeder ein Pferde- oder Ochsespann



Pflügen, Eggen und Legen der Maiskörner 1995, anlässlich des traditionellen Maisanbaus, durchgeführt von Heimatbuchtteam und Kulturreferat



besaß, um zu pflügen („ehre“) oder zu eggen. Wenn man einander auch nach Möglichkeit half, so blieb doch noch viel in Handarbeit zu bewältigen. Eine fünfköpfige Familie bebaute ein Feld in der Größenordnung von 7 bis 10 Ar mit Mais und ein etwa ebenso großes mit Kartoffeln im Fruchtwechsel.

Am 1. Mai („heat ma türggat“), es erfolgte in traditioneller Weise das Legen der Maiskörner, weil dann auch diejenigen Familienmitglieder, die einem außerhäuslichen Erwerb nachgingen, mithelfen konnten. In der NS-Zeit waren dabei auch die „Arbeitsmädchen“ des weiblichen RAD-Lagers in Höchst im Einsatz.



Mit dem Einsatz von „Bschüttelägele“, „Bschüttelbäre“ und „Bschütteschöpfer“ wurden die Voraussetzungen für das Wachstum des Maiskornes geschaffen (1995).



Mit der „Bschüttelägele“: von links: „Zollers“ Robert, „Spralle“ Sefa, Magd Sefa aus Fußach, Fritz und Robert Schneider, Vorsteher

Mit Knoblauch präparierte Samenkernen und „Bschütte“

Von Generation zu Generation weitergegeben wurde das Wissen um die Vorbereitung der Samenkörner: Vom Kolben verwendete man nur die mittleren Kernen, die man über Nacht in Knoblauchwasser einweichte, um den Vögeln den Appetit an ihnen zu nehmen. Ein „Schöpfer Bschütte“ aus der „Bschüttelbäre“ und 3-4 Kernen ins vorbereitete Bodenloch, so lautete das Rezept. „Und nid z'roß decka, sus vrsiechat dar Türgge!“ Mit dem Bschütteschöpfer aus Holz war vorher die „Bschüttelägele“ gefüllt worden. Die hölzernen Bschüttelkübel wurden schließlich durch Blechkübel ersetzt, die Handarbeit durch Pumpen erleichtert.

„Eate“, „hüfla“, „bischossa“, „stucka“

Trotz der geschilderten Behandlung der Samenkörner gehörten Vogelscheuchen einstmals zum vertrauten Bild eines „Türgenackers“. Auch Fäden wurden übers Feld gespannt. Der Maisanbau erforderte eine gewisse Pflege. Die überzähligen Pflanzen mußten

entfernt und besonders in nassen Sommern mußte viel gejätet werden. Außerdem wurden die „Bischoss“ entfernt, damit die verbleibenden umso schöner gedeihen, „bischossa“ nannte man diese Arbeit. Das von den Pflanzen Abgeschnittene wurde dem Vieh gefüttert.



Ein „Lootarewage“ mit Maisstroh von der Anpflanzung des Armenhauses in der Nähe der Wichnerstraße: vorne: Leopold Heilbock, Gräschhändler, auf dem Wagen li: Walter Friedauer, Mitte: Hütebub Friedrich Meusburger aus Egg, rechts: Josef Friedauer



Briand bei der Feldarbeit: vorne von li: Fritz und Rudolf Schneider, Vorsteher



Wenn auch das Jäten mühsam ist, so ist die Freude über gut gedeihenden „Türggen“ um so größer.



Mit dem „Rumplar“, hier jener im Besitz von Ernst Gehrter, ging's oft zur Feldarbeit.



Nach einem Föhnstag, der die Maiskolben noch richtig austrocknete, brachte man die Ernte ein.

„Türggeschellat“

Wenn es an die Ernte des Mais ging, lud man Nachbarn und Freunde zur „Schellat“. Nachdem der Mais überall nahezu zur selben Zeit zeitig wurde, konnte es schon vorkommen, daß man innerhalb von 14 Tagen an 10 solcher „Schellaten“ teilnahm, wovon einige legendäre besonders gut in Erinnerung blieben. Bei



Türggeschellat bei Rudolf Bösch, Turmgasse in den 30er Jahren: von li: Robert Schneider, Zollers; hinten stehend: Maria Helbok, Kapfers, von li: Bruno Nagel, Langirmlers, Sophie Bösch, Edwin Helbok, Amalis, Hermina Schneider, Jokes, Elmar Blum, Konsumstraße, rechts stehend mit Stock: Rudolf Bösch



Türggeschellat bei „Häckles“, man beachte die Uhrzeit: von li.: Häckles Karl, Schlossers Elma, Olga, Eena, Elfi, Berta, Ilse, Häckles Arthur, Rosa

„Häckles“ waren immer große „Schellaten“, bei denen sich wie anderswo vor allem junge Leute versammelten. Bei „Beckeferdes“ waren nach dem Zweiten Weltkrieg einmal 44 „Schellat“, die natürlich nicht alle schälten.

Die Maiskolben mußten von einem Teil der Blätter befreit werden, zu zweien zusammengebunden und meist auf den „Ufzug“ (Dachboden) zum Trocknen getragen werden. Nach getaner Arbeit gab es einen „Briend“, meist Käse-, Bohnen- oder Kartoffelsalat, eventuell einen Schübling oder sogenannte „Lussalb“ (=Schabziegere mit Butter) sowie Most und Schnaps.

Vergnügungen

Eine verbreitete Vergnügung bei einer Schellat war das „Räppla“, das neckische Zuwerfen kernloser Spitzen der Maiskolben. Dabei soll es zu größeren Zwischenfällen, wie herausgeworfenen Zähnen, blauem Auge oder gar abgeschlagenem Finger gekommen sein. „Schinkeklocka“ war ein Spiel, bei dem man „eine auf den Hintern geklopft erhielt“ und erraten mußte, wer es gewesen war. Erriet man es, erhielt man von demjenigen ein Pfand. Schließlich mußten alle „Pfänder“ ausgelöst werden. „Schniedersseppa“ Werner als Geist, der alte Gasser mit dem Stückle „S'Wäldarbähle“, das waren Auftritte bei Schellaten, an die sich die Dabeigewesenen noch heute erinnern. „Schnieders Seppa“ Werner als Geist zündete dabei Spiritus in einer Pfanne an, hüllte sich in ein Leintuch und schmierte sich Mehl ins Gesicht.

Eine vergnügte Schellat war auch jene legendäre bei „Häckles“ noch während der Besatzungszeit, als nach 10 Uhr abends Ausgangssperre war. Ein Familienmitglied wollte kurz zuvor noch im Keller, der nur von außen zugänglich war, Most holen. Als er wieder heraufsteigen wollte, stand ein Besatzungssoldat vor ihm, worauf er schnell die Tür hinter sich zuschlug. Daraufhin sollen die anderen Familienmitglieder eine Wand durchgebrochen haben, um den Mostholer vor einer Nacht im Keller zu retten. Als der Soldat dies be-

merkte nahm er den Helfer, der draußen die Kolben auf den Dachboden hinaufzog, mit auf den Posten, wo man ihn gegen Eier am folgenden Tag wieder auslöste.



Die „Schellat“ im „Keilethus“ im Herbst 1995.

Ein überliefertes Türgeschellar-Lied²⁴, das auch ansonsten gesungen werden darf, lautete:

*Iatz möcht I gad no wissa, wienas wär, (3x)
winn ma ama subaru Mõatele a Mützele gäh. (3x)
Des müßt jo si als ob ma Honigbrütale äß (3x)
und mit dem Füdele ima Butterhüllele säß. (3x)*

*Iatz möcht I gad no wissa, wienas wär, (3x)
winn ma ama alte Wieble a Mützele gäh. (3x)
Des müßt jo si als ob ma Hagabutza äß (3x)
Und mit dem Füdele ima Dorneheckele säß. (3x)*

Mit dem „Zwoarädler“ zu „Ruesche Mühle“

Der getrocknete Mais wurde in „Ruesche Mühle“, an der Seestraße, oder beim „Gundelimüller“ und in der „Gemslmühle“, einem Lohnmüller in Lustenau, gemahlen. Bei ihnen erhielt man Kleie, Kleinmehl und Maisgrieß getrennt, während bei den Handmühlen, die in den Häusern verwendet wurden, alles gemischt anfiel.



Beim „Abmacha“

Mit dem „Zwoarädler“ oder dem eisenbeschlagenen Handwägele, im Winter mit dem Schlitten, machte man sich mit einer „Gelte“ voll Kernen regelmäßig auf den Weg zu „Ruesche Mühle“ oder einer anderen Mühle. Größere Mengen wären bis zum Verbrauch vom Ungeziefer befallen worden. Nach einigen Tagen konnte man sein Mehl abholen.

Auf jeden Fall zuhause aber wurden die Kernen von den Kolben gebrochen („abmacha“). Dabei kamen alle möglichen Gerätschaften zum Einsatz, so etwa der Henkel des Feuerkübels oder ein über einer Kiste befestigter Eisenstab, aber auch eigene „Handabmacher“ oder Geräte, bei denen der Kolben durch ein Gewinde, das gedreht wurde, seine Kernen verlor. Mit der häuslichen Handmühle gebrochener Mais wurde gekocht und als Viehfutter verwendet.

Riebel, „Stopfar“ und „Pflutta“

Wichtigstes Endprodukt des Maisanbaus war selbstverständlich das Maisgrieß, Kleie fand nur als Tierfutter, Kleinmehl bei der Zubereitung von „Hafeloab“ und Brot Verwendung. Aus dem Maisgrieß aber wurden Riebel, „Stopfar“ und „Pflutta“ gekocht. In



„Riebelschüfela“, das bereits 30 Jahre gute Dienste getan hatte, sowie „Schmalzpfännele“ und Riebelpfanne.

manch einem Winkel liegen heute noch Riebelpfanne und „Schmalzpfännele“ als Relikte jener seit der Nachkriegszeit verklungenen Riebelzeiten.

Riebel, „Stopfar“ und „Pflutta“ können geradezu als Nationalspeise der Vorarlberger in der Vergangenheit bezeichnet werden. Diese Hausmannskost hatte den Haferriebel abgelöst.¹¹ Wenn auch jede Familie ihr eigenes Rezept kennt, wollen wir folgendes, heute weit verbreitetes einfach einmal als „Hüaschtar Stopfar“ bezeichnen. Manche Rezepte aus den Notzeiten dieses Jahrhunderts verwenden noch stärker gewässerte Milch oder nur Maisgrieß.

„Hüeschtar Stopfar“

Zutaten: 1 Liter Flüssigkeit (halb Wasser und halb Milch), 30 dag Grieß (halb Weizen- und halb Mais-) und Salz.

Zubereitung: Die Flüssigkeit aufkochen, Salz, Weizen- und Maisgrieß einrühren. Die Herdplatte ausschalten, den Stopfar 15–20 Minuten (zugedeckt) „pflütterla lo“ (dünsten) und „schwinge“ (rühren), daß das Grieß nicht ungleichmäßig aufgeht, unten fest wird, während der Riebel oben noch schmierig ist. „Schnieders“ Mamm soll gesagt haben, man müsse so lange rühren bis der Arm weh tue.

Vor dem Servieren des Stopfars ließ man etwas Schmalz im Schmalzpfännele im Feuerloch heiß werden, gab dieses darüber und schnitt mit dem „Spitz“ (große Gabel mit zwei Zinken, auch „Küechlespitz“ genannt) ein Karo in den Stopfar. Manche essen ihn mit Zucker oder streichen Marmelade darauf.

„Hüaschtar Riebel“ oder „Pflutta“

Zunächst erfolgt die Zubereitung eines Stopfars wie oben, nur nimmt man 40 dag Grieß. Für die Weiterverarbeitung als „Riebel“ läßt man das gekochte Mus erkalten und vielfach über Nacht stehen.

Der harte, erkaltete Stopfar wird gehobelt (mit dem Röstihobel) oder geschnitten und angebraten. Dafür läßt man Butter heiß werden und den Riebel darin zirka 30 Minuten bei gleichzeitigem „Stüossla“ braten.¹² War der Riebel etwas trocken geraten, so tat manch einer den Ausspruch „Dar Riebel isch so trucka, ma ka'ne fascht nid abeschlucke!“

Vom noch weniger trockenen Mais etwas pappig, mundeten die „Pflutta“ dem Vernehmen nach im Frühjahr schließlich immer besser. Der „Riebel“



Heinz Hofer: In der Küche von damals

wurde je nach Saison oder Verfügbarkeit mit Malzkaffee, mit „Holdermuas“ (Holunderkompott, das mit Stärkemehl und etwas Milch gebunden wird) oder „Öpflmuas“ (auf das man zur Verfeinerung in Schmalz angeröstete Brösel oder Brotwürfel gab) gegessen. Auf der Höchster Alltagsstisch stand manches Mal auch eine Riebelsuppe.¹⁷

„Kässtopfar“ war eine Variante, bei der vor dem Servieren feine Käsewürfel über den „Stopfar“ gegeben wurden. „Underenand“ bezeichnet eine Mischung von Riebel und gekochten Kartoffeln, die miteinander gebraten werden.

Hafeloab

Zutaten: eine Tasse Maisgrieß, eine Tasse glattes Weizenmehl und eine Prise Salz.

Zubereitung: Alles wird im trockenen Zustand untereinanderrührt. Dann fügt man zirka $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ l kochendes Wasser dazu, rührt alles sofort untereinander und läßt die Masse auskühlen. Daraus formt man den Hafeloab (einen länglichen Knödel) und gibt in die Mitte eine „Seele“ aus Speck hinein. Im kochenden Salzwasser läßt man diese zirka 20 Minuten leicht kochen.

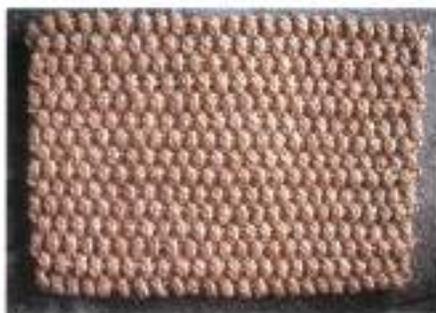
„Schelferesäck und Potsche“

Vom Mais wurden nicht nur die Kernen verwertet, die schönen „Schelfera“ (Blätter) wurden „gschlenzt“ (geschliffen) und dann für die Betten verwendet. Im Sommer pflegte man die Blätter zu waschen und zum Trocknen auszubreiteten, wodurch sie wieder frisch und schön weiß wurden. Noch heute schwärmen Kenner von diesen Schelferesäck und besonders davon, daß man in den darin entstehenden „Duhlen“ (Vertiefungen) im Winter schön warm lag.

Man fertigte einst auch Schuhabstreifer, Sohlen für Hausschuhe und Taschen aus den Maisblättern. Dazu wurden eingeweichte Schelfera gezopft.



Aus Maisblättern wurden Zöpfe und schließlich „Potsche“ hergestellt.



Hausschuhe, gefertigt von „Putzes“ Madi und ein Schuhabstreifer, gefertigt von „Häckles“ Olga.

Maisblätter dienen auch zum Schutz junger Obstbäume gegen Hasen und gegen Kälte. Man verwendete sie auch zum Abdecken der „Bschüttkekästen“, damit diese nicht zufroren sowie als Einstreu für die Schweine.

Das Ende des ausgedehnten Anbaus von Rheintaler Mais kam nach einigen Mißernten Ende der 50er Jahre und gleichzeitiger wirtschaftlicher Hochkonjunktur mit fast unbegrenzten Verdienstmöglichkeiten. Außerdem verlangte die Umstellung der Landwirtschaft auf fast reine Viehwirtschaft vermehrten Futterbau. Als besonders ergiebig erwies sich der Futtermais mit Konservierung in Silos.¹⁸

Und wieder der Rheintaler Mais

Eine Renaissance des traditionellen Maisanbaus erlebte man in der Gemeinde in den letzten Jahren. 1995 wurde mittels Pferdezug, alten Gerätschaften und Handarbeit Rheintaler Mais angebaut, geerntet, geschält und schließlich im folgenden Jahr von Frauen im alten „Häß“ auf dem Höchster Markt verkauft. „Potscha“ wurden unter fachkundiger Anleitung von „Häckles“ Olga und Notburga Fitz gefertigt. Dabei entstanden auch neue Verwendungen der Maisblätter und des Maismehls.

Höchster „Türggrüscha“-Streifen

(ein modernes Rezept)

Teig: 375 g Mehl, 180 g Rama, 100 g Zucker, 1 Vanillezucker, 1 Ei, 1 Eigelb. Alle Teigzutaten mischen, Mehl sieben und unterkneten, zirka 1 Stunde kaltstellen.

Füllung: 150 g Mandeln, 100 g Rosinen, 100 g Zucker, 160 g „Maisgrüscha“ (Kleie), 50 g Honig, 3 Likörgläser Rum, 3 EL Rahm, Saft von 2 Zitronen. Gemahlene Mandeln, gewaschene Rosinen mit den restlichen Zutaten mischen und 1 Stunde ziehen lassen.

Den fertigen Teig zu 2 Platten ausrollen. Eine Teigplatte auf ein befettetes Blech (oder Backpapier) legen,



Moderne Maisernte: Wolfgang Fink auf der Erntemaschine



Stoppelfeld, fotografiert von Karl Humpeler

mit der Füllung bestreichen. Die zweite Teigplatte darüberlegen, Oberfläche mit einer Gabel einstechen, Ränder gut festdrücken. Bei 220 Grad zirka 20 Minuten backen.

Guß: 75 g Puderzucker, 1 Likörglas Rum verrühren, auf dem warmen Kuchen verteilen, erkalten lassen und in Streifen schneiden.

(Marianne Hämmerle)

- ¹ Freundlich zur Verfügung gestellt von Berta Bohner.
- ² Feuerstein, Landwirtschaft, in: Rankweil, S. 317. Bilgeri, Getreidebau 1948, S. 83.
- ³ Bilgeri, Getreidebau 1948, S. 83. Wegscheider, S. 12.
- ⁴ Feuerstein, Landwirtschaft, in: Rankweil, S. 317. Vgl. Bilgeri, Getreidebau 1948, S. 90 f.
- ⁵ Feuerstein/Elmenreich, in: Ilg 2, S. 358.
- ⁶ GAH, Bilgeri, S. 105 zit. VLA, Vogta, Feldk. A 1 r, weiter unten zit. A 1 r, Sch. 65.
- ⁷ GAH, Bilgeri, S. 106.
- ⁸ GAH, Bilgeri, S. 107 zit. Vogta, Feldk. Sch. 65.
- ⁹ Elmenreich/Feuerstein, in: Ilg 2, S. 355 f.
- ¹⁰ Bilgeri, Getreidebau 1948, S. 90.
- ¹¹ Bilgeri, Getreidebau 1948, S. 95 f.
- ¹² Bilgeri, Getreidebau 1948, S. 83, 96.
- ¹³ Bilgeri, Getreidebau 1947, S. 1.
- ¹⁴ Mitgeteilt von Oswald Brunner, „Mahlern“
- ¹⁵ Hildegard Gehrer, in: VN (Hg.), Kiebel-Fibel, Bregenz 1984.
- ¹⁶ Ich danke Meta Grabherr, Olga Grabher-Meyer und Brunhilde Nagel für ihre Tips.
- ¹⁷ Eckhart Brunner.
- ¹⁸ Marte, S. 222.

„Obsa“, „Moschta“ und Schnapsbrennen

(Gerda Leopold-Schneider, Höchst)

Höchster Baumgärten im Mittelalter

Im Spätmittelalter hatte der Obstbau die hauswirtschaftlichen Schranken überwunden und war in die Erwerbsebene hineingewachsen. Er hatte sich in Gärten, Feldern und Allmenden ausgebreitet.¹ Wie anderswo im Rheintal und im Walgau war der Obstbau auch in Höchst alt.² Aus dem 14. und 15. Jahrhundert sprechen Urkunden bereits von Baumgärten in Höchst.³ 1388 werden erwähnt: der „Bongarten, den man nennt Ursulenbongart“ und „Scheffmachers Bongarten“, 1422 Baumgärten „anstoßend an Marquardin und an die Gemeinde“ (das heißt Allmende) bei „Nider-Studen“, sowie der „Ober-Böngart“ und 1440 der „Wetzel Bowmgarten anstoßend an Ueli und Peter Böschen Bünt“.⁴

Die Gemeindeordnung von 1505 regelt das Anpflanzen von Bäumen oder Felben auf der Gemeinde. Wer dies tut, soll keine Strasse versetzen und 5 Klafter [das sind knapp 10 Meter] von einem Eigengut eines anderen entfernt bleiben.⁵ Solche „zahmen“ Bäume oder Eichen wurden 1562 geschützt, sie durften nicht ausgegraben werden. Dies galt jedoch nicht für die unkultivierten Bäume „wildpom“, die man ausgraben

und auf seinen eigenen Grund oder an eine andere Stelle auf der Allmende versetzen durfte.⁶ 1715 ist bereits vom Verkauf von gedörrtem Obst⁷, besonders in Berggebiete, die Rede.

Obstsorten des 18. Jahrhunderts

Das Steuerbuch von 1735 bezeugt große Besitzunterschiede an Bäumen. Unter etwa 155 Bauern waren nur 18 mit mehr als 50 Bäumen. 1758 besitzt Joseph Nagel 28 Bäume, von denen die Sorten genannt sind: „drei Weißenegger, zwei Frei Süß, ein Gaissöpfler,



Höchst von oben: zwischen den Häusern immer wieder Bäume



Obsternte als malerisches Ambiente für ein Fotographenbild: Dina (Gebhardina), Latsi, Leopold und Anna Gehrer, Michlers



„Glaser's Husplatz“ voller Obstbäume

vier Fraurotacher, ein Büchelöpfler, ein Zolger, ein Radtacher, ein Trinenöpfler, ein Holzöpfler, ein Steinhölzler, ein Schweizerbierer, ein Würgler, zwei Kirch-[Kirschen-] bäume, vier Zwetschgenbäume, im Garten ein weiterer Kriesebaum und drei Kriechenbäume.“ In einem anderen Garten standen 25 Bäume, ein Würgler, ein Rebacher, drei Bläuler, zwei Tromenschlager, ein Strickbierer, ein Trinenöpfler, ein Clausöpfler, ein Malzacher, ein Stadelbierer, drei Zolger, ein Bucheröpfler, ein Weißacher, ein Pfundöpfler, ein Kriesenbierer, ein Reinetter und ein Kirschbaum“.¹⁰

Seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert gewann der Obstbau zunehmend an Bedeutung.¹¹ 1808 belief sich die Zahl der fruchttragenden Bäume auf zirka 6.900, der Obstertrag nach einer Durchschnittsrechnung auf 2.900 Star (à 30,75 l = zirka 90.000 l) Birnen und auf 4.000 Star (zirka 120.000 l) Äpfel.¹²

Von Bäumen umrahmte Häuser

Im 19. Jahrhundert waren die Wohnhäuser meist von Obstbäumen umgeben. Dabei handelte es sich oft um unveredelte, wilde Sorten, wie Weizenegger und Stafpler berichten. Das meiste Obst wurde demnach zur



Vielfach war, mancherorts präsentiert sich Höchst im Frühling als als Meer blühender Bäume: Arnoles Bündt in der Burg, fotografiert von Rudolf Würz.



Keilers „Husplatz“ im Sonnengarten vor Jahren.

Mosterzeugung verwendet, ein Teil gedörrt, vor allem Birnen. Eine bewußte Verbesserung des Obstbaues kam erst, als der Vorarlberger Landwirtschaftliche Verein in den Jahren 1865 und 1870 daranging, bessere Sorten einzuführen und durch Veredeln die gewünschten Sorten zu erhalten.¹³

In neuerer Zeit wurde die Obstbauförderung von Staat und Land in die Hand genommen. So wird im Jahre 1880 zum ersten Mal von der Ausbildung von Baumwärttern berichtet.¹⁴ Die Aktivitäten des 1889 gegründeten ersten Vorarlberger Obstbauvereins umfaßten den Einsatz von Spritzgeräten, Dörrstationen und einer fahrbaren Brennerei. Man bemühte sich um Fortbildung über das Mosten, über Baumschädlinge und -krankheiten und betrieb eine Vereinsbaumschule.¹⁵

In Höchst gab es zu dieser Zeit noch keinen Obstbauverein, aber der Höchster Baumschulbesitzer Benedikt Gasser warb bereits für seine Produkte.¹⁶ Es erschienen im Gemeindeblatt auch lehrreiche Artikel darüber, wie man alte Bäume wieder tragfähig machen könne, über Obstbaumzucht im allgemeinen, über die Düngung der Obstbäume im Sommer, über die für Obstkulturen schädliche Mistel, über den

Schutz der Obstbäume gegen Frost und Hasen sowie über die Heilung verwundeter Obstbäume.¹⁷ Andere Artikel behandeln die Obstweinbereitung und preisen Apfel und Apfelwein als gute Nähr- und Heilmittel.¹⁸ Joh. Jos. Schneider bewirbt Schnitz-Most als Ersatz für wenig verfügbaren Most.¹⁹

Obstbau über den Eigenbedarf hinaus

Von der Wende zum 20. Jahrhundert an diente der Obstbau, wie erwähnt, verstärkt nicht mehr nur der Selbstversorgung, sondern auch dem Nebenerwerb.²⁰ Als 1907 in Dornbirn die erste große Obstbauausstellung in Vorarlberg und 1909 ein Vortrag des berühmten Pomologen Franz Lukas aus Reutlingen stattfand, entstand nun in Höchst auch ein „Obstbauklub“, der sich später zum Obst- und Gartenbauverein wandelte.

„Chronik der Obstpreise“

Die Chronik des Robert Gehrler „Rotes“, verdeutlicht die enge Verbindung der Menschen mit dem Obstbau und dessen noch relativ große Abhängigkeit von den Witterungsverhältnissen. Gleichzeitig führt sie aber auch die zunehmenden Marktbeziehungen der Menschen vor Augen, mit denen ein Ausgleich möglich wurde. Nach dem Arlberghahnbau 1884 konnte nun auch preiswert innerösterreichisches Obst erworben werden und wurde nach Bedarf Obst ver- und zugekauft. Neben dem Mais, gelegentlich den Kartoffeln, ist es besonders das Obst, von dem Robert Gehrler von 1887-1902 berichtet.

1887:

„Das Jahr 1887 war ein sehr gutes Heujahr. Die Witterung war durchwegs gut. Der Mai war kalt, mit sehr viel Reif. Es gab deshalb nicht viel Obst. Wir hatten etwa 11 Zentner (à 50 kg) Apfel und verkauften sie um 10 Franken per Zentner. Durchschnittlich war der Preis 12 Franken. Birnen hatte es fast keine. Zum Mosten kaufte man Salzburger Obst von 6,5-7 Franken per Zentner. Gutes Mostobst aus der Schweiz kostete 13-15 Franken.

1888:

Das Jahr 1888 war ein sehr gutes Obstjahr, sodaß der Zentner Wasserbirnen nur 1,20 Franken kostete, Apfel 2 Franken. Das allerbeste Mostobst nur 3 Franken. Most wurde sehr viel gemacht und sehr viel vergeudet. Fast in jedem Haus hatte man lauter Saft, denn man brachte das Obst kaum zum verkaufen. Mancher Bauer war froh, wenn man ihm das Faß leerte, sodaß er wieder mosten konnte, ehe das Obst verfaulte.

Unsere 16 Kollegen hielten alle Abende Zusammenkünfte beim Alfons Blum „Meßmers“, wo wir die Abende mit Scherz und Spiel zubrachten.“²¹

Ein Baum will gepflegt sein

Während dem 1. Weltkrieg wurde wiederum mehr der Gemüsebau gefördert, nach dem Krieg rückten Pflege und Schnitt der Bäume sowie der Einsatz von Kunstdünger im Obstbau in den Mittelpunkt.²² 1921/22 erfolgte auf Veranlassung des damaligen Landeskulturrates die Gründung des Landesverbandes der Obstbauvereine.

Sehr umfangreich gestaltete sich nach und nach die Vortrags-, Lehr- und Kurstätigkeit. Bei der Förderung der Baumpflege ging es dem Verband vor allem um den Qualitätsobstbau. Diesen suchte man durch Umveredelung der Bäume, verstärkte Düngung und Schädlingsbekämpfung zu gewährleisten. Seit 1926 wurden die Baumwärter in eigenen Fachgruppen ein- bis zweimal jährlich in Fachkursen weitergebildet.²³

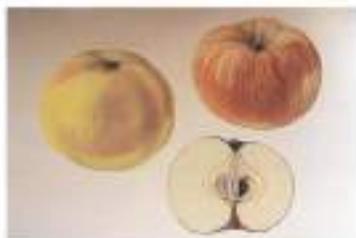
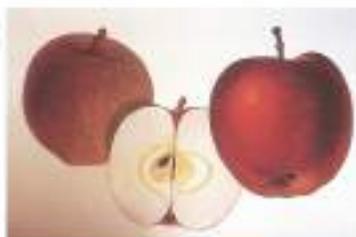
Die Pflanzung der alten Hochstammbäume erfolgte zumeist um die Jahrhundertwende. Die großen Apfelbäume wurden jährlich geschnitten, die Birnbäume oft nur jedes zweite Jahr. Die angefallenen Äste wurden gebündelt („büschalat“), um als Heizmaterial Verwendung zu finden. Teilweise wurde im Herbst zur Schädlingsbekämpfung mit einem Baumschaber die Rinde abgeschabt. Als Pomologen waren in Höchst etwa „Zollars“ Karle und Ernst sowie „Mahlers“ Albert bekannt. „Zweiät“ wurden sogar noch große Hochstammbäume, was eines enormen Arbeitsaufwandes bedurfte.

Hochstammer – Alte Sorten

Die Menschen erinnern sich noch gerne an die alten Obstsorten, von denen es in Höchst viele Bäume gab und noch einzelne heute gibt. So ein Baum konnte bei guter Ernte bis um die 1,5 Tonnen Obst erbringen, im Durchschnitt etwa die Hälfte. Josef Küng erinnert sich, daß zuhause 28 große Bäume standen und die Kinder vor dem Hausaufgabenmachen drei Kisten Birnen aufzulesen hatten. Stand ein Baum zu nahe an der Straße, so legte man zur Erntezeit Stroh oder Streue auf diese, damit das Obst geschont wurde.

Liste der „alten“ Apfelsorten (Dialekt)

Berner Rosenöpfel
 Bohnöpfel
 Boskoop (gelb oder rot)
 Brünnetling
 Flammediener
 Glockenöpfel
 Gölar
 Goldparmane
 Gravestuaner
 Holdarar
 Jakobar
 Jakob Lebel
 Klaröpfel
 Leadarar
 Maschanzkar
 Ontario
 Prinzer
 Reinette
 Süessler
 Tirolzhüer
 Welschebeezar =
 Erdbeerar
 Wieflaschtzar



Berner Rosenapfel, Jakob Lebel

Gerne erinnert man sich an den „Süßlar“, der honigsüß („hungssäß“) und rotbackig war und von dem man vorzüglichen „Apfelstock“ machen konnte, ohne Zucker hinzuzufügen. Der Apfelstock wurde ohne Mehnteigle wie das Apfelmus im Rohr langsam gegart. Der „Jakob Lebel“, ein großer Apfel, eignete sich besonders für „Öpfleschera“. Einst, so erinnert man sich noch heute, brachte man den Apfel in den Konsum, wo er in Brotteig eingehüllt und gebacken wurde und man ihn später abholen konnte. Apfelschnitze wur-

den auch manchmal an einer Schnur aufgereiht und an der Sonne getrocknet.

Birnen fanden Verwendung im Birnenbrot, das man im Dialekt „Moltschire“ nennt. Schöne Birnen pflückte man auch und legte sie „uf d’Brüge“, einem Holzgestell zur Lagerung, bis sie „toag“ (teigig) wurden und aß sie dann gerne zum „Briend“. Aus teigigen Birnen machte man auch Birnenstock. Dazu wurden die Birnen halbiert und in einer mit gebranntem Zucker gebräunten Einbrenn gekocht.²⁴

Liste der „alten“ Birnensorten

Bulingar
 Diebala
 Fleischbira
 Gealmöschtlar
 Gärtarnaschiebla
 Glögglar
 Haberogschtarar
 Haleggara
 Hobirle
 Hirbschküttla
 Knollbira
 Konstanzer Langbira
 Landla
 Längala
 Limonebira
 Pastorobira
 Raotbira
 Steirar
 Subira
 Teilisbira
 Wässerla
 Wasserbira
 Witfealdara
 Zuckerbirle
 Zitronageale = Zitronar = Steirar



Kleine und Rose Landlbirne.

Bäume sind für Erinnerungen gut!

Mährs hatten einen „Hirbschküttlar“, wo die Kinder sich des Abends ein Vergnügen machten, Birnen aufzulesen. Auch was von Pfarrers „Haberogschtarar“ hinüber auf den Friedhof fiel, fand dankbare Abnehmer. Selbst eine Barmherzige Schwester konnte auf ihrem Kirchgang nicht an Häckles „Diebalar“ vorbei,

ohne sich mit etwas Proviant zu versorgen, der peinlicherweise in der Kirche bei der Kniebeuge zu Boden kollerte.

Beim „Schiffle“ hatte man einen großen „Hobirar“ und daneben einen „Zuckerbirilar“, deren Stämme so dick waren, daß die Kinder sich gut und gerne dahinter verstecken konnten. Noch heute aber erinnert



Aus dem Gemeindeblatt von 1890.

man sich besonders des Obstgartens beim ehemaligen Gasthaus „Sonne“ im Unterdorf, wo „Hirschküttlar“, „Diebalar“, „Witfealdara“, „Haberogschtar“, „Jakobar“ und „Zitronar“ beieinander standen.

Mosterzeugung

Most war das wichtigste Getränk, man trank ihn aber oft mit Wasser verdünnt. Das taten auch die Kinder. Zum Heuen nahm man ihn in den Bulgen (Steingutfaschen) oder in kleinen hölzernen Fäßchen „Büttrig“ mit aufs Feld. Unter denen, die keine eigenen Obstbäume hatten, gab es auch Leute, die nur vom „Gallusobst“ gemostet haben, das heißt davon, was der Besitzer bis Galli (16. Oktober) nicht geholt hatte.

„Glüra“

Der Trester wurde einst nach dem Einweichen in Wasser | „glürat“ | nochmals ausgepreßt. Anschließend wurde er dem Vieh gefüttert, oder man machte daraus Schollen, die man im Winter zum Heizen verwendete. Zuvor wurde er aber noch auf dem Schollenstand, einem oftmals freistehenden Häuschen mit Bretterregalen, getrocknet.

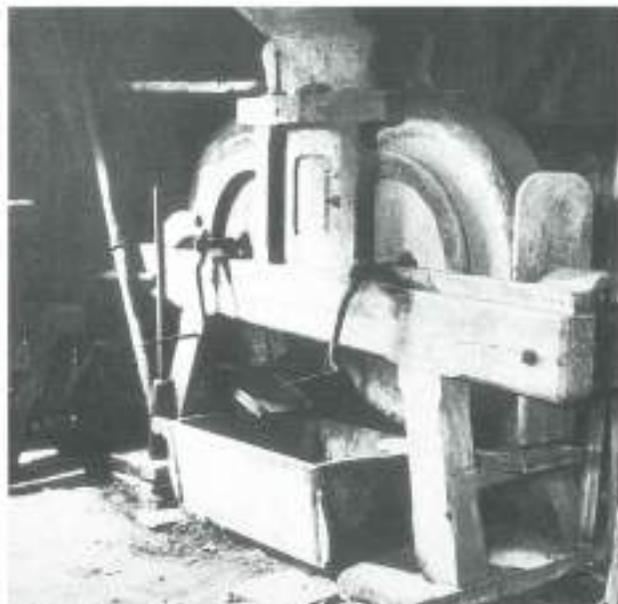
Anzeigen.

Eine Mostpresse im guten Zustand, (älteres System), bei billigerem Preise zu verkaufen Baptist Helbok „Der Wirt“ in Büschel.

Aus dem Gemeindeblatt von 1887

Alte Mostereien waren im „Schwanen“, in der „Linde“, im „Hecht“, in der „Sonne“ | „Mugge“ Otto), bei „Jokeles“ Wilhelm und Karle, bei Hagspiels Rudolf und Korneles Emil.

Als technische Fortentwicklung hielt in der Mosterei ab zirka 1935 die Hydraulik Einzug, früh etwa bei



Alte Obstmühle mit zwei gegenlaufenden Steinen.

Josef Helbok, „Schmiedingers Peppe“ (heute Lager Dachdecker Blum), bei Johann Nagel, „Gallesseppar“, in „Kretze Gasse“. Dann ging man, bevor diese die Saison eröffneten, gerne in die kleinen Mostereien, etwa zu Kretzes oder ins Schiffl. Der Betrieb in der Mosterei interessierte auch die Kinder, denen man den Erzählungen zufolge Süßmost gab, bis sie die Hose voll hatten, um sie dann heim zur Mutter zu schicken.

Die Mosterei wurde oft mit besonderer Liebe betrieben. Zu schlechtem Most sagte man „ar gräuelat“, zu gutem Most sagte man, auf die Farbe anspielend, „der siahit us wie gschlagos Gold!“ Guter Most benötigte aber auch einen guten Keller, am besten mit dicken Sandsteinmauern und mit Erdboden, der feucht aber gut durchlüftet war. Die Mosterzeuger schwören immer noch auf Holzfässer statt solchen aus Kunststoff und verraten als kleinen Trick, man solle eine oder einige Quitte(n) pro Pressung zum Obst geben, damit der Most klar werde.

In den Notzeiten verwendete man statt den Eichenfässern mit 45/50 mm-„Tuuga“ auch Kastanienfässer aus Italien, in denen Speiseöl transportiert wurde. Diese dünnwandigeren Fässer (25 mm) waren nicht so hochwertig und sollen außerdem noch einige Jahre „g'ölalat ha“. Bis in die 70er Jahre fanden auch Wermuth-Fässer Verwendung. Undichte Fässer wurden mit Binsen oder „Schwertarla“ (Sibirische Schwertlilie, heute unter Naturschutz) wieder dicht gemacht.

Wichtig war auch die Reinigung des Fasses. Zumeist erfolgte sie durch Bürsten mit Soda. Dann wurde den Fässern „an Buuch gia“, das heißt, es wurde heißes Sodawasser hineingegeben und die Fässer „zuegschlage“ (verschlossen). Man drehte das Faß mehrere Male hin und her und stellte es schließlich auf den Deckel. Dann fing es im Faß zu tosen und rauschen an („s'Faß singt“). Nach einem halben Tag wurde das Faß entleert und mit klarem Wasser gut gespült. Eine alte Überlieferung spricht aber auch davon, daß die beste Reinigung mit klarem, kaltem Wasser erfolge.

In den 50er und 60er Jahren verdrängte nicht nur das Kunststofffaß das alte Holzfaß, sondern zumeist auch die Bierkiste den Mostkrug.



Traditionsverbundene schätzen immer noch den eigenen Most. Die Personen von links: Edith Keiler, Mia Fink, Huber Keiler, Anna Nagel, Schellenhöflers, sitzend: Rese Kathan, rechts vorne: Lisa, „Häckles“

Usdienat

*Bim Huus a Faß a d'r Wand
heat besse Hirscht scho gseh
im Ker dunn Johr für Johr
under Vatters Hand*

*siend die Röße gsprung
heat er's Faß hergricht
bim Bucha dinn däs Ruscha
Duga hond lohm gsung*

*bis vrgoro ischt
und klar im Krug heat perlat
bara Saft – sin Stolz –
us Steinar, Gölar gmischt*

*Under Vatters Hand
im Ker dunn Johr für Johr
heat as besse Hirscht scho gseha –
däs Faß am Huus a d'r Wand*

Elmar Gehrer



Heutige Mosterei bei „Küfers“



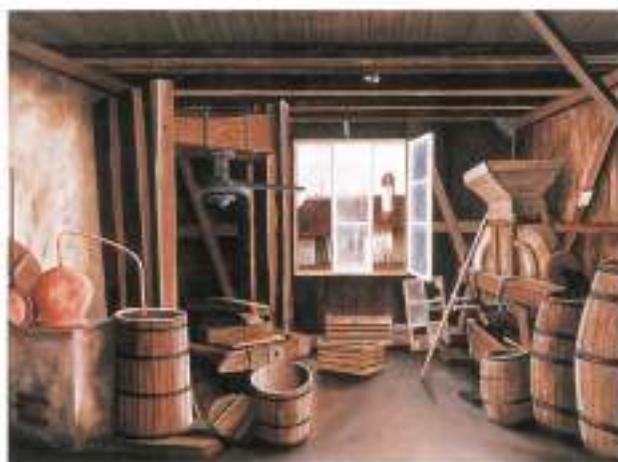
*Hirschenwirts Knecht, Robert Fitz, „Rosante“ genannt,
beim Fässerputzen*



Vor der Mosterei bei Hirschenwirts

Schnapsbrennen

Neben dem Most spielte auch die Schnapszerzeugung in Höchst eine große Rolle. Damit befaßten sich vor allem die Wirte, wie aus Steuerunterlagen zu entnehmen ist, die 1826 Johann Schneider, als Schwanenwirt und Branntweinbrenner sowie Ulrich Grabherr, als Wirt und Branntweinbrenner bezeichnen. 1866 finden sich der Kreuz- und der Rosenwirt neben anderen im



Mosterei und Schnapsbrennerei von „Mugge“ Martina Schneider, geborene Humpelet, Fährstraße, gemalt von Leopold Fetz.

Verzeichnis der angemeldeten Brennkessel.²⁵ Auch in jüngerer Zeit werden Brennereien von Wirten, nämlich des Hirschen- und des Schifflwirtes erwähnt.

Grundlage für die bäuerliche und private Obstbrennerei war von 1922 bis 1995 das Branntweinmonopolgesetz, dessen Wurzeln in die Zeit Maria Theresias zurückreichten.

Bei vielen Bauernhöfen befand sich eine eigene Brenn- hütte zur Schnaps-erzeugung, wie sie heute etwa bei Hagspiels Rudolf in der Seestraße noch steht. Viele Bauern besaßen einst eine gemauerte Brennerei, deren Kupferkessel jedoch im Ersten Weltkrieg abgeliefert werden mußten.

Fahrbare ersetzen stationäre Brennereien

Im Ersten Weltkrieg mußten die Brennkessel aus Kupfer abgeliefert werden. Sie wurden nicht mehr ersetzt und dann zumeist stattdessen fahrbare Brennereien angeschafft, wie sie etwa Johann Georg Schneider „Grumpierlar“ für seine Lohnbrennerei besaß.



„Fischers“ Albert beim Schnapsbrennen



Moderne Schnapsbrennerei der Höchster Brennereisektion.

Heute gibt es beim Obst- und Gartenbauverein zwei Brennereisektionen mit rund 100 Mitgliedern. Aus den Protokollbüchern ist zu ersehen, daß man 1922 den zweiten Kostenvoranschlag für eine fahrbare Brennerei einholte, der sich nunmehr auf 2 Mill. Kronen betrug, während der erste 1921 sich noch auf 105.000 Kronen belief.

Wenn vergorene Obstmeische erhitzt und dann abgekühlt wird, geschieht dies heute durch ein Rohrsystem. Beim Schnapsbrennen im Winter, diente früher auch der Schnee zum Kühlen. Der Rohschnaps „Lüttere“ wandelt sich durch den zweiten Sud, den Feinbrand, erst zum richtigen Schnaps. Bei Kesseln ohne Wasserbad behalf man sich einst gegen das Anbrennen, indem man auf den Boden des Kessels eine eiserne Kette legte.

Kalmus, Kümmel & Co.

Verbessert oder aromatisiert wurde der Schnaps traditionsgemäß etwa mit Kümmel, vielfach auch mit Kalmuswurzeln. Man machte auch Wacholderschnaps oder Kräuterschnaps, wozu man eigens Kräutersäcke, teilweise in der Schweiz kaufte. Man setzte ihn oft auch mit Kirschen oder schwarzen Johannisbeeren an. Es kam vor, daß die „Schnapskrise“ die Kinder verzehrten oder man warf sie den Hühnern hinaus, was entsprechende Folgen hatte. Sogar den Kindern wurde Schnapswasser gereicht, das war allerdings Schnaps und Wasser im Verhältnis etwa 1:30.

„Schießhüslar“

Schnaps aus schlechtem Obst, auch durch unsachgemäßes (zu schnelles) Brennen oder aus in unsauberen Fässern „ihgschpehrtes“ (eingemeischtes) Obst nannte man „Schießhüslar“. Während man früher durchaus auch minderwertiges Obst zur Schnaps-herstellung verwendete, setzte in der jüngsten Vergangenheit die Entwicklung zu Edelbränden ein. Karl Heinz Schneider beispielsweise war Ende der 90er Jahre bei der Destillata in Bad Kleinkirchheim, der „Olympiade der Schnapsbrenner“ erfolgreich und erlangte mehrere Gold- und Silbermedaillen.

Trends seit 1945

Im Obstbau verlagerte sich seit dem Zweiten Weltkrieg der Schwerpunkt auf Qualitätsobst. Höchst, in bester Lage im Bodenseegebiet, wird als günstiger



Brennerei-Anteilschein



Beim Engelwirt stand noch der Steirische, gemalt von Philipp Brunner 1959.

Standort für den Intensivobstbau angesehen.¹⁶ Weil die alten Hochstammbäume zum traditionellen Siedlungsbild gehören, wurden seit 1983 Hochstammplantzungen von der Gemeinde mit 100 Schilling pro Baum subventioniert, was binnen kürzester Zeit zur Pflanzung von 600 Bäumen führte.¹⁷

Der Obst- und Gartenbauverein

„Über Anregung des hiesigen Bienenzuchtvereins wurde dahier im Frühjahr 1907 durch Herrn Max Bösch, Schulleiter in Lustenau ein eintägiger Obstbaukurs abgehalten, an dem zirka 25 Obstbaumzüchter und Freunde teilnahmen. Beim Kurse wurde der Wunsch geäußert, es möchte als Frucht desselben ein Obstbauklub gegründet werden, was am 14. April [1907] auch geschah.“ Dies überliefert das erste Protokollbuch des nachmaligen Obst- und Gartenbauvereins.

Neben Obmann Bonifaz Lutz und Stellvertreter August Blum, Straßenmeister, gehörten dem Ausschuß als Gründer an: Ernst Brunner, Gärtner, Josef Gerer, Unterdorf, Heinrich Schneider, „Fischers“, Adolf Schneider, Deklarant, und Rudolf Blum, Lehrer. Dem Klub traten schon bei der Gründung über 40 Mitglieder bei. Als Eintrittsbeitrag wurde 1 Krone bestimmt.¹⁸ Bonifaz Lutz wurde noch in diesem Sommer als Vertreter in den Vorarlberger Landwirtschaftsverein gewählt.

Der Klub war sogleich sehr aktiv und hielt vom 4. bis 11. Oktober 1907 im Saal des Gasthauses „Zum Platz“ eine Obstausstellung ab, für die beachtliche 560 Eintrittskarten ausgegeben wurden. Doch in der Folge ging nicht alles so am Schnürchen: der Kassier mußte ermahnt werden, sein übernommenes Amt auszuüben, eine Vereinsversammlung konnte wegen zu geringer Teilnahme nicht abgehalten werden.

1911 kam es zur Neuwahl des Obmanns und des Ausschusses. Bonifaz Lutz als Obmannstellvertreter, Johann Georg Gehrler, Robert Rusch, Josef Grabherr,

Christian Plangger und Eusebius Brunner, der im Verein über lange Jahre als Schriftführer fungieren sollte, gehörten der konsolidierten Vereinsleitung an.

1911 fand die erste Jahresversammlung statt. Die Mitglieder trafen sich dann abwechselnd in den Gasthäusern „Hirschen“, „Zum Platz“, „Linde“, „Krone“, in der „Frohen Aussicht“, ab 1913 im „Schützengarten“, gelegentlich auch im Schulhause“, später auch im „Hecht“ und im „Schwanen“. 1935 fand die Ver-



Eintrittsgebührenliste 1907 (Anfang)

sammlung im Vereinshaus mit Filmvorführung und Erklärungen von Verbandsobmann Rudolf Sperger statt.³²

Aktives Mitglied: Lehrer Längle

Fachvorträge wurden in den ersten Jahren oftmals von Lehrer Köhlmaier in Hard gehalten. 1913 referierte das erste Mal der Höchster Lehrer Michael Längle zum umfassenden Thema „Der Obstbau und seine Pflege“. Lehrer Längle sollte sich ebenfalls noch lange Zeit für die Belange des Obstbaus einsetzen.

Er betreute zeitweise auch die Vereinsbibliothek und erhielt etwa 1920 für 15 angeführte Bücher zum Obstbau einen Kostenbeitrag aus der Vereinskasse von 127 Kronen überwiesen. Ein Jahr zuvor hatte er auch angekündigt, er wolle nunmehr mit seinen Schülern baldmöglichst wieder mit den praktischen Arbeiten am Obstbau beginnen.

Der Schulgarten

Noch heute ist die Erinnerung an die Baumpflege im Schulgarten und besonders an den anschließenden „Briend“ lebendig. Die Baumschule befand sich beim heutigen Feuerwehrhaus. Lehrer Längle war um Artenvielfalt bemüht und übergab den Buben, die die Bäume gepflegt hatten, beim Schulabschluß einen Baum, den sie zuhause einpflanzten.³³

Walter Pöll erinnert sich: „Mit dem Schabeisen wurde am Baumstamm und an dicken Ästen verborkte und von Pilz befallene Rinde abgeschabt. Hier wurde aber auch manche Veredelung aus Unachtsamkeit zu nichts gemacht, was unseren Lehrer zu Wutausbrüchen trieb.“

Lehrer Längle setzte sich 1920 auch für die Eindämmung des Maulwurffangs ein, weil damit ein nützlicher Schädlingsvertilger beseitigt werde.³⁴ 1922 wurde die erlaubte Fangzeit dann auch tatsächlich auf den Zeitraum vom 1. März bis 1. September eingeschränkt. Der Obst- und Gartenbauverein bemühte

sich aber vor allem um die Baumspritzung und Düngung des Obstgartens.

Die in den 20er Jahren sehr aktive Gemeinschaft überlegte 1921 die Errichtung einer vereinseigenen Baumschule, beschäftigte sie sich doch ständig mit der Beschaffung von Jungbäumen.

Obstausstellung und Mostschau

Aus dem Jahre 1928 sind Gründungsprotokolle einer Gartenbausektion und einer Züchter- und Verkaufsguppe überliefert. Die Vereinsaktivitäten, die sich nun also auch auf den Gartenbau ausgedehnt hatten, umfaßten vor allem Vorträge und Fortbildungsveranstaltungen, die vom Obstveredelungskurs, Gärtnerkurs und Mostereikurs über einen Einsiedekurs bis zu einem Mäuse(fang)kurs reichten. 1922 wurde eine Obstausstellung, 1923 eine Mostschau im Gasthaus „Linde“ organisiert, 1927 eine Resolution gegen die Obsteinfuhr aus der Schweiz verfaßt.

In den 30er Jahren hatte der Verein über 200 Mitglieder.³⁵ Die politischen Verhältnisse widerspiegeln sich Ende dieses Jahrzehnts dann auch in der Vereinschronik. 1937 äußert sich Obmann Albert Brunner über Anfeindungen und drückt die Überlegung aus, das Amt niederzulegen. In der Tat entfaltet der Verein unter seinem Obmann bis 1942 keine sichtlichen Akti-



Obstausstellung

vitäten mehr. Der eingeladene Obmann erscheint nicht beim Besuch des Vorstands des Reichsnährstandes aus Salzburg im Höchster Gemeindeamt und tritt anschließend offiziell zurück; so die Aufzeichnungen unter dem neuen Obmann Heinrich Fels.

Unter Heinrich Fels erfolgte dann eine neue Zusammensetzung der Vereinsleitung mit Hermann Niedmoser, Karl Schobel, Gebhard Helbok und Ortsbauernführer Peter Rohner.³⁴ Während des Krieges erfaßte die öffentliche Bewirtschaftung auch den Obstbau. Für 1943 wurden zur Ablieferung aus Höchst 10 Waggon Äpfel vorgeschrieben. Das Obstjahr war aber so gut, daß bedeutend mehr abgeführt werden konnte. Die Auswirkungen des Krieges machten sich auch darin bemerkbar, daß für die Schädlingsbekämpfung der Obstkulturen vom Landratsamt Bregenz 1945 „wegen Mangel infolge des 6. Kriegsjahres“ nur 55 Liter Treibstoff (Benzin) zugeteilt werden konnten.

Neubeginn und Neuorientierung nach dem Krieg

Nach Kriegsende übergab Bürgermeister Otto Nagel alle Spritzgeräte dem Obst- und Gartenbauverein zur Aufbewahrung. Das Protokollbuch vermerkt für Mitte Juni 1945 und Mai 1946 das Auftreten der Kartoffelkäfer und weiters: „Im Mai 1945 ging auch die Diktatur des Bürgermeisters Willy Wolff zu Ende. Derselbe glaubte, auch im Obstbau mitreden zu können.“ Bei der ersten Versammlung des Vereins 1947 schilderte Albert Brunner in kurzen Zügen die Vorkommnisse der letzten Jahre und würdigte die Arbeit der Funktionäre, die „trotz der Hemmungen“ ihre Pflicht erfüllten.“ Dem 1948 neu gebildeten Ausschuß gehörten als Obmannstellvertreter Walter Blum, als Schriftführer Eugen Schneider, als Kassier Julius Grabherr, als Bücherwart Oswald Nagel und als Sachwalter Karl Schobel an.

Ein Mitglied des Höchster Obst- und Gartenbauvereins, Albert Brunner, ein „Vorarlberger Obsthaupio-



Luisl Gehrler bei der Baumspritzung

nier“ wirkte viele Jahre im Vorarlberger Landesverband an vorderster Stelle mit. Er genoß hohes Ansehen als Fachmann unter den Baumwärtern, hielt Vorträge und Kurse und „stand mit Rat und Tat zur Verfügung“. Für seine Verdienste wurde er vom Landesverband mit der höchsten Auszeichnung, dem Goldenen Verbandschrenzeichen geehrt. Sein Sohn berichtete auch, wie er beim Auftreten des Rapsplankäfers ein Gerät zu dessen Vernichtung konstruierte und erfolgreich verwendete.

In den 50er Jahren besaß der Obst- und Gartenbauverein rund 200 Mitglieder, der traditionelle Tätigkeitsbereich umfaßte weiterhin die Beteiligung an einer Obstausstellung (Lustenau 1951) und die Abhaltung einer Mostschau (Gasthaus „Hirschen“ 1959). Bei der 1978 durchgeführten Bewertung von Most und Beerenweinproben durch den Landesverband wurde als bester „Saft“ jener von Hirschenwirt Eugen Peter prämiert. Weiterhin erfolgte die Bereitstellung von Geräten für den Obstbau an die Mitglieder. Schon 1907 war eine Baumspritze angeschafft worden, 1988 eine motorbetriebene Baumspritze und ein Häcksler.

Blumenschmuck wird zum wichtigen Thema

Der seit dem Zweiten Weltkrieg sich allenthalben vollziehende Wandel äußerte sich hier zunächst darin, daß Obst nunmehr im Höchster Kühlhaus einge-



Blumenschmuck am Bauernhaus in alter Zeit: Haus von „Micheljoses Michel“, Seestraße (stand hinter Fahrradhändler Hefel), die Personen: li: „Rickele“ Dietrich, rechts: Tochter Rosele



Blumenschmuck am „Böschhaus“ im Hinterwinkel, gemalt von Heinz Hofer

lagert werden konnte. Der Blumenschmuck am Haus wurde, eingeleitet durch einen Vortrag 1963, zu einem neuen Thema für den Obst- und Gartenbauverein. 1980 und 1981 waren Höchster Teilnehmer beim Landes-Blumenschmuckwettbewerb erfolgreich: Hubert Hämmerle, Konsumstraße [1980] und Käthe Grabherr, Gärtnerweg [1981] erreichten jeweils den ersten Platz.

Aktuelle Trendwende?

Mitte der 70er Jahre machte sich eine Trendwende zum umweltschonenden Obst- und Gartenbau und zunehmendes Interesse am Selbstversorgergarten bemerkbar.⁶ Die Themen der Fortbildungsveranstaltungen weiteten sich dementsprechend von Baumschnitt- zu Rosen- und anderen Schnittkursen sowie Kompostier- und allgemeinen Gartenpflegekursen. Die zunehmende Mobilität der Bevölkerung äußerte sich auch in diesem Bereich durch „Lehrfahrten“, später als Exkursionen bezeichnet, mit Zielen im Burgenland [1971], in Stuttgart und bei der Gartenausstellung in Basel [1980].

Obmänner des Obst- und Gartenbauvereins:

- 1907 Bonifaz Lutz (Ehrenmitglied 1928)
- 1909 Franz Jos. Schneider, Schweinehändler (Franz Josef Stenzel nahm zuvor Wahl als Obmann nicht an)
- 1911 Franz Josef Helbok, Kornelis
- 1920 Brunner Albert, Mahlers (Ehrenobmann 1953)
- 1924 Otto Helbok⁷
- 1929 Lehrer Michael Längle (Ehrenmitglied)
- 1930 Obmann Albert Brunner, Malers
- 1942? Heinrich Fels
- 1947 Obmann Oswald Nagel
- 1948 Obmann Albert Brunner, Malers
- 1951 Obmann Walter Blum
- 1955 Emil Helbok (Ehrenmitglied 1974)
- 1958 Otto Gehrler, Lehrer
- 1970 Ronald Schneider⁸
- 1980 Josef Küng⁹



Sonnenblumen und Mohnblumen, gemalt von Charlotte Burtcher

D'Sunnabluoma

*S Geol vrlischt am Rund
däs gruoß und grüoßer si vneigt
vrsteckt i schwera Blättr*

*Süefle Kerna schwarze
i langa Tuga gwaxa
klina Schnäbl fiendand schwarze
Kerna süeße, pickand*

*No ischt Saft im Stingl
trieb am kurza Tag
zündt geol a klännas Rand
däs gruoß und grüoßer
wäro mücht*

*Vrsteckt i schwera Blättr
süeße Kerna schwarze
die kalte Schnübel picka wind*

Sie hooat numm i d'Sunna

Elmar Gehrer

- ¹ Abel, S. 228.
² Schuler, S. 74.
³ UBSG 3, S. 770.
⁴ UBSG 4, S. 362.
⁵ UBSG 5, S. 313.
⁶ UBSG 5, S. 964 und 1444; UBSG 6, S. 64 f.
⁷ VLA, Vogta, Feldkirch, Hds. u. Cod. 38; fol. 44v-50v. GAH, Bilgeri, S. 55 erw. VLA, Urk. 3342.
⁸ GAH, Bilgeri, S. 67 zit. VLA, Urk. 3383.
⁹ Kaiser, in: Rheindelta, S. 23.
¹⁰ GAH, Bilgeri, S. 113 zit. GAH, Steuerbuch 1735 und VLA, LGD, Hds. u. Cod. 19, S. 262 bzw. 270.
¹¹ Elmenreich/Feuerstein, in: Ilg 2, S. 366.
¹² GAH, Bilgeri, S. 115 zit. VLA, LGD, Statistik, Nr. 108.
¹³ Elmenreich/Feuerstein, in: Ilg 2, S. 366.
¹⁴ Schuler, S. 75.
¹⁵ 1. Voralberger Obstbauverein, S. 12 f.
¹⁶ GAH, Gemeindeblatt 1889, S. 76.
¹⁷ GAH, Gemeindeblatt 1889, S. 240, 349, 1890, S. 161, 1889, S. 380-382, 1890, S. 127.
¹⁸ GAH, Gemeindeblatt 1889, S. 414, 405.
¹⁹ GAH, Gemeindeblatt 1890, S. 195, 203.
²⁰ Elmenreich/Feuerstein, in: Ilg 2, S. 366.
²¹ Chronik des Robert Gehrer. Die Verfasserin dankt Rolf Nagel für die Zurverfügungstellung, Kurt Nagel für seine Exzerpte.
²² 1. Voralberger Obstbauverein, S. 18.
²³ Schuler, S. 75.
²⁴ Vgl. auch Helbock, Küche, 156 f.
²⁵ VLA, LGD, Sch. 160.
²⁶ Vgl. Elmenreich/Feuerstein, in: Ilg 2, S. 367 f.
²⁷ Protokollbuch des Obst- und Gartenbauvereins 3, Privatbesitz, sub dato 1983.
²⁸ Protokollbuch 1 (1907-17), sub dato 1907.
²⁹ Ebd.
³⁰ Protokollbuch 2 (1928-59).
³¹ Ja Wort git diias 4.11.1996: Berta Bohner, Ernst Gehrer, Olga Grabher-Meyer, Franz Grabherr und andere.
³² Im Jahre 1889 ist noch wie in den Jahrhunderten davor von Mausern die Rede. Wehri, in: Lustenauer Heimatbuch 1, S. 115. Im Gemeindeblatt wird verlautbart, daß ein Mäuser eingestellt wird (1889 S. 52 und 64). Die Bedingungen für den Mäuse- und Maulwurffänger in Gaislau lauteten, daß er pro Maulwurf 7 1/2 Kreuzer und pro Maus 8 Kreuzer erhielt (GAH, Gemeindeblatt 1890, S. 43).
³³ Protokollbuch 2, sub dato 1930.
³⁴ Gebilligt vom Ortsgruppenleiter Josef Hauser.
³⁵ Protokollbuch 2.
³⁶ 1. Voralberger Obstbauverein, S. 20.
³⁷ Protokollbuch 1.
³⁸ Protokollbuch 2.
³⁹ Protokollbuch 3 (1960-).

Landwirtschaft und Moderne

(Gerda Leopold-Schneider, Höchst)

Mit dem Anschluß an das Deutsche Reich 1938 war auch die generelle Gleichschaltung der österreichischen mit der deutschen Landwirtschaft erfolgt. Straffe administrative Organisation erfolgte durch den Reichsnährstand, dessen Vertretung auf Orts-ebene die Ortsbauernschaften darstellten.¹

Die staatliche Förderungspolitik betraf die Errichtung von Silos, den Ankauf von Silohäckslern, Wiesen- und Weideeinzäunungen, Grünlandumbruch, Ankauf von Saatreinigungs- und Saatbeizapparaten, den Ankauf von Kartoffeldämpfkolonnen und Kartoffelwaschmaschinen, Ankauf von Güllepumpen und -Verteilanlagen, die Errichtung von Jauchegruben, Stallverbesserungen, aber auch Wohnungsverbesserungen.² So kam es auch in Höchst zur Verbreitung der „Bschüttgumpar“ (Jauchepumpen) beispielsweise.

Gleichzeitig mit der Mobilmachung Adolf Hitlers gegen Polen am 27. August 1939 wurde im Deutschen Reich die öffentliche Bewirtschaftung der wichtigeren landwirtschaftlichen Erzeugnisse eingerichtet. Es folgte am 7. September 1939 die Beschlagnahme von neun Erzeugnisgruppen (Getreide und Getreideerzeugnisse, Tiere und tierische Erzeugnisse, Milch und Molkereiprodukte, Öle und Fette, usw.) zugunsten



Von li. stehend: zwei Kriegsgefangene, „Häckles“ Karl, da-
vor: Helmut, Felix, „Urscholes“ Hubert G. Schneider



Schlossers mit dem Maultier beim Heuen



Im Schlatt auf Höhe Schlattbur: „Schlossers“ Eugen mit
von der Besatzung erworbener Maultieranspannung, im
Wagen Heizen, auf dem Weg zum Heuen.

des Reiches. Die Landwirte erhielten gleichzeitig die Ermächtigung, genau festgelegte Anteile ihrer Erzeugung für den Eigenbedarf zu verwenden, während der übrige Teil abzuliefern war. Zur Regelung der Verteilung wurde ein Netz von Ernährungsämtern eingerichtet, welche Lebensmittelkarten ausgaben.¹

Der kriegsbedingte Ausfall an Arbeitskräften wurde in der Landwirtschaft durch Ausländer und Kriegsge-

fangene kompensiert, auch in Höchst. Zunächst wurden ausländische Zivilarbeiter freiwillig angeworben. Im weiteren Verlauf des Krieges erfolgte die Dienstverpflichtung dieser Arbeitskräfte unter stärkstem Zwang und mit zu verurteilenden Methoden.⁴

Im Jahre 1938 wurde im Schlatt auf Hirschenwirts Wiese ein Arbeitsdienstlager errichtet, bestehend aus 10 Baracken für den männlichen Reichsarbeitsdienst. Er hatte die Aufgabe, das Höchster Ried zu entwässern. Es sollte die Kornkammer Vorarlbergs werden. Im Städtle wurde ein Arbeitslager für die weibliche Jugend errichtet. Diese mußte hauptsächlich bei Bauern und kinderreichen Familien arbeiten.⁵

Entwässert wurde in dieser Zeit auch die Flur „Ukraine“, die dann denjenigen zur Verfügung gestellt wurde, die nicht genügend Grund zur Selbstversorgung besaßen. Jeder erhielt 3 oder 4 Ar. Angebaut wurden vor allem Mais, Kartoffeln, Kraut und „Räba“. Für die Ernte lieh man das Pferd und den Planenwagen des RAD-Lagers der Männer für 2 Reichsmark pro Tag aus, erinnert sich Midi Nagel. Die Selbstversorgung war oberstes Prinzip der nationalsozialistischen Agrarpolitik.

Der Modernisierungsschub nach 1945

Ab Anfang der 60er Jahre existierte die traditionelle Selbstversorgerwirtschaft faktisch nicht mehr, sie war durch die Marktproduktion ersetzt worden.⁶ Die landwirtschaftliche Produktion nahm ständig zu. Die Verbesserung der Düngung und der Züchtung, sowie die zunehmende Mechanisierung der Landwirtschaft schufen dafür die Voraussetzungen.

Recht früh verwendete Maschinen waren die elektrisch angetriebenen Futterschneidemaschinen („Häckerlemaschinen“), die etwa Ende der 20er Jahre in Höchst aufkamen. Man schnitt damit Pferdefutter und Streu, die teilweise gepreßt und verkauft wurde. Unter den ersten Maschinen erscheinen in der Höchster Landwirtschaft auch der Heuwender, später der



Schwadentrechen



Mähmaschine mit Motor: Julius Nagel, „Scheallehöfler“ und Ochse Hans



„Baros“ Richard auf der Mähmaschine: von li: Mathilde, Hanne



Hermann Schneider, Veris auf dem Motormäher



Ritsches' erster Traktor mit Kartoffelgerät; darauf sitzend Josephina Blum, auf dem Traktor: „Beckefezdes“ Martin



Dampfmaschineneinsatz im Rinnsal in der Zwischenkriegszeit, beim Pflügen.

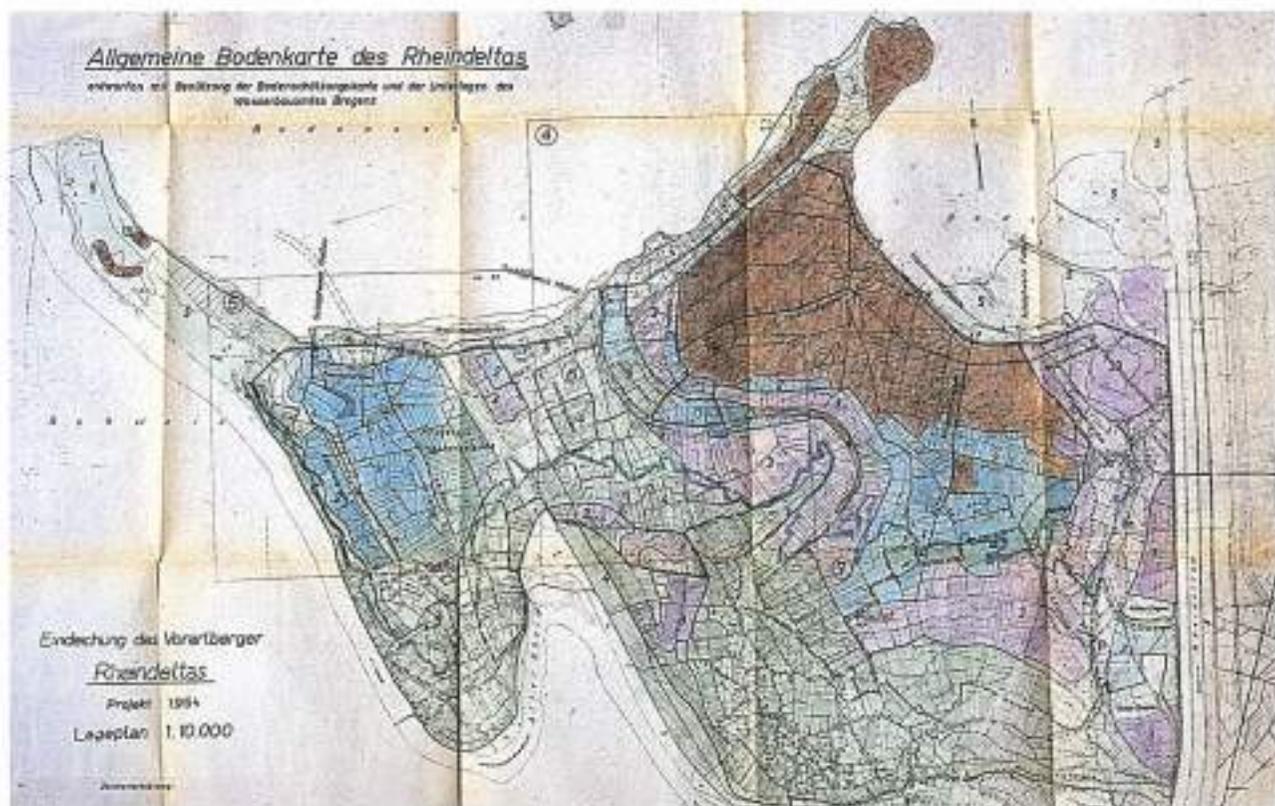
Schwadenrechen. Mähmaschinen wurden bald mit einem kleinen Motor versehen, sodaß man sie nicht nur mit Pferden, sondern auch mit Ochsen verwenden konnte. Sie wogen zirka 250 kg, und Skeptiker befürchteten, daß durch ihren Einsatz der Boden zu sehr verdichtet würde.

Während die Vorarlberger Bauernkammer schon im Laufe der 1920er Jahre einen Ford-Traktor kaufte, um den Umbruch größerer Flächen in Lohnarbeit besorgen zu können, traten die Traktoren erst kurz vor dem Zweiten Weltkrieg ins eigentliche Blickfeld der Höchster Landwirte. Hier zum Einsatz kamen sie dann nach dem Krieg. Unter den ersten besaßen einen solchen der Schwänenwirt, der „Scheallehöfler“, der „Schniederler“ und „Neiers Veres“.

Entwässerung

Neben der Mechanisierung von einschneidender Bedeutung war in Höchst die Gewinnung nutzbarer Flächen durch den Bau des Hochwasserschutzdammes zwischen 1959 und 1963 und der Installierung von drei Pumpwerken. (Siehe dazu auch den Beitrag von Markus Grabher) 1935 lag noch mehr als die Hälfte der Bodenfläche im Überschwemmungsgebiet des Bodensees.⁸ Die Entwässerung des Riedes ermöglichte eine Aussiedlung der Bauern aus dem Dorf.





Bodengütekarte von 1942: Gliederung nach Qualität der Böden



146 *Bau des Lochseegrabens*



Drainage Lochsee



Versuchsanlage Höchst: Erster Umbruch 1954 im Zusammenhang mit dem Eindeichungsprojekt



Beim Schellenhofstadel steht heute ein Aussiedlerhof

Durch den Einsatz von Dünger erfolgte eine enorme Intensivierung der Landwirtschaft, die jährlich 5-6 Grasschnitte möglich macht. Daneben fand auch eine Spezialisierung statt, einige Landwirte haben sich dem Gemüsebau zugewendet, Intensivobstanlagen entstanden. Die Technisierung hielt in allen Bereichen Einzug. Die Landwirte besitzen heute gekühlte Tankanlagen für die Milch, die jeden zweiten Tag von der Dornbirner Großmolkerei abgeholt wird.

Der Schlamm des Klärens liegt auf den Stoppelfeldern

In den Köpfen wird es kalt

*Der Schuh – der keinen Knöchel mehr stützt
liegt gestrandet in Rohr*

*Gebeugt stehen Weiden in's Land
von Winden des Sees bedrängt*

*Noch träumt das Ried im Ruf des Kiebitzes
Möven schreien zurück*

Ein Flieger zeichnet am Horizont den Himmel

*Das Schilf singt sein Lied nicht mehr
Rohrkolben wanken dahin*

*Erlöschen die Goldrute am Rande des Weges
der in die Zukunft drängt*

*Ob sie wiederkomme – die Lilie – die nichts
von der Schärfe des Schwertes weiß*

In den Köpfen wird es kalt

*Der Schlamm des Klärens liegt in Tiefen
des Sees verborgen*

Elmar Gehrer

Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe und die der Arbeitskräfte verringerten sich jedoch stark.⁴ Zwischen 1951 und 1961 sank die Zahl der Betriebe von 158 auf 85¹⁰, die verfügbare Nutzfläche aber nur geringfügig. In den drei Jahrzehnten von 1965 bis 1996 halbierte sich die Zahl der rinderhaltenden Betriebe vorarlbergweit nochmals, in Höchst sank sie von 66 auf 37, das ist ein Rückgang von 58%. Gleichzeitig stieg der Rinderbestand vorarlbergweit geringfügig, in Höchst aber gar um 21%, nämlich von 726 auf 882 Stück Rinder.¹¹

Die Erfordernisse der modernen Landwirtschaft sind als Ursachen dieser Veränderungen anzusehen. Von den Kleinstbetrieben mit einer Größe bis zu 5 Hektar waren vorarlbergweit bis 1968 45% ausgeschieden. Die Zahl der Mittelbetriebe mit 10 bis 100 Hektar Betriebsfläche wies dagegen eine Steigerung um 50% auf.¹² Diesen Tatsachen entsprechend gehören vorarlbergweit der Land- und Forstwirtschaft noch 2,7% der Beschäftigten an, in Höchst waren es 1991 2,4%.¹³ Im Jahre 1934 zählte man hingegen noch 736 Personen wirtschaftlich der Landwirtschaft, 971 Industrie und Gewerbe zu.¹⁴

Als Landwirtschaftsbetriebe im Haupterwerb gelten in Höchst heute:



Blum Eugen, Lettenstraße 12



Blum Heinrich, Bundesstraße 100, Birkenhof



Blum Jens, Rohstraße 40, Wiesenhof



Blum Walter, Kreuzdorfstraße 59



Bösch Johann, Riedstraße 45, Eschenhof



Brunner Martin, Birnbaumstraße 20, Mahlerhof



Brunner Erwin, Brugger Straße 22



Dalio Ezio, Kirchweg 19a



Brunner Helgar, Landstraße 13



Feuerstein Klaus, Seestraße 61



Fink Wolfgang, Winkelweg 3



Geier Wilfried, Rohrstraße 85, Heldernhof



Gehrer Erich, Riedstraße 55, Riedhof



Grabherr Heribert, Dr.-Schneider-Straße 12



150 *Gehrer Walter, Frühlingsgarten 1*



Greber Anton, Dr.-Schneider-Straße 30



Helbok Kurt, Seestraße 57



Helbok Manfred, Gaisbauer Straße 4



Helbok Erich, Unterfeld 15



Herzan Dipl. Kfm. Hubert, Küferstraße 15



Helbok Heinz, Burgstraße 50



Hörarter Johann, Hauptstraße 35a



Humpeler Helga, Bonigstraße 19, Blaha-Hof



Lämmle Johann, Gatßauer Straße 55, Eichenhof



Kathan August, Konsumstraße 3



Nagel Karl, Rohrstraße 35, Schellenhof



152 *Keiler Hubert, Sonnengarten 6*



Nagel Otto, Bruggerfeld 6



Schneider Edgar, Im Gröster 5, Grösterhof



Schneider Waltraud, Wichnerstraße 47



Schneider Marlene, Fangstraße



Türischer Franz-Karl, Zanderweg 1



Schneider Theophil, Im Städtle 2

1. Rheindelta-Oldy-Traktor-Verein

Die Traktoren, neue Erscheinungen im ersten Nachkriegsjahrzehnt in Höchst, erhielten in jüngster Vergangenheit wiederum eine neue Funktion: sie fanden neue Verwendung in der Freizeitgestaltung der Menschen. Mit dem Kauf eines Fendt- und eines Porsche-Traktors Anfang der 90er Jahre fing beim 1. Rheindelta-Oldy-Traktoren-Verein (fast) alles an.

Vereinsobmann Egon Fritz liebäugelte natürlich schon länger mit den Oldy-Traktoren und besuchte mit seiner Familie immer wieder Ausstellungen in nah und fern. Inzwischen teilt er mit rund 70 Mit-



Fendt-Traktor, Bj. 1953, Besitzer Thomas Fritz, von links die Vereinsmitglieder Mario Hörfarter, mit Hut: Kilian Albrecht, dahinter: Daniel Hämmerle, auf dem Traktor: Thomas Fritz, Thomas Oberhammer, Manuel Dreher, Stefan Gasser, Thomas Hämmerle



Beim Verladen für ein erstes Traktor-Treffen, in Gielsingen: von links: Stefan Gasser, Thomas Oberhammer, auf dem Traktor: Egon Fritz, vorne: Adrian Humpelez, Lothar Fritz sen.

gliedern des wenige Jahre jungen Vereins diese Vorliebe. Die Vereinsgründung erfolgte im November 1996.

Die zumeist jugendlichen Vereinsangehörigen restaurieren in Eigenregie die rund 55 alten Traktoren, die sich mittlerweile in ihrem Besitz befinden. Zu den Vereinsaktivitäten gehören aber auch Ausfahrten mit den Zugmaschinen, meist zum Besuch von einschlä-



Traktoren von Vereinsmitgliedern: von links Deutz D 25, Fendt, Porsche, dahinter (neu): Ferguson, Steyr, Deutz

gigen Ausstellungen und natürlich die jährliche Durchführung einer eigenen Ausstellung auf dem Blum-Parkplatz an der Bruggerstraße in Höchst, wo beim ersten Mal bereits mehr als 200 alte landwirtschaftliche Nutzfahrzeuge ausgestellt werden konnten, die bis aus Liechtenstein und Süddeutschland angereist waren.

Club der Freizeittierhalter

In der modernen Freizeitgesellschaft wenden sich naturverbundene Menschen dem Garten oder auch der Tierhaltung zu. Weil gleichzeitig immer mehr Men-



Mitglieder: Wilfried Meier, Albert Helbock, Schniederlex



Häckles Sefa – einstmals war der Bezug zum Tier in der breiten Bevölkerung groß



Pony mit säugendem Jungtier bei der Tieraussstellung auf „Luisls Farm“.

schen sich von der Scholle entfremden, „keinen Mist mehr am Ärmel haben“ und die Nutztiere nur mehr als anspruchsvolle Konsumenten ihrer Produkte kennen, gründeten Höchster Freizeittierhalter einen Club mit dem Ziel, landwirtschaftliche Nutztiere der Bevölkerung zu präsentieren. Obmann des Clubs ist der Höchster Tierarzt Dr. Bruno Fink, dem Ausschuß gehören weiters an: Siegfried Barth, Bruno Blum, Albert Humpeler, Walter Humpeler, Wilfried Meier u. a.

Die gegenwärtig rund 70 Mitglieder, die zugleich alle Tierhalter sind, erstreben besonders den Kontakt mit der Bevölkerung. Kindern und Erwachsenen sollen die Tiere nahe gebracht werden, die in unserer Gegend heimisch sind. Denn unsere Bauernhoftiere werden, wie Heini Hofmann dazu weiter schreibt, in den Schulen, in den Medien und auf den Bücherregalen stiefmütterlich behandelt, obwohl sie in Summe als lebendiges Kulturgut von nationaler Bedeutung einzustufen sind.¹ Zu diesem Zweck führte der Club seit seiner Gründung alljährlich im Mai (am Samstag nach Muttertag) eine Tieraussstellung auf „Luisls Farm“ im „Rheinvorland“ durch.

Den Pferden verschrieben: Der Verein „Reitstall Rheinauen“ und der „Pro Western Club“

Der ansteigende Wohlstand, die vermehrte Freizeit sowie das Bedürfnis des Zivilisationsmenschen nach Kontakt mit Tieren brachte einen Aufschwung des Pferdesports. So kam es 1970 in Höchst auf Initiative von Julius Blum zur Gründung des Vereins „Reitstall Rheinauen“. Die heute gut 80 Mitglieder betätigen sich nahezu alle selbst als Reiter. Ihre sportlichen Aktivitäten gipfeln in der jährlichen Veranstaltung eines Reitturniers.

Obmänner

1970- zirka 1986 Julius Blum

Zirka 1986 – 96 Bmst. Gerhard Brunner

1996- Heinz Müller



Western-Reiter beim Country-Fest 1997



Vereinsmitglieder auf Südtirolfahrt 1997

Der aus der Cowboy-Reiterei entstandenen Western-Reiterei, die einen speziellen Pferdesattel verwendet, widmen sich nicht alle der 216 Mitglieder des „Pro Western Clubs“ unter Obmann Egon J. Blum. Die aus ganz Vorarlberg kommenden Clubmitglieder erfreuen sich an der Countryszene und nehmen an den zwei Mal wöchentlich stattfindenden Clubabenden teil. Bislang veranstaltete der im Frühjahr 1996 gegründete Club auch jährlich ein Country-Fest mit Treffen für Western-Reiter.



Pferde, gemalt von Charlotte Burtscher

¹ Kaser/Stocker, S. 169 f.

² Kaser/Stocker, S. 172.

³ Haushofer, S. 303.

⁴ Haushofer, S. 305.

⁵ Chronik des Robert Gehr, S. 41.

⁶ Kaser/Stocker, S. 226.

⁷ Marie, S. 226.

⁸ Niederer, in: Festschrift, S. 40 beruft sich dabei auf Schätzungen der Gemeindegänger im Rheindelta.

⁹ Henning 2, S. 263.

¹⁰ Elmenreich/Foerstein, in: Ilg 2, S. 408.

¹¹ Strukturdaten, S. 65, 68.

¹² Elmenreich/Foerstein, in: Ilg 2, S. 407.

¹³ Strukturdaten, S. 60.

¹⁴ Ergebnisse 1934, S. 4 f.

¹⁵ Hofmann, S. 5.

Landschafts- und Nutzungswandel und ihre Auswirkungen für Pflanzen- und Tierwelt

(Markus Grabher, Hard)

Die seenahe Lage prägt Landwirtschaft, Pflanzen- und Tierwelt von Höchst: Durch das Ansteigen des Wasserspiegels im Frühjahr überschwemmte der See einst regelmäßig mehr oder weniger weite Bereiche dieser flachen Landschaft. Nasse Böden wurden daher hauptsächlich als Streuwiesen genutzt – eine Nutzungsform, die Lebensraum für zahlreiche Pflanzen und Tiere schuf. Gedüngte Äcker und mehrschnittige Futterwiesen waren auf den höher liegenden Flächen in Ortsnähe zu finden.

Streuwiesen – ein besonderer Lebensraum

Streuenutzung ist im Rheindelta wie im gesamten Rheintal seit Jahrhunderten eine weit verbreitete Bewirtschaftungsform. Streuwiesen entwickelten sich in gerodeten Auwäldern und in Sümpfen, die nur einmal im Jahr gemäht wurden. Überlicherweise erfolgte die Mahd im Herbst. Das Erntegut wurde zur Ein-



Sogenannte Roßheuwiese

streu in Ställen verwendet, wovon sich die Bezeichnung Streuwiese herleitet. Früher erfolgte der Abtransport oft mit Pferdefuhrwerken, und so manche mögen sich noch erinnern, daß sie auf sumpfigen Böden den Pferden Holzdielen unterschoben, damit diese nicht bis zum Bauch im Moor versanken. Manchmal wurde die Mahd auch in den Winter verlegt, wenn der gefrorene Boden leichter befahrbar war.

Diese Feuchtwiesen sind Lebensraum für eine vielfältige Pflanzen- und Tierwelt mit oft seltenen und gefährdeten Arten. Bekannt und beliebt sind die verschiedenen Knabenkräuter und die Blaue Iris, auch Brachvogel und Kiebitz sind typische Bewohner der Streuwiesen. Neben den attraktiven Arten lebt in den Streuwiesen aber auch eine große Zahl oft wenig auffälliger Sauergräser, Kräuter oder Insekten, die meist nur den Spezialisten bekannt sind.

Gemeinsam mit den großen Schilfflächen und den Flachwasserzonen sind die Streuwiesen von Höchst wertvolle Lebensräume, deren Bedeutung weit über die Gemeinde- und Landesgrenzen hinausreicht.



Das kleine Knabenkraut (li.) blüht bereits im Mai, wenn die Streuwiesen noch niedrig sind. Die Blaue oder Sibirische Schwertlilie zählt zu den auffallendsten Erscheinungen der Streuwiesen.

Landschaftswandel am Beispiel der Lochseen

Schon seit langem interessieren sich Naturliebhaber aus dem In- und Ausland für die Pflanzen- und Tierwelt des Rheindeltas. Es waren aber nicht „Vogelkundler“, die das Rheindelta als erste entdeckten, sondern Botaniker: Im Mittelpunkt des Interesses standen zunächst die Lochseen, die als Reste eines alten Rheinlaufes eine ganz besondere Pflanzenwelt aufwiesen.

Georg Leonhard Hartmann schildert die Lochseen in seinem „Versuch einer Beschreibung des Bodensees“ aus dem Jahre 1808 folgendermaßen:

„Ähnliche Überreste sind jenseits des Rheins, zwischen Fußach und den Feldern von St. Johann Höchst, die beiden Logseen, der eine wenige Schritte von dem Ufer des Bodensees entfernt, der andere eine Achtelstunde ob diesem gelegen; der erste mag beyläufig 1000 Schritte lang und 30 breit sein, der obere ist kleiner. In jedem befindet sich eine



Die Sommerwendelorchis (li) ist eine seltene Orchidee in nächstoftarmen Streuwiesen. Sie gilt österreichweit als vom Aussterben bedroht. Die ebenfalls seltene Sumpfgladiole (re.) kann in Höchst nur an wenigen Stellen beobachtet werden.

schwimmende Insel. Sie sind durch ein Bächelchen unter sich und mit dem Bodensee verbunden, erhalten übrigens weder von dem Rheine noch irgend einer Aach Zufluß, und ihre Wasserfläche hat mit der des Bodensees immer die nemliche Höhe. Im Winter haben sie nur 4 Schuh hoch Wasser, und unter demselben befindet sich ein unergründlicher Sumpf; doch ist der Bodensee in ihrer Nähe nicht tief, die Halde (Anfang seiner Tiefe) hebt erst beyläufig 2000 Schritte vom Gestade an.“¹

Bereits im 19. Jahrhundert besuchten Botaniker die Lochseen, um hier seltene Pflanzen zu beobachten. Besonderes Interesse erweckte die Wasserhade (Aldrovanda vesiculosa), eine fleischfressende Wasserpflanze, die 1847 vom Schweizer Arzt Dr. Custer entdeckt wurde. Ende des vergangenen Jahrhundert soll sich sogar der Regent von Bulgarien, Fürst Ferdinand, mehrmals in Höchst aufgehalten haben, um die Wasserhade zu beobachten.²

Wie unzugänglich die Lochseen einst waren, ist der Schilderung des Lehrers Friedrich August Zimmerle aus Bregenz zu entnehmen, der 1861 den Standort der Wasserhade aufgesucht hat:

„Der Standort dieser Pflanze ist schon nach einem Regentage unzugänglich, denn wenn man sich auch nicht scheuen würde, knietief ins Wasser und den mit ... Moosbeere, Rosmarinbeide, Sonnentau, Moos, hohen Riedgräsern und Schilfrohr bedeckten Boden einzustinken, um an den Rand des Laagsees zu kommen, dessen Tiefe bis jetzt noch nicht ergründet ist, so sind umsomehr kleine Tümpel, sogenannte Löcher, im Rohz versteckt, zu fürchten, deren Ränder, unter Wasser gesetzt, man nicht unterscheiden kann“³

Die einstige Bedeutung der Lochseen als Lebensraum für seltene Pflanzen wird in einer Doktorarbeit deutlich, die Albert Kurz aus Bern Anfang des 20. Jahrhunderts an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich angefertigt und 1912 veröffentlicht hat. In dieser Arbeit liefert er eine detaillierte Beschreibung der Gewässer und ihrer Pflanzenwelt. Seine Fotografien zeigen die Lochseen als naturnahe Altarme des Rheins mit dichten Beständen aus Wasser- und Sumpfpflanzen. Und die wachsenden, schwimmenden Inseln aus dichten Pflanzengeflech-



Der untere Lochsee, wie er sich noch Anfang des 20. Jahrhunderts präsentierte.



ten, die schon Hartmann über hundert Jahre zuvor erwähnt hatte, konnte Albert Kurz auch noch zu Beginn unseres Jahrhunderts beobachten.

Heute hat sich die Situation vollständig geändert: Mit der Erweiterung der Entwässerungsanlagen wurden die Lochseen zum Großwiesengraben ausgebaut und in das Entwässerungssystem des Rheindeltas integriert. An der Mündung des unteren Lochsees in den Bodensee wurde das Höchster Pumpwerk errichtet. Zudem ist das einst ausgesprochen nährstoffarme Wasser nährstoffbelastet.

In der Folge verschwanden zahlreiche seltene Pflanzen wie z.B. der hochgiftige Wasserschierling – eine Art, die Berühmtheit erlangte, weil der griechische

Philosoph Sokrates einst den Schierlingsbecher trinken mußte (Todesstrafe wegen Gotteslästerung). In Vorarlberg ist der Wasserschierling heute ausgestorben. Erloschen ist auch das weit über die Landesgrenzen hinaus bekannte und österreichweit einzige Vorkommen der Wasserhade, die einst viele Naturliebhaber nach Höchst geführt hatte. Und von den Lochseen und damit aus ganz Vorarlberg verschwunden sind aber auch seltene Sauergräser mit klingenden Namen wie Wundersegge und Zypergrassegge.

Nutzungswandel betrifft die gesamte Landschaft

Wenn auch der Wandel der Landschaft an den Lochseen besonders deutlich wird, so unterlag in den vergangenen Jahrzehnten doch mehr oder weniger die gesamte Landschaft großen Veränderungen. Die Ursachen für diese Entwicklung sind vielfältig:

Wirtschaftliche Zwänge erforderten eine Rationalisierung der Landwirtschaft, ermöglicht durch den Einsatz von Maschinen und Kunstdünger. Noch zu Beginn unseres Jahrhunderts wurden die meisten gedüngten Futterwiesen nur zweimal jährlich gemäht, wobei die erste Mahd meist in den Juni fiel. Heute kann mit dieser Bewirtschaftung kein Bauer das Auslangen finden, und fünf oder gar sechs Schnitte pro Jahr sind im Rheindelta keine Seltenheit mehr.

Natürlich hat sich mit diesem Nutzungswandel auch die Pflanzenwelt verändert. Ursprünglich waren die Wiesen reich an Kräutern und Blumen. Kurz erwähnte 1912 den Frühlingsenzian auf den Futterwiesen von Höchst – eine Blume, die heute im Rheindelta nicht mehr beobachtet werden kann. Die intensive Nutzung verwandelte die einstigen Wiesen in hochproduktives Grünland, auf dem nur wenige Gräser wachsen.

Auch die Ausweitung der Silomaisflächen in den vergangenen Jahrzehnten ist ein untrügliches Zeichen für den Strukturwandel in der Landwirtschaft. Silo-



Braunkehlchen (li.) waren einst weit verbreitet, sind heute aber wie viele Wiesenbrüter im Rückgang begriffen. Auch der Kiebitz (re.) ist heute seltener als noch vor zehn Jahren.

mais erfordert den massiven Einsatz von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln, und nur wenige Pflanzen und Tiere können dieser intensiven Nutzungsform standhalten. Hierzu zählt der Kiebitz, der zwar auf Ackerflächen brütet, allerdings häufig erfolglos: Nur wenn die Zeitspanne zwischen Pflügen im März und Säen im Mai ausreicht, die vier Eier zu bebrüten und die Jungen aufzuziehen, sind die Bruten erfolgreich. Daß dies oft nicht gelingt, zeigen die Bestandsrückgänge dieser Art.

Siedlungs- und Straßenbau verdrängen die Landwirtschaft

Die intensivere Nutzung ist nicht zuletzt eine Folge des Flächenbrauchs für Siedlungen und Verkehr. Mit dem Bevölkerungszuwachs und den steigenden individuellen Ansprüchen nach dem Zweiten Weltkrieg stieg der Flächenbedarf für den Haus- und Wohnungsbau: Von 1951 bis 1991 hat sich der Häuserbestand in den Rheingemeinden Vorarlbergs verdreifacht! Da meist trockene und damit die besten Böden überbaut wurden, mußte die Landwirtschaft zunehmend in für intensive Nutzung weniger geeignete Flächen ausweichen. Gerade diese Flächen sind jedoch wertvolle Lebensräume für die charakteristische Pflanzen- und Tierwelt des Rheindeltas.

Die Veränderungen führten dazu, daß die Kulturlandschaft, die über Jahrhunderte zahlreichen Arten Lebensraum bot, innerhalb weniger Jahrzehnte für viele empfindliche unwirtlich wurde. Hiervon ist auch das Rebhuhn betroffen, das noch in den sechziger Jahren in Höchst brütete, heute aber in ganz Vorarlberg ausgestorben ist.

Selbst die früher so häufige Feldlerche blieb von den Veränderungen nicht verschont. Der Rheinecker Arzt Hans Kubli notierte 1930:

„Der Bestand dieses Vogels ist also, trotz dem langsamen Vordringen des Kulturlandes gegen das Ried, nicht gefährdet. Man könnte sich ja auch das Ried ohne Lerchengetriller kaum vorstellen. An gewissen Stellen, z.B. des Höchster Riedes, aber sind die Lerchen dermaßen häufig, daß an schönen Frühlingsmorgen vor dem Riedwanderer alle paar Schritte Lerchen auffliegen, und wenn ich mich dann hingelegt habe, um mit dem Glas einen Brachvogel oder Kiebitz zu beobachten, bin ich dieses, von allen Seiten unablässig in die Ohren eindringenden Getrillers oft schon recht überdrüssig geworden“¹

Die Feldlerche profitierte vom Haferanbau und war bis in die sechziger Jahre in Höchst weit verbreitet. Mit der Ausweitung des Silomaisanbaus gingen ihre Brutbestände dann zurück, und heute brüten Feldlerchen nur noch vereinzelt im Rheindelta.⁴

Jahrzehntelange Naturschutzbemühungen

Die Bedeutung des Rheindeltas als Lebensraum für seltene Pflanzen und Tiere ist also seit langem bekannt, und die Schutzbestrebungen reichen weit zurück. Johann Schwimmer, einer der frühen „Rheindeltaspezialisten“, fordert schon 1928 die Unterschutzstellung, denn das Gebiet sollte „so bleiben, wie es ist und von den Besitzern wie bisher weiter benützt werden“. Der Forstmeister Friedrich von Lürzer aus Bregenz empfiehlt die Unterschutzstellung eines Gebietes, das „hinsichtlich seines Landschaftsbildes und seiner Tierwelt eines der seltensten Mitteleuropas“ ist und die „Örtlichkeiten Baumgarten,

Flottern, Rohrspitz, Im Rohr, Speichenwiesen, Gaßauer Ried und Rheinholz“ umfassen sollte.¹

Nicht zuletzt durch seine Bemühungen wird 1942 schließlich das „Naturschutzgebiet Rheinau“ durch eine Verordnung einstweilig sichergestellt. Da vor allem in den sechziger Jahren immer mehr Flächen entwässert und gedüngt werden, erläßt die Landesregierung 1976 eine im wesentlichen noch heute gültige Naturschutzverordnung, die weitere Intensivierungen im Schutzgebiet untersagt.

Einpolderung

Wenn auch der Landschafts- und Nutzungswandel der vergangenen Jahrzehnte praktisch die gesamte mitteleuropäische Kulturlandschaft betrifft, so sind die Veränderungen im Rheindelta doch besonders deutlich zu spüren. Es ist dies eine Folge der Eindeichung Ende der fünfziger bis Anfang der sechziger Jahre, da erst das Ausbleiben der Überschwemmungen und der Ausbau der Entwässerungsanlagen die Ausweitung von Siedlungsgebiet und Intensivlandwirtschaft in seenahe Bereiche ermöglichten.

Ursprüngliches Ziel der Einpolderung war die Verbesserung der Bewirtschaftungsmöglichkeiten für die Landwirtschaft – ein Bestreben, das Alois von Negrelli, der spätere Erbauer des Suezkanals, bereits 1827 erstmals formuliert hatte.¹ Niemand rechnete damit, daß Österreich nach 1945 innerhalb weniger Jahrzehnte in der Lage war, Nahrungsmittel im Überfluß zu produzieren und dadurch nun der Naturschutz einen höheren Stellenwert erlangte.

Veränderungen auch im Naturschutzgebiet

Die 1976 erlassenen Naturschutzbestimmungen gelten daher auch für Streuwiesen landseits des Polderdammes, die ursprünglich entwässert und intensiv genutzt werden sollten. Etwa 250 Hektar im Ge-

meindegebiet von Höchst und Fußach sind hiervon betroffen. In der Folge veränderten sich diese Feuchtwiesen – vor allem durch das Ausbleiben der Überschwemmungen seit dem Bau des Polderdammes. Für diese Veränderungen im Bodenwasserhaushalt ist auch der Verbindungskanal zwischen dem Höchstler und Fußacher Pumpwerk verantwortlich, dessen Bau im Jahre 1970 zu nationalen und internationalen Protesten durch Naturschutzorganisationen geführt hatte.

Ein deutliches Zeichen für die Veränderungen im Naturschutzgebiet ist die Ausbreitung des „Pulverholzes“ (Faulbaum) auf nicht mehr gemähten Flächen. Bis in die 60er Jahre war das Höchstler Ried eine offene, gehölzarme Landschaft. Zwar profitieren Rehe und wenige andere Tiere von diesen Veränderungen, dichte Gehölze verdrängen jedoch die einst typische Lebewelt des Riedes. Dies gilt für seltene Blumen wie die Knabenkräuter in den Streuwiesen und für Vogelarten wie Kiebitz, Bekassine oder Brachvogel. Eier und Küken der wiesenbrütenden Vögel sind zunehmend durch Füchse und Krähen gefährdet, die von der Austrocknung der Streuwiesen und der Ausbreitung der Gehölze profitieren.



Bis in die 60er Jahre war das Höchstler Ried durch seine Gehölzarmut gekennzeichnet.



Pflegemaßnahmen im Naturschutzgebiet tragen dazu bei, die traditionelle Kulturlandschaft zu erhalten.

Eine weitere Veränderung ist die Freizeitnutzung im Schutzgebiet: Freilaufende Hunde und Wanderer, die sich abseits der Wege aufhalten, stören Rehe, Hasen und empfindliche Vögel.

Der Bestand naturnaher Feuchtwiesen außerhalb des Naturschutzgebietes ging in den vergangenen Jahrzehnten zurück, und gleichzeitig veränderten sich die Bedingungen auf vielen Flächen im Naturschutzgebiet. Davon profitieren wenige weit verbreitete und häufige Arten, die sogenannte Kulturfollower, die sich mit dem Menschen „arrangieren“ können. Viele seltene Arten dagegen sind heute gefährdet.

Erhaltung der wertvollen Lebensräume ist eine besondere Verantwortung

Trotz der geschilderten Veränderungen sind im Gemeindegebiet von Höchst noch immer seltene, artenreiche und wertvolle Lebensräume erhalten – mehr als in vielen anderen Gemeinden des Rheintals. Neben dem Naturschutzgebiet sind hier beispielsweise auch die Speichenwiesen zwischen der Flughalle und dem Bodenseeufer zu nennen: Diese Streuwiesen mit den sehr seltenen „Kopfbinsen-Rasen“

wurden in einem Gutachten der ETH Zürich für den World Wildlife Fund als „von europäischer Bedeutung“ bezeichnet.¹

Jahrhundertlang hatten die Aktivitäten des Menschen für viele Pflanzen und Tiere positive Auswirkungen. In Höchst ist dies vor allem die Streuemahd, die seit jeher Einstreu lieferte und gleichzeitig wertvolle Lebensräume schuf. Erst in den vergangenen Jahrzehnten erfolgte eine Umkehrung der Situation – eine Entwicklung, die nicht auf Höchst oder das Rheindelta beschränkt ist.

Es ist daher eine besondere Herausforderung, Streuwiesen als Zeugen einer alten Nutzungsform und als wertvolle Lebensräume zu erhalten. Eine Herausforderung deshalb, da heute oft großräumige Veränderungen, z.B. Eingriffe in den Wasserhaushalt, für negative Entwicklungen verantwortlich sind und Erhaltungsmaßnahmen daher ebenfalls großräumig geplant werden müssen. Die Verantwortung hierfür obliegt dem „Naturschutzverein Rheindelta“ mit Sitz im Gemeindeamt Höchst, in dem die Gemeinden Gaisau, Höchst, Fußach und Hard vertreten sind.

¹ Hartmann, Versuch, S. 19ff.

² Schwimmer, Fußacher Ried.

³ Zit. in: Schwimmer, Wasserhald, S. 213.

⁴ Tiefenthaler, Siedlungsentwicklung.

⁵ Kchli, Beobachtungen, S. 496.

⁶ Willi, Bestandstaxierungen.

⁷ Lürzer, Bodenseeufer.

⁸ Fleischer, Negrelli.

⁹ Klörzli, Schutzwürdigkeit.

Naturverbundene Gemeinschaften

[Gerda Leipold-Schneider, Höchst]

Der Tierschutzverein Höchst

Daß der Schutz der Natur, insbesondere der Tiere schon lange ein Thema ist, bezeugen Einschaltungen im Gemeindeblatt von Höchst-Fußach-Gaisau im Jahre 1890 unter dem Titel „Vergesst die armen Vögel nicht!“ oder „Schutz den Kröten“.¹

Am 28. Jänner 1934 erfolgte die Gründung einer eigenen Ortsgruppe des Vorarlberger Tierschutzvereines in Höchst. Unter den Gründungsmitgliedern waren Pfarrer Martin Tschavoll, Kaplan Wilhelm Ritter, Schulleiter Karl Blum, Lehrer Johann Michael Längle, Lehrer Josef Gehr, Lehrer Viktor Schobel, Lehrerin Fanni Schobel, Gemeindefarmer Dr. Karl Marte, Heinrich Schneider, „Hänsers“, Benedikt Schweinberger, Kronenwirt, Josef Dietrich und August Reiner. Auch der Fußacher und Gaisauer Pfarrer und Lehrer dieser Gemeinden gehörten dem Verein bereits zur Gründerzeit an.²



Der Chronist des Tierschutzvereines berichtet von der Beobachtung eines Storchenspaars im Fußacher Ried, das durch einen Blitzschlag in den Baum dann vertrieben wurde (Juli 1960).



Verleihung der Ehrenurkunde für 30-jährige Mitgliedschaft an Wilhelm Blum durch den Landespräsidenten Dr. Linder (Dezember 1958)

In der Zeit von 1938 bis 1954 ruhte die Vereinstätigkeit. Im Jahre 1954 wurde ein neues Leitungsgremium gewählt, dem Josef Grabherr als Obmann vorstand. Die Vereinschronik erwähnt als Aktivitäten in den folgenden Jahren die Fertigung von 80 Vogelnistkästen zusammen mit Schülern und deren Anbringung in der Natur. Dabei engagierte sich besonders Schuldirektor Karl Blum, der es verstand, den Schülern den Tierschutzgedanken zu vermitteln. Vorträge über die heimische Vogelwelt, Filmvorträge, der Besuch der Welttierschutztagung in Zürich 1958 und Exkursionen ins Ried ergänzten die Vereinstätigkeit. 1960 wurde außerdem ein Schaukasten zwischen Gasthaus Platz und dem Konsum-Geschäft für den damals 83 Mitglieder zählenden Verein angebracht, der von Lehrer Rohner mit seinen Schülern betreut wurde.

Obmänner

1934-38 Dr. Karl Marte

1954-57 Josef Grabherr

1957-61? Adolf Schneider, Zollwachbeamter

1961?-? August Schneider, Baumeister

ab 1987 Adolf Moßbauer

Das Naturschutzgebiet Rheindelta und der Naturschutzverein

Besondere Beachtung als Naturjuwel fand das Rheindelta bereits im vergangenen Jahrhundert. In diesem Jahrhundert aber wurde die Forderung nach einem besonderen Schutz des Gebietes laut. Mitten im Krieg, 1942 kam es zu einer einstweiligen Sicherstellung des Naturschutzgebietes „Rheinau“ außerhalb des damals schon geplanten Folderdammes durch den Reichsstatthalter für Tirol und Vorarlberg (siehe auch Beitrag von Markus Grabher).

Diese Verordnung übernahm die Vorarlberger Landesregierung und schuf schrittweise ein Naturschutzgebiet. Die Bestimmungen mußten in den 50er Jahren verschärft werden, da der Bau von Ferienhütten damals stark zunahm. Nach einem entsprechenden Beschluß der Vorarlberger Landesregierung 1957 wurden jegliche weitere Bautätigkeiten am Bodenseeufer und 1973 alle weiteren Veränderungen in einem 500 m breiten Uferstreifen untersagt.



Landschaftspflege im Naturschutzgebiet

Die Bemühungen um einen noch weiter reichenden Schutz der Natur wurden auch durch eine Vorsprache von Prinz Bernhard der Niederlande beim Landeshauptmann 1966 unterstützt. Zehn Jahre später wurde dann die Naturschutzverordnung erlassen, die noch heute im wesentlichen gültig ist. Mit der Erklärung zum „Feuchtgebiet von internationaler Bedeutung“ hat sich die Republik Österreich verpflichtet, die Erhaltung dieses Gebietes zu fördern.

Das Naturschutzgebiet Rheindelta liegt zwischen dem Alten Rhein im Westen und der Dornbirnerach im Osten im Gemeindegebiet von Höchst, Fußach, Gaisau und Hard. 1976 wurden etwa 7 km² Land- und 13 km² Wasserfläche unter Schutz gestellt; eine Fläche, die 1988 um 13 Hektar Ried- und Schilfflächen erweitert wurde. Die Pflege der Streuwiesen, im wesentlichen das jährliche Mähen, erfolgt heute durch einige Höchster Bauern, die dafür eine Entschädigung erhalten.

Naturschutzverein

Ein Landschaftspflegeverein wurde anlässlich der Unterschutzstellung mit der Erhaltung des Naturschutzgebietes betraut, seine Struktur erwies sich jedoch mit den Jahren als unzureichend. So erfolgte am 15. April 1996 auf Initiative von Landesrat Erich Schwärzler die Gründung des Vereins für die Betreuung des Naturschutzgebietes Rheindelta, kurz „Naturschutzverein“ genannt. Dem Vereinsvorstand gehören die Bürgermeister der Rheindeltagebiete, der Bregenzer Bezirkshauptmann, ein Vertreter des Landes Vorarlberg, der Naturschau sowie des Naturschutzbundes an. Als erster Obmann wurde der Höchster Bürgermeister Ing. Werner Schneider gewählt.

Die Aufgaben des Vereines umfassen die Betreuung des Naturschutzgebietes, das sind Pflege und Sanierungsmaßnahmen (etwa in Bezug auf Artenvielfalt), aber auch Maßnahmen zur Besucherlenkung. Wichtig erscheint dabei die Koordination der vielfältigen Interessen und Funktionen des Gebiets als Rast- und

Nistplatz für hunderte Vogelarten, als Lebensraum für die Fische des Bodensees, als landwirtschaftliche Nutzfläche, als Jagdrevier und nicht zuletzt als Naherholungsgebiet für zehntausende Menschen aus Nah und Fern, für Wassersportler, Radfahrer, Campinggäste und Spaziergänger.

Voraussetzung für eine gute Betreuung des Naturschutzgebietes sind die wissenschaftliche Beobachtung und Erforschung, wozu möglichst ein Umweltbeobachtungssystem eingerichtet und Bestandserhebungen in Tier- und Pflanzenwelt durchgeführt werden sollen. Gleichzeitig sollen Öffentlichkeitsarbeit und Beratung in verschiedenen Fragen zur Sensibilisierung der Bevölkerung beitragen. Zur Wahrnehmung dieser Aufgaben wird gegenwärtig ein Informationszentrum auf Harder Gemeindegebiet errichtet. Ein geplantes Projekt soll den Wasserhaushalt naturnaher Flächen verbessern und wieder eine bessere Vernässung naturnaher Flächen in die Wege leiten und so wieder ein kleines Stück historischer Verhältnisse schaffen.

¹ GAH, Gemeindeblatt 1890, S. 403, 100.

² Vereinschronik.

³ Gernot Grabher, Rheindelta unter Druck – Zwanzig Jahre Naturschutz verhindern das Schlimmste, in: VN Magazin, 8. März 1996. Vgl. auch: Land Vorarlberg (Hg.), Naturschutzgebiet Rheindelta.

Schlußwort

Was heute höchst urtümlich und altertümlich
erscheint, Bilder und Gerätschaften,
sind, so erfährt der erstaunte Leser, noch gar nicht so alt,
wie es den Anschein hat.

Unsere schnellebige Gegenwart, die übrigens im Buch
ebenso wie die Vergangenheit
ihre Darstellung findet, läßt diesen Teil wohl auch schon
bald hohen dokumentatorischen Wert gewinnen.

Die Entstehung des Buches

begleitete eine

Veranstaltungsreihe des Kulturreferats
in Zusammenarbeit mit dem Heimatbuchteam
zum traditionellen Maisanbau.

Sie hat ein außerordentliches Echo gefunden,
zur Beschäftigung des modernen Menschen
mit traditionellen Materialien geführt und
alte gesellschaftliche Traditionen
buchstäblich wieder aufleben lassen.

Die vielen historischen Dokumente und Bilder
wie die Zeugnisse der Gegenwart,
werden durch das Buch x-fach multipliziert,
wohl einige Zeiten überdauern.

Literaturverzeichnis

Einleitung

Grabber, in: Festschrift - Edwin Grabber, Höchst, in: Festschrift Allgemeine Wirtschaftsausstellung der Gemeinden Höchst, Fußach und Gaifan in Höchst, 12. - 20. Oktober 1935, S. 10-16.

Das Weistum von Höchst von 1473

Bilgeri, Vorarlberg 2 - Benedikt Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, Band 2, Wien/Köln/Graz 1974.

Burmeister, Das bäuerliche Recht - Karl Heinz Burmeister, Das bäuerliche Recht, in: Claus Dieter Schott (Hg.), Rechtsgeschichte, Texte und Lösungen, 6. Auflage, Zürich 1996, S. 126-133.

Burmeister, Röthis - Karl Heinz Burmeister, Der st. gallische Hof zu Röthis, in: Karl Heinz Burmeister (Hg.), Röthis, Geschichte und Gegenwart, Dornbirn 1982, S. 51-68.

Burmeister, Ulrich Rösch - Karl Heinz Burmeister, Abt Ulrich Rösch als Gesetzgeber, in: Werner Vogler (Hg.), Ulrich Rösch, St. Galler Fürstabt und Landesherr, St. Gallen 1987, S. 115-130.

Caro, Beiträge - Georg Caro, Neue Beiträge zur deutschen Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte, Leipzig 1911.

Müller, Öffnungen - Walter Müller, Die Öffnungen der Fürstabtei St. Gallen, St. Gallen 1964.

Niederstätter, Besitzpolitik - Alois Niederstätter, Die Besitzpolitik von Ulrich Rösch in Vorarlberg, in: Werner Vogler (Hg.), Ulrich Rösch, St. Galler Fürstabt und Landesherr, St. Gallen 1987, S. 179-188.

Niederstätter, Klosterbesitz - Alois Niederstätter, St. Galler Klosterbesitz im heutigen Vorarlberg während des Mittelalters, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees 103 (1985), S. 1-32.

Thommen 4 - Rudolf Thommen, Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven, Band 4, Basel 1932.

Vogler, in: HB 1 - Werner Vogler, St. Galler Beziehungen zum mittelalterlichen Höchst, in: Höchst, Grenzgemeinde an See und Rhein, Band 1, Höchst n. J. (1994), S. 23-36.

Werner Vogler (Hg.), Ulrich Rösch - St. Galler Fürstabt und Landesherr, St. Gallen 1987.

Die Rechte der Abtei St. Gallen in Höchst im 17. Jahrhundert nach der Handschrift von Pflarrer Schürpf im Stiftsarchiv St. Gallen

Chartularium - Chartularium Sangallense, bearbeitet von Otto P. Clavadetscher, Band 4, St. Gallen 1985.

Rapp - Ludwig Rapp, Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg, 4. Band, 5. Heft, Brixen 1899, S. 461.

UBSG 3 - Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, bearbeitet von Hermann Wartmann, St. Gallen 1882.

UBSG 4 - Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, bearbeitet von Hermann Wartmann, St. Gallen 1899.

UBSG 5 - Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, bearbeitet von Plazidus Büeler und Traugott Schüssli, St. Gallen 1904.

Vom st. gallischen Hof zum Gericht Höchst-Fußach

Burmeister, Röthis - Karl Heinz Burmeister, Der st. gallische Hof zu Röthis, in: Karl Heinz Burmeister (Hg.), Röthis, Geschichte und Gegenwart, Dornbirn 1982, S. 51-68.

Burmeister, in: Zeitschrift für Agrargeschichte - Karl Heinz Burmeister, Die Verfassung der ländlichen Gerichte Vorarlbergs vom Spätmittelalter bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, Frankfurt/Main 1971, S. 26-39.

Chartularium - Chartularium Sangallense, bearbeitet von Otto P. Clavadetscher, Band 5, St. Gallen 1988.

Chronik des Robert Gehr - Chronik des Robert Gehr 1863-1887-1918, Abschrift von Rolf Nagel, Privatbesitz.

Gemeinde Schwarzach (Hg.), Heimat Schwarzach, Schwarzach 1990.

Niederer, in: Festschrift - Gebhard Niederer, Über die Landwirtschaft in unseren Gemeinden, in: Festschrift Allgemeine Wirtschaftsausstellung der Gemeinden Höchst, Fußach und Gaifan in Höchst, 12. - 20. Oktober 1935, S. 29-42.

Niederstätter, Beiträge - Alois Niederstätter, Beiträge zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte Vorarlbergs (14.-16. Jahrhundert), in: Montfort 1987, S. 53-70.

Niederstätter, Klosterbesitz - Alois Niederstätter, St. Galler Klosterbesitz im heutigen Vorarlberg während des Mittelalters, in: SVGBU 1985, S. 1-32.

UBSG 3, 4, 5 - siehe Kapitel Die Rechte der Abtei...

UBSG 6 - Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, bearbeitet von Traugott Schüssli und Paul Seirke, St. Gallen 1955.

Zösmair XXII - Josef Zösmair, Urkundenauszüge aus dem Hohenemser Archive, in: XXII. Jahresbericht des Feldkircher Gymnasiums 1882.

Agrar- und landwirtschaftliche Nutzungsorten in den Fürnamen von Höchst

Ahd. Wb. - Althochdeutsches Wörterbuch, heath und brag, von Elisabeth Karg-Gasterstädt und Thooke Frings, Band 1 H, Berlin 1953 ff.

Bader - Karl Siegfried Bader, Rechtsformen und Schichten der Liegenschaftsansetzung im mittelalterlichen Dorf. Mit Ergänzungen und Nachträgen zu den Teilen I und II der Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes (= Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes, Teil 3), Wien-Köln-Graz 1973.

Banzer = Toni Banzer und Herbert Hilbe, Hans Stricker, Flur und Name - Ausgewählte Deutungen [= Liechtensteiner Namenbuch, Beiheft], Schaan 1996.

Bilgeri = Benedikt Bilgeri, Der Getreidebau im Lande Vorarlberg. Ein Beitrag zur Wirtschafts-, Siedlungs- und Stammesgeschichte. Nachträge und Berichtigungen, in: Montfort 5 1950, 233-251.

Boesch = Boesch, Bruno: Der Zaun im Flurnamenbild einer Gemeinde. Ein Beitrag zur geschichtlichen Namenforschung. In: Kleine Schriften zur Namenforschung [= Beiträge zur Namensforschung, Beiheft 20], Heidelberg 1981, S. 41-70.

Idiotikon = Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Band 1 ff., Frauenfeld 1881 ff.

Jutz = Vorarlbergisches Wörterbuch mit Einschluß des Fürstentums Liechtenstein, bearb. von Leo Jutz, Band 1, Wien 1960, Bd. 2, redigiert von Eugen Gabriel und Eberhard Kranzmayer, Wien 1965.

Kapfhammer, Günther: Judenwege. Untersuchungen zu jüdischer Mobilität und Migration mit besonderer Berücksichtigung Bayerns, in: Blätter für oberdeutsche Namensforschung 27, 1990, S. 3 ff.

Lexer = Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Band I-III, Leipzig 1872-1878.

Stefan Sonderegger: Namen für unbebautes Land in der deutschen Schweiz, in: Name und Geschichte - Henning Kaufmann zum 80. Geburtstag, München 1978.

Vorarlberger Flurnamenbuch, 1. Teil: Flurnamensammlungen, Band 6: Unterland mit Rheindelta und Leiblachtal, bearb. von Werner Vogt, Bregenz 1993.

Josef Zehrer, Haus, Hof und Flur im Vorarlberger Rheintal aus Urthum und Flurnamen, in: Beiträge zur Semantik 1968, S. 105-123.

Zur Landwirtschaft und ländlichen Gesellschaft im spätmittelalterlichen Höchst

Bader = Siegfried Bader, Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes, Band 3 [Rechtsformen und Schichten der Liegenschaftsnutzung im mittelalterlichen Dorf], Wien u. a. 1973.

Barmeister = Barmeister, Der st. gallische Hof in Rötis, in: Rötis. Geschichte und Gegenwart, hg. von Karl Heinz Barmeister, Dornbirn 1982.

Erni, Geschriebene Landschaft = Peter Erni, Geschriebene Landschaft. Der Wandel von Kulturlandschaft und Güterstruktur im spätmittelalterlichen Basadingen. Eine Rekonstruktion nach dem Schriftgut des Klosters St. Katharimental, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit, Zürich 1996.

Göldl = Johannes Göldl, Der Hof Bernang, St. Gallen 1897.

Idiotikon = Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Band 1 ff., Frauenfeld 1881 ff.

Müller, Öffnungen = Walter Müller, Die Öffnungen der Fürstabtei St. Gallen. Ein Beitrag zur Weistumsforschung, St. Gallen 1964.

Niederstätter, Die Besitzpolitik = Alois Niederstätter, Die Besitzpolitik von Ulrich Rösch in Vorarlberg, in: Ulrich Rösch, St. Galler Fürstabt und Landesherr. Beiträge zu seinem Wirken und zu seiner Zeit, hg. von Werner Vogler, St. Gallen 1987.

Niederstätter, Klosterbesitz = Alois Niederstätter, St. Galler Klosterbesitz im heutigen Vorarlberg während des Mittelalters, in: SVGBU 103, Friedrichshafen 1985.

Robinson, Lehenwesen = Philip Robinson, Lehenwesen und Lehensträger der Abtei St. Gallen im ausgehenden 15. Jahrhundert. Eine Untersuchung anhand der spätmittelalterlichen Lehenbücher, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit, Zürich 1989.

Rösener = Werner Rösener, Bauern im Mittelalter, München 1985.

Sablonier, Schreiftlichkeit = Roger Sablonier, Adelsbesitz und adliges Handeln im 13. Jahrhundert, in: Nobilitas. Funktion und Repräsentation des Adels in Alteuropa, hg. von Otto Gerhard Oexle und Werner Paravicini, Göttingen 1997.

Sablonier, Waldschutz = Roger Sablonier, Waldschutz, Naturgefahren und Waldnutzung in der mittelalterlichen Innerschweiz, in: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen, 146. Jahrgang, August 1995.

Sonderegger = Stefan Sonderegger, Landwirtschaftliche Entwicklung in der spätmittelalterlichen Nordostschweiz. Eine Untersuchung ausgehend von den wirtschaftlichen Aktivitäten des Heiliggeist-Spitals St. Gallen, St. Gallen 1994.

URSG 5, 6 = siehe Kapitel Die Rechte der Abtei...

Zangger, Zur Verwaltung = Alfred Zangger, Zur Verwaltung der St. Galler Klosterherrschaft unter Abt Ulrich Rösch, in: Ulrich Rösch, St. Galler Fürstabt und Landesherr. Beiträge zu seinem Wirken und zu seiner Zeit, hg. v. Werner Vogler, St. Gallen 1987.

Ab Kap. Landlieben vom Spätmittelalter bis in die Frühe Neuzeit bis Landschafts- und Nutzungswandel...

Abel = Wilhelm Abel, Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert [= Deutsche Agrargeschichte, Band 2], Stuttgart, 2. Auflage 1967.

Beiträge zur Statistik = Beiträge zur Statistik der Bodenkultur in Vorarlberg, 2. Heft, Innsbruck 1871.

Bilgeri, Getreidebau = Benedikt Bilgeri, Der Getreidebau in Vorarlberg, in: Montfort 1947, S. 178-248, 1948, S. 65-139, 1949, S. 141-228.

Bilgeri, Vorarlberg 3 = Benedikt Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, Band 3, Wien-Köln-Graz 1977.

Bilgeri Vorarlberg 4 = Benedikt Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, Band 4, Wien-Köln-Graz 1982.

Chronik des Robert Gehrler = Chronik des Robert Gehrler 1863-1887-1918, Abschrift von Rolf Nagel, Privatbesitz.

Elmenreich/Feuerstein, in: Ilg 2 = Ferdinand Elmenreich, Gottfried Feuerstein, Die Landwirtschaft Vorarlbergs, in: Karl Ilg, Landes- und Volkskunde, Geschichte, Wirtschaft und Kunst Vorarlbergs, Innsbruck-München 1968, S. 345-409.

Ergebnisse 1934 = Die Ergebnisse der österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934: Vorarlberg (= Statistik des Bundesstaates Österreich, Heft 10), Wien 1934.

1. Vorarlberger Obstbauverein = 1. Vorarlberger Obstbauverein – 100 Jahre, Dornbirn 1989.

Feuerstein, Landwirtschaft, in: Rankweil = Gottfried Feuerstein, Zur Geschichte der Landwirtschaft in Rankweil, in: Josef Bösch, Heimat Rankweil, Rankweil 1967, S. 312-320.

Flad = Max Flad, Alte bäuerliche Geräte in Oberschwaben, Bad Buchau 1985.

Haushofer = Heinz Haushofer, Die deutsche Landwirtschaft im technischen Zeitalter, Stuttgart, 2. Auflage 1972.

Helbeck, Küche = Claudia Helbeck, Die Küche und die volkstümlichen Speisen in Vorarlberg, phil. Diss., Wien 1931.

Henning = Friedrich-Wilhelm Henning, Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland, Band 1 (800-1750), Band 2 (1750-1976), Paderborn-München-Wien-Zürich 1979.

Höchst 1 = Höchste – Grenzgemeinde an See und Rhein, Höchst 1994.

Heini Hofmann, Die Tiere auf dem Schweizer Bauernhof, Aarau, 6. Auflage 1992.

100 Jahre Handelskammer = 100 Jahre Vorarlberger Handelskammer und gewerbliche Wirtschaft in Vorarlberg, 1830-1950, Feldkirch 1952.

Kaiser, in: Rheindelta = Markus Kaiser, Menschen im Rheindelta – Aus der Geschichte eines Lebensraumes, in: Bruno Würth, Rheindelta, Staad 1991, S. 14-29.

Kaser/Stocker = Karl Kaser, Karl Stocker, Bäuerliches Leben in der Oststeiermark seit 1848, Band 1, Wien-Köln-Graz 1986.

Lanzel = Helmut Lanzel, Die Landwirtschaft Vorarlbergs – mit Betonung der Alpwirtschaft, Bregenz 1928.

Lutz, Gaisau = Max Lutz, Gaisau – ein Grenzort, Gaisau 1994.

Marte = Otto Marte, Landwirtschaftsgeschichte von Nenzing, Dornbirn 1981.

Pallach = Ulrich-Christian Pallach (Hg.), Hunger – Quellen zu einem Alltagsproblem in Europa und der Dritten Welt – 17.-20. Jahrhundert, München 1986.

Peter, in: Hohenems = Norbert Peter, Geschichte der Land-, Alp- und Forstwirtschaft im Raum Hohenems, in: Hohenems – Natur und Wirtschaft, Hohenems 1983, S. 103-162.

Niederer, Festschrift = siehe Kapitel Vom st. gallischen Hof...

Schuler = Hans-Peter Schuler, Die Vorarlberger Landwirtschaft in der Ersten Republik (1918-38), Feldkirch 1988.

Strukturdaten = Land Vorarlberg (Hg.), Strukturdaten Vorarlberg, Bregenz 1996.

Tiefenthaler, Ebner = Meintad Tiefenthaler, Die Berichte des Kreis-hauptmanns Ebner, Dornbirn 1950.

Türtscher, Schoren = Friedrich Türtscher, Die Nutzgeflügelzuchtanstalt Schoren, in: Heimat, Sonderheft 1926, S. 171-172.

URSG 3, 4, 5 = siehe Kapitel Die Rechte der Abtei...

Volkszählung = Ergebnisse der in Vorarlberg am 31. Dez. 1910 voegenommenen Volks- und Viehstandszählung, Dornbirn 1911.

Wegscheider = Ilse Wegscheider, Rankweiler Chronik, Bregenz 1990.

Ludwig Welti, Vom karolingischen Königshof zur größten Marktge-meinde, in: Lustenauer Heimatbuch, Band 1, Lustenau 1966, S. 81-82S.

Werkowitsch = Constantin Werkowitsch, Das Land Vorarlberg vom geschichtlichen, topographisch-statistischen und landwirtschaftlichen Standpunkte, Innsbruck 1887.

Landschafts- und Nutzungswandel und ihre Auswirkungen auf Pflanzen- und Tierwelt

Fleischer, Negrelli = Julius Fleischer, Alois von Negrelli in Vorarlberg, in Montfort 1950, S. 135-156.

Hartmann, Versuch = Georg Leonhard Hartmann, Versuch einer Beschreibung des Bodensees. Zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage. St. Gallen 1808.

Klötzi, Schutzwürdigkeit = Frank Klötzi, Zur Schutzwürdigkeit des Vorarlberger Rheindeltas, im Auftrag des WWF 1973, unveröff.

Kubli, Beobachtungen = Hans Kubli, Beobachtungen aus der Vogelwelt des untern Rheintals. - Jahrbuch der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft 65, 1963, S. 495-508.

Albert Kurz, Die Lochseen und ihre Umgebung (Altwässer des Rheins bei Rheineck). Eine hydrobiologische Studie. - Archiv für Hydrobiologie, Band VIII, 1912.

Lürzer, Bodenseeufer = Friedrich von Lürzer, Das Bodenseeufer zwischen der alten und neuen Rheinmündung in Vorarlberg. - Blätter für Naturkunde und Naturschutz 28/2, 1941, S. 12-18.

Schwimmer, Fußacher Ried = Johann Schwimmer, Im Fußacher Ried. - Heimat, Heft 9, 1928, S. 281-282.

Schwimmer, Wasserhade - Johann Schwimmer, Die Wasserhade (*Aldrovanda vesiculosa* Mont.). - Alemanna, Heft 6-12, 1937, S. 211-214.

Tiefenthaler, Siedlungsentwicklung - Helmut Tiefenthaler, Siedlungsentwicklung im Vorarlberger Rheintal, in: Int. Rheinregulierung (Hg.), Der Alpenrhein und seine Regulierung, Buchs 1992, S. 112-119.

Willi, Bestandtaxierungen - Peter Willi, Langfristige Bestandtaxierungen im Rheindelta. - Egretta 28, 1985, S. 1-62.

Naturverbundene Gemeinschaften

Land Vorarlberg (Hg.), Naturschutzgebiet Rheindelta, Bregenz 1996.

Abkürzungsverzeichnis

li.	- links	lb	- Pfund
S.	- Seite	LGD	- Landgericht Dornbirn
Anm.	- Anmerkung	Misc.	- Miscelle
Art.	- Artikel	o. J.	- ohne Jahr
Bd.	- Band	r	- recto (Vorderseite)
Bj.	- Baujahr	re.	- rechts
d. h.	- das heißt	s	- Schilling
d/dn	- Pfennig	Sch.	- Schachtel
f., ff.	- und folgende	sel.	- selig
Fasc.	- Faszikel	sog.	- sogenannt
Feldk.	- Feldkirch	StaAZH	- Staatsarchiv Zürich
fol.	- folio (Blatt)	StiASG	- Stiftarchiv St. Gallen
Hds. u. Cod.	- Handschriften und Codices	SVGBU	- Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees
Hg.	- Herausgeber	Urk.	- Urkunde
hg.	- herausgegeben	v	- verso (Rückseite)
HNr.	- Hausnummer	Vgl.	- Vergleiche
i. S. v.	- im Sinne von	VLA	- Vorarlberger Landesarchiv
Jh.	- Jahrhundert	Vogta.	- Vogteiamt
LA	- Lehenarchiv	zit.	- zitiert
Landständ.	- Landständisch		

Bildquellenverzeichnis

S. 7 Privatbesitz. Vogler (Hg.), Ulrich Rösch, St. Galler Fürststift und Landesherz, S. 2. S. 16 Ebd., S. 91. S. 19 StiASG, Rubr. 150, Fasc. 1. S. 20. StiASG, Bd. 1032, S. 168-179. S. 25 StiASG, Bd. 1887. StiASG, Bd. LA 268, S. 36 GAH. S. 38 li. VLA, Vogta, Feldkirch Sch. 65. S. 38 re. Heimat Schwarzach, S. 65. S. 39 VLA, Urk. 2064. S. 40 VLA, Vogta, Feldkirch, Hds. u. Cod. 38, fol. 2. S. 46 Privatbesitz. S. 47 Privatbesitz. S. 47 Privatbesitz. S. 53, 56, 62 StiASG LA 80a. S. 55, 57 Vergil, Georgia, Straßburg 1502. S. 58 StiASG, SpA, C, 2. S. 82 Vergil, Georgia, Straßburg 1502. S. 83 Privatbesitz. S. 85 GAH Gemeindeblatt 1889/346+348, S. 86 GAH, Sch. Pläne. S. 87 GAH Sch. 3, Nr. 432. S. 88, GAH Gemeindeblatt 1887/192. S. 89 li. GAH Gemeindeblatt 1889/99. S. 89 re GAH. S. 90 GAH. S. 91 GAH Dias von Franz Grabherr. S. 92 GAH. S. 94 GAH. S. 95 GAH. S. 96 Privatbesitz. S. 97 - 106 GAH. S. 106 Getreidesense Flad.

S. 41. S. 107 GAH. S. 109 GAH, Semmeribüchle Privatbesitz. S. 110 Originaldokument in Vereinsunterlagen. S. 111 - 115 GAH. S. 117 - 119 GAH. S. 119 li. GAH Gemeindeblatt 1889/383. S. 120 - 125 GAH. S. 125 re. Privatbesitz. S. 126, 127 GAH. S. 129, 130, 132 GAH. S. 133 li. GAH Gemeindeblatt 1890/287, re. ebd. 1887/311. S. 134, 135 GAH. S. 136 li. Original im Besitz von Hubert G. Schneider, re. oben GAH, re. unten Privatbesitz. S. 137 Privatbesitz. S. 138 Vereinsbesitz. S. 139 - 141 GAH. S. 141 unten Privatbesitz. S. 142 Privatbesitz. S. 143 - 147 GAH. S. 148 - 153 mit einigen Ausnahmen, Aufnahmen von Herbert Rasser im GAH. S. 154 Vereinsbesitz. S. 155 oben GAH. S. 155 unten Vereinsbesitz. S. 156 li. Vereinsbesitz. S. 156 re. Privatbesitz. S. 157 oben GAH. S. 157 unten beim Verfasser des Artikels. S. 158 - 160, 162 ebd. S. 163 GAH. S. 164 GAH. S. 164 Markus Grabher.

Sach- und Personenregister

- Agrarrevolution 85
Albrecht 154
Allmein 78
Allmende 56 f.
Alpen 86
Altstätten 26, 33, 54, 57
Ammann 18, 26, 30, 34 f., 39 f., 61 f., 119
Anwander 45
Apfelstock 132
Appenzell 36, 64
Armenhaus 91
Au 64, 68
B(e)chterlin 68
Bachmann 95
Baldauf 112
Balgach 26, 33, 54, 58
Bann 77
Bannwart 35
Baros 100
Bart, Baertin 39, 64, 66 ff., 69, 71, 73 f., 155
Bayern 38
Bechli 67
Beckferdes 100, 123, 154
Bengel 75
Berger(in) 66 f.
Berhard von Niederlande, Prinz 165
Bernang 15
Berneck 26, 33, 35, 54 f.
Bertlin 64
Bertschi(n) 30, 39, 59, 66, 70, 74
Berttli 75
Berweger 61, 64 f., 66, 71, 73
Bi(e)rbomer 61, 64 f.
Bifang 48
Birnauer 59
Birnstock 132
Bischoff 64
Bischofszell 107
Bitze 56
Blatter (Platter) 70-72, 74 f.
Blum 30 f., 34, 39 f., 47, 62, 70-75, 97, 106, 111 f.,
117 f., 123, 131, 138, 140, 154 f., 163 f.
Boesch 66, 68-72.
Boescher 71 f., 74, 93
Böhm 100
Bohner 30, 117
Bonis 72
Bösch 117 f., 123, 138
Bouer 40
Bregenz 22 f., 69, 86
Bregenzerwald 77
Breite 45
Brems 106
Brennder 69
Briend 94, 99, 102
Bronner 31
Bruder 39
Brueninger 66
Brun(n), Prunn 39, 67, 69 f., 74
Brunner 30, 68, 111 f., 112, 115, 117 f., 137-140, 155
Brunner Brunold 107
Brüwel 66
Bu(e)chli(n) 61, 64, 66, 69
Bücher 52
Bührle 115
Bünt(en) 49, 56
Bunysser 64
Burasprüch 95
Burgower 65 f.
Burtscher 104, 115
Bußen 17 ff., 23, 26, 57
Byrbomer 75
Cuentszlerin 66
Custer, Custor 30, 61, 65, 68, 70 ff., 74 f.
Dammschlossers 93
Diepold von Hapsberg 16
Dietrich 140, 163
Dinkel 78
Dornbirn 22
Dornbirner Großmolkerei 110
Dreher 154
Dreifelderwirtschaft 79, 118
Dreschen 105
Düngung 87 f.
Dür 112
Egerte 47

Egglin 68
Egli(n) 65 ff.
Ehrschatz 16, 25 f.
Empser 75
Enggasser 71
Enne Ulrich von 33
Erbrecht 26
Erster Weltkrieg 103 f., 136
Esch(in) 75
Estrich Ulrich von Wil 33
Fall, Fälle 25
Fasnachthühner 17, 22
Feldkirch 20, 22, 26, 37
Feldlerche 161
Fels 140
Ferdinand von Bulgarien 158
Fetz 136
Feuchtwiesen 157, 162
Fink Fink 39, 91, 112, 127, 134
Fischers 136
Fitz 127, 135
Flatz 115
Fluh 115
Forster 114
Forstgeld 22
Frantzt 69 f.
Frau 19
Friedauer 103, 122
Friedrich von Toggenburg 15, 26
Fritz 154
Frondienst 17
Fruchtwechselwirtschaft 82
Frumann 68
Fuhrleute 93
Fußach 15, 20, 22 f., 26, 33 f., 37, 40, 51, 68, 77, 90, 93,
115, 118, 121
Gaessler 70
Gaisau 22 f., 51, 64, 69, 77, 82, 90, 115
Gallusobst 133
Garten 49, 56, 79
Gasser 30 f., 36, 39 f., 72, 118, 130, 154
Ge(h)rer 30, 39, 73, 94, 95, 100, 104, 109, 112-115, 131,
138, 140, 163

Gech 66
Gegenschreiber 37
Gemeinde 35, 65 ff, 67 f., 69, 119
Gemeinde(boden)teilungen 81 f., 83
Gemeindeordnung 129
Gerichtskosten 17
Gerichtsschreiber 38, 40
Ges(s)er 65 f., 72, 74
Getreideanbau 106
Gewann 45
Giger 55, 61, 64 - 70, 74
Glasers 129
Goldach 15
Gossau 15
Gräben 87, 90, 93
Grabher(r) 30, 95, 111 f., 115, 135, 138, 140, 164
Grabher-Meyer 100, 102
Graumichlers 93
Greber 112
Grimmenstein 64 ff., 69, 101
Gross 65, 67 ff., 71
Grueninger 65 - 68
Grundherr 33
Gschicndars 93, 100
Gugele, Gugeli(n) 30, 34, 40
Gugger 71
Guotgsind 40
Gut 55 f.
Haber (Hafer) 16, 22
Habsburg 34, 51
Hackbau 83, 88
Hackfrüchte 79, 85
Häckles 100, 108, 123, 125, 127, 134, 143
Hafeloab 124 f.
Hagspiel 117, 133
Haingler 58 f.
Halbpacht 58 f.
Haller 109
Halter 39
Hämmerle 115, 117, 127, 140, 154
Hard 22, 115
Hasler 68
Haustürgeschäft 107

Rorschach 15, 20, 37, 64, 69
 Rösch Ulrich 15, 20, 23, 51 f.
 Roßheuwiese 157
 Röthis 15, 23
 Ru(e)man(n) 69
 Rudolf von Montfort 26, 33
 Rudrer 68
 Ruenlin, Ruolin 64
 Rüsch 31, 67
 Ruesche Mühle 124
 Ruest 69
 Ruman(n) 64 – 68, 71
 Rusch 138
 Rüte 49
 Santman 70-75
 Sartori 30, 37, 40
 Sattel 102
 Schabel 30
 Schachtler 31
 Schaidtpach 65
 Schaippach 68
 Schall 71
 Schamler 39, 70, 73 – 75
 Schamrantz 65
 Scheallehöfler 100, 103, 145
 Schellelin 71, 73, 75
 Schellenbrid 39
 Schelli(n) 69, 73
 Schertler 103
 Schichtung 60
 Schlossers 123, 143
 Schmid 75, 111, 115
 Schmidt 39
 Schneider 30 f., 34, 36, 39 f., 70, 74, 93, 95, 100, 102, 104, 106, 109, 111 f., 118, 121 - 123, 130, 135 – 138, 140, 154, 163, 165
 Schnell 71, 74
 Schniederler 93, 145
 Schmiederssepp 103, 123
 Schobel, Schobloch, 31, 39 f., 62, 67, 68 ff., 73, 97, 100, 112 – 115, 140, 163
 Schop 70
 Schopp 39
 Schulgarten 139
 Schutanner 68
 Schwänenwirt 145
 Schwärzler 165
 Schweinberger 112, 163
 Schweinemast 78
 Schwenteler 55
 Seckelmeister 37, 119
 Selbstversorger 93
 Sennereigenossenschaft 109
 Sigmund von Tirol 57
 Sinz 103
 Sohm 91
 Sommerstadel 91
 Spargeln 91
 Spechler, Spehler 30 f., 40
 Sperger 139
 Spital 51, 55, 57 ff., 64 ff., 67 f.
 Spralle 121
 Sprenger(in) 72, 75
 Spreter, Spraeter 66 f.
 St. Gallen 15, 16, 20 f., 22 f., 25 ff., 29, 33, 35, 36, 51, 52, 54, 57, 62, 64 ff., 68 f.
 St. Johann-Höchst 15, 26, 35, 51, 53, 60 ff., 69
 St. Margrethen 15, 20, 33, 51, 58 f., 65 ff., 69, 78,
 St. Margrethen-Höchst 51, 53, 58, 60 ff.
 Staggl 114
 Steachars 100, 113
 Stenzel 113 – 115, 140
 Steuer 17, 37
 Sticker 113
 Strohhstuhl 77
 Stuben 115
 Stuhlsässen 34
 summerlos 99
 Sunderegger 66
 Suter 71
 Tablat 15, 25
 Teller 72
 Thal 36, 57, 62, 67 f.
 Thurgau 27
 Tilger 75
 Todfall 16

Tonröhrendrainage 87
 Trager 61
 Tschavoll 163
 Tschutzen 65
 Tudeler 69
 Tudeller 73
 Türgeartröche 101
 Turner 98, 115
 Untergang 35
 Untergänger 18, 21
 Untertaneneid 17
 Urkunden 52
 Urscheles 143
 Uss [in] der Vorburg 64 f., 66.
 Vereinödung 87
 Versprechen 26
 Verwalter 91
 Viehmarkt 85
 Viehseuchen 86
 Vogel 71 f.
 Vogt 26
 Vogtei 33
 Vogtrecht 22
 Von Höchst 73 f.
 Vonach 93
 Vorarlberger Landwirtschaftlicher Verein 89
 Wachinger 74
 Wagner 68, 72 - 74
 Waibel 34
 Wald 57
 Waldmast 78
 Walser 73
 Walther 75
 Walzenhausen 51, 65
 Wanderimkerei 114
 Wasserhade 158, 160
 Wegmann 75
 Weinfeldern 55
 Weiss 30
 Welter 65
 Wettach 69
 Wettler 69 - 71
 Wisser 73
 Wölfe 77
 Wolff 67, 140
 Wollensack 100
 Wörz 113, 115, 130
 Wuest 70 f.
 Wyss 69
 Zaun 45
 Zehnten, Zehent 22, 25 f., 33, 35, 37, 51
 Zelge 56
 Zengerlin 69
 Zins 22, 25 f., 51
 Zollers 72, 121, 131
 Zuchtstier 85
 Zweiter Weltkrieg 94, 137, 160
 Zwing und Bann 16, 22 f., 25